

Jansen, Jacqueline

Working Paper

Die politischen Parteien Namibias und ihr Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie

IEE Working Papers, No. 178

Provided in Cooperation with:

Institute of Development Research and Development Policy (IEE), Ruhr University Bochum

Suggested Citation: Jansen, Jacqueline (2004) : Die politischen Parteien Namibias und ihr Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie, IEE Working Papers, No. 178, ISBN 3-927276-64-2, Ruhr-Universität Bochum, Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik (IEE), Bochum

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/183532>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

RUHR UNIVERSITY BOCHUM

IEE
Working Papers

Jacqueline Jansen

**Die politischen Parteien Namibias und
ihr Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie**

Volume 178

**Institute of
Development Research
and Development Policy**

Bochum 2004



IEE Working Papers

178

Jacqueline Jansen

Die politischen Parteien Namibias und
ihr Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie

Copyright 2004

Herausgeber:

© Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik
der Ruhr-Universität Bochum
Postfach 10 21 48, D-44780 Bochum

E-Mail: ieeoffice@ruhr-uni-bochum.de
<http://dbs.ruhr-uni-bochum.de/iee/php/index.php>

ISSN 0934-6058
ISBN 3-927276-64-2

Inhaltsverzeichnis

TABELLENVERZEICHNIS	4
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	5
1. EINLEITUNG	6
2. NAMIBIA – GESCHICHTE UND POLITIK	8
2.1 Der Weg der letzten Kolonie Afrikas in die Unabhängigkeit	8
2.2 Parteien im politischen System Namibias	13
2.2.1 Die SWAPO – ‚Partei des namibischen Volkes‘	14
2.2.2 Die DTA – Parteienbündnis vor dem Zerfall?	17
2.2.3 Der CoD – ein junger Hoffnungsträger?	19
2.2.4 UDF und MAG – Parteien der Minderheiten	20
3. THEORETISCHE FUNDIERUNG	23
3.1 Exkurs: Der funktionalistische Ansatz	23
3.2 Theorien der Demokratie im Überblick	25
3.2.1 Das Konzept der Polyarchie	26
3.2.2 Pluralistische Demokratietheorie	31
3.2.3 Partizipatorische Demokratietheorie	31
3.2.4 Systemanalytische Demokratietheorie	33
3.2.5 Theorie demokratischer Elitenherrschaft	34
3.2.6 Ökonomische Theorie der Demokratie	35
3.2.7 Kritische Theorie der Demokratie	36
3.3 Theorien der politischen Parteien im Überblick	38
3.3.1 Die funktionalistische Parteientheorie	42
3.3.2 Die vier Sektoren der Parteienanalyse nach Steffani	43
3.3.3 Die funktional vergleichende Parteiensystemanalyse nach Helms	44
3.3.4 Der funktionale Analyserahmen für afrikanische Parteien(-systeme) nach Emminghaus	47
3.3.5 Exkurs: Das Parteiensystem – ein System und seine Bestandteile	50
3.4 Theorien der Transformation und der Konsolidierung im Überblick	53
3.4.1 Begrifflichkeiten und Hintergrund der Transformationsforschung	54

3.4.2 Systemtheoretische Ansätze der Transformationsforschung	55
3.4.3 Strukturalistische Ansätze der Transformationsforschung	56
3.4.4 Kulturtheoretische Ansätze der Transformationsforschung	57
3.4.5 Akteurstheoretische Ansätze der Transformationsforschung	57
3.4.6 Die Theorien der Transformation und ihr Erkenntnisgehalt	58
3.4.7 Die Konsolidierung der Demokratie	60
3.5 Theoriesynthese	66
3.6 Westliche Theoriemodelle für afrikanische Realitäten?	71
<u>4. DIE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG UND IHRE METHODIK</u>	<u>77</u>
4.1 Die Auswahl	77
4.2 Die Datenerhebung	81
4.3 Die Datenaufbereitung und -auswertung	83
4.4 Kritische Reflexion der eigenen Methodik	85
<u>5. DIE PARTEIEN NAMIBIAS IM PROZESS DER DEMOKRATISCHEN KONSOLIDIERUNG</u>	<u>89</u>
5.1 Zum Stand der namibischen Demokratie im Urteil der Experten	89
5.1.1 Forschungsfrage (1): Wie ist der Zustand der namibischen Demokratie zu beurteilen?	90
5.1.2 Forschungsfrage (2): Mit welchen zentralen Herausforderungen ist die Demokratie in Namibia konfrontiert?	95
5.1.3. Vergleich zwischen empirischen und theoretischen Ergebnissen	102
5.1.4 Zwischenfazit	104
5.2 Politische Parteien in Namibia – Anspruch und Wirklichkeit	107
5.2.1 Forschungsfrage (3): Welche Funktionen sollten die Parteien im politischen System Namibias erfüllen?	108
5.2.2 Forschungsfrage (4): Welche Funktionen nehmen die Parteien im politischen System Namibias wahr?	111
5.2.3 Vergleich zwischen empirischen und theoretischen Ergebnissen	119
5.2.4 Zwischenfazit	122
5.3 Das dominante Parteiensystem Namibias und seine Auswirkungen auf die Konsolidierung der Demokratie	126
5.3.1 Forschungsfrage (5): Welche Funktionen sollten die Oppositionsparteien in Namibia erfüllen?	128

5.3.2 Forschungsfrage (6): Welche Faktoren bedingen die Schwäche der oppositionellen Parteien in Namibia?	130
5.3.3 Forschungsfrage (7): Welche Ansätze bestehen für eine Stärkung der Oppositionsparteien?	140
5.3.4 Vergleich zwischen empirischen und theoretischen Ergebnissen	142
5.3.5 Zwischenfazit	146
<u>6. DIE KONSOLIDIERUNG DER DEMOKRATIE – EIN MULTIFAKTORIELLER PROZESS</u>	150
6.1 Die Rolle der Zivilgesellschaft im Prozess der demokratischen Konsolidierung	150
6.1.1 Die Zivilgesellschaft im Dienste der Demokratie	151
6.1.2 Zivilgesellschaft in Namibia – eine ‚treibende Kraft‘?	152
6.2 Weitere Faktoren für die Konsolidierung der Demokratie	158
6.2.1 Die ökonomischen Rahmenbedingungen	158
6.2.2 Das Regierungssystem	161
6.2.3 Das Wahlsystem	165
<u>7. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK</u>	171
<u>8. ANHANG</u>	177
I. Indikatoren zur menschlichen Entwicklung in Namibia	177
II. Interviewleitfäden	178
Interviewleitfaden – Parteien	178
Interviewleitfaden – Zivilgesellschaft	183
Interviewleitfaden – Wissenschaft	188
Interviewleitfaden – Deutsche Institutionen	191
<u>9. QUELLENVERZEICHNIS</u>	194
Literaturverzeichnis	194
Internetquellen	201
Zeitungsartikel	203

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ergebnisse der Parlamentswahlen von 1989 - 1999	13
Tabelle 2: Die funktional vergleichende Parteiensystemanalyse nach Helms	46
Tabelle 3: Funktionen afrikanischer Parteien(-systeme) nach Emminghaus	48
Tabelle 4: Verzeichnis der Gesprächspartner in chronologischer Reihenfolge der Interviews	80
Tabelle 5: Die namibische Demokratie in der Einschätzung der befragten Experten	91
Tabelle 6: Die größten Herausforderungen für die Demokratie Namibias nach Ansicht der befragten Experten	96
Tabelle 7: Funktionale Erwartungen gegenüber den politischen Parteien Namibias	109
Tabelle 8: Die Funktionserfüllung namibischer Parteien im Urteil der Parteiakteure	112
Tabelle 9: Die Funktionserfüllung namibischer Parteien im Urteil der Akteure aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und deutschen Institutionen	113
Tabelle 10: Ideologische Unterschiede zwischen den Parteien Namibias	117
Tabelle 11: Relevante Parteifunktionen aus theoretischer und empirischer Sicht	120
Tabelle 12: Funktionserfüllung von Regierung und Opposition in Namibia	123
Tabelle 13: Funktionserwartungen an die oppositionellen Parteien Namibias	128
Tabelle 14: Ursachen der funktionalen Schwäche der Oppositionsparteien	131
Tabelle 15: Die Probleme der Zivilgesellschaft in Namibia	153
Tabelle 16: Namibia nach Region, Stadt/Land und Geschlecht	177

Abkürzungsverzeichnis

ACN	Christian National Action
ANC	African National Congress
AU	African Union
BWSM	Breaking the Wall of Silence Movement
CoD	Congress of Democrats
DC	Damara Council
DLEKN	Deutsche Evangelisch Lutherische Kirche in Namibia
DTA	Democratic Turnhalle Alliance
FES	Friedrich Ebert Stiftung
FFF	Forum For the Future
FNLA	National Front for the Liberation of Angola
FRELIMO	Front for the Liberation of Mozambique
HSS	Hanns-Seidel-Stiftung
IDU	International Democrat Union
IPPR	Institute for Public Policy Research
KAP	Kapitel
KAS	Konrad Adenauer Stiftung
LAC	Legal Assistance Center
LARRI	Labour Resource and Research Institute
MAG	Monitor Action Group
MISA	Media Institute for Southern Africa
NANAWO	Namibian National Women's Organization
NANGOF	Namibian Non-Governmental Organisations Forum
NBC	Namibian Broadcasting Cooperation
NDI	National Democratic Institute for International Affairs
NID	Namibia Institute for Democracy
NEPRU	Namibian Economic Policy Research Unit
MPLA	Popular Movement for the Liberation of Angola
NAU	Namibia Agricultural Union
NGO	Non Governmental Organization
NRO	Nichtregierungsorganisation
NSHR	National Society for Human Rights
NUDO	National Unity Democratic Organisation
NUNW	National Union of Namibian Workers
OAU	Organization of African Unity
OPC	Ovamboland People's Congress
OPO	Ovamboland People's Organisation
PLAN	People's Liberation Army of Namibia
RP	Republican Party
PSUN	Public Service Union of Namibia
SI	Socialist International
SWAPO	South West Africa People's Organisation
TUCNA	Trade Union Congress of Namibia
UDF	United Democratic Front of Namibia
UNITA	National Union for the Total Independence of Angola
UNTAG	United Nations Transitional Assistance Group

1. Einleitung¹

Im Jahr 2004 jährt sich ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte zum hundertsten Mal: Mit der Erinnerung an den Völkermord der deutschen Kolonialmacht an den indigenen Bevölkerungsgruppen der Herero und Nama in Namibia wird das Interesse der Öffentlichkeit an diesem Land im Südwesten Afrikas² für eine kurze Zeit aufflammen, um dann – aller Wahrscheinlichkeit nach – wieder zu erlöschen. Eine besondere Verbundenheit zwischen der Bundesrepublik und dem ehemals deutschen ‚Schutzgebiet‘ bleibt allerdings bestehen und zeigt sich nicht zuletzt in den finanziellen Leistungen, welche die Bundesrepublik im Rahmen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit gegenüber Namibia erbringt³. Doch neben der historischen Verbundenheit legen weitere Aspekte eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Namibia – nicht nur aus deutscher Sicht – nahe. Mit der neu erlangten Unabhängigkeit und einer demokratischen Verfassung wurde im Jahr 1990 die Grundlage für ein demokratisches politisches System in Namibia geschaffen. Die Konsolidierung eben jener demokratischen Ordnung steht bislang noch aus. Somit stellt sich die Frage, ob Namibia die demokratische Entwicklung vorantreiben und, ähnlich wie sein Nachbarstaat Südafrika, zu einem ‚Hoffnungsträger‘ des Kontinents avancieren kann oder ob es vielmehr den Entwicklungsweg Simbabwe einschlägt und sich so zu einem weiteren ‚Sorgenkind‘ Afrikas entwickelt.

Die weitere Verfestigung der Demokratie kann daher als zentrale Aufgabe bezeichnet werden, die für die Zukunft der namibischen Republik von weitreichender Bedeutung ist und somit auch für die politikwissenschaftliche Forschung besondere Relevanz besitzt.

Die vorliegende Arbeit analysiert den Prozess der demokratischen Konsolidierung unter einem speziellen Blickwinkel. Sie stellt die Frage nach dem Beitrag der politischen Parteien Namibias zur Verfestigung der Demokratie im eigenen Lande. Parteien als wichtige zwischen Politik und Gesellschaft agierende Institutionen werden dahingehend untersucht, ob sie den Prozess der Konsolidierung unterstützen oder ob von ihnen kein substantieller Beitrag zur Erreichung dieses Ziels ausgeht.

Die Grundlage für die Analyse dieser Untersuchungsfrage bildet eine eigens durchgeführte empirische Untersuchung, deren Ergebnisse auch in Beziehung gesetzt werden zu anderen Forschungsergebnissen über die Parteien und die allgemeine politische Situation in Namibia. Doch auf welche Art und Weise können politische Parteien überhaupt zur Konsolidierung einer Demokratie beitragen? Diese Frage wird in der vorliegenden Arbeit unter Verwendung des funktionalistischen Ansatzes folgendermaßen beantwortet: Durch die Erfüllung relevanter

¹ Dieses Arbeitspapier basiert auf der Diplomarbeit der Autorin im Fach Sozialwissenschaft, die im Mai 2004 an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum eingereicht wurde.

² Im Folgenden wird der Begriff ‚Afrika‘ als Abkürzung für ‚Afrika südlich der Sahara‘ verwendet.

³ Als wichtigster bilateraler Geber in Namibia sagte die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2000 9,5 Mio. Euro an finanzieller Unterstützung zu sowie 6,4 Mio. Euro an technischer Zusammenarbeit (vgl. BMZ 2002: 209).

Parteifunktionen können politische Parteien nicht nur einen Beitrag zur eigenen Existenzsicherung leisten, sondern auch das Überleben und die Stabilität des übergeordneten politischen Systems sichern. Doch bevor diese grundlegende Annahme im weiteren Verlauf der Arbeit eine Spezifizierung – insbesondere in theoretischer Hinsicht – erfährt, liefert das Kapitel 2 einleitende Informationen zur Geschichte des Landes und den politischen Parteien.

Ein drittes Kapitel erörtert die theoretische Untermauerung der Untersuchungsfrage nach dem Beitrag der politischen Parteien zur demokratischen Konsolidierung in Namibia. Dabei werden – neben dem bereits erwähnten funktionalistischen Ansatz – drei verschiedene Theoriestränge entwickelt, die im Rahmen der untersuchten Zusammenhänge Relevanz besitzen. Im Einzelnen handelt es sich hier um Demokratietheorien, Parteientheorien und Theorien der Transformation und Konsolidierung, die in Ausrichtung auf die Untersuchungsfrage miteinander in Beziehung gesetzt und in einer anschließenden Theoriesynthese miteinander verknüpft werden. Der Tatsache, dass die verwendeten Theorien allesamt aus dem Kontext der politischen Kulturen westlicher Industrieländer stammen, wird in einem weiteren Schritt Rechnung getragen, indem das entwickelte theoretische Gerüst auf seiner Anwendbarkeit im situativ afrikanischen Kontext überprüft wird.

Kapitel 4 richtet den Fokus auf die Methodik der empirischen Untersuchung, die dieser Arbeit zugrunde liegt und auf deren Ergebnisse in einem fünften Kapitel eingegangen wird. Hier spiegeln sich die drei zentralen Theoriebereiche in drei Unterkapiteln wider, die schwerpunktmäßig auf den Stand der namibischen Demokratie, die funktionalen Leistungen der namibischen Parteien und die Auswirkungen des bestehenden Parteiensystems in Namibia auf die Konsolidierung der Demokratie eingehen. Dabei beschränken sich die einzelnen Unterkapitel aber nicht auf die Darstellung der empirischen Ergebnisse, sondern diese werden ebenso zu den erarbeiteten theoretischen Grundlagen in Bezug gesetzt wie zu weiterführenden Ergebnissen sozialwissenschaftlicher Forschung über Namibia. In einem sechsten Kapitel wird der Konsolidierungsprozess aus einer erweiterten, über die Betrachtung der politischen Parteien hinausgehenden Perspektive untersucht, eingehend auf weitere wichtige Faktoren, die den Konsolidierungsprozess determinieren.

Ein abschließendes Fazit fasst die zentralen Ergebnisse der Arbeit zusammen und unternimmt einen Ausblick auf die weiteren Erfolgsaussichten demokratischer Festigung in Namibia.

2. Namibia – Geschichte und Politik

Für das Verständnis der aktuellen politischen Situation in Namibia sowie der spezifischen Hindernisse, welche die junge Demokratie zu überwinden hat, ist ein Blick in die Vergangenheit des Landes unumgänglich. Ebenso sind Kenntnisse hinsichtlich der bestehenden politischen Ordnung in Namibia eine grundlegende Voraussetzung für die tiefer gehende Beschäftigung mit dem Prozess der demokratischen Konsolidierung des Landes. Da genau dieser unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der politischen Parteien betrachtet werden soll, erscheint es ebenso sinnvoll, einen ersten Überblick über die wichtigsten Parteien, ihre Geschichte und aktuellen Herausforderungen, denen sie im heutigen Namibia gegenüberstehen, im folgenden Kapitel zu liefern.

2.1 Der Weg der letzten Kolonie Afrikas in die Unabhängigkeit

Aus der Geschichte eines Landes ergeben sich wichtige Determinanten für dessen Gegenwart und Zukunft. Dies gilt auch für Namibia, doch soll an dieser Stelle keine umfassende Darstellung der namibischen Geschichte erfolgen. In Bezug auf die vorliegende Fragestellung erscheint es vielmehr angebracht, auf zentrale historische Ereignisse zu verweisen, ohne deren nachwirkenden Einfluss die heutige politische Situation in Namibia nicht verstanden werden kann. Nach dieser Vorgehensweise sind nicht nur die deutsche Kolonialherrschaft sowie die südafrikanische Besatzung, der das Land ausgesetzt war, von entscheidender Bedeutung, sondern auch die sozialen und politischen Organisationsformen, die im Gebiet des heutigen Namibia vor dem Kontakt mit europäischen Missionaren und Siedlern⁴ bestanden. Hier ist vorweg zu vermerken, dass sich die damalige und heutige Bevölkerung Namibias aus verschiedenen ethnischen Gruppen zusammensetzt. Im Allgemeinen werden neun solcher ethnischer Gruppierungen unterschieden, welche das Gebiet der heutigen Republik bereits vor der ‚Entdeckung‘ durch die Europäer bevölkerten⁵. Diese unterscheiden sich hinsichtlich ihrer traditionellen sozialen Organisationsformen, ihrer Wirtschaftsweise und ihrer politischen Herrschaftsweise voneinander (vgl. Malan 1995). Welcher Herausforderung die namibische Republik bei der Bildung und Sicherung einer demokratischen Kultur gegenübersteht, lassen die politischen Organisationsstrukturen vermuten, die in den traditionellen Gemeinschaften vorherrschten. Hier lassen sich drei verschiedene Organisationsformen unterscheiden: Zunächst finden sich traditionelle Gemeinschaften, die sich durch stark zentralisierte politische Herrschaftsstrukturen auszeichnen und einen ‚chief‘ besitzen, der innerhalb der Gemeinschaft die höchste Autorität besitzt. Hierzu zählen die Ovambo, die Kavango und die Caprivi-Stämme ebenso wie die Nama (vgl. Malan 1995:

⁴ Auch wenn im weiteren Verlauf der Arbeit lediglich die männliche Form verwendet wird, sind stets beide Geschlechter gemeint.

⁵ Geordnet nach ihrem Anteil an der heutigen Bevölkerung in Namibia, handelt es sich um die Owambos (49,8%), die Kavango-Stämme (9,3%), die Damara (7,5%), die Herero (7,5%), die Nama (4,8%), die Stämme des Caprivi (3,7%), die San (2,9%), die Rehoboth Basters (2,5%) sowie die Tswana (0,6%) (vgl. Malan 1995: 4).

14ff.). Des Weiteren lassen sich diejenigen ethnischen Gruppierungen zusammenfassen, die traditionell eine weniger zentralisierte Herrschaftsweise und gelockerte Führungsstrukturen aufweisen. Hierzu zählen die Herero⁶, die Himba und die Damara. Die jeweiligen ‚clans‘, in denen sich die ethnischen Gruppierungen ausdifferenzieren, werden zwar von einem ‚chief‘ angeführt, es fehlt allerdings ein traditionelles Oberhaupt, das die Gesamtheit aller ‚clans‘ und somit die ethnische Gruppierung als Ganzes vertritt (vgl. Malan 1995: 67ff.). Eine abschließende dritte Gruppe bilden die San, die als einzige traditionelle Gemeinschaft Namibias eine egalitäre gesellschaftliche und politische Organisationsstruktur besitzen, die keine festgelegte Führerschaft kennt (vgl. Malan 1995: 105ff.).

Festzuhalten ist also, dass mit Ausnahme der San – die allerdings eine relativ kleine Gruppe darstellen – die traditionellen namibischen Stammesgemeinschaften hierarchisch strukturiert sind.

Auch wenn sich im Grad der Zentralisierung der politischen Herrschaftsausübung Unterschiede ergeben, so besteht die Gemeinsamkeit, dass Angehörige aller ethnischen Gruppierungen Autoritätspersonen und Personen fortgeschritteneren Alters mit großem Respekt gegenübertreten (vgl. Malan 1995). Partizipative Elemente finden sich – wiederum mit Ausnahme der San-Gemeinschaften – in keiner der traditionellen Ethnien Namibias (vgl. Emminghaus 2003: 133).

Zu ersten Kontakten zwischen den indigenen Bevölkerungsgruppen Namibias und europäischen Entdeckern, Händlern und Missionaren kommt es bereits zu Beginn des 19. Jhs. Die Unterzeichnung erster ‚Schutzverträge‘ zwischen deutscher Kolonialverwaltung und traditionellen Führern im Jahr 1884 markiert den formalen Anfang der deutschen Kolonialherrschaft in Namibia (vgl. Du Pisani 1987: 15f.). Als ‚Schutzgebiet‘ des deutschen Kaiserreiches und unter dem Namen ‚Deutsch-Südwestafrika‘ erfährt das Land einschneidende Veränderungen. Die von den deutschen Kolonialherren verfolgte Landpolitik raubt den indigenen Bevölkerungsgruppen durch die Enteignung von Land und Vieh ihre Existenzgrundlage und legt durch die Bildung von Reservaten, in denen die verschiedenen ethnischen Gruppen leben sollen, die Grundlage für die spätere ‚Homeland-Politik‘ der südafrikanischen Besatzer (Du Pisani 1987: 16). Angestrebt wird eine umfassende Kontrolle der Bevölkerung in Bezug auf ihre Wirtschaftstätigkeit, ihre Mobilität sowie ihre politische Autonomie (vgl. ebd.). Der neue Bedarf an Arbeitskräften, der durch die Errichtung deutscher Farmen sowie Minen und anderer Industriestätten entsteht, wird auf der Grundlage eines Systems der Wanderarbeit durch die einheimische Bevölkerung gedeckt – eine Einrichtung, die im Rahmen der südafrikanischen Herrschaft weiter ausgebaut werden wird (vgl. Du Pisani 1987: 17).

⁶ Ihre traditionelle Organisationsstruktur passen die Herero im Verlauf der Geschichte den Erfordernissen der Zeit an: Im 19. Jh. machen kriegerische Auseinandersetzungen sowohl mit Nama-Stämmen als auch mit den deutschen Kolonialherren die Einführung eines nationalen Herero-Häuptlings, dem sog. Paramount Chief, notwendig (vgl. Malan 1995: 78).

Kennzeichnend für die deutsche Kolonialherrschaft in Namibia ist darüber hinaus die Tatsache, dass der Süden des Landes weitaus stärker in die kolonialen Machtstrukturen eingebunden wird als der Norden. Während die indigenen Bevölkerungsgruppen in den südlichen Teilen des Landes durch die Kolonialherrschaft gezwungen werden, ihr Siedlungsverhalten, ihre politische Organisationsstruktur sowie ihr soziales Verhalten den auferlegten Rahmenbedingungen der weißen Kolonialverwalter anzupassen, bleiben die traditionellen Strukturen in den nördlichen Gebieten weitgehend unangetastet. Dort beschränkt sich die Einwirkung der Kolonialherren auf die Einbindung der Bevölkerung in das System der Wanderarbeit (vgl. Emminghaus 2003: 130; Katjavivi 1988: 11).

Traurige Berühmtheit erlangt die deutsche Kolonialherrschaft in Namibia auch aufgrund des bereits eingangs erwähnten Völkermords der deutschen Truppen an den Herero und Nama. Der Aufstand der Herero gegen die deutschen Kolonialherren, der im Januar 1904 beginnt und dem sich im Oktober desselben Jahres auch die Nama anschließen, wirft seine Schatten bis in die heutige Zeit. Schätzungen zufolge finden 65.000 Herero sowie 10.000 Nama den Tod⁷. Durch die deutschen Truppen sterben somit insgesamt 70-80% der gesamten Herero sowie 35-50% der Nama im damaligen Deutsch-Südwestafrika⁸ (vgl. Katjavivi 1988: 10). Die demographischen Verhältnisse des heutigen Namibia – und somit insbesondere die Bevölkerungsstärke der Ovambo, die im politischen Bereich von großer Bedeutung ist (vgl. Kap. 5.3.2) – stehen damit in direkter Verbindung zu den Gräueltaten der Kolonialherrschaft, durch die der Anteil der Herero und Nama an der Bevölkerung drastisch gesenkt wird, während die Ovambo-Stämme in nördlichen Teil des Landes keine derartigen Verluste erlitten (vgl. Emminghaus 2003: 131). Eine weitergehende Bedeutung erhält der Aufstand der indigenen Bevölkerungsgruppen gegen die deutsche Kolonialmacht damit, dass er gewissermaßen den Ausgangspunkt für den Widerstand bildet, den die schwarze Bevölkerungsmehrheit in den folgenden Jahrzehnten gegen ihre weißen Unterdrücker leistet (vgl. Du Pisani 1987: 18). Der diskriminierende Gegensatz zwischen Schwarz und Weiß, der durch die deutsche Kolonialherrschaft in Namibia aufgebaut wird, erfährt eine weiterführende Institutionalisierung im Rahmen des südafrikanischen Apartheidregimes⁹.

⁷ Die Angaben über die genaue Anzahl der Toten variieren. So gibt Katjavivi (vgl. 1988: 10) an, dass von den zuvor lebenden 60.000-80.000 Herero in Namibia lediglich 16.000 Herero den Aufstand überlebten, während von geschätzten 15.000-20.000 Angehörigen der Gruppe der Nama 9.800 überlebten.

⁸ Das hundertjährige Jubiläum dieses Aufstandes der indigenen Bevölkerungsgruppen im Jahr 2004 gibt Anlass für verschiedene Gedenkfeiern in Namibia, deren Planung im Vorfeld allerdings heftige Diskussionen herauf beschwor. Im Kern dreht es sich in den Auseinandersetzungen um die Frage, ob primär dem Aufstand der Herero und Nama gedacht wird – diese Option vertreten insbesondere die Hereros unter ihrem Paramount Chief Riruako – oder ob vielmehr ein generelles Gedenken der Opfer des Widerstandes gegen Kolonialismus und Apartheid angebracht ist – für diese Sichtweise tritt besonders die regierende Partei SWAPO ein (vgl. Hintze, in: Die Tageszeitung vom 10.01.2004).

⁹ Die endgültige Überwindung eben jener Trennungslinie zwischen ehemals privilegierter weißer Minderheit und unterdrückter schwarzer Mehrheit stellt auch für das heute unabhängige Namibia eine Herausforderung dar, die bislang nicht gelöst werden konnte und u.a. ihren Niederschlag im Parteiensystem der jungen Demokratie findet (vgl. Kap. 5.2.4).

Südafrika erhält im Jahre 1915 vom Völkerbund das Mandat, Namibia als einen „Sacred trust of civilization“ (Katjavivi 1988: 13) zu verwalten. Eine Übergabe des Mandatsgebietes in das Treuhandsystem der Vereinten Nationen, die 1945 die Nachfolge des Völkerbundes antreten, lehnt Südafrika ab. Stattdessen strebt es eine Inkorporation des namibischen Gebietes in Form einer ‚fünften Provinz‘ in das eigene Staatsgebiet an (vgl. Katjavivi 1988: 34). In den Folgejahren bringen Verfechter der namibischen Unabhängigkeit ihr Anliegen vor die Vereinten Nationen und die anhaltende Besetzung Namibias wird Gegenstand zweier Urteile des Internationalen Gerichtshofes, welche die Handlungen Südafrikas zwar verurteilen, allerdings nicht explizit den Rückzug aus Namibia erzwingen (vgl. Eichholz 1996: 117). Im Oktober 1966 erfolgt von Seiten der Generalversammlung der UN ein unmissverständlicher Schritt: Sie beendet offiziell das Mandat Südafrikas über Namibia und erklärt somit die bestehende südafrikanische Verwaltung Namibias für unrechtmäßig. Bestätigung findet diese Einschätzung durch einen erneuten Rechtsspruch des Internationalen Gerichtshofs, der die bestehende Präsenz Südafrikas in Namibia für illegal erklärt (vgl. Eichholz 1996: 117; Katjavivi 1988: 65). Aufgrund des wachsenden internationalen Drucks leitet Südafrika Mitte der 70er Jahre einen Strategiewechsel ein. Forciert wird eine ‚interne Lösung‘ des Namibia-Konflikts, die im Einklang mit südafrikanischen Interessen ist und demnach eine formelle Unabhängigkeit des Landes vorsieht, allerdings unter Beibehaltung der bestehenden politischen und ökonomischen Abhängigkeit von Südafrika sowie einer nach ethnischen Kriterien aufgebauten Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur (vgl. Eichholz 1996: 119). Im Rahmen dieser ‚internen Lösung‘ soll die so genannte Turnhallenkonferenz im Jahr 1975, deren Teilnehmerkreis aus von Südafrika nominierten Vertretern verschiedener ethnischer Gruppen besteht, einen Verfassungsentwurf für ein unabhängiges Namibia entwickeln. Doch die Vorschläge der Konferenz können weder im nationalen noch im internationalen Rahmen Anerkennung finden (vgl. Eichholz 1996: 119; Katjavivi 1988: 94ff.). 1977 verfolgt die Gründung der ‚Western Contact Group‘¹⁰ den Ansatz, eine Lösung des Konflikts durch weitere Verhandlungen zwischen Südafrika und der – von den Vereinten Nationen als einzige und authentische Vertretung des namibischen Volkes anerkannten – Befreiungsbewegung South West Africa People’s Organisation (SWAPO) herbeizuführen.

Erste Vorschläge erarbeitet die Gruppe noch im selben Jahr, ein Durchbruch kann im Rahmen der Gespräche mit den Konfliktparteien allerdings nicht erreicht werden (vgl. Katjavivi 1988: 114ff.). Im Folgejahr verabschiedet der UN Sicherheitsrat die Resolution 435¹¹, die als UN-Plan für Namibia in die Geschichte eingeht und im Vergleich zur vorangegangenen Resolution 385 des Jahres 1976 der südafrikanischen Regierung

¹⁰ Ihre Mitglieder sind die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Kanada und die USA.

¹¹ Die Resolution sieht neben der Durchführung freier und fairer Wahlen zu einer Verfassungsgebenden Versammlung unter der Kontrolle der UN die Entsendung einer UN Transitional Assistance Group (UNTAG) vor, die den Wahlvorgang und den Unabhängigkeitsprozess Namibias insgesamt überwachen soll. Des Weiteren werden wichtige Rahmenbedingungen des politischen Übergangsprozesses festgeschrieben, wie der stufenweise Rückzug der südafrikanischen Truppen, die Freilassung politischer Gefangener etc. (vgl. Cliffe 1994: 65ff.; Katjavivi 1988: 121ff.).

attraktivere Bedingungen im Falle eines Rückzugs aus Namibia bietet (vgl. Cliffe 1994: 67). Doch Südafrika verfolgt weiter seine Strategie der ‚internen Lösung‘, in deren Rahmen im Dezember 1978 Wahlen in Namibia durchgeführt werden, die aber weder die namibische Bevölkerung noch die internationale Gemeinschaft anerkennt. Die Bemühungen zur Implementierung des UN-Plans verzeichnen derweil wenig Erfolg, da ungelöste Problempunkte, die insbesondere von südafrikanischer Seite vorgebracht werden, einer Einigung entgegenstehen (vgl. Katjavivi 1988: 121). Durch die Wahl des Republikaners Ronald Reagan zum neuen amerikanischen Präsidenten verändern sich die Rahmenbedingungen der diplomatischen Verhandlungen im Jahr 1980 zugunsten der südafrikanischen Regierung, die in der konservativen US-Regierung einen neuen Verbündeten findet (vgl. Brown 1995: 32f.; Katjavivi 1988: 125).

Unter diesen neuen Voraussetzungen bringt Südafrika eine weitere Forderung in die Verhandlungen ein: Es macht eine Implementierung des UN-Plans abhängig von einem Abzug kubanischer Truppen aus Angola¹². Während die USA auf diese Bedingung eingehen, wird sie von den anderen Mitgliedern der Western Contact Group nicht akzeptiert (vgl. Katjavivi 1988: 125f.).

Erst im Frühjahr 1988 kommt wieder Bewegung in die festgefahrenen Verhandlungen. Gespräche zwischen Südafrika, Angola, den USA und Kuba können bis zum Ende des Jahres eine umfassende Einigung herbeiführen. Die einzelnen Protokolle des ‚Tripartite Agreement‘ regeln nicht nur das Ende der militärischen Kampfhandlungen in Angola, sondern sehen auch eine Implementierung des UN-Plans nach der Resolution 435 für April 1989 vor¹³. Die SWAPO als Vertreterin des namibischen Volkes ist an den Verhandlungen nicht direkt beteiligt, erklärt jedoch ihre Zustimmung (vgl. Harneit-Sievers 1990: 6). Die Voraussetzungen für ein unabhängiges Namibia sind somit geschaffen. Mit den ersten freien und fairen Wahlen im November 1989 bestimmt das namibische Volk über die Zusammensetzung einer Verfassunggebenden Versammlung, die in der Folgezeit eine demokratische Verfassung für Namibia, das als letztes Land Afrikas in die Unabhängigkeit entlassen wird, ausarbeitet¹⁴.

¹² Im August 1975 marschieren südafrikanische Truppen in Angola ein, das erst ein Jahr zuvor seine Unabhängigkeit von Portugal erreicht hat. Die Südafrikaner beteiligen sich an den dort herrschenden kriegerischen Auseinandersetzungen, indem sie die National Front for the Liberation of Angola (FNLA) und die National Union for the Total Independence of Angola (UNITA) in ihrem Kampf gegen das Popular Movement for the Liberation of Angola (MPLA) unterstützen. Damit wird Angola zu einem Nebenschauplatz des Ost-West-Konflikts, da kommunistische Kräfte in Gestalt der MPLA, die von Russland und Kuba unterstützt wird, der FNLA und der UNITA gegenüberstehen, die neben Südafrika auch Unterstützung durch die USA erfahren, mit dem Ziel, einer Ausbreitung des Kommunismus im südlichen Afrika entgegen zu treten (vgl. Katjavivi 1988: 86ff.).

¹³ Die Beweggründe, die nach den langen Jahren der Verhandlungen endlich zu einer Einigung führen, sind sowohl ökonomischer wie militärischer Natur. Aber auch die internationale politische Situation Ende der 80er Jahre, die von deutlichen Entspannungstendenzen zwischen Ost und West geprägt ist, hat Einfluss auf den letztendlich erreichten Verhandlungserfolg (vgl. Harneit-Sievers 1990: 5f.; Cliffe 1994: 60f.).

¹⁴ Zusammenfassend können laut Gretchen Bauer (2001: 34ff.) folgende drei Faktoren als die spezifischen Merkmale des namibischen Transformationsprozesses betrachtet werden: Zum einen besitzt Namibia die Vergangenheit einer Siedler-Oligarchie, in deren Rahmen die weißen Siedler eine exklusive Demokratie unter

2.2 Parteien im politischen System Namibias

Mittlerweile kann die namibische Demokratie auf eine Bestandsdauer von nunmehr vierzehn Jahren zurückschauen. Sie besitzt eine Verfassung, deren vorbildlicher Charakter oftmals hervorgehoben wird (vgl. Emminghaus 2003: 134; Halbach 2002: 75) und die für Namibia die institutionelle Ausgestaltung eines präsidentialen Regierungssystems vorsieht (vgl. Kap. 6.2.2). Als erster Staatspräsident des Landes wird Sam Nujoma, Präsident der SWAPO, von der Verfassungebenden Versammlung ernannt und im März 1990 vereidigt. In diesem Amt wurde er in zwei weiteren Präsidentschaftswahlen bestätigt¹⁵. Weiterhin sind auf nationaler Ebene unter einem Verhältniswahlrecht ohne Sperrklausel (vgl. Kap. 6.2.3) bislang eine Wahl zur Verfassungebenden Versammlung – aus der das erste Parlament, die National Assembly, hervorgegangen ist – sowie zwei reguläre Parlamentswahlen durchgeführt worden. Die Zusammensetzung der National Assembly¹⁶ weist ein charakteristisches Merkmal auf: die Dominanz der ehemaligen Befreiungsbewegung SWAPO (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Ergebnisse der Parlamentswahlen von 1989 - 1999

Wahljahr	1989		1994		1999	
Wahlbeteiligung (%)	98,05		76,05		62,0	
	Anteil (%)	Sitze	Anteil (%)	Sitze	Anteil (%)	Sitze
SWAPO	57,3	41	73,9	53	76,3	55
DTA	28,6	21	20,8	15	9,4	7
CoD	-----	-----	-----	-----	9,9	7
UDF	5,6	4	2,7	2	2,9	2
MAG ¹	3,5	3	0,8	1	0,7	1
Sonstige	5	3	1,6	1	0,8	-----
Anmerkungen: ¹ In den Wahlen 1989 tritt das Parteienbündnis Christian National Action (ACN) an, das seit den Wahlen 1994 unter dem Namen Monitor Action Group (MAG) firmiert. Die Anteilswerte des Wahljahres 1994 summieren sich nicht zu hundert aufgrund vorgenommener Rundungen der Prozentzahlen.						

Quellen: Harneit-Sievers 1990: 27; Bauer 2001: 42; Chirawu 2003: 164

Ausschluss der indigenen Bevölkerungsmehrheit errichteten. Typisch für diese Form der sozialen und politischen Ordnung ist, dass ihr Ende und der Übergang zur Demokratie meist auf dem Verhandlungsweg erwirkt werden. Vorteilhaft für die weitere Demokratisierung wirkt sich dabei die Tatsache aus, dass bereits erste Erfahrungen mit dem politischen Wettbewerb – wenn auch in sehr eingeschränktem Maße – gesammelt werden können (vgl. Bauer 2001: 35; Bratton/van de Walle 1997: 178f.). Der Transformationsprozess in Namibia zeichnet sich weiterhin dadurch aus, dass es sich faktisch um einen Prozess der Dekolonialisierung handelt, der nach den Jahren deutscher und südafrikanischer Herrschaft zur Unabhängigkeit führte (vgl. Bauer 2001: 35). Als drittes spezifisches Merkmal der namibischen Transformation hebt Bauer die wichtige und einflussreiche internationale Komponente, die dem Konflikt zu Eigen war, hervor (vgl. ebd.).

¹⁵ Dabei wurde ihm seine insgesamt dritte Amtszeit durch eine Verfassungsänderung ermöglicht (vgl. Kap. 5.1.4).

¹⁶ Das Zweikammersystem der Republik Namibia wird vervollständig durch das National Council als Vertretung der Regionen auf nationaler Ebene.

Seit den Parlamentswahlen 1994 verfügt die Partei sogar über eine Zwei-Drittel-Mehrheit in der National Assembly. Die Folgen genau dieser Stärke der regierenden Partei sollen im weiteren Verlauf der Arbeit an verschiedenen Stellen thematisiert werden, da von ihr weitreichende Auswirkungen nicht nur für das Parteiensystem, sondern auch für die Konsolidierungsaussichten des Landes ausgehen (vgl. Kap. 5.3.2). Grundlegend ist an dieser Stelle aber zunächst ein Überblick über die verschiedenen, in der National Assembly vertretenen Parteien, da sie Hauptgegenstand der Analyse im Rahmen der vorliegenden Arbeit sind¹⁷.

2.2.1 Die SWAPO – ‚Partei des namibischen Volkes‘

Die derzeit regierende SWAPO ist als ehemalige Befreiungsbewegung des Landes untrennbar mit dem Unabhängigkeitskampf verbunden. Die Geschichte der SWAPO ist Teil der Geschichte Namibias. Im Jahr 1957 gründen namibische Arbeiter, in der überwiegenden Mehrzahl Kontraktarbeiter aus dem Ovamboland des nördlichen Namibia, den Ovamboland People's Congress (OPC) (vgl. Dobell 2000: 28f.). Sie konstituieren den OPC als eine Arbeiterbewegung, die das Ziel der Abschaffung des Kontraktarbeitersystems verfolgt, dabei aber nicht nur Angehörigen der Ovambo, sondern allen Namibiern offen steht. Im April des Jahres 1959 wird in Windhoek die Ovamboland People's Organisation (OPO) von Sam Nujoma und Jacob Kuhangua ins Leben gerufen, zum Präsidenten wird Sam Nujoma gewählt. Zentrales Anliegen der OPO ist weiterhin die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Kontraktarbeiter, aber auch das Ziel der nationalen Unabhängigkeit wird bereits thematisiert (vgl. Dobell 2000: 30; Katjavivi 1988: 22f.). Im Juni 1960 konstituiert sich die OPO neu als die South West Africa People's Organisation (SWAPO), mit Sam Nujoma als ihrem Präsidenten und einer deutlichen Erweiterung ihres programmatischen Radius. Aus dem Zusammenschluss von Arbeitern zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen ist eine Organisation geworden, die sich die Abschaffung des Kolonialismus und die Beendigung von Unterdrückung und Ausbeutung in Namibia zum Ziel setzt (vgl. Dobell 2000: 31f.). In den Folgejahren wird die SWAPO zunächst von der Organization of African Unity (OAU)¹⁸, später auch von den Vereinten Nationen als die authentische Vertretung des gesamten namibischen Volkes anerkannt. Für ihr Ziel, die Bildung eines unabhängigen namibischen Staates, kämpft die SWAPO an zwei ‚Fronten‘: Zum einen bekennt sie sich erstmalig 1966 offiziell zur Aufnahme des bewaffneten Kampfes gegen Südafrika. Kämpfer der People's Liberation Army of Namibia (PLAN), dem militärischen Flügel der SWAPO, führen insbesondere im Norden des Landes Guerilla-Angriffe gegen die südafrikanischen Besatzer aus. Zum anderen ‚kämpft‘ die SWAPO auf diplomatischer Ebene und vertritt ihre Position in internationalen Verhandlungen

¹⁷ Derzeit sind fünf Parteien im namibischen Parlament vertreten. Darüber hinaus wird die Republican Party, als eine Abspaltung der DTA, ebenfalls Gegenstand der Betrachtungen sein. Weiterhin wird die Parteipolitik auf nationaler Ebene analysiert – die Ebenen der Regional- und Lokalpolitik finden in der Untersuchung keine spezifische Berücksichtigung.

¹⁸ Heute existiert die Organisation unter dem Namen African Union (AU) und unterzieht sich weitreichenden strukturellen und programmatischen Veränderungen.

sowie vor wichtigen internationalen Organisationen (vgl. Dobell 2000: 35). Dabei wird die SWAPO, anders als beispielsweise der ANC in Südafrika, nie offiziell verboten. Dennoch sind ihre Führer und Mitglieder der Verfolgung durch die südafrikanischen Sicherheitskräfte ausgesetzt, so dass bereits 1959 wichtige Führungspersönlichkeiten der SWAPO; unter ihnen Präsident Sam Nujoma, ins Exil flüchten, um einer Inhaftierung zu entgehen (vgl. Ansprenger 1990: 14; Dobell 2000: 31). Doch am Ende des Unabhängigkeitskampfes ist das heroische Bild der SWAPO als ‚Befreierin des namibischen Volkes‘ zumindest teilweise befleckt: Als ‚detainee issue‘ werden Gräueltaten bekannt, welche die SWAPO seit Beginn der 80er Jahre in ihren eigenen Reihen verübt hat. Unter dem Vorwurf der Spionage sind SWAPO Anhänger in Angola unter menschenunwürdigen Bedingungen gefangen gehalten, gefoltert und getötet worden. Bis heute hat von Seiten der SWAPO keine Aufarbeitung oder Aufklärung dieser Ereignisse stattgefunden. Das Bekanntwerden dieses dunklen Kapitels der SWAPO Vergangenheit hat sowohl national wie international einen erheblichen Vertrauensverlust gegenüber der ehemaligen Befreiungsbewegung bewirkt (vgl. Ansprenger 1990: 17f.). Auch wenn im sog. detainee-issue vielfach die Ursache für das Verfehlen einer Zwei-Drittel-Mehrheit der SWAPO in den ersten Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung gesehen wird (vgl. Harneit-Sievers 1990: 18), so kann die Partei diesen Vertrauensverlust in den Folgejahren offenbar wieder neutralisieren, denn in den beiden folgenden nationalen Wahlgängen gelingt es der Partei, ihre Machtbasis weiter auszubauen. Dabei findet die SWAPO ihre Unterstützerbasis vornehmlich unter den Ovambo im Norden Namibias¹⁹. In ihrer Transformation von der Befreiungsbewegung zur politischen Partei hat die SWAPO einen programmatischen Wandel vollzogen. Mit einem ersten politischen Programm, das die SWAPO im Sommer 1976 vorlegt, wurde nach Axel Harneit-Sievers

„ein Ansatz dazu gemacht, dem – vereinzelt schon seit mehreren Jahren geäußerten – Bedürfnis nach einer programmatischen Fundierung, einer ‚Ideologie‘ mit ‚sozialistischem‘ Charakter, für die SWAPO zu entsprechen“ (Harneit-Sievers 1985: 146).

In seiner Analyse der Programmatik der Befreiungsbewegung kommt der Autor zu dem Schluss, dass eine sozialistische Orientierung vorhanden ist, diese allerdings nicht spezifiziert wird und vielmehr auf einem unkonkreten Niveau verbleibt (vgl. Harneit-Sievers 1985: 97). Heute hat sich die SWAPO dieser sozialistischen Orientierung weitgehend entledigt (vgl. Emminghaus 2003: 158). Insbesondere im wirtschaftlichen Bereich passt sich die regierende Partei den realpolitischen Bedingungen an, indem sie durch die Zusammenarbeit zwischen staatlichem und privatem Sektor auf nationaler wie internationaler Ebene versucht,

¹⁹ Als Gründe für diese enge Verbindung zwischen der Ovambo-Bevölkerung und der SWAPO können folgende Aspekte angeführt werden: Die Wurzeln der SWAPO liegen im Widerstand gegen das Kontraktarbeitersystem, unter dem in der Mehrzahl Angehörige der Ovambo arbeiteten (vgl. Chirawu 2003: 158). Weiterhin ist die Ovambo-Bevölkerung der nördlichen Landesteile in besonderer Weise mit dem Befreiungskampf und somit auch mit der SWAPO verbunden, denn aus diesen Regionen kam die Mehrheit der Befreiungskämpfer, und die Bevölkerung hat in besonderer Weise unter den herrschenden Kämpfen zwischen PLAN-Aktivisten und südafrikanischen Einheiten gelitten (vgl. ebd.).

Wirtschaftswachstum zu initiieren. Von sozialistischen Modellen einer staatlich gelenkten Ordnung ist die derzeit bestehende ‚mixed economy‘ Namibias weit entfernt (vgl. Emminghaus 2003: 158). In anderen Bereichen hat die SWAPO in deutlich geringerem Maß mit ihrer Vergangenheit als Befreiungsbewegung gebrochen. So weisen ihre internen Organisationsstrukturen auch heute noch die für militärische Befreiungsbewegungen charakteristischen hierarchischen und autoritären Führungsweisen auf (vgl. Kap. 5.1.4 und 5.2.4). Die SWAPO, die damals wie heute den Anspruch vertritt, die Vertreterin des gesamten namibischen Volkes zu sein, sieht sich in der Gegenwart mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert: Zum einen ist hier die Nachfolge Sam Nujomas im Amt des Staatspräsidenten zu nennen. Nach monatelangen Spekulationen um eine mögliche vierte Amtszeit des derzeitigen Präsidenten, die eine weitere Verfassungsänderung notwendig gemacht hätte, hat Nujoma auf einem Treffen des Zentralkomitees bekräftigt, nicht für eine weitere Amtszeit zur Verfügung zu stehen. Stattdessen sind von der SWAPO drei Anwärter für die Präsidentschaftskandidatur vorgestellt worden²⁰. Eine endgültige Entscheidung darüber, wer in den Präsidentschaftswahlen im November 2004 für die SWAPO ins Rennen geht und damit aufgrund der starken Machtstellung der Partei eine gute Aussicht auf die Übernahme des Präsidentenamtes hat, wird auf einem außergewöhnlichen Parteitag der Partei am 28. und 29. Mai fallen (vgl. Kuteeue, in: *The Namibian* vom 05.04.2004; Springer, in: *Allgemeine Zeitung* vom 05.04.2004). Somit bleibt abzuwarten, ob Nujoma, der per Beschluss der obersten Parteigremien zum Parteipräsidenten der SWAPO auf Lebenszeit ernannt worden ist, einen ihm loyalen Nachfolger durchsetzen kann, er ihm die Möglichkeit geben würde, im Hintergrund weiterhin entscheidenden Einfluss auf die Geschicke des Landes auszuüben²¹.

Doch ungeachtet der Präsidentschaftsfrage steht auch innerhalb der Partei ein Generationswechsel bevor, da die Mehrzahl der Führungspersönlichkeiten, die oftmals wichtige Position innerhalb der Regierung bekleiden, das Pensionsalter fast erreicht hat. Ob eine neue, junge Generation von SWAPO-Politiker, die nicht über eine verdienstvolle Vergangenheit im Rahmen des Befreiungskampfes verfügen, das gleiche Maß an Respekt

²⁰ Hier handelt es sich um den derzeitigen Vize-Präsidenten der SWAPO und den Minister für Ländereien und Neusiedlung, Hifikepunye Pohamba, den amtierenden Außenminister Hidipo Hamutenya und den Minister für Hochschul- und Berufsbildung Nahas Angula (vgl. Springer, in: *Allgemeine Zeitung* vom 05.04.2004).

²¹ Als Wunschkandidat des Präsidenten Nujoma gilt dabei Hifikepunye Pohamba, der nach Zeitungsberichten auch auf seinen Vorschlag hin zum Anwärter auf die Stellung als Präsidentschaftskandidat der SWAPO ernannt worden ist (vgl. Kuteeue, in: *The Namibian* vom 05.04.2004). Eine Kandidatur des derzeitigen stellvertretenden Parteipräsidenten dürfte insbesondere von der älteren Generation innerhalb der SWAPO, der Riege der ehemaligen Befreiungskämpfer, unterstützt werden.

Vom derzeitigen Sprecher der National Assembly, Mose Tjitendero, ist Hidipo Hamutenya als Präsidentschaftskandidat vorgeschlagen worden. Der amtierende Außenminister gilt als ehrgeizig und aufstiegsorientiert und wurde bereits 1993, während der zweiten Amtszeit Nujomas, als potentieller ‚Kronprinz‘ gehandelt (vgl. Melber 2002a: 49). Der dritte Kandidat, Nahas Angula, kann im Vergleich zu seinen Mitbewerbern wohl eher als Außenseiter bezeichnet werden. Der amtierende Minister Andimba Toivo ya Toivo brachte ihn ins Rennen (vgl. Kuteeue, in: *The Namibian* vom 05.04.2004). Weitere Hintergrundinformationen zu den drei Kandidaten liefert Graham Hopwood (vgl. 2004).

und Legitimation innerhalb der Bevölkerung erreichen kann und ob sie die Partei auf einen Kurs der Modernisierung bringt, bleibt dabei abzuwarten (vgl. Keulder 2003: 6).

2.2.2 Die DTA – Parteienbündnis vor dem Zerfall?

Die Gründung der Democratic Turnhalle Alliance (DTA) fällt in das Jahr 1977. Im Rahmen der südafrikanischen Bemühungen um eine ‚interne Lösung‘ des Namibia-Konflikts (vgl. Kap. 2.1) formiert sich aus den verschiedenen Teilnehmergruppen der Turnhallenkonferenz eine Allianz – die DTA. Im Sinne einer Dachorganisation wird sie zur politischen Heimat für zwölf verschiedene Parteien, jede von ihnen mit einer stark ethnisch geprägten Basis (vgl. Harneit-Sievers 1990: 19). Von besonderer Bedeutung sind hier die Republican Party (RP), welche insbesondere die Interessen der weißen Namibier vertritt, die National Unity Democratic Organisation (NUDO), als Vertretung der Herero sowie die United Democratic Party (UDP), die ihre Unterstützerbasis hauptsächlich unter den Bevölkerungsgruppen in der Region des Caprivi-Streifens, im äußersten Nordosten des Landes, besitzt (vgl. ebd.). Die Gründung der DTA entspricht den Vorstellungen der südafrikanischen Regierung, die mit der Initiierung der Turnhallen-Gespräche zum einen das Ziel verfolgt, eine politische Alternative zur SWAPO aufzubauen. Ebenso beabsichtigt sie, einen Kooperationspartner zu finden, der den Aufbau eines föderalen namibischen Staates unterstützt, in dessen Rahmen Vertreter der verschiedenen Ethnien Selbstbestimmungsrechte über ihre eigene ethnische Gruppierung besitzen, weitreichender politischer Einfluss aber in den Händen Südafrika verbleibt – und dieser ist in Gestalt der DTA gefunden (vgl. Katjavivi 1988: 94ff.). Die wohlwollende Unterstützung, welche die DTA nunmehr von Südafrika erfährt, gereicht der Partei im heutigen unabhängigen Namibia zum Nachteil: Als ‚puppets‘ und ‚Partei von Südafrikas Gnaden‘ wird die DTA von weiten Teilen der Bevölkerung wahrgenommen. Somit steht die Vergangenheit der DTA in direktem Gegensatz zur Vergangenheit der SWAPO. Erstere arbeitete – so die öffentliche Wahrnehmung – mit den südafrikanischen Besatzern zusammen, während Letztere dem Land die Freiheit brachte. Dabei hat die DTA zu Beginn der 80er Jahre, so Axel Harneit-Sievers (vgl. 1990: 19), zur Aufhebung letzter Restbestände der Apartheidgesetzgebung beigetragen und ist nicht in allen politischen Fragen mit der südafrikanischen Regierung konform gegangen.

Zu ihrem eigenen Vorteil nutzt die DTA hingegen bestehende Befürchtungen einer potentiellen Dominanz der Ovambo in Namibia. Im Zusammenhang mit der starken Unterstützung der SWAPO aus den Reihen der Mehrheitsethnie der Ovambo kann die DTA bestehende Ängste ihrer Wähler vor einer Marginalisierung kleinerer ethnischer und sprachlicher Gruppen für ihre Zwecke instrumentalisieren (vgl. Emminghaus 2003: 161; Harneit-Sievers 1990: 19). Die DTA findet im heutigen Namibia ihre überwiegende Unterstützung aus den Reihen der Herero, aber auch aus dem Kreis der Damara-Nama sowie der Weißen erhält die Partei Stimmen (vgl. Chirawu 2003: 158; Emminghaus 2003: 161). Somit sind es hauptsächlich die Bürger aus den östlichen und südlichen sowie den zentralen Landesregionen, die den Rückhalt der DTA bilden (vgl. Chirawu 2003: 158).

Im Hinblick auf ihre Programmatik vertritt die DTA im Bereich der Wirtschaftspolitik eine im Vergleich zur regierenden Partei stärker ausgeprägte liberale Position: Sie hebt die Bedeutung des Marktprinzips hervor und sieht für die Lösung zentraler wirtschaftlicher Probleme – wie die herrschende Arbeitslosigkeit – primär den Wirtschaftssektor und nicht den Staat in der Verantwortung (vgl. Emminghaus 2003: 161). Weitere programmatische Zielsetzungen der Partei umfassen eine Privatisierung derzeitiger Staatsbetriebe, eine Linderung bestehender sozialer Ungleichheiten sowie eine verstärkte Korruptionsbekämpfung (vgl. ebd.).

Derzeit hat die DTA insbesondere mit akuten Führungskrisen und Auflösungserscheinungen zu kämpfen. Während bereits im Jahr 2002 Unzufriedenheit über den Führungsstil der Parteioberen, die Vorwürfen zufolge weniger die Parteiarbeit als mehr ihren persönlichen Vorteil im Auge haben, zum Austritt einiger ranghoher Parteimitglieder führt (vgl. Springer, in: Allgemeine Zeitung vom 22.05.2002), bringt das Jahr 2003 den Austritt zweier wichtiger Parteien aus der DTA. Im August des Jahres verlässt die Republican Party (RP) unter ihrem Präsidenten Henk Mudge das Parteienbündnis und lässt sich als eine eigenständige Partei registrieren. Über die Hintergründe dieses Austritts werden unterschiedliche Angaben gemacht. Während Henk Mudge, der die vornehmlich weiße RP nun zur neuen oppositionellen Kraft Namibias aufbauen möchte, die unzureichende Einbindung der Anhänger der RP in Politik und Führung der DTA für den Austritt verantwortlich macht, aber auch den schleichenden Abstieg des Parteienbündnisses²², nennen zentrale Führungspersonlichkeiten der DTA andere Gründe. Der Verwaltungssekretär und der Generalsekretär der DTA sehen hinter dem Abgang allein ‚technisch-finanzielle‘ Gründe, da die Wiederbelebung der RP ihrer Meinung nach allein der Sicherung bestehender Besitzverhältnisse dient²³.

Wenige Monate nach dem Austritt der RP entschließt sich eine Fraktion der NUDO unter ihrem Präsidenten, dem Paramount Chief der Herero, Kuaima Riruako, ebenso zum Austritt aus dem Parteienbündnis. Noch im Oktober stellt Riruako den Antrag zur Registrierung der NUDO als eine eigenständige Partei – ein Schritt, der von den in der DTA verbleibenden Mitgliedern der NUDO, angeführt durch Katuutire Kaura, Vorsitzender der NUDO und Präsident der DTA, nicht kampfflos hingenommen wird. Sie klagen den ‚Alleingang‘ Riruakos an, der den Entschluss zum Austritt aus der DTA ohne vorherige Konsultationen der Parteigremien vorgenommen hat und leiten juristische Schritte ein. (vgl. Grüllenbeck, in: Allgemeine Zeitung vom 22.09.2003; Kuteeue, in: The Namibian vom 21.10.2003; Kuteeue, in: The Namibian vom 23.10.2003). Im Dezember 2003 wird die NUDO als eine eigenständige Partei registriert. Mutmaßungen über die genauen Hintergründe, die Riruako zum Austritt aus der DTA bewegt haben, sehen einen direkten Zusammenhang mit

²² Diese Beweggründe nannte der Vorsitzende der RP in einem Interview am 01.12.2003 in Windhoek.

²³ So äußerten sich Rudolph Kamburona und MCHenry Venaani in Interviews am 26.11.2003 bzw. 27.11.2003 in Windhoek.

Gesprächen zwischen Führungspersonlichkeiten der SWAPO und der NUDO. Im Rahmen dieser Zusammenkünfte soll die Regierungspartei der NUDO als Vertretung der Herero in Namibia weitreichende Versprechungen im Hinblick auf eine Zusammenarbeit und die Anerkennung zentraler Forderungen der Herero gemacht haben (vgl. Amupadhi, in: *The Namibian* vom 24.10.2003). Ob die NUDO außerhalb der DTA eine weitergehende Zusammenarbeit mit der SWAPO anstrebt, wird die Zukunft zeigen. Festzuhalten bleibt, dass der Austritt des Paramount Chiefs Riruako eine Spaltung innerhalb der Gruppe der Herero bewirkt hat, die für die DTA eine deutliche Dezimierung ihrer Unterstützerbasis zur Folge hat. Ob die DTA dem schwierigen Jahr 2003 ein erfolgreiches Wahljahr 2004 folgen lassen kann, bleibt abzuwarten.

2.2.3 Der CoD – ein junger Hoffnungsträger?

Die jüngste Partei des namibischen Parteiensystems, der Congress of Democrats (CoD), wird im März 1999 von dem ehemals hochrangigen SWAPO-Politiker Ben Ulenga gegründet. Ausschlaggebend für seine Distanzierung von der regierenden Partei sowie für die Gründung einer neuen Partei ist seinen Angaben zufolge die Kritik an der bestehenden Regierungspraxis der SWAPO. Insbesondere die zugunsten einer dritten Amtszeit des Präsidenten Nujoma vorgenommene Verfassungsänderung (vgl. Kap. 5.1.4.), die Beteiligung namibischer Truppen an den Kampfhandlungen im Kongo (vgl. Kap. 5.1.4.) sowie das zögerliche Vorgehen der SWAPO-Regierung bei der Integration ehemaliger PLAN-Kämpfer in die namibische Gesellschaft bzw. Arbeitswelt, werden von den Gründungsmitgliedern des CoD – allen voran Ben Ulenga – als Belege für die ihrer Meinung nach vorhandenen Demokratiedefizite der SWAPO angebracht (vgl. Hintze 2001: 54f.). Die Kritik gegenüber der SWAPO bewirkt zwar nicht die erhoffte große Anzahl von Parteiübertritten ebenfalls enttäuschter SWAPO-Aktivisten zum CoD – insbesondere auf der Ebene der hohen Parteivertreter bleiben die Reihen geschlossen – doch gibt es u.a. mit Nora Shimming-Chase, ehemalige namibische Botschafterin in Deutschland, sowie Ignatius Shixwameni, ehemaliger Vize-Minister für Information, prominente Personen, die einen Parteiwechsel vollziehen.

Dem CoD verbleiben nur einige Monate für die Vorbereitungen auf die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen vom 30.11. bis 01.12. 1999. Der Wahlkampf zeigt, dass der CoD insbesondere von der SWAPO als ernstzunehmende Konkurrenz wahrgenommen wird, da Anhänger der regierenden Partei zu verbalen und körperlichen Attacken gegenüber Mitgliedern und Sympathisanten der neu gegründeten Partei schreiten (vgl. Kap. 5.1.4). Das ‚Bedrohungspotential‘, welches die SWAPO in ihrem neuen Konkurrenten sieht, dürfte hauptsächlich auf den folgenden zwei Aspekten beruhen: Erstens besitzen führende Mitglieder des CoD, insbesondere Ben Ulenga, durch ihre aktive Teilnahme am namibischen Befreiungskampf eine weitgehende Legitimation, die bislang allein den SWAPO-Politikern vorbehalten war. Zweitens führt mit Ulenga ein Angehöriger der Ovambo die neugegründete Partei an, was auf Seiten der SWAPO Befürchtungen hinsichtlich einer neuen Konkurrenz um die Wählerstimmen der größten ethnischen Gruppe Namibias geweckt haben dürfte (vgl.

Emminghaus 2003: 159). Doch die Befürchtungen der SWAPO erweisen sich als unbegründet²⁴, denn seine Stimmen erhält der CoD in den Wahlen des Jahres 1999 vornehmlich von enttäuschten DTA-Wählern – eine Gefahr für die absolute Mehrheit der SWAPO stellt er nicht dar²⁵ (vgl. Tabelle 1 und Melber 2003c: 273).

Heute, fünf Jahre nach seiner Gründung, tritt der CoD mit dem Anspruch auf, die kritisierten Demokratiedefizite der SWAPO nicht in den eigenen Reihen zu wiederholen. Er versucht nach eigenem Selbstverständnis bestehende ethnische, sprachliche und kulturelle Grenzen in Namibia zu überwinden und die Entwicklung einer gemeinsamen namibischen Identität zu fördern (vgl. Emminghaus 2003: 159). In verschiedenen Positionspapieren, welche die Kongressdemokraten als einzige Partei Namibias auf einer Internetseite öffentlich zugänglich machen, zeichnet der CoD das Bild einer modernen Partei.

Seine wirtschaftspolitische Ausrichtung ist gekennzeichnet durch die Unterstützung des Marktprinzips auf der einen Seite und die Forderung nach staatlichen Arbeitsmarktprogrammen und Systemen der sozialen Sicherung auf der anderen Seite (vgl. Emminghaus 2003: 160).

Auch wenn der CoD einen hohen politischen Anspruch verfolgt, so fehlt ihm derzeit doch noch eine wichtige Grundlage: ein Parteiprogramm. Zwar existieren eine Parteiverfassung und ein Parteimanifest sowie verschiedene Positionspapiere zu wichtigen politischen Themen, aber die Verabschiedung eines politischen Programms durch einen Parteitag steht zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Untersuchung im Frühjahr 2004 noch aus. Ob der CoD das Potential besitzt, zu einem neuen Hoffnungsträger im Parteiensystem Namibias heranzureifen, werden auch die nächsten Wahlen im November 2004 zeigen. Einer stärkeren Unterstützung des CoD innerhalb der namibischen Bevölkerung dürfte allerdings auch die verbreitete Wahrnehmung entgegenstehen, dass der CoD eine ‚Partei der Intellektuellen‘ ist, die keine nach ethnischen Kriterien fest umrissene Wählerschaft besitzt, sondern ihre Stimmen vornehmlich von Anhängern der gebildeten Mittelklasse erhält²⁶.

2.2.4 UDF und MAG – Parteien der Minderheiten

Die beiden Parteien UDF (United Democratic Front of Namibia) und MAG (Monitor Action Group) haben gemein, dass sie beide die Interessen spezifischer Gruppen in Namibia

²⁴ Von einer großen Anzahl traditionell orientierter Ovambos wird Ulengas Austritt aus der SWAPO als ein Verrat wahrgenommen.

²⁵ Während die DTA herbe Verluste im Vergleich zu den Parlamentswahlen des Jahres 1994 hinnehmen muss – damals erreichte sie 20,8% der Stimmen und 15 Sitze in der National Assembly, während 1999 ihr Stimmenanteil auf 9,4% schrumpft und sie lediglich sieben Sitze gewinnen kann, gelingt es dem neu gegründeten CoD der DTA Konkurrenz zu machen und so bei seiner ersten Wahlteilnahme bereits 9,9% der Stimmen und damit ebenso sieben Sitze im Parlament zu gewinnen. Der Status als offizielle Opposition im Parlament, der dem CoD aufgrund seines höheren Stimmenanteils im Vergleich zur DTA eigentlich zusteht, wird ihm allerdings verwehrt, da sich DTA und UDF zu einer parlamentarischen Koalition zusammenschließen und mit insgesamt neun Sitzen die größte oppositionelle Fraktion im Parlament darstellen (vgl. Amupadhi, in *The Namibian* vom 07.04.2000).

²⁶ Diese Sichtweise äußerten im Rahmen der empirischen Untersuchung verschiedene Gesprächspartner.

vertreten. Während der UDF insbesondere die Bevölkerungsgruppe der Damara repräsentiert, setzt sich die MAG für die Interessen der weißen Bevölkerung in Namibia ein.

Bei der UDF handelt es sich um ein Parteienbündnis, in dessen Rahmen das Damara Council (DC) eine dominante Stellung einnimmt, angeführt von Chief Justus Garoeb, Paramount Chief der Damara. Dieser nimmt bereits in den 70er Jahren im Zuge der Bemühungen um eine ‚interne Lösung‘ eine klare Position gegen die südafrikanischen Besatzer ein und führt die UDF seit ihrer Gründung 1989 als Präsident an (vgl. Emminghaus 2003: 160; Harneit-Sievers 1990: 20). Der besondere Vertretungsanspruch, den die UDF gegenüber den Damara besitzt, wird somit durch die Person des Parteipräsidenten verdeutlicht, der neben seinen politischen Repräsentationsaufgaben als Präsident der UDF ebenfalls eine traditionelle Legitimation und Verantwortung als Oberhaupt der Damara besitzt²⁷ (vgl. Emminghaus 2003: 161). Als Vertretung der Damara setzt sich die UDF für eine Minderheitengruppe in Namibia ein – und somit automatisch gegen die Vormachtstellung der SWAPO und der Ovambo-Mehrheit. In den Regionen Kunene und Erongo, die sich im Süd-Westen des Landes befinden, sowie in der zentral bis nördlich gelegenen Region Otjozondjupa besitzt die Partei ihren größten Wählerrückhalt (vgl. Chirawu 2003: 158). Die programmatischen Standpunkte der UDF verbleiben eher auf einem unkonkreten Niveau (vgl. Emminghaus 2003: 160).

Die MAG als Vertretung der weißen Bevölkerungsgruppen in Namibia entsteht durch den Zusammenschluss der Deutschen Aktion (AK) mit der National Party (of South West Africa) (NP). In den Wahlen des Jahres 1989 tritt das Bündnis unter dem Namen Christian National Action (ACN) an, in den folgenden Wahlen firmiert es unter der Bezeichnung Monitor Action Group (MAG) (vgl. Emminghaus 2003: 162; Harneit-Sievers 1990: 20). Die geschichtliche Verbindung zur NP, die sich aktiv gegen eine Implementierung des UN-Plans für Namibia einsetzte, macht die MAG zu einem „Überbleibsel aus der Apartheid“ (Emminghaus 2003: 162). Dabei machen die programmatischen Schwerpunkte der Partei – so unkonkret sie auch ausfallen mögen – ihre Zielsetzung deutlich. Mit der besonderen Betonung von Gruppenrechten, welche die kulturellen und sprachlichen Eigenschaften der verschiedenen Minderheiten in Namibia schützen sollen, sowie dem klaren Bekenntnis zur freien Marktwirtschaft und der Wahrung bestehender Besitzverhältnisse soll die privilegierte Stellung der weißen Minderheit innerhalb der namibischen Gesellschaft möglichst konserviert werden (vgl. Emminghaus 2003: 162f.). Untermauert werden die Prinzipien und Standpunkte der MAG von einem dezidierten Bekenntnis zum Christentum.

Für die MAG ebenso wie für die UDF gilt, dass beide aufgrund der demographischen Gegebenheiten des Landes sich mit großer Wahrscheinlichkeit zu keiner mehrheitsfähigen politischen Alternative für die namibische Bevölkerung entwickeln werden. Solange es ihnen allerdings gelingt, ihre derzeitige Klientel zu binden, können sie ihre relativ schwache Position im namibischen Parteiensystem und ihre Vertretung auf nationaler Ebene bewahren.

²⁷ Diese Konstellation bringt ebenfalls die Anerkennung bestehender traditioneller Führungsstrukturen – auch in einem demokratischen politischen System – von Seiten der UDF zum Ausdruck (vgl. Chirawu 2003: 152).

Die hier vorgestellten namibischen Parteien werden im weiteren Verlauf der Arbeit auf ihren Beitrag zu einer Konsolidierung der Demokratie hin analysiert. Doch bevor diese Untersuchung stattfinden kann, wird sich das folgende Kapitel zunächst mit den theoretischen Grundlagen beschäftigen, welche die Basis der Untersuchung bilden.

3. Theoretische Fundierung

Die Untersuchungsfrage dieser Arbeit nach dem Beitrag der Parteien zur demokratischen Konsolidierung Namibias berührt drei verschiedene Theoriebereiche politikwissenschaftlicher Forschung: Neben Theorien der Demokratie und Parteientheorien bilden ebenso Theorien der Transformation und Konsolidierung einen wichtigen Beitrag zur theoretischen Untermauerung der Fragestellung.

Die Aufgabe des folgenden Kapitels soll zum einen darin bestehen, einen Überblick über zentrale Aspekte der jeweiligen Theoriebereiche zu geben und ihren Gegenstandsbereich zu definieren. Dabei wird nicht das Ziel einer erschöpfenden Darstellung und detaillierten Herleitung der Theorien verfolgt. Stattdessen wird die Fülle an theoretischen Konzeptionen im Hinblick auf ihre Relevanz für die untersuchten Zusammenhänge mehr oder weniger ausführlich behandelt. Dabei bildet der funktionalistische Ansatz eine Art Rahmenwerk im Hinblick auf die gesamte theoretische Fundierung dieser Arbeit und soll daher vor der konkreten Auseinandersetzung mit den verschiedenen theoretischen Ansätzen erläutert werden.

Des Weiteren soll nach der Einführung in die theoretischen Grundlagen eine Verknüpfung der drei Theoriestränge in Form einer Theoriesynthese erfolgen, in deren Rahmen die theoretischen Ansätze zueinander und konkret zu der Untersuchungsfrage in Beziehung gesetzt werden.

Im letzten Abschnitt des vorliegenden Kapitels wird ein weiterer notwendiger Schritt unternommen. Da mit Namibia ein Land des südlichen Afrika und somit afrikanische Parteien Gegenstand der Untersuchung sind, die theoretischen Konzeptionen aber aus einem westlichen Kontext stammen, muss die Übertragbarkeit der hergeleiteten Theoriesynthese auf den afrikanischen Kontext überprüft werden²⁸.

3.1 Exkurs: Der funktionalistische Ansatz

Der Ansatz des Funktionalismus in der Politikwissenschaft stellt kein einheitliches Paradigma²⁹ dar (vgl. Rölke 1998: 181). Im Rahmen dieser Arbeit wird nicht der Bezug zu einem spezifischen funktionalistischen Ansatz hergestellt, vielmehr werden die charakteristischen grundlegenden Annahmen, die alle funktionalistischen Ansätze teilen, als methodisches Grundgerüst für die Bearbeitung der zu untersuchenden Fragestellung verwendet. Gemeinsam ist den verschiedenen funktionalistischen Ansätzen das Bestreben,

²⁸ Einen Überblick relevanter Literatur der Parteien- und Demokratisierungsforschung zu Afrika liefert Christoph Emminghaus (vgl. 2003: 19ff.).

²⁹ Elmar Wiesendahl definiert den Begriff Paradigma wie folgt: „...ein relativ kohärentes System von normativen Grundannahmen, Problemstellungen, analytischen Bezugsgrößen und Forschungsperspektiven, die als inputs in Forschungsstrategien, Aussagen und Konzeptualisierungsbemühungen einer Gruppe von Wissenschaftlern eingehen, die das Paradigma implizite oder explizite teilt, gegenüber einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit vertritt und untereinander kommuniziert, während andere Paradigmata weitgehend ignoriert oder diskriminiert werden“ (Wiesendahl 1980: 19, Fußnote 12).

„(...) Vorgänge und Prozesse in kulturellen Systemen oder komplexen Sozialsystemen unter einem ganzheitlichen Forschungshorizont mit Hilfe bestimmter Schlüsselbegriffe wie ‚Struktur‘ und ‚Funktion‘ zu bestimmen“ (Rölke 1998: 181). Dabei wird insbesondere untersucht, in welcher wechselseitigen Beziehung die jeweiligen Systemteile, die gemeinsam als eine Einheit aufgefasst werden, zueinander stehen und welchen Bezug die Systemteile zum System als Ganzen aufweisen (vgl. ebd.). Forschungsleitend ist dabei nicht die Beschränkung auf monokausale Erklärungen für diese Beziehungsmuster, sondern es wird von mehreren Ursachen oder mehreren Wirkungen ausgegangen, die zueinander im Verhältnis stehen (vgl. von Beyme 1992: 94).

Der zentrale Begriff der ‚Funktion‘ ist im Rahmen des funktionalistischen Ansatzes nicht einheitlich definiert, so dass unter ‚Funktion‘ u.a. die Aktivitäten der Strukturen verstanden werden können, wie ähnlich der Funktionsbegriff eingesetzt wird, um die Auswirkungen von Strukturen zu beschreiben (vgl. von Beyme 1992: 95). Im Rahmen seiner Arbeit differenziert Robert Merton zudem zwischen Funktionen und Dysfunktionen. Während Erstere einen Beitrag zur Anpassung oder Regulierung eines gegebenen Systems leisten, verhindern Letztere einen solchen Anpassungsprozess, so dass von den Strukturen durchaus auch negative Impulse in Bezug auf die Systemstabilität ausgehen können (vgl. Rölke 1998: 183). Ebenso unterscheidet Merton manifeste und latente Funktionen: Werden objektive Konsequenzen von den Beteiligten sowohl beabsichtigt als auch von ihnen wahrgenommen, handelt es sich um manifeste Funktionen. Demgegenüber sind latente Funktionen nicht intendiert und entziehen sich einer Wahrnehmung (vgl. ebd.).

Vollzogen werden Funktionen von Strukturen, die unterhalb der Systemebene angesiedelt sind. In Bezug auf das politische System bilden beispielsweise die Parteien eine Struktur (vgl. Emminghaus 2003: 74). In der Ausführung ihrer Funktionen sind die Strukturen aber nicht nur auf sich selbst bezogen, sondern erfüllen durch ihre Funktionsausübung auch Leistungen, die dem übergeordneten System zugute kommen (vgl. ebd.). Diese Annahmen der funktionalistischen Methode lassen sich auf die zu untersuchenden Zusammenhänge übertragen: Parteien, als eine Struktur des politischen Systems, üben gewisse Funktionen aus, mit deren Hilfe sie nicht nur ihr eigenes Überleben, sondern auch den Erhalt des übergeordneten politischen Systems sichern (vgl. ebd.).

Dabei ist aber nicht jede Struktur auf eine einzelne Funktion festgelegt, da eine Struktur – beispielsweise die Parteien als Struktur des politischen Systems – mehrere Funktionen gleichzeitig ausüben kann. Gabriel A. Almond prägte für diesen Umstand den Begriff der Multifunktionalität: Durch die Ausübung gleich mehrerer verschiedener Funktionen tragen die einzelnen Strukturen zur Erreichung des jeweiligen Systemziels bei (vgl. Emminghaus 2003: 76). Die Parteien als Struktur des politischen Systems tragen zum Beispiel zu dessen Erhalt durch ihre verschiedenartigen Funktionen bei, wie die Elitenrekrutierung, die Formulierung politischer Ziele und die Interessenartikulation (vgl. ebd.). Dabei werden die verschiedenen Funktionen, die zur Erhaltung des übergeordneten Systemziels notwendig sind, zumeist nicht von einer Struktur alleine übernommen: Gleich mehrere Strukturen führen ein und dieselbe

Funktion aus, so dass man von einer Funktionsüberlappung sprechen kann (vgl. ebd.). Bezogen auf das Beispiel des politischen Systems und seiner Struktur der Parteien, bedeutet dies, dass beispielsweise eine Integrationsfunktion für das politische System nicht alleine von den Parteien, sondern auch von anderen Strukturen wahrgenommen wird. Doch Ausnahmen bestätigen die Regel: Eine Funktionsüberlappung existiert nicht in Bezug auf alle Funktionen. Die Funktion der Elitenrekrutierung für Ämter innerhalb des politischen Systems wird beispielsweise ‚exklusiv‘ von den Parteien ausgeübt (vgl. ebd.). Strukturen mit überlappenden Funktionen bezeichnet Robert Merton auch als funktionale Äquivalente, die gegenseitig austauschbar sind (vgl. Rölke 1998: 183). Versagt eine Struktur bei der Erfüllung einer bestimmten Funktion, kann in den meisten Fällen alternativ eine funktional äquivalente Struktur ausfindig gemacht werden, wodurch die Lösung von Systemproblemen erheblich erleichtert wird (vgl. ebd.).

Ausgangspunkt der Analyse im Rahmen funktionalistischer Ansätze sind die Funktionen, nicht die konkreten Strukturen. Somit können die Funktionen, beispielsweise der Parteien, unabhängig von der spezifischen Ausgestaltung ihrer Strukturen untersucht werden, was eine Anwendung des funktionalistischen Ansatzes auch im Rahmen eines Vergleichs sehr unterschiedlicher politischer Systeme ermöglicht (vgl. Rölke 1998: 185).

Überträgt man die funktionalistische Methode auf den zu untersuchenden Zusammenhang, stellen die Parteien eine Struktur des politischen Systems dar, die, vermittelt über die Zwischenebene des Parteiensystems, bestimmte Funktionen erfüllt (vgl. Emminghaus 2003: 76). Diese Funktionen beziehen sich aber nicht nur auf die eigene Bestandserhaltung, sondern leisten ebenso einen Beitrag zur Stabilisierung und Stärkung des politischen Systems. Somit stellt sich die Frage, welche Funktionen die Parteien Namibias für das übergeordnete politische System erbringen. Bestehen bezüglich dieser Funktionen auch funktionale Äquivalente, die im Falle eines Versagens der Parteien deren Funktionen übernehmen könnten? Leisten die Parteien einen funktionalen oder unter Umständen auch – um es in funktionalistischer Terminologie auszudrücken – einen dysfunktionalen Beitrag? Diese Fragen werden Gegenstand der folgenden Kapitel sein, doch zuvor gilt es, weitere theoretische Grundlagen in Bezug auf die Konzeptionen von Demokratie, Parteien, Transformation und Konsolidierung zu erläutern.

3.2 Theorien der Demokratie im Überblick

Am Anfang einer Darstellung verschiedener Theorien der Demokratie sollte eine Definition des Gegenstandes, also der Demokratie selbst, stehen.

Diese Aufgabe erweist sich allerdings als schwierig, denn eine wissenschaftliche Definition der Demokratie, die allgemeine Anerkennung genießt, existiert nicht.

Trotz oder gerade wegen der nicht vorhandenen allgemeinen Definition erfreut sich das Konzept der Demokratie umfassender Verbreitung und Beliebtheit. Mit den Worten Fritz Scharpfs ausgedrückt: „‚Demokratie‘ ist wie kaum ein anderer Begriff der politischen Theorie

zum Signalwort für positive Wertungen in der Sprache der Politik geworden“ (Scharpf 1970: 8).

Dabei unterscheiden sich die existierenden Definitionsversuche der Demokratie beispielsweise im Hinblick auf das ihnen zugrunde liegende Demokratieverständnis, das empirischen oder normativen Charakters sein kann. In der normativen Sichtweise wird Demokratie als ein Ziel gesehen, das in der Realität bislang nicht verwirklicht ist. Dabei wird die Demokratie in der Regel nicht auf den politischen Bereich begrenzt, sondern auch auf andere gesellschaftliche Bereiche übertragen – mit der Endabsicht, auch diese demokratischer, d.h. insbesondere partizipativer zu gestalten (vgl. Pelinka 2000: 114). Das empirische Verständnis von Demokratie hat hingegen deskriptiven Charakter und bezieht sich auf die real existierenden Verhältnisse (vgl. ebd.).

In Beziehung zu dieser Unterscheidung zwischen einem normativen bzw. empirischen Verständnis von Demokratie stehen maximalistische bzw. minimalistische Definitionen der Demokratie³⁰. Erstere umfassen all jene Eigenschaften, die eine Demokratie idealerweise besitzen sollte und zeichnen sich somit durch einen normativen Charakter aus. Sie besitzen damit eine Nähe zu substantiellen Demokratiekonzepten, die über die Einhaltung minimaler demokratischer Verfahren hinaus auch weitergehende Erwartungen hinsichtlich der Ergebnisse der demokratischen Prozesse sowie ihrer Auswirkungen auch im gesellschaftlichen Bereich beinhalten (vgl. Hartmann 1999: 26f.).

Minimalistische Definitionen hingegen beschränken sich auf die unabdingbaren Mindestvoraussetzungen einer Demokratie und stehen damit im Zusammenhang zu einem prozeduralen Demokratieverständnis, das in der Einhaltung formaler Mindeststandards und dem Vorhandensein zentraler demokratischer Institutionen die zentralen Voraussetzungen einer Demokratie erfüllt sieht (vgl. Hartmann 1999: 26).

3.2.1 Das Konzept der Polyarchie

Die wahrscheinlich prominenteste minimalistische Definition der Demokratie stammt von Robert A. Dahl. Die beiden grundlegenden Elemente, die nach seiner Auffassung eine demokratische Ordnung konstituieren, sind politischer Wettbewerb und Partizipation (vgl. Dahl 1973: 5). Um diese beiden Grundvoraussetzungen der Demokratie zu sichern, bedarf es der Einhaltung von insgesamt acht institutionellen Anforderungen: Neben der Vereinigungs- bzw. Assoziationsfreiheit muss den Bürgern Meinungsfreiheit garantiert sein. Ferner sollten sie zusätzlich zu ihrem aktiven Wahlrecht auch ein passives Wahlrecht besitzen. Des Weiteren muss den politischen Führern das Recht gewährt werden, im Rahmen eines freien Wahlkampfs um Unterstützung und Wählerstimmen zu konkurrieren. Weiterhin zählt die Informationsfreiheit aus alternativen Quellen ebenso zur den notwendigen Voraussetzungen der Demokratie wie freie und faire Wahlen. Als achtetes Kriterium macht Dahl die Existenz von

³⁰ Zu den umstrittenen Vor- bzw. Nachteilen minimalistischer Definitionen vgl. Kap. 3.3.

Institutionen zur Voraussetzung, welche sicherstellen, dass die Politik der Regierung in Abhängigkeit von den Wählerstimmen und anderen Formen der Präferenzäußerungen steht³¹ (vgl. Dahl 1973: 3ff.).

Kann ein politisches System auf der Grundlage dieser acht institutionellen Anforderungen politischen Wettbewerb und Partizipation gewährleisten, dann erfüllt es Dahl zufolge die Mindestanforderungen einer demokratischen Ordnung. Doch von entscheidender Bedeutung ist weiterhin, in welchem Ausmaß ein politisches System diesen minimalen Anforderungen genüge leisten kann, so dass für Dahl die Bildung einer neuen Begrifflichkeit nahe liegt: Er bezeichnet diejenigen politischen Systeme, die Partizipation und politischen Wettbewerb lediglich in grundlegender Weise erfüllen als Polyarchien. Erst wenn ein politisches System über ein minimales Ausmaß hinaus im weitreichenden Maße politischen Wettbewerb und Partizipation gewährleistet, kommt es einem Zustand, der mit der Bezeichnung ‚Demokratie‘ versehen werden könnte, näher. Somit betont Dahl die ‚qualitative Distanz‘, die zwischen einer Polyarchie und einer Demokratie besteht (vgl. Dahl 1973: 8). Letztere existiert laut Dahl in der Wirklichkeit nicht, da kein real existierendes politisches System jemals den idealen Zustand einer vollkommenen Demokratie erreiche³² (vgl. ebd.).

Dahls umfassend rezipiertes Konzept der Polyarchie bietet sich auch für die Anwendung im Rahmen dieser Arbeit aufgrund folgender Vorteile an: Zum einen besitzt Dahls Konzept der Polyarchie den generelleren Vorzug minimalistischer Definitionen, die sich auf eine relativ geringe Anzahl von Definitionsmerkmalen beschränken und damit im Vergleich zu maximalistischen Definitionen eine leichtere Operationalisierbarkeit bieten³³ (vgl. Bartolino/Mair 2001: 331). Hinzu kommt außerdem, dass die beiden konkreten definitorischen Merkmale der Polyarchie relativ leicht zu überprüfen sind (vgl. für Afrika Bratton/van de Walle 1997).

Auch für die spezielle Anwendung im Rahmen der vorliegenden Arbeit bietet Dahls Polyarchie klare Vorteile: Der speziellen Situation einer sich entwickelnden Demokratie, wie sie derzeit in Namibias gegeben ist, wird das Polyarchie-Konzept gerecht, da es keinen ‚dichotomen Charakter‘ besitzt. Es unterteilt politische Systeme nicht in Kategorien von ‚verwirklichter Demokratie‘ bzw. ‚nicht verwirklichter Demokratie‘, sondern lässt Raum für verschiedene Entwicklungsstufen demokratischer Systeme (vgl. Nord 2000: 33). Aufgrund seines prozeduralen Demokratieverständnisses ist Dahls Konzept der Polyarchie also in besonderer Weise für eine Anwendung auf bislang nicht konsolidierte Demokratien geeignet, denn auch

³¹ Dahl streicht in späteren Veröffentlichungen (Dahl, Robert A. (1989): *Democracy and its Critics*, New Haven) das achte Kriterium ersatzlos (vgl. Merkel 1999: 32).

³² Im weiteren Verlauf der Arbeit wird der Begriff ‚Demokratie‘ verwendet, auch wenn nach Dahls Verständnis der Begriff der ‚Polyarchie‘ angemessener wäre.

³³ Lauth (vgl. 1997: 46) weist treffender Weise daraufhin, dass die Schwierigkeit bei der Operationalisierung grundlegender Definitionsmerkmale in der Auswahl entsprechender Indikatoren liegt. Dieser Einwand ist dahingehend weiterzuführen, dass auch die Messung der Indikatoren und die Interpretation ihrer Ergebnisse Probleme aufwirft, da Grenzwerte und daraus resultierende Klassifizierungen, z.B. als Polyarchie oder Nicht-Polyarchie, oftmals willkürlich vorgenommen werden.

im Falle eventueller Rückschritte im Prozess der Konsolidierung bewahrt die Polyarchie ihre Gültigkeit, da sie nicht nur funktionierende, sondern auch defekte Demokratien³⁴ einschließt (vgl. Lauth 1997: 47f.). Da es sich bei der Polyarchie um eine minimalistische Definition handelt, ist eine weitere Schwierigkeit im Hinblick auf die Anwendung einer Demokratiedefinition auf ein afrikanisches politisches System ausgeräumt: Die „kulturübergreifende Vergleichbarkeit“ (Nord 2000: 33) ist gegeben, da sich das Konzept auf sehr grundlegende Merkmale der Demokratie konzentriert und die Gefahr einer eurozentristischen Übertragung westlicher Demokratievorstellungen damit verringert wird (vgl. Nord 2000: 33). Somit kann das Konzept der Polyarchie einen Ausgangspunkt für verschiedene Demokratievorstellungen bilden, da es nicht durch zahlreiche normative Ansprüche vereinnahmt ist (vgl. Lauth 1997: 36)³⁵.

Nachdem eine Definition des Demokratiebegriffs vorgenommen wurde, soll im Folgenden ein Überblick über bestehende Theorien der Demokratie gegeben werden.

Auf die Vielfalt der theoretischen Ansätze macht Robert A. Dahl mit den folgenden Worten aufmerksam: „Eine der Schwierigkeiten, auf die man gleich zu Beginn stößt, liegt darin, dass es keine Demokratietheorie an sich gibt – es gibt nur verschiedene Demokratietheorien“ (Dahl 1976: 1, zitiert nach Wiesendahl 1980: 57).

Vor dem Hintergrund verschiedener Theorien der Demokratie bietet sich eine klassifizierte Darstellung an, welche die verschiedenen Demokratietheorien nach bestimmten Kriterien ordnet, da so ein größeres Maß an Übersichtlichkeit gewahrt bleibt. Dabei kann eine Klassifizierung auf der Grundlage von drei unterschiedlichen Kriterien erfolgen. Die Demokratietheorien können beispielsweise danach klassifiziert werden, ob sie normativen oder empirischen Charakter besitzen. Weiterhin ist es auch möglich die Entstehungszeit der einzelnen Theorien zum Unterscheidungskriterium zu machen, so dass klassische von modernen Demokratietheorien abzugrenzen sind.

Eine dritte Möglichkeit bietet sich insbesondere in Bezug auf die vorliegende Fragestellung nach der Rolle der Parteien für die Demokratie an: Als zugrunde liegendes Kriterium für die Darstellung der verschiedenen Theorien kann ihre Einstellung gegenüber den politischen Parteien herangezogen werden (vgl. Wiesendahl 1980: 53ff.). Diese Art der Klassifizierung verspricht, bezogen auf den Forschungsgegenstand der Arbeit, den größten Erkenntnisgewinn, wobei es zu berücksichtigen gilt, dass alle drei Vorgehensweisen der

³⁴ In diesem Zusammenhang können diejenigen politischen Systeme als ‚defekte Demokratie‘ bezeichnet werden, welche die zwei Mindestanforderungen einer Polyarchie nicht erfüllen und deren Eigenschaften Ähnlichkeiten zu denen autoritärer Systeme aufweisen (vgl. Merkel 1999: 33).

³⁵ Mit dieser überaus positiven Bewertung des Polyarchie-Konzepts soll nicht der Anschein erweckt werden, Dahls Polyarchie sei von jeglicher Kritik verschont geblieben. So bemängelt Lauth (vgl. 1997: 37f.) die unzureichende Trennschärfe der Dimensionen Partizipation und Wettbewerb, denn durch beide würde schließlich das Recht zur Partizipation angesprochen. Weiterhin wirft er Dahl mangelnde Präzision in Zusammenhang mit der erhobenen Forderung nach Partizipation vor, indem er die Frage aufwirft, ob das Vorhandensein eines allgemeinen formalen Wahlrechts bereits das erforderliche Maß an Partizipation böte, oder ob dafür nicht vielmehr ein grundlegendes Bekenntnis zur „politischen Gleichheit“ (Lauth 1997: 38) notwendig sei.

Klassifizierung spezifische Besonderheiten und Defizite aufweisen, die im Folgenden näher erläutert werden sollen.

Die erste aufgeführte Klassifizierung trennt normative von empirischen Demokratietheorien. Kennzeichnend für den Typus der normativen Demokratietheorien ist das Bestreben, ideale Vorstellungen der Demokratie zu entwerfen. Die in Bezug auf die Demokratie aufgestellten Normen und Postulate sind nicht wissenschaftlich ableitbar, sondern beruhen auf subjektiven Wertvorstellungen (vgl. Wiesendahl 1980: 58). Demgegenüber erheben empirische Theorien der Demokratie den Anspruch, die Realität demokratischer Regierungssysteme angemessen anhand objektiver Kriterien zu beschreiben (vgl. Guggenberger 1995: 40; Wiesendahl 1980: 78f.). Diese auf den ersten Blick einleuchtende Unterteilung offenbart bei genauerer Betrachtung Schwierigkeiten: Die postulierte strikte Aufteilung in normative und empirische Theorien erweist sich als nicht trennscharf, da auch empirische Theorien normative Elemente enthalten (vgl. Lauth 1997: 34). Somit bilden mit den Worten Elmar Wiesendahls „(...) deskriptive und präskriptive Aussageelemente ein kaum entwirrbares Amalgam“ (Wiesendahl 1980: 58).

Der Erkenntnisgewinn dieser Klassifizierung bleibt damit gering, da sie die tatsächliche Verflechtung von präskriptiven und deskriptiven Elementen in den jeweiligen Theorien nicht erfasst. Aufgrund dieser Schwäche bietet sich diese Art der Klassifizierung für die vorliegende Fragestellung nicht an.

Als weitere Möglichkeit können Theorien nach ihrer Entstehungszeit in klassische und moderne Theorien unterteilt werden. Nach Manfred G. Schmidt (vgl. 1997: 117) sind als klassische Theorien all jene zu bezeichnen, die vor Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Theoretische Ansätze, die in der jüngeren Geschichte bis in die Gegenwart hinein entwickelt wurden und noch weiterhin entstehen, tragen den Titel ‚moderne Demokratietheorien‘ (vgl. ebd.).

Die historischen Umstände, vor deren Hintergrund beispielsweise die Arbeiten eines Jean-Jacques Rousseau entstanden, sind mit den vorfindbaren Bedingungen einer ‚modernen‘ Gesellschaft nicht zu vergleichen. Demnach verwundert es nicht, wenn ‚klassische‘ Theorien aus unserer heutigen Sicht Beschränkungen aufweisen, die ihre Anwendbarkeit auf derzeit existierende Demokratien fraglich erscheinen lassen (vgl. ebd.). Abgesehen von ihrem stark normativen Charakter sprechen die klassischen Theorien u.a. nur einem kleinen Teil der Bevölkerung den Status des ‚Bürgers‘ zu. Die Vorstellung eines freien und allgemeinen Wahlrechts wird ebenso wenig thematisiert wie die Möglichkeit in Betracht gezogen wird, Demokratie könne auch in großen Flächenstaaten verwirklicht werden (vgl. ebd.).

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen stellt sich die Frage, ob eine nähere Betrachtung der Demokratietheorien unter dieser Klassifizierung sinnvoll ist. Schließlich sind die klassischen Theorien auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand – die junge namibische Demokratie – nur sehr begrenzt anwendbar. Des Weiteren wird in der vorliegenden Arbeit – wie bereits weiter oben erwähnt – kein Schwerpunkt auf eine

ideengeschichtliche Herleitung der Theorien gelegt. Aus diesen Gründen ist auch die Unterteilung der Demokratietheorien in klassische versus moderne Theorien in Anbetracht der Untersuchungsfrage wenig gewinnbringend.

Die dritte Möglichkeit einer klassifizierten Darstellung legt bei der Vorstellung der Demokratietheorien einen besonderen Schwerpunkt auf ihre jeweilige Sichtweise der politischen Parteien³⁶. Die Vorgehensweise, Demokratietheorien im Hinblick auf ihre Einstellung gegenüber den politischen Parteien näher darzustellen, hat mit Blick auf die zu untersuchende Fragestellung Vorteile: So können bereits erste wichtige Hinweise über die Rolle und Bedeutung sowie die Funktionen von Parteien innerhalb der Demokratie gewonnen werden. Demnach erscheint die Darstellung relevanter Demokratietheorien nach einer unter solchen Gesichtspunkten getroffenen Auswahl sinnvoll. Allerdings müssen folgende Einschränkungen berücksichtigt werden: Eine Einteilung der Demokratietheorien in solche, die den Parteien Wohl gesonnen sind und solche, die politischen Parteien eher ablehnend gegenüber stehen, erscheint auf den ersten Blick erstrebenswert, birgt aber weitreichende Probleme. Denn das Kriterium positive bzw. kritische Einstellung gegenüber Parteien kann nicht für alle Theorien trennscharf angewendet werden, da es sich bei den einzelnen Theorien nicht um homogene Ansätze handelt, sondern die Ansichten unter den jeweiligen Autoren, deren Werk einer bestimmten theoretischen Richtung zugeordnet wird, variieren (vgl. Ausführungen zur Kritischen Theorie der Demokratie in Kap. 3.2.7). Daher kann einigen Theorien kein eindeutig negatives oder positives Verständnis von politischen Parteien zugeschrieben werden. Ähnlich verhält es sich, wenn im Rahmen der Demokratietheorien politische Parteien keine explizite Erwähnung finden und somit indirekt auf die vorhandenen Einstellungen zu den politischen Parteien geschlossen werden müsste. Hinzu kommt als weiterer Nachteil, dass es sich bei einer Klassifizierung der Theorien nach einer positiven, bzw. kritischen Einstellung gegenüber den Parteien um eine Einteilung nach normativen Kriterien handelt, die anfechtbar ist.

Vor dem Hintergrund der genannten Einschränkungen wird an dieser Stelle eine deskriptive Vorstellung der Demokratietheorien vorgezogen, die zwar besonderes Augenmerk auf die Stellung der politischen Parteien legt, aber keine Einteilung im Sinne einer parteifreundlichen bzw. parteiablehnenden Demokratietheorie liefert.

Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass die hier vorgestellte Auswahl an Demokratietheorien nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sondern lediglich eine Auswahl bekannter Ansätze der Theorien der Demokratie darstellt. Aus den weiter oben erläuterten Gründen findet zudem eine Konzentration auf moderne Demokratietheorien statt, deren zentrale Aussagen und Kritikpunkte und insbesondere deren Haltung gegenüber politischen Parteien nun vorgestellt werden.

³⁶ Diese Klassifizierung wird in Anlehnung an Elmar Wiesendahl vorgenommen (vgl. Wiesendahl 1980: 53ff.).

3.2.2 Pluralistische Demokratietheorie

Der Pluralistischen Theorie der Demokratie liegt die Annahme zugrunde, dass die Mitglieder einer Gesellschaft danach streben, ihre verschiedenen Interessen effektiv umzusetzen. Die Aufgabe der Politik besteht somit nicht in der Herstellung von Homogenität, denn diese würde der Natur des Menschen nicht entsprechen, sondern eher in der bestmöglichen Repräsentation der bestehenden vielfältigen Interessen (vgl. Guggenberger 1995: 41). Doch wo um die Durchsetzung verschiedener Interessen gekämpft wird, sind Konflikte unvermeidbar. Ernst Fraenkel, der den Ansatz der neopluralistischen Demokratietheorie entwickelte, sieht trotz vorhandener Konflikte die Stabilität der Demokratie nicht gefährdet, solange Konflikt und Konsens sich in einem ausbalancierten Verhältnis befinden (vgl. Massing 2002: 214ff.). Zu diesem Zweck muss ein „nicht-kontroverser Sektor“ (Schmidt 1997: 157), in dessen Rahmen ein nicht zur Diskussion stehender minimaler Konsens über gesicherte Werte und Normen besteht, neben einem „kontroversen Sektor“ (ebd.) existieren, in dessen Grenzen Interessenkonflikte ausgetragen werden können (vgl. Massing 2002: 214ff.). Die starke Betonung der bestehenden Vielfalt an Interessen innerhalb der Gesellschaft durch die Pluralismustheorie der Demokratie legt auch die Verbindungen zu den politischen Parteien und ihre positive Bewertung nahe: Zum einen haben Interessen eine größere Chance auf Verwirklichung, wenn sie in einem kollektiven Rahmen, z.B. in Parteien oder Verbänden, organisiert sind, zum anderen erhalten Individuen durch das Engagement in der Gruppe die Möglichkeit der Beteiligung am politischen Prozess (vgl. Massing 2002: 220). Somit spricht Ernst Fraenkel den Parteien die Funktion zu, „sich als Mittler zwischen den widerstreitenden Gruppeninteressen zu betätigen“, verlangt aber gleichwohl, dass sie sich „in den Dienst der Aufgabe stellen, das Gemeinwohl im Wege eines dialektischen Prozesses zu verwirklichen“ (Fraenkel 1968: 47, zitiert nach Wiesendahl 1980: 72). Parteien nehmen somit eine wichtige Integrationsfunktion wahr (vgl. Wiesendahl 1980: 72). In einer kritischen Auseinandersetzung mit der Pluralistischen Theorie der Demokratie identifiziert Wiesendahl eine latent vorhandene Furcht vor dem „Konfliktpotential der Gesellschaft“ (Wiesendahl 1980: 73), wodurch die Parteien weniger als ein „Artikulations-“, sondern eher als „Bändigungsinstrument“ (Wiesendahl 1980: 72) gesehen werden³⁷. Gegenstand der Kritik sind u.a. auch die Annahmen der generellen Kompromissfähigkeit aller bestehenden Konflikte und des regelkonformen Verhaltens der Akteure im Konfliktverlauf (vgl. ebd.).

3.2.3 Partizipatorische Demokratietheorie

Ähnlich wohlwollende Ansichten gegenüber den politischen Parteien vertreten die Ansätze der Partizipatorischen Demokratietheorie. Sie können danach differenziert werden, ob sie

³⁷ Darüber hinaus wurden weitere vielfältige Kritikpunkte gegenüber der Neopluralistischen Demokratietheorie angebracht, die ihre Anerkennung im Nachkriegsdeutschland der 50er und 60er Jahre stark erschwerten. Die Herausbildung einer ‚rechten‘ ebenso wie einer ‚linken‘ Pluralismuskritik stellen Massing (vgl. 2002: 221f.) und Schmidt (vgl. 1997: 159ff.) in übersichtlicher Form dar.

eher empirisch-analytischen oder normativen Charakter besitzen und wie weit die geforderte Ausweitung an Partizipationsrechten geht (vgl. Schmidt 1997: 171f.). Mit letzterem Punkt ist bereits der zentrale Anspruch dieser Theorierichtung angegeben worden: Die Partizipationschancen der Bürger sollen maximiert werden (vgl. Schmidt 1997: 170), und zwar im Rahmen einer übergeordneten Ausweitung der demokratischen Ordnung in zweierlei Hinsicht: Die Demokratie als ein rein politisches Ordnungssystem soll, auf alle weiteren gesellschaftlichen Bereiche ausgeweitet, zu einem „gesamtgesellschaftlichen Ordnungsprinzip“ (Wiesendahl 1980: 76) werden. Darüber hinaus wird als weiteres Ziel die Herstellung einer materiellen Gleichheit angestrebt (vgl. ebd.).

Einen starken Verfechter findet die Partizipatorische Demokratietheorie in Benjamin Barber. Er diagnostiziert die Gefahr, dass durch die zunehmende Konzentration der Bürger auf die Durchsetzung ihrer egoistischen Interessen das gemeinwohlorientierte Engagement immer weiter verschwindet. Dabei sieht er in der Partizipation die Basis einer jeden Demokratie (vgl. Buchstein/Pohl 2002: 284; Schmidt 1997: 171f.).

Grundlage einer solchen Demokratietheorie ist ein Menschenbild, nach dessen Vorstellungen die Bürger zu ausgeweiteter und qualitativ höherwertiger Partizipation befähigt sind, bzw. durch verbesserte organisatorische Vorkehrungen eine solche Befähigung erlangen können (vgl. Schmidt 1997: 174). An dieser Stelle wird die potentielle Bedeutung der Parteien indirekt angedeutet, denn für die Ermöglichung von Partizipation spielen sie eine zentrale Rolle. Damit sie die ihnen im Rahmen der partizipatorischen Demokratietheorie zugedachten Funktionen wahrnehmen können, werden sie mit hohen Anforderungen bezüglich ihrer Organisation konfrontiert (vgl. Wiesendahl 1980: 76): Den Parteien wird in einem weitreichenden Maße innerparteiliche Demokratie und Partizipation abverlangt, die eine Willensbildung nach dem Bottom-Up-Modell ermöglichen soll (vgl. ebd.). Politische Parteien besitzen die Aufgabe, einem „Transmissionsriemen“ (Wiesendahl 1980: 76) gleich die Forderungen der Parteibasis in praktische Politik umzusetzen. Für Barber stellt das Engagement der Bürger in zivilgesellschaftlichen und politischen Organisationen – Parteien nicht ausgenommen – auch eine Möglichkeit dar, um gegen die zunehmende Dominanz privatistischer und egoistischer Interessen, welche die Grundlagen staatsbürgerlicher Beteiligung unterminieren, vorzugehen (vgl. Buchstein/Pohl 2002: 284).

Kritische Stimmen werfen den Ansätzen der Partizipatorischen Demokratietheorie ein zu optimistisches Menschenbild vor, da in der Realität die Mehrzahl der Bürger keine ausgeweitete Partizipation wünsche und auch nicht über die notwendigen politischen Kenntnisse und Mittel verfüge, um diese auszuüben (vgl. Schmidt 1997: 176f.). Diesem Kritikpunkt begegnet Fritz Scharpf (vgl. 1970: 59), indem er die Möglichkeit eines reduzierten Partizipationsmodells aufzeigt, welches nicht die Beteiligung aller an sämtlichen Entscheidungsprozessen fordert, sondern eine gleichwertige Partizipation aller Bürger an jeweils spezialisierten Prozessen der Entscheidungsfindung.

Kritisch in Frage gestellt wird allerdings auch die Sinnhaftigkeit einer ausgeweiteten Partizipation, denn je mehr die Beteiligungsmöglichkeiten zunehmen, desto eher sind Grenzen der Effektivität und des individuellen Nutzens erreicht (vgl. Wiesendahl 1980: 77).

3.2.4 Systemanalytische Demokratietheorie

Die Systemanalytische Demokratietheorie ist eng mit den Arbeiten Niklas Luhmanns verknüpft. Seine funktional-strukturelle Systemtheorie³⁸ kann aufgrund ihrer Vielschichtigkeit an dieser Stelle nur stark verkürzt vorgestellt werden: Die „Gesellschaft“ als „das umfassende Sozialsystem“ (Luhmann 1975: 11, zitiert nach Treibel 1997: 31) ist die zentrale Bezugskomponente innerhalb der Systemtheorie Luhmanns, die sich in verschiedene Teilsysteme – darunter auch das politische System – aufspaltet. Für das politische System bieten sich wiederum verschiedene Organisationsformen an, von der die Demokratie nur eine mögliche darstellt (vgl. Buchstein 2002a: 250). Die Funktion des politischen Systems besteht darin, Entscheidungen zu treffen, die einen kollektiv bindenden Charakter besitzen (vgl. ebd.). Indem die gesellschaftliche Umwelt die durch das politische System getroffenen Entscheidungen als Maßstab für das eigene Verhalten akzeptiert, erlangt das politische System eine machtvolle Position (vgl. Wiesendahl 1980: 87). Damit leistet das System der Politik eine Selektionsfunktion, denn es reduziert die große Vielfalt an bestehenden Handlungsalternativen, indem es sie als rechtmäßig, bzw. unrechtmäßig klassifiziert³⁹.

Allerdings ist das politische System nach den Annahmen der allgemeinen Systemtheorie ebenso auf die Reduktion von Komplexität angewiesen: Ein ungebremstes und ungefiltertes Eindringen von Inputs in Form von Anregungen und Wünschen der Bürger in das politische System würde beispielsweise zu einer Überstrapazierung führen (vgl. Wiesendahl 1980: 87). An dieser Stelle leisten die politischen Parteien einen Beitrag zur Funktionserhaltung des politischen Systems, indem sie zum einen auf der Input-Seite die vielfältigen Interessen aggregieren und zusammenfassen und zum anderen auf der Output-Seite für die Mobilisierung von Massenunterstützung für das politische System Sorge tragen (vgl. Wiesendahl 1980: 88). Die politischen Parteien werden im Rahmen Systemanalytischer Demokratietheorien als legitime Akteure anerkannt, ebenso wie ihnen eine wichtige Funktion im Grenzbereich zwischen Politik und Gesellschaft zugesprochen wird (vgl. ebd.). Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Legitimität, die den Parteien im Rahmen

³⁸ Mit dieser Bezeichnung wird die Abgrenzung gegenüber der strukturell-funktionalen Systemtheorie Talcott Parsons verdeutlicht, dessen Ansatz Luhmann aufgreift und weiterentwickelt. Während Parsons die ‚Struktur‘ gegenüber der ‚Funktion‘ hervorhebt, setzt Luhmann seine Prioritäten genau umgekehrt. Auch in ihrem System-Verständnis unterscheiden sich die beiden Ansätze voneinander, wobei die Bedeutung des Systems in der Luhmannschen Systemtheorie einer Zäsur unterworfen ist. Zu Beginn der achtziger Jahre vollzieht Luhmann einen Paradigmenwechsel, die sog. autopoietische Wende, wonach er Systeme, die er in früheren Werken als ‚offen‘ angesehen hatte, von nun an als geschlossen und selbstreferentiell begreift (vgl. Treibel 1997: 25ff.).

³⁹ Die Komplexität an Handlungsalternativen, die eine der grundlegenden Eigenschaften der modernen Gesellschaften nach Luhmann darstellt, führt zur Aufgabe der Komplexitätsreduktion, die im Rahmen der Systembildung – hier beispielhaft am politischen System verdeutlicht – erfüllt wird (vgl. Treibel 1997: 22ff.).

Systemanalytischer Demokratietheorien zugesprochen wird, einzig und allein auf deren funktionalem Beitrag zur Stabilitätssicherung des übergeordneten politischen Systems beruht und nur so lange Bestand hat, wie die Parteien dieser Aufgabe nachkommen (vgl. ebd.). Kritik gegenüber der Systemanalytischen Demokratietheorie wird dahingehend geäußert, dass sie eine normative Ausrichtung mit dem Ziel der Bewahrung des Status quo verfolge und somit die Realität sowie Prozesse des politischen Wandels nicht angemessen erfasse (vgl. ebd.).

3.2.5 Theorie demokratischer Elitenherrschaft

Die Theorie demokratischer Elitenherrschaft, zu deren bekanntesten Vertretern Joseph A. Schumpeter gehört, steht für ein Menschenbild, das dem der Partizipatorischen Demokratietheorie diametral entgegensteht: Während letztere dem ‚einfachen Bürger‘ Mündigkeit und eine qualitativ verbesserte Partizipation zuspricht, vertritt die Theorie der demokratischen Elitenherrschaft die Ansicht, dass die Bürger mit einer aktiven Rolle im politischen Prozess überfordert sind (vgl. Wiesendahl 1980: 80). Diese Inkompetenz der Bürger mache eine arbeitsteilige Organisation notwendig: Stellvertretend für die unfähigen Bürger übernimmt eine gewählte Elite die Lenkung der politischen Geschicke (vgl. Guggenberger 1995: 43).

Der demokratische Charakter dieser Elitenherrschaft wird mit den Argumenten begründet, die konkurrierenden Eliten seien alleine durch die Bürger an die Macht gelangt und könnten durch den Wahlmechanismus jederzeit aus ihrem Amt enthoben werden. Durch die bestehende Konkurrenz um Wählerstimmen innerhalb der Elite sei zudem eine gegenseitige Kontrolle der Elitensegmente gegeben (vgl. Wiesendahl 1980: 82).

Politische Parteien werden im Rahmen der Theorie allein unter dem funktionalen Gesichtspunkt des Stimmenerwerbs betrachtet: Sie erfüllen im Konkurrenzkampf der Eliten die Aufgabe, die machtpolitischen Absichten der elitären Herrscher zu unterstützen, indem sie möglichst viele Stimmen sammeln (vgl. ebd.). Dabei wird den Parteien aber nur dann ein legitimer Status zugestanden, wenn sie diese ihnen zugesprochene Funktion auch zufrieden stellend erfüllen (vgl. ebd.). Parteien dienen als ‚Mittel zum Zweck‘, ohne eine eigenständige, von ihrer Unterstützungsleistung für die Elite unabhängige Legitimation.

Die Kritik an der Theorie demokratischer Elitenherrschaft konzentriert sich insbesondere auf die mangelnde Begründung der Überlegenheit der Eliten in politischen Prozessen. Warum sollen gerade die Eliten in besonderer Weise für die Politik geeignet sein (vgl. Wiesendahl 1980: 85)? Welche Beweise sprechen dafür, dass die Elitenherrschaft tatsächlich einen hohen Beitrag zum allgemeinen Wohl erbringt (vgl. Wiesendahl 1980: 84)? Und wie können unmündige Bürger, denen eine ‚politische Inkompetenz‘ zugesprochen wird, in der Lage sein, eine geeignete Herrschaftselite durch Wahlen zu bestimmen (vgl. ebd.)?

3.2.6 Ökonomische Theorie der Demokratie

Mit Joseph A. Schumpeter kann eine direkte Verbindungslinie zu einer weiteren Demokratietheorie hergestellt werden, die im besonderen Maße den instrumentellen Charakter politischer Parteien hervorhebt: die Ökonomische Theorie der Demokratie. Für die Entwicklung dieser Theorie kommt Schumpeter die Funktion eines ‚Vordenkers‘ zu, da er wegweisend die Analogie zwischen Wirtschaft und Politik in seinen Werken hervorhebt. Demnach ist das Handeln politischer Akteure mit dem wirtschaftlicher Akteure auf einem Markt zu vergleichen (vgl. Buchstein 2002b: 236). Schumpeter ist es auch, der den Begriff des ‚rationalen Akteurs‘ im Bereich der Politik entwickelt. Damit beschreibt er einen Handelnden, der im politischen Prozess, nicht anders als im wirtschaftlichen Bereich, danach strebt, seine Ziele in Form eines maximalen Nutzens mit möglichst geringen Kosten und einem möglichst kleinen Informationsaufwand zu verwirklichen (vgl. ebd.).

In der Weiterentwicklung dieser Ansätze sieht Anthony Downs die Politik als ein Marktgeschehen mit profitorientierten Unternehmen (Parteien) und nutzenmaximierenden Käufern (Wählern) (vgl. Schmidt 1997: 141f.). Dabei bestimmt nicht die Herstellung und Förderung eines Allgemeinwohls das Handeln der Akteure, sondern ein nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis abwägendes reines Gewinnstreben: der Mensch als homo oeconomicus in der Politik (vgl. Schmidt 1997: 142).

Im Rahmen der Ökonomischen Theorie der Demokratie werden nicht die Strukturen bzw. das System in den Vordergrund gestellt, sondern die konkreten Handlungen der Akteure, was sie zu einer Handlungstheorie macht. In diesem Sinne geht Downs explizit auf die politischen Parteien als wichtige Aktionsteams ein, deren Gewinnstreben sich auf die Maximierung von Wählerstimmen konzentriert, um so den Wahlsieg bzw. den Machtgewinn sicherzustellen: „a political party is a team of men seeking to control the governing apparatus by gaining office in a duly constituted election“ (Downs 1957: 25, zitiert nach Schmidt 1997: 146). Diese Definition beschreibt ein Parteibild, das Parteien hauptsächlich als Instrumente des Ämtererwerbs und des Machterhalts sieht.

Die Parteien richten ihre programmatischen und inhaltlichen Ziele nach den größtmöglichen Erfolgsaussichten aus – die Inhalte der Politik werden dem Ziel des Machterwerbs bzw. -erhalts untergeordnet (vgl. Schmidt 1997: 142f.). Daraus resultiert u.a. eine Angleichung der Parteiprogramme, da alle Parteien um die Wähler der Mitte konkurrieren (vgl. Holzinger 2002: 323). Ideologische bzw. inhaltliche Nähe sind für den Einzelnen nicht mehr ausschlaggebend für eine Betätigung innerhalb einer Partei, sondern lediglich die Aussicht auf persönliche Vorteile, die mit der Ausübung eines politischen Amtes verbunden sind (vgl. Schmidt 1997: 151).

Die ‚Partei als Unternehmung‘ verfolgt einen egoistischen Selbstzweck. Alle Funktionen, die sie wahrnimmt, beziehen sich auf eigene Bestands- und Machtinteressen, nicht auf übergeordnete, demokratiefördernde Absichten. Ihre Handlungen sind ‚Mittel zum Zweck‘, also auf maximalen Nutzen gerichtet. Gleiches gilt für ihre Wähler, die ihre Stimme alleine

nach Profiterwartungen für diejenige Partei abgeben, von der sie sich die größten individuellen Vorteile versprechen.

Der Kritik unterworfen ist insbesondere das der Theorie zugrunde liegende Menschenbild des homo oeconomicus, das dem Vergleich mit der Realität nicht standhält, da die Akteure sich nicht immer von nutzenmaximierenden und egoistischen Absichten in ihrem Handeln leiten lassen (vgl. Buchstein 2002b: 237).

3.2.7 Kritische Theorie der Demokratie

Unter dem Oberbegriff der Kritischen Theorie der Demokratie⁴⁰ verbergen sich verschiedene Ansätze, die folgende Gemeinsamkeiten aufweisen: Sie unterziehen die Prozesse der Willens- und Entscheidungsfindung in der modernen Demokratie einer überaus kritischen Untersuchung und werfen anderen Theorien der Demokratie – insbesondere der Theorie demokratischer Elitenherrschaft und der Pluralistischen Demokratietheorie – eine geschönte Sichtweise der bestehenden demokratischen Strukturen und die Nichtberücksichtigung bestehender Probleme und Schwächen der Demokratie vor (vgl. Schmidt 1997: 182). Als wichtige Vertreter der Kritischen Demokratietheorie sind Jürgen Habermas und Claus Offe zu nennen. Dabei geht Habermas davon aus, dass der durchschnittliche Bürger keine auf vollständige Informationen und konsistente Logik beruhende politische Überzeugungen besitzt (vgl. Buchstein 2002c: 258f.). Im Gegensatz zu Schumpeter, der aus dieser Erkenntnis die Notwendigkeit einer demokratischen Elitenherrschaft ableitet, sieht Habermas in der deliberativen Demokratie eine Möglichkeit zur Aufklärung und Weiterentwicklung der Kompetenzen der Bürger (vgl. Buchstein 2002c: 258). Unter Zuhilfenahme von Deliberation – also öffentlicher Kommunikation über politisch relevante Fragestellungen und Themen, die im Rahmen von Versammlungen, Gremien und anderen öffentlichen Zusammenhängen stattfinden kann – kommt es nicht nur zu Lernprozessen. Auch das gemeinwohlorientierte Denken gewinnt gegenüber den individuellen Einzelinteressen die Oberhand, da in der öffentlichen Diskussion die Gemeinschaft, nicht der Einzelne im Vordergrund steht (vgl. Buchstein 2002c: 258f.).

Zentraler Bezugspunkt der Beiträge Claus Offes zur Kritischen Theorie der Demokratie sind die Prozesse der Willensbildung. Diese seien nicht für alle politischen Motive und Bedürfnisse gleichsam durchlässig, so dass keine gleichberechtigte Chance aller politischen Interessen auf politische Artikulation bestehe (vgl. Schmidt 1997: 195). Verstärkt durch die problematische Organisations- und Konfliktfähigkeit bestimmter Interessen, wird, so Offe, eine Art „Filtersystem“ (Offe 1972: 151, zitiert nach Schmidt 1997: 196) geschaffen, das nur

⁴⁰ Mit dem Begriff der ‚Kritischen Theorie‘ wird eine Gesellschaftstheorie der linken Sozialwissenschaft bezeichnet, die ihren Ausgangspunkt in den Werken Max Horkheimers und Theodor W. Adornos hat. Die Ansätze der Kritischen Theorie haben den Anspruch, gemeinsam Defizite innerhalb der Gesellschaftsordnung durch die Gegenüberstellung der bestehenden Verhältnisse mit möglichen besseren Umständen ins Bewusstsein zu rufen und somit zu einer Veränderung der Gesellschaft beizutragen (vgl. Schäfers 2000: 351f.).

für einen Teil der politischen Interessen durchlässig ist, während andere diskriminiert werden und keine Artikulation im politischen Bereich erfahren (vgl. Schmidt 1997: 196).

Innerhalb der Ansätze der Kritischen Theorie der Demokratie finden sich ambivalente Einschätzungen der politischen Parteien. In einer Reihe von kritischen Ansätzen dominiert eine ablehnende Einstellung gegenüber Parteien, wonach vom System der Parteienkonkurrenz negative Auswirkungen für die Demokratie ausgehen: Da nur schnelle und sichtbare Erfolge die Wiederwahl sichern, behindere die Parteienkonkurrenz politische Maßnahmen, die eine langfristige Perspektive verfolgen, und wirke demnach wie eine „Innovationsbremse“ (Wiesendahl 1980: 92). Die wirklichen Probleme und Konflikte innerhalb des politischen Systems würden unter der Maxime der Risikovermeidung und aus Angst, die Erwartungen der Wähler zu enttäuschen, nicht angegangen (vgl. ebd.). Einzelne Ansätze und Autoren weichen von dieser kritischen Meinung gegenüber den Parteien ab. So auch Jürgen Habermas, der den Parteien eine durchaus positive Funktion zuspricht, da sie einen möglichen institutionellen Rahmen darstellen, in dem Deliberation stattfinden kann (vgl. Buchstein 2002c: 259).

Eine Herausforderung der Kritischen Theorie der Demokratie besteht im empirischen Nachweis der behaupteten Restriktionen und Auswahlmechanismen in den Prozessen der Willensbildung und anderen zentralen Annahmen (vgl. Wiesendahl 1980: 92; Schmidt 1997: 203). Weiterhin muss sie dem allgemeinen Vorwurf begegnen, neben ihrer Kritik des bestehenden Systems nicht den Anspruch zu vertreten, eine eigene Alternative zu den bestehenden Verhältnissen zu entwickeln, sondern sich allein auf Kritik zu beschränken (vgl. Schmidt 1997: 203).

Neben den bereits erwähnten Vorzügen, die mit der Betrachtung von Demokratietheorien in der hier vorgenommenen Klassifizierung verbunden sind, müssen aber auch folgende Einschränkungen berücksichtigt werden. Aufgrund der mehr oder weniger stark ausgeprägten normativen Grundlage der vorgestellten Theorien sind diese hauptsächlich als Zielvorstellungen zu verstehen und eignen sich wenig für den Vergleich mit realen Verhältnissen in demokratischen Systemen (vgl. Lauth 1997: 34). So liegt die Absicht normativer Theorien nach Fritz Scharpf (vgl. 1970: 93) nicht in der Anpassung der realen Gegebenheiten an die theoretischen Annahmen, sondern vielmehr in der Vorgabe von Zielen, deren Verwirklichung unter gegebenen Umständen angestrebt werden kann.

Hinzu kommt, dass die normativen Standpunkte, welche sich in den Theorien spiegeln, nicht ohne weiteres auf andere Weltregionen übertragbar sind (vgl. Lauth 1997: 34f.). Insofern würde im Fall der vorliegenden Arbeit die Gefahr einer eurozentristischen Sichtweise bestehen, wenn die namibische Demokratie nach den Prämissen einer Theorie aus westlichem Kontext beurteilt werden würde.

Festzuhalten ist, dass Dahls Konzept der Polyarchie eine sinnvolle minimalistische Definition der Demokratie darstellt, die im weiteren Verlauf der Arbeit Anwendung finden wird.

Weiterhin liefern die verschiedenen Theorien der Demokratie bereits einen ersten Einblick in die Rolle politischer Parteien in der Demokratie, der im folgenden Unterkapitel vertieft wird.

3.3 Theorien der politischen Parteien im Überblick

Ähnlich wie im Bereich der Demokratietheorien besteht auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit politischen Parteien Uneinigkeit und Heterogenität in der Definition ihres zentralen Gegenstandes. Doch warum existieren in Bezug auf den Forschungsgegenstand ‚Politische Parteien‘ derart verschiedene Definitionen? Bei der Beantwortung dieser Frage ist zu berücksichtigen, dass die Definitionen der politischen Partei von verschiedenen ‚Standpunkten‘ aus und mit unterschiedlichen Grundannahmen vorgenommen werden kann, so dass im Resultat unterschiedliche Definitionsbestimmungen folgen. Die verwirrende Darstellung einer Vielzahl verschiedener Definitionen kann umgangen werden, indem stattdessen der ‚Rahmen‘ derjenigen Annahmen und Entscheidungen, auf denen die Definitionen basieren, veranschaulicht wird. Damit erfolgt keine Betrachtung des Resultats – der Definition selber –, sondern vielmehr eine Darstellung der ‚Wahlmöglichkeiten‘, die einer Definition vorausgehen. Ziel ist es, einen tiefergehenden Einblick in die möglichen Varianten der Parteiendefinition zu geben.

Ein erster Bestimmungsfaktor, der erheblichen Einfluss auf die Definition von politischen Parteien ausübt, betrifft das zugrunde liegende Demokratiemodell. Die jeweilige theoretische Auffassung von Demokratie liefert sozusagen den normativen Bezugsrahmen, dessen Anforderungen eine demokratische Partei genügen muss (vgl. Wiesendahl 1980: 19f.). In diesem Sinne gilt es, den interdependenten Zusammenhang zwischen Parteien und Demokratie zu berücksichtigen: Parteien treten nicht nur als abhängige Variable in Erscheinung, die, von den Umwelteinflüssen eines demokratischen Systems determiniert, dazu veranlasst werden, demokratische Eigenschaften an den Tag zu legen, sondern auch als unabhängige Variable, die mit ihren Handlungen Auswirkungen auf die – in diesem Falle abhängigen – Variablen der Demokratie haben. Somit üben auch die Parteien neben zahlreichen anderen Faktoren Einfluss auf die Ausgestaltung eines demokratischen Systems aus (vgl. Wiesendahl 1980: 18f.). Der enge Zusammenhang zwischen Parteien und Demokratie führt somit unweigerlich zu einer Beeinflussung der Parteikonzeption durch die zugrunde liegende Konzeption von Demokratie.

Als folgenreich erweist sich auch die Entscheidung für eine Minimal- bzw. Maximaldefinition der Partei. Analog zur minimalistischen bzw. maximalistischen Definition der Demokratie (vgl. Kap 3.2) beinhaltet die minimale Definition der Partei nur diejenigen Eigenschaften, die grundlegend für die Partei sind, während die maximale Definition den Anspruch vertritt, ein möglichst vollständiges und umfassendes Bild der Partei zu zeichnen (vgl. Wiesendahl 1980: 165). Die Entscheidung für einen minimalistischen oder maximalistischen Ansatz hat somit entscheidende Auswirkungen auf die Definition der Partei. In der Beurteilung der beiden Ansätze gehen die Meinungen auseinander. Während auf der einen Seite in Minimaldefinitionen die Chance einer besseren Operationalisierung aufgrund einer

überschaubaren Anzahl von Merkmalskriterien gesehen wird (vgl. Bartolino/Mair 2001: 331), wird von anderer Seite die Schwäche minimalistischer Definition in ihrer „Informationsarmut“ (Wiesendahl 1980: 172) hervorgehoben.

Neben der Entscheidung für eine minimalistische oder maximalistische Definition ist auch die Tatsache zu berücksichtigen, dass sich die Eigenschaften, die den Parteien als charakteristisch zugesprochen werden, auf verschiedene Dimensionen beziehen, die Parteidefinitionen somit unterschiedliche Schwerpunkte setzen können (vgl. Wiesendahl 1980: 166). Bei der Erarbeitung einer Definition kann danach gefragt werden, welchen Zweck eine Partei verfolgt (finale Dimension), welche Funktionen sie erfüllt (funktionale Dimension), welche Strukturen ihr Erscheinungsbild charakterisieren (strukturelle Dimension) und wodurch ihr Verhalten gekennzeichnet ist (verhaltensbezogene Dimension) (vgl. ebd.).

Eine Entscheidung, ob beispielsweise alle Eigenschaftsdimensionen bei der definitorischen Bestimmung der Partei berücksichtigt werden oder eine Konzentration auf bestimmte Dimensionen stattfindet, bestimmt maßgeblich die letztendliche Definition des Parteibegriffs⁴¹.

Einfluss auf die Definition einer Partei hat auch die jeweilig zugrunde liegende Annahme über die Verortung der politischen Parteien im gesellschaftspolitischen System. Je nachdem, ob den Parteien als gesellschaftliche Organisationen ein Platz in der gesellschaftlichen Sphäre eingeräumt wird, ob sie als politische Organisationen angesehen werden, die allein im politisch-administrativen Bereich wirken, oder ob ihnen als dritte Alternative der Status eines intermediären Gebildes zwischen Staat und Gesellschaft zugesprochen wird, ergeben sich unterschiedliche Funktionen (vgl. Wiesendahl 1980: 167ff.).

Ein letzter entscheidender Einfluss auf die Definition des Parteibegriffs geht von der Wahl eines der drei Paradigmen der Parteienforschung aus, von dessen Grundlage aus eine Definition der Partei erfolgt. In Anlehnung an Prämissen und Problemvorstellungen der verschiedenen Demokratietheorien können drei Paradigmen der Parteienforschung unterschieden werden (vgl. Wiesendahl 1980: 19). Es handelt sich hierbei um das Integrationsparadigma, das Konkurrenzparadigma und das Transmissionsparadigma der Parteienforschung, die nach ihren theoretischen Annahmen und Problemstellungen unterschiedliche Sichtweisen in Bezug auf die Stellung und Funktionsweise politischer Parteien innerhalb der Demokratie vertreten (vgl. Wiesendahl 1980: 103ff.). Die grundlegenden Annahmen dieser drei in der Parteienforschung vorhandenen Paradigmen sollen im folgenden Überblick kurz dargestellt werden.

Das Integrationsparadigma der Parteienforschung identifiziert als zentrales Problem die Überlebenssicherung und Stabilisierung der demokratischen Ordnung (vgl. Wiesendahl 1980:

⁴¹ Elmar Wiesendahl (vgl. 1980: 172) stellt im Rahmen seiner Untersuchung der Parteienliteratur der 1960er und 1970er Jahre fest, dass die Struktureigenschaften der Parteien deutlich weniger Berücksichtigung in den Parteidefinitionen finden, während finale, funktionale und verhaltensbezogene Dimensionen weitaus häufiger auftreten.

108ff.). In Anbetracht dieser Fixierung auf die Bedrohungen der Demokratie stehen die Parteien mit stabilisierenden, harmonisierenden und konsensstiftenden Funktionen im Dienst der Sicherung des politischen Systems (vgl. Wiesendahl 1980: 174ff.).

Im Rahmen des Konkurrenzparadigmas werden politische Prozesse in Analogie zu Marktmodellen betrachtet (vgl. Wiesendahl 1980: 178ff.). Unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten kommt es zu einem Tausch von Stimmen gegen politische Güter. Dabei werden Parteien als Instrumente der Stimmenmaximierung eingesetzt, die unter organisatorischen Gesichtspunkten streng nach dieser Funktion ausgerichtet sind und einer unternehmerischen Logik gehorchen (vgl. Wiesendahl 1980: 147). Im Rahmen des Ziels der Stimmenmaximierung fungiert die Partei auch als eine Art Vermittlerin von organisierten Interessen, denen sie eine Artikulationsplattform bereitstellt, wofür sie im Gegenzug Stimmen und wichtige Ressourcen wie beispielsweise Geld erhält (vgl. ebd.).

Im Mittelpunkt des Transmissionsparadigmas steht die Bewahrung basisdemokratischer Werte (vgl. Wiesendahl 1980: 128ff.). Die Wünsche der Wähler sollen unmittelbar artikuliert, ohne Verfälschungen in die politischen Ausführungsorgane übertragen und dort in praktische Politik umgesetzt werden (vgl. Wiesendahl 1980: 148). Interessen sind erst durch die Organisation in Form einer Partei artikulations- und konfliktfähig und erfahren eine Chance auf Durchsetzung, wenn es der Partei gelingt, eine Beteiligung in der Legislative zu erlangen (vgl. Wiesendahl 1980: 184f.). Gleichzeitig nimmt die Partei eine Vordenkerrolle ein, indem sie ihre Anhänger mobilisiert und organisiert sowie unter ihnen Bewusstsein in Bezug auf die wahrzunehmenden Rechte und Interessen schafft (vgl. ebd.). Parteien sind nach den Prämissen des Transmissionsparadigmas in der modernen Demokratie unersetzbar, so dass Demokratie nur in Form einer Parteiendemokratie existieren kann (vgl. ebd.).

Mit dem Wissen um die Hintergründe und Auswahlmöglichkeiten, die der Formulierung einer Parteidefinition vorausgehen, ist ein besseres Verständnis für die Ursachen der bestehenden heterogenen Parteidefinitionen gegeben. Doch schließlich soll eine Definition der Partei an dieser Stelle nicht vorenthalten werden.

Weite Verbreitung hat Giovanni Sartoris minimale Parteidefinition erfahren, welche die Teilnahme an Wahlen und das Bestreben von Parteien, ihre Vertreter in öffentliche Ämter zu hieven, als charakteristische Merkmale der Partei identifiziert:

„A party is any political group identified by an official label that presents at elections, and is capable of placing through elections (free or nonfree), candidates for public office“⁴² (Sartori 1976: 63).

⁴² Anzumerken ist hier allerdings, dass Sartori durch die Berücksichtigung von unfreien Wahlen prinzipiell auch Parteien nichtdemokratischer Systeme einschließt.

Eine weitere Minimaldefinition liefert Rainer-Olaf Schultze, der den Begriff der Partei folgendermaßen definiert:

„Eine Gruppe gleichgesinnter Bürger, die sich die Durchsetzung gemeinsamer politischer Vorstellungen zum Ziel gesetzt haben“ (Schultze 1998: 503).

Im Gegensatz zu Sartoris Definition betont Schultze die Rolle der Partei als Artikulations- und Durchsetzungsinstrument heterogener Interessen (vgl. Schultze 1998: 503f.).

Eine letzte Definition der Partei, die hier angeführt werden soll, stammt von Frank J. Sorauf:

„An agency for the organization of political power characterized by exclusively political functions, by a stable structure and inclusive membership, and by the ability to dominate the contesting of elections“ (Sorauf 1964: 13, zitiert nach Wiesendahl 1980: 172).

Von den drei vorgestellten Definitionen ist die letztgenannte die umfassendste, umschließt sie doch sowohl finale, funktionale als auch organisatorische Aspekte der Partei.

Als Grundlage für die untersuchte Fragestellung dieser Arbeit ist eine minimalistische Definition der Partei geeignet, da sie durch die Konzentration auf grundlegende Kernmerkmale der Partei auch in einem afrikanischen Kontext eher Anwendung finden kann. Die Übertragung einer maximalistischen Parteiendefinition auf afrikanische Parteien würde vorhandene Unterschiede zwischen den beiden Kulturräumen nicht berücksichtigen, die Gefahr einer eurozentrischen Sichtweise erhöhen sowie eine empirische Anwendbarkeit vermissen lassen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Parteien hat zur Herausbildung verschiedener Forschungsfelder geführt, die sich jeweils mit einem speziellen Aspekt der Parteien auseinandersetzen. Vier verschiedene Forschungsbereiche können an dieser Stelle identifiziert werden (vgl. Greven 2000: 451): Zum einen beschäftigt sich die zeitgenössische Parteienforschung mit der Genese politischer Parteien, ihrer Entwicklung im historischen Kontext, aber auch den Herausforderungen, mit denen die Parteien in der heutigen Zeit konfrontiert sind. Ferner werden im Hinblick auf die organisatorischen Strukturen der Parteien die innerparteilichen Prozesse der Parteien betrachtet und in ihrem ‚Demokratiegehalt‘ einer kritischen Analyse unterworfen (vgl. ebd.). Weiterhin wird von der Parteienforschung der Versuch unternommen, die unterschiedlichen Erscheinungsbilder der Parteien weltweit in Typologien zu gruppieren. Dabei kann eine Typologisierung der Parteien nach verschiedenen Kriterien erfolgen, wie z.B. nach ihren historischen Entwicklungsstufen, nach den Kriterien der innerparteilichen Organisation oder nach ihrer Verankerung und Stellung innerhalb eines Systems gesellschaftlicher Konfliktlinien (vgl. ebd.). In den meisten Fällen findet jedoch eine Verknüpfung von funktionalen und historischen Kriterien statt, die den Ausschlag für die Bildung bestimmter Typologisierungen geben. Damit ist bereits ein weiterer wichtiger Bereich der Parteienforschung genannt worden: Die Beschäftigung mit den Funktionen, die politische Parteien innerhalb einer Demokratie ausüben.

In Anbetracht dieser Breite an bestehenden Forschungsperspektiven können nicht alle in der gleichen Ausführlichkeit dargestellt werden⁴³. Stattdessen liegt eine Konzentration auf denjenigen Forschungsbereich nahe, der für die Untersuchungsfrage nach dem Beitrag politischer Parteien zur Konsolidierung der Demokratie den größten Erkenntnisgewinn verspricht. Diesem Anspruch wird zweifelsohne jener Forschungsbereich am ehesten gerecht, der sich mit den Funktionen der Partei innerhalb der Demokratie befasst und der im folgenden Abschnitt daher näher vorgestellt wird.

Doch zuvor gilt es einschränkend festzuhalten, dass die genannten Bereiche der Parteienforschung nicht strikt voneinander getrennt sind, sondern sich im begrenzten Maß wechselseitig beeinflussen. So verändert sich die Funktionsausübung der Parteien beispielsweise im Verlauf ihrer historischen Entwicklung, ebenso wie davon ausgegangen werden kann, dass unterschiedliche Typen von Parteien auch differenzierte Schwerpunkte in der Ausübung bestimmter Funktionen verfolgen.

3.3.1 Die funktionalistische Parteientheorie

Die Inhalte der funktionalistischen Methode der Politikwissenschaft, wie sie in Kap. 3.1 erläutert wurden, können auf den Bereich der Parteien angewendet werden. Dabei gilt weiterhin die Grundannahme, dass ein gegebenes System aus untergeordneten Strukturen besteht, welche durch die Erfüllung bestimmter Funktionen einen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Systems leisten. Nach dieser Annahme stellen auch die Parteien eine Struktur dar, die funktionale Leistungen, nicht nur zu ihrer Existenzsicherung, sondern auch für die Aufrechterhaltung des politischen Systems erbringen (vgl. Helms 1995: 644). Aufgrund bestehender ‚funktionaler Äquivalente‘ sind die politischen Parteien aber nicht die einzigen Strukturen innerhalb des politischen Systems, die einen funktionalen Beitrag zur Systemerhaltung leisten. In Bezug auf bestimmte Funktionen besitzen die Parteien keine Monopolstellung, da verschiedene Strukturen gleichzeitig einen bestimmten funktionalen Beitrag erbringen. In der Konsequenz können bestimmte Funktionen zur Systemsicherung auch dann noch geleistet werden, wenn eine Struktur ihre funktionale Leistung nicht erbringt (vgl. ebd.; Bartolino/Mair 2001: 331f.).

Doch wie sehen diese Funktionen der politischen Parteien konkret aus? Diese Frage kann nicht eindeutig beantwortet werden, denn ebenso wie die genaue Anzahl von Funktionen der Parteien umstritten ist, besteht auch kein Konsens über deren konkrete inhaltliche Ausgestaltung. Hingegen lässt sich ein ‚gemeinsamer Kern‘ an Funktionen erkennen (vgl. Nolte 2000: 9; Wiesendahl 1980: 187), wie in der weiter unten erfolgenden Darstellung dreier Konzepte von Parteifunktionen ersichtlich wird.

Jedoch ist zu berücksichtigen, dass sich hier – ähnlich wie im Bereich der Definition der Begriffe ‚Demokratie‘ und ‚Partei‘ – einmal mehr minimale und maximale Funktionskataloge

⁴³ Einen anschaulichen Überblick über alle vier Forschungsbereiche bietet Greven (vgl. 2000: 450ff.).

gegenüberstehen (vgl. Wiesendahl 1980: 189). Ebenso kann es sich um normative oder empirische Funktionen handeln, die den Parteien zugesprochen werden (vgl. ebd.). Probleme ergeben sich dann, wenn keine ausreichende Begründung für die Herleitung spezifischer Parteien(-system)-funktionen geleistet wird. Denn indem die Grundlagen der entsprechenden Funktionskataloge nicht bekannt sind und ebenso ungewiss ist, ob es sich um normative oder empirische Parteifunktionen handelt, ist die Vergleichbarkeit verschiedener Konzeptionen ebenso stark eingeschränkt wie ihre Verwendbarkeit in Bezug auf weiterführende Theoriebildungen (vgl. ebd.).

3.3.2 Die vier Sektoren der Parteienanalyse nach Steffani

Das von Winfried Steffani entworfene Konzept der „vier Sektoren politologischer Parteienanalyse“ (Steffani 1988: 549) hat im Rahmen der deutschen Parteienforschung eine weitreichende Rezeption erfahren (vgl. Helms 1995: 845) und sollte daher auch an dieser Stelle nicht fehlen. Vier verschiedene Sektoren, in denen Parteien im Rahmen der Demokratie tätig sind, können nach Steffani unterschieden werden (vgl. Steffani 1988: 550). Innerhalb des politischen Systems agieren Parteien zum einen als „Ausdruck sozialer Kräfte sowie ideologischer und/oder programmatischer Ziele“ (Steffani 1988: 551). Für die Parteienforschung gilt es hier zu untersuchen, inwiefern soziale Kräfte und programmatische Forderungen, zwischen denen Steffani eine enge Beziehung postuliert, Niederschlag in den ideologischen Positionen und Programmen der Parteien finden und inwieweit sich die Parteien in ihrer Programmatik gesellschaftlichen Veränderungen anpassen (vgl. ebd.).

Im zweiten Analysesektor werden die Parteien in ihrer Rolle als „Instrumente der Machtausübung“ (Steffani 1988: 554) erforscht. Das Bestreben der Parteien, die Regierungsführung zu übernehmen oder zumindest eine Teilhabe an der Regierung zu erlangen, wird allerdings auch von Faktoren wie dem vorhandenen Regierungssystem und dem Wahlsystem beeinflusst, was in der Analyse zu berücksichtigen ist (vgl. ebd.).

In einem dritten Sektor agieren die Parteien als „Vermittler demokratischer Legitimation“ (Steffani 1988: 557), wobei ihr konkreter Beitrag zu einem demokratisch legitimierten Staatshandeln Gegenstand der Untersuchung ist. In dieser Beziehung ist aber nicht nur das Handeln der Parteien im Gefüge der staatlichen Institutionen von Bedeutung, sondern auch der Grad an innerparteilicher Demokratie, den sie praktizieren (vgl. Steffani 1988: 557ff.).

In einem vierten Analysesektor sieht Steffani die Parteien als „Interessengruppe und Karrierevehikel“ (Steffani 1988: 559). Dabei agieren die Parteien in ihrem eigenen Interesse, wenn sie danach streben, ihre politische Existenz zu sichern und gleichzeitig für ihre aktiven Parteimitglieder und -funktionäre⁴⁴ die Möglichkeiten zum wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg bieten können (vgl. Steffani 1988: 559f.).

⁴⁴ Mit dem Begriff des ‚Parteifunktionärs‘ wird eine Person bezeichnet, die für eine Partei ehrenamtlich, nebenberuflich oder hauptberuflich tätig ist. Ihre besondere Bedeutung liegt in der Bindegliedfunktion

Das ‚vier-Sektoren-Konzept der Parteienanalyse‘ wird vom Verfasser nicht explizit als funktional bezeichnet (vgl. Helms 1995: 645). Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit zu anderen funktionalen Konzeptionen bietet es sich daher an, den vier Sektoren entsprechende Funktionen zuzuordnen. Nach Ulrich von Alemann (vgl. 2000: 206) ergeben sich dann für die vier Sektoren der Parteienanalyse nach Steffani folgende vier Parteifunktionen:

- Transmissionsfunktion (sozialer und ideologischer Kräfte)
- Herrschaftsfunktion
- Legitimationsfunktion
- Rekrutierungsfunktion

Kritik hat Steffanis Konzeption dahingehend erfahren, dass sie nicht die Bedingungen für ein methodisches Analysekonzept der Parteien erfüllt, da insbesondere Indikatoren fehlen, mit deren Hilfe die Funktionserfüllung der Parteien überprüft werden könnten (vgl. Helms 1995: 645f.). Dieses Defizit versucht Ludger Helms in seiner ‚Konzeption einer funktional vergleichenden Parteiensystemanalyse‘ zu überwinden.

3.3.3 Die funktional vergleichende Parteiensystemanalyse nach Helms

Bei der Darstellung der Konzeption nach Ludger Helms muss berücksichtigt werden, dass er sich nicht wie Steffani auf die Partei an sich, sondern auf das Parteiensystem bezieht⁴⁵. Er vertritt den Anspruch, den Ansatz Steffanis weiterzuentwickeln und ein methodisch-analytisches Konzept vorzulegen, das einen Vergleich der Parteiensysteme in westlichen Demokratien erlaubt (vgl. Helms 1995: 646). Zu diesem Zweck entwickelt er – teilweise in Übereinstimmung mit Steffanis Konzeption – fünf verschiedene Funktionen der Parteiensysteme. Um die empirische Anwendbarkeit des Konzepts zu gewährleisten, liefert Helms zugleich die entsprechenden Indikatoren, mit deren Hilfe die Funktionserfüllung der jeweiligen Parteiensysteme überprüft werden kann (vgl. Tabelle 2).

Die erste Funktion eines Parteiensystems besteht nach Helms in der Repräsentation. Darunter versteht er „die dauerhafte Widerspiegelung relevanter gesellschaftlicher Konflikte und ihre Projektion in das politische System“ (Helms 1995: 647). Die Legitimationsfunktion bildet eine zweite Leistungsanforderung an das Parteiensystem. Hintergrund dieser Funktion ist die Annahme, dass Parteien zur Legitimierung eines politischen Systems beitragen können, wenn sie selbst Anforderungen der innerparteilichen Demokratie genügen (vgl. Helms 1995: 650ff.). In der Elitenrekrutierung sieht Helms eine weitere funktionale Aufgabe der Parteien, wobei er zwischen Rekrutierung politischer Eliten und sonstiger gesellschaftlicher Eliten unterscheidet (vgl. Helms 1995: 652f.). Die an vierter Stelle

zwischen den Mitgliedern einerseits und den Führungsspitzen der Partei andererseits (vgl. Schubert/Klein 2003: 112).

⁴⁵ Eine genaue Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Partei und Parteiensystem findet sich in Kap. 3.3.5.

genannte Integrationsfunktion hat einen umfassenderen Anspruch als die Repräsentationsfunktion, indem sie auf die allgemeine Einbindung der Bürger in das bestehende Gemeinwesen abzielt (vgl. Helms 1995: 653ff.). Zu berücksichtigen ist an dieser Stelle, dass die Parteien in Bezug auf die Integration der Bürger kein Monopol innehaben, also funktionale Äquivalente – um es in funktionalistischer Terminologie auszudrücken – dieser Funktion bestehen. Ferner unterscheidet Helms zwischen einer formalen Integrationsleistung, einer organisatorischen Integrationsleistung und einer qualitativen Dimension der Integration (vgl. ebd.). Die Innovationsfunktion, mit der Helms sein Konzept abschließt, weist ebenso wie die Integrationsfunktion verschiedene Aspekte auf: Innovation, die er als „gezielte Anpassung eines Systems an neue Herausforderungen“ (Helms 1995: 655) definiert, kann sich in der Fähigkeit äußern, Regierungswechsel zu ermöglichen. Außerdem können ideologische und sachpolitische Differenzen zwischen Parteien, die potentiell Chancen auf Regierungsübernahme haben, ein Anzeichen für Innovationsfähigkeit sein, ebenso wie die Bereitschaft und Fähigkeit der regierenden Partei zur Ausführung von Reformpolitik die Innovationsfähigkeit des Parteiensystems bestimmt (vgl. Helms 1995: 655ff.).

Tabelle 2: Die funktional vergleichende Parteiensystemanalyse nach Helms

Funktion des Parteiensystems für das politische System	Indikatoren
1) Repräsentationsfunktion	<ul style="list-style-type: none"> - Welches Verhältnis haben die Parteien zur jeweiligen Sozialstruktur? - Welche Beziehung haben die Parteien zu den bestehenden Interessenverbänden? - Reagiert das Parteiensystem responsiv auf neue gesellschaftliche Herausforderungen? Entstehen neue soziale Bewegungen? Können sonstige stark im sozialen Bereich verwurzelte Gruppen in das Parteiensystem integriert werden?
2) Legitimationsfunktion	<ul style="list-style-type: none"> - Zeichnen sich die Partizipationsmöglichkeiten und Entscheidungsprozesse der Parteien durch innerparteiliche Demokratie aus?
3) Elitenrekrutierungsfunktion	<ul style="list-style-type: none"> - Wie hoch bzw. wie lang ist die Amtsdauer nicht parteipolitisch gebundener Politiker in Parlament und Regierung? - Besteht eine personelle Verbindung zwischen der Position des Regierungschefs und des Vorsitzenden der dominanten Partei? - Wie hoch ist der Anteil der Minister, die gleichzeitig einen Sitz im Vorstand ihrer Partei haben?
4) Integrationsfunktion a) formale Integration b) organisatorische Integration c) qualitative Integration	<ul style="list-style-type: none"> - a) Entwicklung der Wahlbeteiligung - b) Entwicklung der Mitgliederzahlen der Parteien - c) Welche Stellung und Stärke besitzen ‚systemtragende‘ im Vergleich zu ‚systemoppositionellen‘ Parteien?
5) Innovationsfunktion a) Möglichkeit von Regierungswechseln b) Ideologische und sachpolitische Differenz zwischen potentiell alternierenden Parteien c) Fähigkeit der regierenden Partei zu gezielter Reformpolitik	<ul style="list-style-type: none"> - a) strukturelle Machtverteilung innerhalb des Parteiensystems - b) Grad der Unterschiedlichkeit der programmatisch-sachpolitischen Zielsetzung - c) Planerische Leistung der Regierungspartei

Quelle: Helms 1995, eigene Darstellung

In der praktischen Anwendbarkeit hat Helms Konzeption gegenüber Steffanis ‚vier-Sektoren-Modell‘ den Vorteil, dass es klare Indikatoren liefert, mit denen die Parteifunktionen bzw. Parteiensystemfunktionen überprüft werden können. Angewendet auf die Fragestellung dieser Arbeit hat das Konzept der funktional vergleichenden Parteiensystemanalyse den Nachteil, dass es sich ausschließlich auf westliche Demokratien bezieht und damit nicht ohne

weiteres auf afrikanische Demokratien angewendet werden kann (vgl. Helms 1995: 646). Diese Problematik wird in einem dritten vorzustellenden Ansatz überwunden.

3.3.4 Der funktionale Analyserahmen für afrikanische Parteien(-systeme) nach Emminghaus

In der Weiterführung von sowohl Steffanis als auch Helms theoretischen Konzeptionen entwirft Christoph Emminghaus einen funktionalen Analyserahmen, der sich nicht nur durch ein hohes Maß an Praktikabilität auszeichnet, sondern auch speziell für die Anwendung auf afrikanische Parteien(systeme) ausgelegt ist (vgl. Emminghaus 2003: 88ff.). Dabei entwickelt Emminghaus ein Konzept von vier verschiedenen Funktionen der Parteien bzw. des Parteiensystems, die er zusätzlich mit Indikatoren versieht (vgl. Tabelle 3).

Die Funktion der Repräsentation bildet für Emminghaus eine erste wichtige Anforderung an die Parteien(-systeme) (vgl. Emminghaus 2003: 89f.). Unter Berücksichtigung der Übertragbarkeit auf einen afrikanischen Kontext verwendet Emminghaus ein relativ offenes und breites Verständnis von Repräsentation. Danach werden die Parteien ihrer Repräsentationsaufgabe dann gerecht, wenn innerhalb des Parteiensystems gesellschaftlich relevante Konfliktlinien in Form von politischen Positionen längerfristig wiedergespiegelt und vertreten werden (vgl. Emminghaus 2003: 89).

Einen weiteren Platz im funktionalistischen Analyserahmen nimmt die Integrationsfunktion ein, durch die gesellschaftliche Teilgruppen in einem umfassenderen Sinne eingebunden werden sollen, als dies im Rahmen der Repräsentationsfunktion möglich ist (vgl. Emminghaus 2003: 90f.). Im Zusammenhang mit der politischen Integrationsleistung der Parteien greift Emminghaus auf die Ausführungen von Phillippe C. Schmitter zurück, der u.a. die symbolische Integrationsleistung durch Parteien thematisiert⁴⁶ (vgl. Emminghaus 2003: 90). Schmitter zufolge können die Parteien durch den Einsatz von Symbolen und kollektiven Erinnerungen dazu beitragen, dass die Wähler im Laufe der Zeit eine bestimmte Partei als ihre „natürliche Repräsentation“ (Schmitter 1999: 482) ansehen. In diesem Fall identifizieren sich die Bürger losgelöst von politischen Programmen und Kandidaten mit ‚ihrer‘ Partei, wodurch alternative Parteien und deren Politik an Bedeutung verlieren und somit die Komplexität politischer Alternativen reduziert wird, die Bürger sich durch ‚ihre Partei‘ im politischen System vertreten fühlen (vgl. Schmitter 1999: 482ff.).

Im Rahmen einer weiteren Legitimationsfunktion sollen Parteien, wie alle anderen staatlichen Institutionen und politischen Akteure, einen Beitrag zur Legitimierung der staatlichen Ordnung erbringen (vgl. Emminghaus 2003: 91f.). An dieser Stelle bezieht sich Emminghaus auf die Konzeptualisierung Steffanis, nach dessen Ansicht eine demokratisch organisierte und legitimierte Partei am ehesten in der Lage ist, diese Funktion zu erfüllen (vgl. Emminghaus 2003: 91).

⁴⁶ In seinen Ausführungen unterzieht Schmitter diese und andere Parteifunktionen einer kritischen Überprüfung ihrer Relevanz in den jungen Demokratien Ost- und Südeuropas sowie Lateinamerikas (vgl. Schmitter 1999).

Aber nicht nur die innerparteiliche Demokratie, sondern auch das Verhalten der Parteien gegenüber ihren Konkurrenzparteien lässt Aufschlüsse über die demokratische Grundeinstellung der Parteien zu (vgl. Emminghaus 2003: 92).

Auch eine Elitenrekrutierungs- und Machtzugangsfunktion gilt es für die Parteien zu erfüllen (vgl. Emminghaus 2003: 92ff). Somit spricht Emminghaus den Parteien nicht nur entscheidende Bedeutung für den Auswahlprozess der Elite zu, sondern sieht in ihnen ebenso wie Steffani „Karrierevehikel“ (Emminghaus 2003: 93; Steffani 1988: 559). In afrikanischen Ländern bieten politische Parteien oftmals die einzige Chance zu sozialem Aufstieg und materiellem Wohlstand, da Aufstiegsmöglichkeiten im Bereich der Wirtschaft fehlen, so dass dieser Funktion der Parteien in den afrikanischen Ländern noch größere Bedeutung zukommt als in westlichen Demokratien (vgl. Emminghaus 2002: 93).

Tabelle 3: Funktionen afrikanischer Parteien(-systeme) nach Emminghaus

Funktion	Indikatoren
1) Repräsentation	<ul style="list-style-type: none">- Positionierung der Parteien entlang gesellschaftlicher Cleavages- Programmatische Unterschiede zwischen den Parteien
2) Integration	<ul style="list-style-type: none">- Das Verhältnis der jeweiligen Partei zur Sozialstruktur- Gesellschaftlicher Rückhalt von Parteien- Individuelle Parteibindungen
3) Legitimation	<ul style="list-style-type: none">- Personalrekrutierung- Politikformulierung- Wettbewerbsverhalten
4) Elitenrekrutierung und Machtzugang	<ul style="list-style-type: none">- Wandel der politischen Elite- Genderstruktur der politischen Elite- Ethnische Zusammensetzung der politischen Elite

Quelle: Emminghaus 2003: 88f., eigene Darstellung

Im Vergleich zu den beiden anderen vorgestellten Konzeptionen der Parteifunktionen weist der Ansatz von Christoph Emminghaus keine weitreichenden Veränderungen auf. Vielmehr konstatiert er eine grundlegende Übertragbarkeit derjenigen Funktionen, die Parteien in westlichen Demokratien zu erfüllen haben, auf die afrikanischen Parteien.

Emminghaus nutzt den Spielraum einzelner Begrifflichkeiten aus, indem er das enge, allein auf westliche Demokratien zugeschnittene Verständnis von Begriffen wie Repräsentation in einen breiteren und allgemeineren Kontext stellt und so die Übertragbarkeit auf afrikanische Parteien(-systeme) gewährleistet⁴⁷. Dieses Vorgehen ist möglich, da Konzepte wie

⁴⁷ So kann ‚Repräsentation‘ beispielsweise im klassischen Sinne nach Ernst Fraenkel definiert werden: „Repräsentation ist die rechtlich autorisierte Ausübung von Herrschaftsfunktionen durch verfassungsmäßig bestellte, im Namen des Volkes, jedoch ohne dessen bindenden Auftrag handelnde Organe eines Staates oder sonstiger Träger öffentlicher Gewalt, die ihre Autorität mittelbar oder unmittelbar vom Volk ableiten“ (Fraenkel 1964: 81, zitiert nach Emminghaus 2003: 89). Diese Definition konzentriert sich, so Emminghaus, zu stark auf den „verfassungsrechtlichen Charakter repräsentativer Ordnungsmodelle“ (Emminghaus 2003: 89), als dass sie auf die politischen Parteien anwendbar wäre. Stattdessen betont Emminghaus die Bindegliedfunktion, die Parteien zwischen der gesellschaftlichen und der staatlichen Sphäre ausüben und die

Legitimation oder Integration nicht eindeutig bestimmt sind und zumeist kontextabhängig definiert werden. Für die hier vorliegende Fragestellung ist der funktionale Analyserahmen, den Emminghaus bereitstellt, geeignet, da er sowohl Indikatoren für eine konkrete Überprüfung der Funktionen liefert als auch eine Übertragbarkeit auf afrikanische Demokratien in Aussicht stellt.

Welche konkreten Funktionen eine Konzeption der funktionalistischen Parteienforschung beinhalten kann, ist an den vorgestellten Beispielen ersichtlich geworden. Doch sollten an dieser Stelle auch noch einige problematische Aspekte des funktionalistischen Ansatzes der Parteienforschung Erwähnung finden. Kritisch ist beispielsweise anzumerken, dass im Rahmen vieler konzeptioneller Entwürfe von Parteifunktionen – auch in den drei vorgestellten Konzeptionen – die Parteifunktionen nicht in ihren Beziehungen und Abhängigkeitsverhältnissen untereinander thematisiert werden (vgl. Wiesendahl 1980: 189). Hier ist zu beachten, dass die verstärkte Wahrnehmung einer Funktion nicht unbedingt positive Auswirkungen auf die Ausgestaltung anderer Funktionen hat. Konzentriert sich eine Partei beispielsweise im starken Maße auf ihre Funktion der Elitenrekrutierung und des Machtzugangs, kann es u.a. zu einer Vernachlässigung der Repräsentationsfunktion kommen, da weniger Anstrengungen in Bezug auf die Vertretung der einfachen Bürger unternommen werden, sondern die politischen Karrieren und ökonomischen Vorteile der Parteioberen im Vordergrund der politischen Anstrengungen stehen.

Weiterhin stellt sich im Rahmen der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Parteifunktionen die Frage, ob die jeweiligen Funktionen in ihrer Bedeutung gleich zu gewichten sind, oder bestimmte Rangunterschiede zwischen den einzelnen Funktionen bestehen (vgl. Wiesendahl 1980: 189). Doch eine Auseinandersetzung mit dieser Frage wird von den meisten konzeptionellen Entwürfen – wie auch im Fall der drei vorgestellten Konzepte – nicht thematisiert.

Ein weiterer potentieller Kritikpunkt, der allerdings für zwei der vorgestellten Konzepte keine Gültigkeit hat⁴⁸, betrifft die oftmals unbeantwortete Frage, welche Ebene explizit die identifizierten Parteifunktionen wahrnimmt: die einzelnen Parteien oder das Parteiensystem (vgl. Wiesendahl 1980: 189f.; Helms 1995: 643)? Die Wichtigkeit einer solchen Unterscheidung macht Helms deutlich, indem er zeigt, dass bestimmte – nicht alle – Funktionen einen unterschiedlichen Bedeutungskontext erhalten, wenn sie entweder von

für ihn Repräsentation ausmacht (vgl. ebd.). Hier zeigt sich, welchen Bedeutungsspielraum der Begriff der Repräsentation beinhaltet.

⁴⁸ Insbesondere Helms (vgl. 1995: 643f.) macht auf die Wichtigkeit einer differenzierten Zuordnung von Funktionen entweder auf einzelne Parteien oder auf das Parteiensystem aufmerksam. Er macht daher auch explizit deutlich, dass sich seine Ausführungen auf die Parteiensystemebene beziehen.

Ebenso thematisiert Emminghaus (vgl. 2003: 76ff.) in einem vorhergehenden Kapitel die Differenzen zwischen den beiden Ebenen und begründet die Auswahl der Parteiensystemebene als Untersuchungsgegenstand seiner Forschung. Steffani (vgl. 1988: 560) vertritt den Anspruch, dass mit seinem ‚vier-Sektoren-Konzept‘ im Rahmen eines Vergleichs sowohl die Analyse einzelner Parteien, wie auch eines Parteiensystems möglich ist. Somit bezieht er seine Funktionen nicht explizit auf eine zu untersuchende Ebene.

einzelnen Parteien oder vom Parteiensystem als Einheit wahrgenommen werden (vgl. Helms 1995: 643f.): Bezieht man beispielsweise die Integrationsfunktion auf einzelne Parteien, könnte darunter die Bemühung verstanden werden, die Organisation der Parteien durch die Akquirierung möglichst vieler Mitglieder zu stärken. Kommt hingegen dem Parteiensystem die Integrationsaufgabe zu, so ist darunter vielmehr die Anstrengung zu verstehen, nicht nur soziale Bewegungen, die keine parteipolitische Organisationsform besitzen, in das bestehende Parteiensystem zu integrieren, sondern auch die Bürger in die politische Ordnung einzubeziehen und für die Wertvorstellungen des politischen Systems zu gewinnen (vgl. ebd.).

Auch für die zu untersuchende Frage ist diese Differenzierung zwischen einzelnen Parteien und dem Parteiensystem als Ganzem von Bedeutung, da eine Auswahl für eine der beiden Ebenen erfolgen muss. Erbringen die einzelnen Parteien stabilisierende und erhaltende Funktionen für das übergeordnete politische System, oder ist es vielmehr das Parteiensystem? Dieser Frage soll – neben der definitorischen Bestimmung des Parteiensystemsbegriffs – im folgenden Exkurs nachgegangen werden.

3.3.5 Exkurs: Das Parteiensystem – ein System und seine Bestandteile

Ausgehend von der in Kap. 3.1 vorgestellten funktionalen Annahme, dass Parteien relevante Funktionen zur Aufrechterhaltung ihrer eigenen Existenz, aber auch für die Sicherung des politischen Systems erbringen, ist nun genauer zu untersuchen, auf welcher Ebene diese Funktionen erbracht werden. Sind es die von jeder Partei einzeln wahrgenommenen Funktionen oder erst ein Zusammenwirken der Funktionsausübung aller Parteien im Rahmen des Parteiensystems, die systemstabilisierende Auswirkungen auf das übergeordnete politische System entfalten? Vor der entsprechenden Beantwortung dieser Frage soll zunächst eine nähere Beschäftigung mit dem Begriff des Parteiensystems und seinen verschiedenen Merkmalsausprägungen erfolgen.

Ein Parteiensystem, „unter dem die Summe der in einem System wirkenden Parteien und deren Interaktionsbeziehungen zu verstehen ist“ (Helms 1995: 643), kann anhand verschiedener Merkmale beschrieben und charakterisiert werden.

Ein Parteiensystem kann sich nach Petra Bendel (vgl. 2002: 358) beispielsweise durch die Anzahl der in ihm enthaltenen Parteien auszeichnen, ebenso wie durch die Stärke und Machtposition der einzelnen Parteien, die eine mehr oder weniger starke Fragmentierung des Parteiensystems bewirken können. Ferner können die Beziehungen zwischen den einzelnen Parteien eines Parteiensystems danach beschrieben werden, wie groß bzw. klein die ideologischen Unterschiede zwischen ihnen sind und welche Beziehungen (z.B. Koalitionen) sie zueinander unterhalten (vgl. ebd.). Aber auch die Stellung der einzelnen Parteien gegenüber dem übergeordneten politischen System und der Institutionalierungsgrad des

Parteiensystems⁴⁹ liefern wichtige Hinweise für die Beschreibung eines vorliegenden Parteiensystems (vgl. ebd.).

Die Klassifizierung existierender Parteiensysteme in verschiedene Typologien wird, neben numerischen Kriterien, u.a. auch nach dem von Giovanni Sartori (vgl. 1976: 119ff.) eingeführten Kriterium der Relevanz existierender Parteien für eine Regierungsbildung, nach der Fragmentierung und ideologischen Distanz der jeweiligen Parteien und nach dem Kriterium des Ausmaßes und der Richtung des Parteienwettbewerbs vorgenommen (vgl. Bendel 2002: 158). Insbesondere die Klassifikation Sartoris (vgl. 1976: 125ff.), der insgesamt sieben verschiedene Typen von Parteiensystemen identifiziert⁵⁰, wurde im Laufe der Zeit zahlreichen Weiterentwicklungen und Veränderungen unterzogen, so zum Beispiel auch durch Klaus von Beyme, der eine Konzeption von sechs verschiedenen Typen von Parteiensystemen erarbeitete⁵¹ (vgl. Bendel 2002: 358; von Beyme 1998: 514ff.). Die Erklärung der Entstehung und Entwicklung der Parteiensysteme kann aus zwei verschiedenen Richtungen erfolgen (vgl. Bendel 2002: 359): Auf der einen Seite können politisch-institutionelle Faktoren wie das Wahlsystem und die Form des Regierungssystems als Einflussfaktoren für die Herausbildung eines bestimmten Parteiensystems angeführt werden (vgl. Kap. 6.2.3). Auf der anderen Seite können auch sozioökonomische und soziokulturelle Aspekte, so z.B. bestehende relevante Konfliktlinien der Gesellschaft Erklärungskraft bezüglich der Entwicklung bestimmter Parteiensysteme besitzen.

Nach diesem kurzen Überblick sollte deutlich geworden sein, dass Parteienforschung nicht unbedingt auch Parteiensystemforschung beinhaltet, die beiden Ebenen also getrennt voneinander betrachtet werden können. Doch für die eigentliche Fragestellung ist noch zu klären, welche Ebene die relevanten funktionalen Leistungen zum Systemerhalt erbringt und damit Gegenstand der Untersuchung der vorliegenden Arbeit ist.

Festzuhalten ist, dass es die einzelnen Parteien sind, welche die jeweiligen Funktionen, wie beispielsweise die Integration und die Repräsentation, erbringen. Aber erst die Funktionserfüllung aller Parteien zusammen, also des Parteiensystems, hat stabilisierende Auswirkungen für das politische Gesamtsystem, wie am Beispiel der Repräsentationsfunktion

⁴⁹ Vicky Randall und Lars Svasand (vgl. 2002: 24f.) kritisieren die in der Literatur weit verbreitete Annahme, dass die Institutionalisierung politischer Parteien gleichsam mit einer Institutionalisierung des Parteiensystems einhergeht. Stützt sich die Institutionalisierung einer Partei beispielsweise stark auf die Identifikation einer ethnischen Gruppe mit dieser Partei, so können damit Schwierigkeiten für die Institutionalisierung eines kompetitiven Parteiensystems verbunden sein. Dabei definieren sie die Institutionalisierung einer Partei als „...the process by which the party becomes established in terms both of integrated patterns of behaviour and of attitudes, or culture“ (Randall/Svasan 2002: 12).

⁵⁰ Im Einzelnen unterscheidet Sartori (vgl. 1976: 125ff.) folgende verschiedene Typen von Parteiensystemen: (1) one party, (2) hegemonic party, (3) predominant party, (4) twoparty, (5) limited pluralism, (6) extreme pluralism, (7) atomized.

⁵¹ Diese besteht im Einzelnen aus: (1) Einparteiensystemen, (2) hegemonialen Parteiensystemen, (3) Prädominanzsystemen, (4) Zweiparteiensystemen, (5) gemäßigter Pluralismus mit den Untertypen (a) ohne Koalition, (b) mit Koalition, (c) Koalitionsregierung der Mitte oder große Koalition, (6) polarisierter Pluralismus mit den Untertypen (a) Fundamentalopposition von rechts und links, so dass die Mitte nicht mehr regierungsfähig ist, (b) mit regierungsfähigen Mittelparteien (vgl. Bendel 2002: 358).

verdeutlicht werden kann. Unter der Annahme einer bestehenden Interessenpluralität der Gesellschaft fungieren die verschiedenen Parteien idealtypisch als Repräsentanten einer gesellschaftlichen Teilgruppe. Erst wenn alle relevanten Teilgruppen der Gesellschaft eine solche Vertretung durch eine politische Partei erfahren, fühlen sich alle Bürger auf der politischen Ebene repräsentiert, und für das übergeordnete politische System entfaltet sich eine stabilisierende Wirkung. Ähnliches gilt für andere Funktionen wie die der Integration und Legitimation. Nur durch das Zusammenwirken der Parteifunktionen aller in einem Parteiensystem vertretenen Parteien entstehen stabilisierende und erhaltende Auswirkungen für das übergeordnete politische System, so dass in logischer Konsequenz das Parteiensystem zum Untersuchungsgegenstand werden sollte. Doch dieser Anspruch ist nicht unmittelbar umzusetzen, da die Ebene des Parteiensystems unter analytischen Gesichtspunkten nur schwer zu fassen ist (vgl. Emminghaus 2003: 77). Die einzelnen Handlungen bzw. funktionalen Leistungen gehen von den jeweiligen Parteien aus, sie sind die handelnden Subjekte, nicht das Parteiensystem (vgl. ebd.).

Das Parteiensystem an sich tritt somit nicht als handelnde Einheit auf, sondern die Leistungen, welche es erbringt, sind lediglich eine Kumulation der Leistungen der einzelnen Parteien.

Das Parteiensystem entpuppt sich als eine Ebene von großer Bedeutung, gleichzeitig aber auch als eine Ebene ohne direkten Zugang, wenn man beispielsweise die Möglichkeiten der Einflussnahme auf das Parteiensystem betrachtet. Weder politische Institutionen noch die Wähler haben die Möglichkeit, direkten Einfluss auf das Parteiensystem auszuüben (vgl. ebd.). Lediglich über die Parteien besteht auf indirektem Weg die Möglichkeit, auf das Parteiensystem einzuwirken (vgl. ebd.), was wiederum zeigt, dass das Parteiensystem nicht als ein Ganzes reagiert, sondern nur über seine einzelnen Bestandteile, die Parteien.

Schlussfolgernd wird das Parteiensystem zwar als relevante Ebene identifiziert, durch die Funktionen zum Erhalt des übergeordneten Systems erbracht werden, aber eine Beurteilung dieser Funktionsleistung kann nur mittelbar durch die Betrachtung der einzelnen, das System konstituierenden Parteien vorgenommen werden. Durch die Untersuchung der von den Parteien erbrachten Funktionen können allerdings Rückschlüsse auf die Ebene des Parteiensystems gezogen werden (vgl. Emminghaus 2003: 78).

Auch wenn der funktionalistische Ansatz der Parteienforschung die weiter oben erwähnten kritischen Aspekte und Schwierigkeiten in sich birgt, so bietet er für die zu untersuchende Fragestellung klare Vorteile. Neben den bereits vorgestellten Vorzügen der funktionalistischen Ansätze (vgl. Kap. 3.1), deren Zusammenhänge in sehr treffender Art auch auf die untersuchte Fragestellung übertragen werden können, soll an dieser Stelle nochmals Folgendes hervorgehoben werden: Der funktionalistische Ansatz in der Parteienforschung erlaubt eine funktionale Analyse der politischen Parteien, unabhängig von der gegebenen spezifischen Ausgestaltung eines politischen Systems (vgl. Emminghaus 2003: 71). Daher kann der Ansatz problemlos auch auf Systeme mit unklarem

demokratischen Charakter übertragen werden, was einen großen Vorzug in Bezug auf die zu untersuchende Fragestellung darstellt.

Gabriel A. Almond betont im Rahmen seines funktionalistischen Ansatzes auch die Anwendbarkeit der funktionalistischen Analyse auf Gesellschaften mit unterschiedlichem Entwicklungsstand (vgl. Hartmann 1995: 132f.): Zwar zeichnen sich weniger entwickelte Gesellschaften durch einen geringeren Grad an struktureller Differenzierung aus, aber unabhängig von der Anzahl vorhandener Strukturen müssen gleichwohl die Erfordernisse für die Systemstabilität von den Strukturen erfüllt werden (vgl. ebd.).

Die breite und generelle Anwendbarkeit des funktionalistischen Ansatzes in der Parteienforschung, wie generell der funktionalistischen Ansätze, ermöglicht eine sehr treffende Übertragung auf die zu untersuchende Fragestellung und begründet dessen Anwendung in der vorliegenden Arbeit.

Die Untersuchung zentraler Aspekte und Erfordernisse der Demokratie sowie die Analyse wichtiger funktionaler Leistungen der Parteien liefert allerdings noch keine ausreichende theoretische Fundierung für den zu analysierenden Beitrag der politischen Parteien im Prozess der demokratischen Konsolidierung Namibias. Denn schließlich ist der Transformationsprozess hin zu einer Konsolidierung der Demokratie bislang ebenso wenig thematisiert worden wie das Konzept der Konsolidierung selbst. Beide Aspekte sollen daher Gegenstand des folgenden Kapitels sein.

3.4 Theorien der Transformation und der Konsolidierung im Überblick

Die Fragen, wann ein politisches System als demokratisch bezeichnet werden kann und welche funktionalen Beiträge die Parteien für die Erhaltung eines politischen Systems erbringen können, sind in den beiden vorherigen Kapiteln bereits thematisiert worden. Doch nun steht die Frage aus, wann ein demokratisches System als konsolidiert zu bezeichnen ist. Eine Beschäftigung mit den Voraussetzungen, Gefahren und Chancen der demokratischen Konsolidierung kann allerdings nicht im luftleeren Raum geschehen, sprich ohne eine Berücksichtigung des theoretischen Rahmens, in den das Konzept der Konsolidierung eingebettet ist. Besagten theoretischen Rahmen der Konsolidierung bildet die Transformationsforschung, in deren Konzeption drei verschiedene Phasen eines Systemwechsels identifiziert werden, von denen die Konsolidierung die letzte und gewissermaßen den ‚Abschluss‘ des Systemwechsels darstellt.

Die Konsolidierung ist somit nur ein Teilaspekt im Prozess des Wechsels von einem autokratischen⁵² zu einem demokratischen Regime und kann daher auch nicht isoliert betrachtet werden. Der expliziten Beschäftigung mit der Konsolidierung geht also eine

⁵² Nach Wolfgang Merkel (vgl. 1999: 34) können alle politischen Systeme, die demokratischen Standards nicht genügen und somit nicht als Demokratien zu bezeichnen sind, Autokratien genannt werden.

Auseinandersetzung mit der Transformationsforschung im Allgemeinen voraus, die im folgenden Unterkapitel stattfindet.

3.4.1 Begrifflichkeiten und Hintergrund der Transformationsforschung

Zentrale Begriffe im Bereich der Transformationstheorie wie Systemwechsel, Transition und Transformation, die oftmals simultan verwendet werden, sollen an dieser Stelle zunächst einer definitorischen Klärung unterzogen werden. Nach Wolfgang Merkel (vgl. 1999: 74ff.) ist das zentrale Kriterium, das einen Systemwechsel⁵³ ausmacht, eine durch den Transformationsprozess herbeigeführte tatsächliche Veränderung des politischen Systemtyps, so dass sich als Ergebnis des Systemwechsels ein in seinen Grundzügen verändertes politisches System präsentiert. Im Gegensatz dazu ist das Ende eines Systemwandels offen. Mit diesem Begriff wird ein Prozess bezeichnet, dessen evolutionäre Entwicklung nicht zwingend zu einem anderen Typ von politischem System führt (vgl. Merkel 1999: 74). Der Begriff der Transition, der in der Übersetzung aus seinem englischen bzw. spanischen Ursprung soviel wie ‚Übergang‘ bedeutet, wird benutzt, um den Wechsel eines autokratischen zu einem demokratischen System zu beschreiben (vgl. Merkel 1999: 75f.). Als eine Art „Oberbegriff“ (Merkel 1999: 76) hat die Bezeichnung Transformation keine eigene Bedeutung, sondern umfasst alle Ausprägungen und Inhalte sowohl von Systemwechsel, Systemwandel als auch von Transition⁵⁴ (vgl. ebd.).

Den Hintergrund für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Systemwechseln und die Entstehung von Transformationstheorien bildet die dritte große Demokratisierungswelle (vgl. Merkel 2000: 691; von Beyme/Nohlen 1995: 636). Vorausgegangen sind ihr bereits zwei frühere Wellen der Demokratisierung. Eine erste, zeitlich sehr lang gezogene Welle nimmt ihren Anfang in der französischen und amerikanischen Revolution, erstreckt sich über das 19. Jh. hinweg und erreicht ihren Höhepunkt unmittelbar nach Beendigung des ersten Weltkriegs. Die Entstehung faschistischer, totalitärer und diktatorischer politischer Systeme in Europa und Lateinamerika bringt die weltweite Ausbreitung der Demokratie jedoch zum Stillstand (vgl. Merkel 2000: 691). Eine zweite, wesentlich kürze Demokratisierungswelle nimmt nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Lauf. Sie bringt nicht nur den Kriegsverlierern Westdeutschland, Österreich, Italien und Japan unter der Leitung der westlichen Siegermächte eine demokratische politische Ordnung, sondern auch einer Reihe lateinamerikanischer Länder. Die Demokratisierungsbemühungen Letzterer sind allerdings nicht von langanhaltendem Erfolg gekrönt, da die neu entstehenden demokratischen

⁵³ Ein politisches System, das Gegenstand des Systemwechsels ist, umfasst sowohl die Regierung, das politische Regime als auch den Staat (vgl. Merkel 1999: 73). Während der Staat sowohl die notwendigen Zwangsmittel als auch die Ressourcen besitzt, um eine Gesellschaft zu regieren, wird mit dem Begriff des politischen Regimes die informelle wie formelle Organisation der politischen Herrschaft und deren Beziehung zur Gesellschaft beschrieben (vgl. Merkel 1999: 70ff.).

⁵⁴ Im Rahmen dieser Arbeit wird der Begriff der Transformation verwendet, um so ein möglichst breites Verständnis der Wandlungsprozesse autokratischer Systeme hin zu demokratischen Systemen auszudrücken.

politischen Systeme bereits zu Beginn der 50er und 60er Jahre durch Militärdiktaturen abgelöst werden (vgl. ebd.).

Die dritte Demokratisierungswelle nimmt ihren Ausgang zu Beginn der 70er Jahre in den Ländern Südeuropas (Griechenland, Portugal und Spanien), greift in den 80er Jahren auf Lateinamerika über und erreicht ebenso die Länder Ostasiens (Taiwan, Philippinen, Südkorea, Thailand). Mit dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus in den Ländern Osteuropas findet die dritte Demokratisierungswelle ihren Höhepunkt, bewirkt allerdings insbesondere zu Beginn der 90er Jahre auch weitere Systemwechsel in Afrika (vgl. Merkel 2000: 691; von Beyme/Nohlen 1995: 636; Nohlen 2002a: 766).

Die besondere Bedeutung der dritten Welle der Demokratisierung, die in einem bislang unbekanntem Ausmaß Länder unterschiedlicher Weltregionen und Entwicklungsstufen erfasste, führt auch in den Sozialwissenschaften zu einer verstärkten theoretischen Beschäftigung mit den Bedingungen des demokratischen Systemwechsels (vgl. Merkel 2000: 691). Im Resultat lassen sich vier verschiedene Theoriestränge identifizieren, welche jeweils einem anderen sozialen Teilsystem die größte Bedeutung im Prozess der Transformation zusprechen (vgl. ebd.). Im Einzelnen handelt es sich um System-, Struktur-, Kultur- und Akteurstheorien. Diese Theorien sollen in Form eines kurzen Überblicks im Folgenden dargestellt werden. Da die zu untersuchende Fragestellung dieser Arbeit sich aber insbesondere auf die Erfordernisse der Konsolidierung bezieht, wird eine verkürzte Darstellung der Transformationstheorien gewählt, um in einem anschließenden Schwerpunkt den Prozess der Konsolidierung ausführlich zu behandeln.

3.4.2 Systemtheoretische Ansätze der Transformationsforschung

Im Rahmen der systemtheoretischen Auseinandersetzung mit Prozessen der Transformation lassen sich drei unterschiedliche theoretische Stränge identifizieren (vgl. Merkel 1999: 78): So kann die soziologische Systemtheorie nach Talcott Parsons ebenso zur Erklärung von Transformation herangezogen werden wie die Luhmannsche Systemtheorie oder die Modernisierungstheorie, die in ihrer klassischen Variante insbesondere mit dem Namen Seymour Martin Lipset verbunden ist.

Gemeinsam ist diesen systemtheoretischen Ansätzen der Anspruch, die Zusammenhänge zwischen den zentralen Erfordernissen, welche zur Aufrechterhaltung und Stabilität soziopolitischer Systeme notwendig sind, und diejenigen politischen und sozialen Strukturen, die diesen Anforderungen gerecht werden, zu untersuchen (vgl. Merkel 2000: 691). Im Falle der Systemtheorien werden die Wirtschaft und die Gesellschaft als diejenigen sozialen Teilsysteme identifiziert, denen eine zentrale Bedeutung für die demokratische Transformation zukommt (vgl. Merkel 1999: 78ff.).

Von den drei verschiedenen Ausrichtungen innerhalb der Systemtheorie hat insbesondere die Modernisierungstheorie hohe Beachtung erfahren. Ihre zentrale Aussage kann mit den Worten Seymour Martin Lipsets wie folgt zusammengefasst werden: „The more well-to-do a

nation, the greater the chances that it will sustain democracy" (Lipset 1981: 31, zitiert nach Merkel 1999: 83). Demnach stellen eine positive wirtschaftliche Entwicklung und die Eindämmung von Armut und sozialer Not die wichtigsten Faktoren für eine erfolgreiche demokratische Entwicklung dar (vgl. Merkel 1999: 83). Die proklamierte Korrelation zwischen dem sozioökonomischen Entwicklungsstand eines Landes und seiner Demokratiefähigkeit hat zahlreichen statistischen Überprüfungen standgehalten, in deren Rahmen ebenso der Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Wohlstand und demokratiefördernden gesellschaftlichen Entwicklungen, wie einem steigenden Bildungsniveau, dem Abbau sozialer Ungleichheiten und erhöhter vertikaler Mobilität nachgewiesen werden konnte (vgl. Merkel 1999: 84f., 2000: 691f.). Der Kritik sind modernisierungstheoretische Ansätze u.a. deshalb ausgesetzt, weil sie nicht in der Lage sind, einen genauen Schwellenwert der sozioökonomischen Entwicklung zu quantifizieren, nach dessen Überschreitung eine demokratische Transformation wahrscheinlich und erfolgsversprechend wird (vgl. Merkel 1999: 88). Ebenso wird ihr die Vernachlässigung staatlicher, kultureller und religiöser Faktoren und ihrer Bedeutung für die Transformation vorgeworfen (vgl. Merkel 1999: 89, 2000: 692).

3.4.3 Strukturalistische Ansätze der Transformationsforschung

Die Strukturtheorien der Transformationsforschung heben insbesondere die Bedeutung der sozialen Klassen und des Staates für eine erfolgreiche Transformation hervor. Dabei gilt ihr besonderes Interesse der Machtverteilung innerhalb der Gesellschaft und der Politik und den daraus resultierenden Auswirkungen auf die Demokratisierungschancen (vgl. Merkel 1999: 94). Als Vertreter der neomarxistischen Variante des Strukturalismus hebt Barrington Moore hervor, dass insbesondere die jeweiligen Klassenstrukturen einer Gesellschaft wichtige Auswirkungen auf die Entwicklung des politischen Systems besitzen (vgl. Merkel 1999: 89ff.). Insbesondere die jeweilige Machtverteilung zwischen den verschiedenen sozialen Klassen erhält Bedeutung unter der Berücksichtigung der Annahme, dass Prozesse der Demokratisierung mit Verschiebungen in den Machtstrukturen einhergehen (vgl. Merkel 1999: 90). In der Weiterentwicklung dieses Ansatzes identifizieren Rueschemeyer, Stephens und Stephens drei Aspekte, die weitreichende Auswirkungen auf die Chancen für eine erfolgreiche Transformation besitzen (vgl. Merkel 1999: 91f.): Zum einen hängen die Erfolgsaussichten auf eine gelungene Transformation des politischen Systems mit den vorliegenden Klassenstrukturen und -koalitionen zusammen. Hierbei wird die Arbeiterklasse als eigentliche Antriebskraft der demokratischen Entwicklung gesehen. Zum anderen verbessern sich die Aussichten auf eine demokratische Transformation im Falle einer starken Zivilgesellschaft, die als eine Gegenmacht in der Lage ist, die staatliche Macht in der Balance zu halten. Ferner sind auch die transnationalen Machtbeziehungen, in die ein politisches System eingebunden ist, für die Aussicht auf eine erfolgreiche Transformation von Relevanz (vgl. ebd.).

Für die fehlende Berücksichtigung der tatsächlich bestehenden heterogenen Interessenlagen innerhalb der verschiedenen sozialen Klassen sind die strukturalistischen Ansätze ebenso mit Kritik überzogen worden wie für die Vernachlässigung kultureller Aspekte zur Erklärung von Transformation (vgl. Merkel 2000: 692). Auch die fehlende Berücksichtigung der Rolle kollektiver wie singulärer Akteure in Prozessen der Transformation ist den strukturalistischen Ansätzen negativ anzulasten (vgl. ebd.).

3.4.4 Kulturtheoretische Ansätze der Transformationsforschung

Im Vordergrund der kulturtheoretischen Beschäftigung mit Prozessen der Transformation stehen religiöse und kulturelle Faktoren. Dabei wird hervorgehoben, dass sowohl religiöse als auch kulturelle Traditionen einer Gesellschaft nicht kurzfristig verändert werden können, sondern lediglich langfristigen Wandlungsprozessen unterliegen (vgl. Merkel 1999: 95).

Zur Bedeutung der Religion wird die Kernhypothese von der Demokratiefeindlichkeit nicht säkularisierter politischer Kulturen vertreten, da in diesem Fall die politischen Institutionen aufgrund der Dominanz der Religion keine eigenständige demokratische Legitimation erfahren (vgl. Merkel 1999: 96, 2000: 692).

Als gleichsam bedeutend für die Erfolgsaussichten einer Transformation werden kulturelle Aspekte wie gesellschaftliche Werte, soziale Traditionen und im Laufe der Zeit gesammelte Erfahrungen von Gemeinschaft und Kooperation angesehen (vgl. Merkel 2000: 692). Denn um die Sicherung und Institutionalisierung demokratischer politischer Institutionen sicherzustellen, bedarf es gewisser kultureller Grundlagen, die ihren Ausdruck in demokratiefördernden Verhaltensweisen wie beispielsweise bürgerlichem Engagement und wechselseitigem Vertrauen finden (vgl. Merkel 1999: 100f., 2000: 692). Diese, für die Demokratiesicherung notwendigen kulturellen Voraussetzungen können lediglich in einem langfristigen Prozess erlernt, habitualisiert und als „soziales Kapital“ (Putnam 1993, zitiert nach Merkel 1999: 101) angesammelt werden. Dabei gilt: Je mehr soziales Kapital angehäuft werden kann, desto besser sind die Aussichten für eine erfolgreiche Transformation (vgl. Merkel 1999: 101).

3.4.5 Akteurstheoretische Ansätze der Transformationsforschung

Im Unterschied zu den bislang vorgestellten Ansätzen der Transformationsforschung betreiben die Akteurstheorien keine makro- sondern eine mikroanalytische Betrachtung von Transformationsprozessen (vgl. Merkel 1999: 102). Im Zentrum ihrer Analysen stehen die subjektiven Einschätzungen, die strategischen Absichten und die Handlungen der für den Transformationsprozess relevanten Akteure. Bei diesen Akteuren handelt es sich allerdings um Eliten, nicht um die Masse der Bevölkerung⁵⁵ (vgl. ebd.). Wirtschaftliche, strukturelle und

⁵⁵ Dabei nehmen die ‚politischen Eliten‘ im Vergleich zur Masse der Bürger die eindeutig wichtigere Rolle im Prozess der Transformation ein. Unter dem Begriff der ‚politischen Eliten‘ ist die Minderheit von Personen zu verstehen, die aufgrund ihrer Verfügungsgewalt über signifikante Machtressourcen die politischen

kulturelle Aspekte besitzen demnach keine primäre Bedeutung für die demokratische Transformation, sondern bilden lediglich den Rahmen der Akteurshandlungen (vgl. ebd.).

In Bezug auf die Akteurstheorien können die beiden Richtungen des deskriptiv-empirischen Ansatzes und des Rational-choice-Ansatzes unterschieden werden (vgl. Merkel 1999: 103).

Die Frage, wie sich die Akteurskonstellation innerhalb und zwischen den verschiedenen Phasen der Transformation verändern, ist u.a. ein wichtiger Forschungsgegenstand des deskriptiv-empirischen Ansatzes, zu dessen wichtigsten Vertretern Philippe C. Schmitter und Guillermo O`Donnell gehören (vgl. ebd.).

Aufgrund der bestehenden Unsicherheit während des Transformationsprozesses, der durch unklare Machtverhältnisse und fehlende bindende Regeln gekennzeichnet ist, erlangen wirtschaftliche und soziale Pakte zwischen den Eliten eine herausragende Bedeutung. Indem die Akteure gegenseitige Abkommen eingehen, machen sie ihr Handeln für das jeweilige Gegenüber berechenbarer und reduzieren somit die herrschende Unsicherheit (vgl. Merkel 1999: 104, 2000: 693). Als problematisch erweist sich allerdings der oftmals undemokratische Charakter dieser Pakte, doch aufgrund ihrer generell positiven Auswirkungen auf den weiteren Verlauf des Transformationsprozesses sehen die Akteurstheorien über dieses ‚Manko‘ hinweg (vgl. ebd.).

Nach den Annahmen des Rational-choice-Ansatzes, der u.a. in prominenter Weise von Adam Przeworski vertreten wird, richten die relevanten Akteure eines Transformationsprozesses ihr Handeln nach Kosten-Nutzen-Kalkülen aus. Der Einsatz für eine demokratische Transformation ist für die handelnden Eliten somit nur rational, wenn für sie daraus Vorteile entstehen (vgl. Merkel 2000: 693). Ebenso wie der deskriptiv-empirische Strang der Akteurstheorien betont auch der Rational-choice-Ansatz die Bedeutung von Pakten zwischen den Eliten für einen erfolgreichen Systemwechsel (vgl. Merkel 1999: 105ff.).

Eine relevante Akteursgruppe in Transformationsprozessen sind die politischen Parteien, auf deren besondere Rolle im folgenden Kapitel weiter eingegangen wird.

3.4.6 Die Theorien der Transformation und ihr Erkenntnisgehalt

Auch wenn die Transformationsforschung in direkter Beziehung zur dritten Welle der Demokratisierung steht, so kann die theoretische Beschäftigung mit Fragen der Entwicklung und Demokratisierung auf eine längere Geschichte zurückblicken. Dabei haben die verschiedenen Theorien der Transformationsforschung im Laufe der Zeit unterschiedlich starke Berücksichtigung erfahren: In den 50er und 60er Jahren dominieren insbesondere systemtheoretische und strukturalistische Konzeptionen, während in den 80er und zu Beginn

Entscheidungsprozesse beeinflussen kann (vgl. Merkel et al. 2003: 195). Die Beteiligung der Bürgermassen ist lediglich in der Anfangsphase der Transformation von Bedeutung, verliert aber spätestens zum Zeitpunkt der Etablierung demokratischer Institutionen rapide an Bedeutung, da nun neue politische Akteure wie Parteipolitiker und Parlamentarier den weiteren Verlauf der Transformation bestimmen (vgl. Merkel 1999: 114ff.).

der 90er Jahre insbesondere den akteurstheoretischen Ansätzen Beachtung geschenkt wird (vgl. Merkel 1999: 77). Erst Anfang der 90er Jahre gewinnen auch kulturtheoretische Ansätze stärkere Bedeutung (vgl. Merkel 2000: 692). Im weiteren Verlauf der 90er Jahre stehen die verschiedenen Paradigmen verstärkt als gleichberechtigte theoretische Ansätze nebeneinander (vgl. Merkel 1999: 77).

Im Anschluss an die Vorstellung der verschiedenen Transformationstheorien soll an dieser Stelle wiederum der Bezug zur Untersuchungsfrage hergestellt werden. Die verschiedenen Theorien lenken den Blick auf bestimmte soziale Teilsysteme, denen eine besondere Bedeutung für den Prozess der Transformation – und somit auch für die Konsolidierung der Demokratie – zugesprochen wird. Welche Theorie hat den größten Erklärungsgehalt und sollte im Rahmen der vorliegenden Arbeit Anwendung finden?

Diese Frage ist nicht eindeutig zu beantworten, denn keine der vier vorgestellten Theorien ist alleine in der Lage, einen Systemwechsel umfassend zu erklären (vgl. Merkel 1999: 107). Somit ist die Berücksichtigung verschiedener Theorieansätze notwendig, um einen möglichst hohen Erkenntnisgewinn bezüglich des untersuchten Systemwechsels zu erreichen. Dabei können allerdings Schwerpunkte gewählt werden, in deren Rahmen dem einen oder anderen theoretischen Ansatz besonderes Gewicht beigemessen wird. Dies soll auch im vorliegenden Fall geschehen, denn für die Analyse der Transformation Namibias – und insbesondere der Konsolidierung der jungen Demokratie – sollen akteursorientierte Theorien im Vordergrund stehen. Diese Auswahl trägt einem Verständnis Rechnung, nach dem eine Transformation nicht erklärt werden kann, ohne das Handeln der relevanten politischen Akteure zu berücksichtigen (vgl. Merkel 1999: 109) zumal im vorliegenden Fall mit der Rolle der Parteien im Prozess der Konsolidierung der Beitrag einer spezifischen Akteursgruppe Gegenstand der Untersuchung ist.

Auch wenn die akteurstheoretische Perspektive im Vordergrund steht, so kann sie nur ausreichende Erklärungskraft entfalten, wenn sie gemeinsam mit System-, Struktur- und Kulturtheorien angewandt wird. Schließlich sind die Rahmenbedingungen für die Handlungen der Akteure beispielsweise von wirtschaftlichen, machtstrukturellen und soziokulturellen Aspekten determiniert, die somit auch theoretische Berücksichtigung erfahren müssen (vgl. Merkel 1999: 108) Weiterhin kann die mikroanalytische Perspektive der Akteurstheorien durch die makroanalytischen Sichtweisen der anderen drei Theorierichtungen eine sinnvolle Erweiterung erfahren (vgl. Merkel 1999: 107f.).

Einschränkend sollte auch hinzugefügt werden, dass die politischen Akteure der Transformation nicht in allen Phasen des Systemwechsels eine dominante Rolle spielen (vgl. Merkel 1999: 107). Auch die verschiedenen Akteursgruppen, die an Systemwechselprozessen beteiligt sind, erlangen je nach Phase der Transformation mehr oder weniger große Bedeutung. Mit der ersten Veranstaltung von freien und fairen Wahlen werden die Parteien, die in der Anfangsphase der Transformation zumeist eine weniger gewichtige Rolle einnehmen, zu wichtigen Akteuren des Transformationsprozesses (vgl. Schmidt 1996: 58f.).

Die Einteilung von Transformationsprozessen in verschiedene Phasen, die hier bereits anklingt, wird im folgenden Unterkapitel näher erläutert, wobei ein Schwerpunkt auf die Phase der Konsolidierung der Demokratie gelegt wird, da sie im Sinne der Fragestellung von besonderem Interesse ist.

3.4.7 Die Konsolidierung der Demokratie

Einigkeit besteht in der Transformationsforschung in Bezug auf die konzeptionelle Einteilung von Transformationsprozessen in drei verschiedene Phasen (vgl. Merkel 1999: 120ff.): Mit dem „Ende des autokratischen Systems“ (Merkel 1999: 120) nimmt die Transformation ihren Anfang⁵⁶. Dieser ersten Phase folgt die „Institutionalisierung der Demokratie“ (ebd.), die schließlich in die dritte und letzte Phase der „Konsolidierung der Demokratie“ (ebd.) übergeht.

Für die untersuchte Fragestellung ist die Konsolidierungsphase von besonderer Wichtigkeit und soll aus diesem Grund eine vertiefte Betrachtung erfahren, während die beiden ersten Phasen lediglich kurz vorgestellt werden. Bevor dies geschieht, sei noch darauf hingewiesen, dass diese Einteilung der Transformationsprozesse in drei Phasen eine rein analytische Trennung ist (vgl. Merkel 2000: 693). In der Realität überschneiden sich diese Phasen häufig; sie erfolgen nicht in einer strikten Reihenfolge (vgl. ebd.). Der Prozess der Konsolidierung kann beispielsweise schon beginnen, bevor die Phase der Institutionalisierung vollständig abgeschlossen ist.

Einfluss auf den Prozess der Transformation, insbesondere auf die dritte Phase der Konsolidierung, geht auch von zwei weiteren Aspekten aus. Bedeutsam ist zum einen, ob eine betreffende Gesellschaft bereits vor der Institutionalisierung des autokratischen Systems Erfahrungen mit der Demokratie sammeln konnte (vgl. Merkel 1999: 120f.). Zum anderen erweisen sich auch die spezifischen Merkmale und die Dauer des autokratischen Systems als relevant für die Erfolgsaussichten der Transformation (vgl. ebd.). Im Rahmen der Analyse eines gegebenen Systemwechsels muss der zeitliche Untersuchungshorizont also auch die Zeitspanne vor der Transformation abdecken.

Die erste Phase eines Systemwechsels ist gekennzeichnet durch den Zusammenbruch der bestehenden autokratischen Ordnung. In diesem Zusammenhang erscheinen zwei Fragen von Bedeutung: Erstens ist zu fragen, welche Ursachen zum Zerfall des autokratischen Systems geführt haben. Zweitens stellt sich die Frage, nach welcher Art und Weise der Systemzusammenbruch verläuft (vgl. Merkel 1999: 123ff.).

⁵⁶ Eine alternative Bezeichnung für diese erste Phase stammt von O`Donnell und Schmitter, die sie mit dem Begriff ‚Liberalisierung‘ bezeichnen. Dieser Terminus hat für Wolfgang Merkel (vgl. 1999: 135f.) allerdings die Schwäche, dass er keine Gültigkeit für alle Transformationsprozesse besitzt, da nicht in jedem Fall die Liberalisierung eines autokratischen Systems den Ausgangspunkt für einen Systemwechsel bildet. Aus diesem Grund verwendet Merkel die allgemeinere Bezeichnung ‚Ende des autokratischen Systems‘ (vgl. Merkel 1997: 120).

Für den Untergang eines autokratischen Systems können nach Wolfgang Merkel (vgl. 1999: 125ff.) folgende interne und externe Ursachen hervorgehoben werden:

Als eine der im System angelegten internen Ursachen für die Ablösung eines autokratischen Systems spielt insbesondere die wirtschaftliche Situation eine entscheidende Rolle. Aufgrund fehlender demokratischer Verfahren haben autokratische Systeme mit einem latenten Legitimationsdefizit zu kämpfen, dem sie u.a. durch wirtschaftliche Leistung begegnen wollen. In der Annahme, dass steigender Wohlstand und wirtschaftliches Wachstum die Bevölkerung positiv gegenüber dem herrschenden System stimmt, kann diese Strategie scheitern, wenn ökonomische Erfolge ausbleiben (vgl. Merkel 1999: 125). Aber auch das Gegenteil, also wirtschaftlicher Erfolg und Wachstum, kann für das autokratische System zur Gefahr werden, wenn gemäß den Annahmen der Modernisierungstheorie (vgl. Kap. 3.4.2) die wirtschaftliche Entwicklung zur Herausbildung demokratieunterstützender soziokultureller Faktoren führt, die schlussendlich ein Aufbegehren der Bevölkerung gegen das autokratische System bewirken (vgl. Merkel 1999: 126). Ebenso können wichtige politische Ereignisse, wie beispielsweise das Bekanntwerden schlimmer Menschenrechtsverletzungen oder das Ableben eines wichtigen Politikers des autokratischen Systems Ausgangspunkt für einen Systemwechsel sein (vgl. Merkel 1999: 126f.).

Aber auch externe Ursachen wie die Niederlage in einer kriegerischen Auseinandersetzung oder der Wegfall externer Unterstützung für ein autokratisches Regime können dessen Zusammenbruch bewirken. Ebenso ist es denkbar, dass Transformationsprozesse in benachbarten Staaten auf ein betreffendes autokratisches System übergreifen (vgl. Merkel 1999: 127ff.).

Als Antwort auf die Frage nach der Art und Weise des Endes autokratischer Systeme sind verschiedene Typologien erarbeitet worden. Als Unterscheidungskriterium dient v.a. das bestehende Kräfteverhältnis zwischen den alten Eliten des autokratischen Systems und den neuen oppositionellen Kräften (vgl. Nohlen 2002a: 767). Demnach sind drei grundsätzliche Verlaufsformen von Transformationsprozessen zu unterscheiden (vgl. ebd.): Es kann sich um eine gesteuerte Transformation in dem Sinne handeln, dass die alten politischen Eliten die Steuerung des Prozesses übernehmen. Im Fall eines Machtgleichgewichts zwischen alten und oppositionellen Eliten besteht zweitens auch die Möglichkeit, über die Bedingungen einer Beendigung der autokratischen Herrschaft zu verhandeln. Ferner kann drittens der Zusammenbruch des autokratischen Systems durch eine vollkommene Zerschlagung der alten Eliten und die Machterlangung neuer Eliten herbeigeführt werden.

Die erste Phase des Systemwechsels ist abgeschlossen und die ‚Institutionalisierung der Demokratie‘ beginnt, wenn politische Entscheidungen auf der Grundlage demokratischer Verfahren getroffen werden und die Kontrolle der alten Eliten über den politischen Prozess ausgeschaltet ist (vgl. Merkel 1999: 137). Die große Herausforderung in dieser Phase des Systemwechsels besteht darin, demokratische Regeln zu entwerfen, die allgemeine Anerkennung finden und sowohl von Regierenden wie Regierten gleichermaßen respektiert

und befolgt werden (vgl. Merkel 1999: 136f.). Der Handlungsspielraum, der den politischen Akteuren für diese Aufgabe zur Verfügung steht, ist groß, denn letztendlich bestimmen sie die Regeln und Rahmenbedingungen, denen sie sich anschließend unterwerfen, selbst (vgl. ebd.). In der Phase der ‚Institutionalisierung der Demokratie‘ entscheidet sich außerdem, ob das neue Regierungssystem parlamentarischen oder präsidentiellen Charakter haben wird⁵⁷ (vgl. Merkel 1999: 138ff.). Die zweite Phase des Systemwechsels endet mit der Verabschiedung einer neuen bzw. einer nach demokratischen Gesichtspunkten überarbeiteten Verfassung. Zu diesem Zeitpunkt kann die neu gewonnene Demokratie zwar schon als gesichert, aber noch nicht als gefestigt angesehen werden (vgl. Merkel 1999: 143).

Als dritte und letzte Phase eines Systemwechsels erfolgt die Konsolidierung der Demokratie. Diese Phase bildet nicht nur den Schwerpunkt dieser Arbeit, sondern hat auch im Rahmen der Transformationsforschung seit Mitte der 90er Jahre verstärkte Berücksichtigung erfahren (vgl. Merkel 2000: 693).

Dabei ist der Konsolidierungsbegriff in der Transformationsforschung nicht eindeutig definiert. Es besteht kein Konsens darüber, welche Voraussetzungen ein demokratisches System erfüllen muss, damit es als konsolidiert bezeichnet werden kann. Ebenso wie im Bereich der Demokratie- und Parteiendefinition stehen sich auch für die Definition der Konsolidierung minimalistische und maximalistische Konzeptionen gegenüber. Darüber hinaus besteht beispielsweise Uneinigkeit über den Zeitrahmen, der für eine Konsolidierung notwendig ist (vgl. Merkel 1996: 35). Abweichende Meinungen bestehen auch darüber, welche politischen, ökonomischen und sozialen Institutionen einen konsolidierten Zustand erreicht haben müssen, damit von einem konsolidierten politischen Gesamtsystem gesprochen werden kann (vgl. ebd.). Fraglich ist auch, auf welchem Weg eine Konsolidierung am schnellsten erreicht werden kann und welche institutionellen Faktoren sowie welches Akteursverhalten ein zügiges Fortschreiten des Konsolidierungsprozesses befördern (vgl. ebd.).

Exemplarisch sollen an dieser Stelle ein minimalistisches und ein maximalistisches Konzept der Konsolidierung vorgestellt werden. Eine besonders prägnante Definition stammt von Adam Przeworski. Ein Konsolidierungsprozess ist für ihn dann erfolgreich beendet, wenn die Demokratie und all ihre Institutionen „ (...) becomes the only game in town...“⁵⁸ (Przeworski 1991: 26). Nach dieser Auffassung spielen insbesondere die handelnden Akteure eine wichtige Rolle. Erkennen sie die Legitimität und Gültigkeit demokratischer Institutionen samt ihrer Regeln und Verfahren auch in Situationen an, die nicht zu ihrem eigenen Vorteil

⁵⁷ Eine Entscheidung, die nach Meinung zahlreicher Autoren nicht ohne Konsequenzen für die Erfolgsaussichten der Transformation ist (vgl. Kap. 6.2.2).

⁵⁸ Auch wenn Przeworskis Definition zumeist auf den zitierten Ausschnitt begrenzt dargestellt wird, so liefert er im Original eine umfassendere Definition: „Democracy is consolidated when under given political and economic conditions a particular system of institutions becomes the only game in town, when no one can imagine acting outside the democratic institutions, when all the losers want to do is to try again within the same institutions under which they have just lost“ (Przeworski 1991: 26).

gereichen, kann eine Demokratie als konsolidiert bezeichnet werden (vgl. Merkel 1996: 36). Diese minimalistisch angelegte Definition Przeworskis ist von anderen Autoren in vielfacher Hinsicht aufgegriffen worden⁵⁹.

Im Gegensatz dazu steht eine maximalistische Definition der Konsolidierung, wie sie beispielsweise Wolfgang Merkel entwirft. Er entwickelt, ausgehend von einer durch Juan J. Linz und Alfred Stephan vorgenommenen Einteilung der Konsolidierung in drei Phasen, ein Vier-Phasen-Modell der Konsolidierung⁶⁰ (vgl. Merkel 1996: 38; vgl. auch Emminghaus 2003: 32ff; Linz/Stephan 1996). Beginnend mit der Verabschiedung der neuen Verfassung, setzen nach Merkels Konzeption gleichzeitig auf vier verschiedenen Ebenen Prozesse der Konsolidierung ein, welche miteinander in Wechselbeziehung stehen. Auf jeder der vier Ebenen muss ein gewisses Maß an Konsolidierung erreicht werden, um von einem konsolidierten Gesamtsystem sprechen zu können (vgl. Merkel 1999: 145ff.). Im Einzelnen handelt sich bei den verschiedenen Ebenen erstens um die „konstitutionelle Konsolidierung“ (Merkel 1999: 145), gefolgt von der zweiten Ebene der „repräsentativen Konsolidierung“ (ebd.). Die „Verhaltenskonsolidierung“ (ebd.) bildet die dritte Ebene, während die „Konsolidierung der Bürgergesellschaft“ (Merkel 1999: 146) die vierte Ebene darstellt.

Auch wenn die Konsolidierungsbemühungen auf den vier Ebenen zeitgleich beginnen, ist die Konsolidierung in den verschiedenen Bereichen nicht zur gleichen Zeit abgeschlossen. Dabei kann die erste Ebene der ‚konstitutionellen Konsolidierung‘ am schnellsten vollendet werden, während die Konsolidierung auf der vierten Ebene, die ‚Konsolidierung der Bürgergesellschaft‘, die längste Zeitphase in Anspruch nimmt (vgl. Merkel 1996: 38ff.; 1999: 145ff.). Auf den vier Ebenen der Konsolidierung gilt es folgenden Herausforderungen zu begegnen:

Die ‚konstitutionelle Konsolidierung‘ bezieht sich auf die Makroebene, in der die Verfassung und die durch sie eingesetzten Institutionen wie Parlament und Judikative im Vordergrund stehen (vgl. Emminghaus 2003: 33f.). Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass die Verfassung über Stabilität und Legitimität⁶¹ verfügt (vgl. Merkel 1999: 148ff.). Dieses Ziel kann erreicht werden, wenn die Verfassung zum einen eine

⁵⁹ Siehe beispielsweise Larry Diamond (vgl. 1999: 65) ebenso wie Juan J. Linz und Alfred Stephan (vgl. 1996: 15).

⁶⁰ Gegenstand der Konsolidierungsbemühungen sind nach Linz und Stephan zusammenfassend dargestellt drei verschiedene Ebenen des politischen Systems, auf denen unterschiedliche Herausforderungen im Rahmen der Konsolidierung zu meistern sind: Auf der ersten Ebene müssen die relevanten Eliten ihr Verhalten den Spielregeln der Demokratie unterordnen. Auf der zweiten Ebene der Bevölkerung ist eine Einstellungsänderung hinsichtlich der Verinnerlichung demokratischer Werte notwendig und auf der dritten, strukturellen Ebene müssen Machtzentren (z.B. Militär, Kirche), die der Entscheidungsgewalt des demokratischen Systems entzogen sind, in den Einflussbereich demokratischer Regeln integriert werden (vgl. Linz/Stephan 1996: 16; Merkel 1996: 38).

⁶¹ Die Legitimität eines politischen Systems definiert Merkel an anderer Stelle als „ (...) Glaube, daß das Ensemble der existierenden politischen Institutionen und Verfahren besser ist als jede andere Systemalternative. Mit welchen Defekten ein solches System auch behaftet sein mag, es ist legitim, wenn es in der Wahrnehmung der Herrschaftsunterworfenen die am wenigsten schlechte Herrschaftsform darstellt“ (Merkel 1996: 52).

formale Legitimation genießt, sie also durch demokratisch einwandfreie Verfahren ausgearbeitet und verabschiedet wurde, sie zum anderen aber auch eine empirische Legitimität erfährt, indem ihr die Fähigkeit zugesprochen wird, mit den durch sie eingerichteten Institutionen gesellschaftliche Konflikte und Probleme auf fairem und effektivem Weg zu lösen (vgl. Merkel 1999: 149ff.).

Die repräsentative Konsolidierung lenkt den Blick auf die Mesoebene, auf der die Parteien und Verbände die territoriale bzw. funktionale Interessenrepräsentation wahrnehmen (vgl. Merkel 1999: 155ff.; Emminghaus 2003: 33f.). Diese intermediären Strukturen erfüllen eine wichtige Funktion, da sie für eine angemessene Interessenvermittlung zwischen Staat und Gesellschaft sorgen (vgl. Merkel 1999: 155ff.). Mit ihren Handlungen können die Partei- und Verbandsakteure einen Beitrag zur Legitimität der Verfassung auf der ersten Ebene leisten, ebenso wie der Stand der Konsolidierung auf den ersten beiden Ebenen Auswirkungen auf die dritte Ebene der ‚Verhaltenskonsolidierung‘ hat (vgl. ebd.).

Diese besagte dritte Ebene ist wiederum eine Mesoebene. Hier stehen die sog. potentiellen „Veto-Mächte“ (Merkel 1999: 162) und ihr Vertrauen in die neuen demokratischen Strukturen im Vordergrund. Denn nur wenn diese wichtigen informellen Akteure aus Wirtschaft und Gesellschaft – wie beispielsweise militärische Machthaber sowie Vertreter des Finanz- und Industriekapitals – die demokratischen Institutionen und die demokratischen kollektiven Akteure als legitim anerkennen, werden sie sich in das demokratische System einfügen und nicht gegen die bzw. außerhalb der demokratischen Regeln agieren (vgl. Merkel 1999: 162ff.).

Mit der vierten Konsolidierungsebene wird der Blick auf die Mikroebene gelenkt. Während auf den drei anderen Ebenen die politischen Eliten im Vordergrund stehen, konzentriert sich die vierte Ebene mit der ‚Konsolidierung der Bürgergesellschaft‘ auf die Masse der Bevölkerung (vgl. Merkel 1999: 164ff.). Damit wird der Annahme Rechnung getragen, dass eine Demokratie ohne die grundsätzliche Unterstützung weiter Teile der Bürger nicht vollständig gesichert ist. Die beste Grundlage für eine kontinuierliche Unterstützung der demokratischen Ordnung bietet eine Staatsbürgerkultur, die sowohl durch eine die Demokratie unterstützende politische Kultur als auch durch das Vorhandensein einer Zivilgesellschaft gekennzeichnet ist (vgl. Merkel 1999: 165ff.).

Für die theoretische Fundierung der vorliegenden Untersuchungsfrage bietet sich ein maximalistisches Konzept der Konsolidierung an, wie es Wolfgang Merkel vorstellt.

Der Vorteil eines solchen Konzepts liegt darin, dass es eine differenzierte Analyse von Konsolidierungsprozessen ermöglicht. Indem die verschiedenen Ebenen der Konsolidierung separat voneinander betrachtet werden, können eventuell bestehende Mängel ebenso identifiziert werden wie bereits erreichte Erfolge. Auf der Grundlage dieser maximalistischen Konzeption können also insbesondere auch politische Systeme untersucht werden, die sich zwar im Prozess der Konsolidierung befinden, allerdings mit schwerwiegenden Problemen zu kämpfen haben. Damit birgt das maximalistische Konzept insbesondere in Bezug auf die

Untersuchung junger afrikanischer Demokratien erhebliche Vorteile, denn es erlaubt nicht nur die Aussage, ob ein politisches System konsolidiert ist oder nicht, sondern kann außerdem diejenigen Bereiche spezifizieren, in denen noch Defizite bestehen, die weitere Fortschritte in Richtung Konsolidierung verhindern (vgl. Emminghaus 2003: 34).

In Merkels Konzeption der Konsolidierung in vier Phasen wird auch den Parteien eine explizite Funktion zugesprochen. Sie bestimmen die Konsolidierungserfolge insbesondere auf der zweiten Ebene, der ‚repräsentativen Konsolidierung‘. Da die einzelnen Ebenen sich wechselseitig beeinflussen, tragen die Parteien, durch ihre ‚Performance‘ im Bereich der ‚repräsentativen Konsolidierung‘ auch zum Erfolg bzw. Misserfolg auf den anderen Ebenen bei. Gleichzeitig werden auch die Parteien in ihren Leistungen von den Konsolidierungserfolgen auf den anderen Ebenen positiv oder negativ beeinflusst (vgl. Emminghaus 2003: 34; Merkel 1999: 145).

Doch eine Schwierigkeit ergibt sich bei der Anwendung des maximalistischen Konsolidierungskonzepts: Wie Christoph Emminghaus (vgl. 2003: 34) hervorhebt, steht ein solches Konzept in Kontrast zu einer oftmals verwendeten minimalistischen Definition der Demokratie. Denn die Kriterien, die im maximalistischen Konzept für die konsolidierte Demokratie aufgestellt werden, gehen weit über die Erfordernisse einer Demokratie nach einem minimalen Verständnis, wie dem der Polyarchie von Robert A. Dahl, das auch in dieser Arbeit Anwendung findet, hinaus (vgl. ebd.). Die Lösung dieses konzeptionellen Problems liefert laut Emminghaus Andreas Schedlers (vgl. 1998) Differenzierung in ‚negative‘ und ‚positive Konsolidierung‘, die im Folgenden vorgestellt wird⁶²: Aufgrund einer fehlenden allgemein anerkannten Definition werden dem Konsolidierungsbegriff je nach empirischen Standpunkt des Betrachters⁶³ und der normativen Zielsetzung, die jener vor Augen hat, vollkommen unterschiedliche Bedeutungen zugesprochen. Dabei unterscheidet Schedler (vgl. 1998: 94f.) ein negatives und ein positives Verständnis von Konsolidierung: Eine negative Auffassung von Konsolidierung wird dann vertreten, wenn unter dem Konsolidierungsbegriff solche Maßnahmen und Anstrengungen zusammengefasst werden, mit deren Hilfe die Stabilität der Demokratie gesichert und ein Rückschritt in autokratische Herrschaftsformen vermieden werden soll. Dienen die Konsolidierungsbemühungen hingegen weiteren Fortschritten mit der Zielrichtung einer höher entwickelten Demokratie, liegt ein positives Verständnis von Konsolidierung vor (vgl. ebd.).

⁶² Dabei sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass ein alternatives Konzept einer ‚negativen‘ bzw. ‚positiven Konsolidierung‘ von Geoffrey Pridham existiert, das an dieser Stelle aber keine Berücksichtigung findet (vgl. Merkel 1999: 144). Für diesen ist eine Demokratie im negativen Sinne konsolidiert, wenn die relevanten politischen Akteure und Institutionen nur aus dem Grund nicht gegen die demokratische Ordnung agieren, weil derzeit keine passende Alternative zur demokratischen Ordnung besteht. Positiv konsolidiert ist eine Demokratie dann, wenn das demokratische System sowohl von den Eliten als legitim und alternativlos angesehen wird als auch von den Bürgern das Bekenntnis zur Legitimität der Demokratie ausgeht und mit entsprechenden Wertevorstellungen einhergeht (vgl. ebd.).

⁶³ Von den jeweiligen Erfolgen bzw. Misserfolgen, die im Rahmen der Konsolidierungsbemühungen eines politischen Systems bereits zu verzeichnen sind, hängen die Maßnahmen ab, die zur Verbesserung des Zustands der Demokratie ergriffen werden müssen und somit Gegenstand des Konsolidierungsprozesses sind (vgl. Schedler 1998: 92ff.).

Demnach korrespondiert das negative Konsolidierungsverständnis mit einem minimalen Verständnis von Demokratie, denn es zielt darauf ab, die grundlegenden Institutionen der Demokratie vor einem Zusammenbruch zu schützen.

Weiterhin genießt das negative bzw. minimale Konzept der Konsolidierung laut Schedler (vgl. 1998: 104) den Vorteil, dass es operationalisierbare Kriterien liefert, da in der Wissenschaft ein Konsens über grundlegende Merkmale der Demokratie besteht, nicht jedoch über die ‚optimale‘ Ausstattung einer konsolidierten Demokratie.

Im Rahmen der vorliegenden Fragestellung erweist sich eine gleichzeitige Verwendung sowohl eines minimalistischen als auch eines maximalistischen Konzepts der Konsolidierung als sinnvoll, da von dieser Kombination ein erhöhter Erkenntnisgewinn erwartet wird. In einem ersten Schritt kann anhand der minimalistischen Konsolidierungsvorstellung untersucht werden, ob ein politisches System, wenn es die minimalen Kriterien der Demokratie erfüllt, auch als im minimalistischen Sinne konsolidiert bezeichnet werden kann. Durch die Anwendung des maximalistischen Konzepts der Konsolidierung kann dann in einem zweiten Schritt der Prozess der Konsolidierung näher untersucht werden, um eventuelle Hinweise dafür zu finden, wie die Konsolidierungsanstrengungen weiterhin optimiert werden können. Schließlich ist dem Verständnis von Konsolidierung dahingehend keine Grenze gesetzt, wie ein demokratisches System immer weiter konsolidiert werden kann, da keine Demokratie jemals als vollständig konsolidiert bezeichnet werden kann (vgl. Schedler 1998: 104).

Die in den vorangegangenen Abschnitten vorgestellten Theoriestränge der Demokratie, der politischen Parteien und der Transformation stehen bislang unverbunden nebeneinander. Sie alle sind wichtige theoretische Einzelstücke im Bestreben, eine theoretische Grundlage für die Frage zu entwickeln, welchen Beitrag politische Parteien im Prozess der Konsolidierung der Demokratie in Namibia leisten. Im folgenden Abschnitt sollen die drei vorgestellten Theoriebereiche zueinander in Beziehung gesetzt werden.

3.5 Theoriesynthese

Durch die Zusammenführung der einzelnen Theoriebereiche soll in diesem Unterkapitel die theoretische Grundlage der vorliegenden Arbeit hergeleitet werden. Dabei gilt, es zwei Verknüpfungen herzustellen: Zum einen muss die Bedeutung der Parteien für die Demokratie, die bereits an anderer Stelle angedeutet wurde (vgl. Kap. 3.1 und 3.3), noch einmal zusammengefasst und konkretisiert werden. Zum anderen gilt es, eine Verbindung zwischen den Parteien als wichtigem Bestandteil demokratischer Ordnungen und der Konsolidierung der Demokratie herzustellen. Nach der funktionalistischen Parteienforschung übernehmen die Parteien weit reichende Funktionen innerhalb der demokratischen Ordnung. Doch mit welchen Funktionen können sie dabei auch einen expliziten Beitrag für die Konsolidierung der Demokratie leisten? Und erbringen die Parteien im jeden Fall einen

positiven Beitrag oder können von ihnen eventuell auch hemmende oder negative Einflüsse auf die Konsolidierung ausgehen?

Bezugnehmend auf den ersten Verknüpfungspunkt zwischen Demokratie und politischen Parteien, lässt sich eine enge Verbindung insbesondere auf der theoretischen Ebene der beiden Konzeptionen erkennen. Wie bereits in Kapitel 3.3 verdeutlicht wurde, liefern Theorien der Demokratie eine Art Rahmenmodell, da sie die Anforderungen und Merkmale festlegen, denen die Parteien in der Demokratie Genüge leisten müssen. Die theoretische Konzeption der Partei wird demnach entscheidend durch die vorliegende demokratietheoretische Konzeption determiniert. Elmar Wiesendahl bezeichnet die Parteienforschung sogar als eine „spezielle Form von Demokratieforschung“ (Wiesendahl 1980: 19).

Vor diesem Hintergrund spricht die funktionalistische Parteienforschung den politischen Parteien verschiedene Funktionen zu, welche sie im Rahmen eines demokratischen Systems zu erfüllen haben. Somit agieren die Parteien nicht nur als abhängige Variable in dem Sinne, dass die Funktionen, die sie zu erfüllen haben, abgeleitet werden von der übergeordneten Konzeption der Demokratie. Ebenso fungieren sie als unabhängige Variable, denn durch die Ausübung oder auch Vernachlässigung bestimmter funktionaler Anforderungen prägen die Parteien das Erscheinungsbild der demokratischen Ordnung und sichern im idealen Fall ihre Überlebensfähigkeit (vgl. Wiesendahl 1980: 18). In ihrer Verbindung beeinflussen sich politische Parteien und demokratische Ordnung also gegenseitig. Grund genug, den Parteien eine große Bedeutung im Rahmen der Demokratie zuzusprechen, wie beispielsweise Seymour Martin Lipset (vgl. 2000: 48), der politische Parteien als unverzichtbar für die Demokratie erachtet⁶⁴.

Ist in einem ersten Schritt die Verbindung zwischen Parteien und Demokratie hergestellt und die funktionale Bedeutung der Parteien für die demokratische Ordnung betont worden, muss in einem zweiten Schritt eine Spezifizierung derjenigen Funktionen erfolgen, mit denen die Parteien einen Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie erbringen können.

Nach der Annahme, dass Parteien funktionale Leistungen für das übergeordnete demokratische System liefern, sind diejenigen Parteifunktionen herauszufiltern, mit denen die Parteien im Besonderen zur Konsolidierung der demokratischen Ordnung beitragen können. Dabei muss die Auswahl derjenigen Funktionen, denen ein relevanter Einfluss auf den Prozess der Konsolidierung zugesprochen wird, mit stichhaltigen Argumenten begründet werden (vgl. Wiesendahl 1980: 187). Die subjektive Ableitung spezifischer Funktionsbereiche soll somit nachvollziehbar werden. Um diesem Anspruch gerecht zu erfüllen, erfolgt die

⁶⁴ Zu erwähnen ist an dieser Stelle aber auch die bestehende Diskussion um Funktionsschwächen der politischen Parteien, in deren Rahmen beispielsweise die Frage aufgeworfen wird, ob Parteien noch in der Lage sind, die ihnen zugesprochenen Funktionen zu erfüllen, oder ob alternative Funktionsträger wie z.B. soziale Bewegungen oder zivilgesellschaftliche Organisationen die Parteien an Effektivität und organisatorischer Stärke in bestimmten Funktionsbereichen übertreffen. Vergleiche hierzu Bartolini/Mair 2001; Daalder 2002; Gunther/Diamond 2001; Schmitter 1999, 2001.

Ableitung der Parteifunktionen in Anlehnung an Elmar Wiesendahl (vgl. 1980: 191) nach folgender Fragestellung: Was ist der funktionale Bezugspunkt, auf dessen funktionale Bezugsprobleme hin die Ableitung der Parteifunktionen erfolgt⁶⁵?

Der funktionale Bezugspunkt, auf den hin die Parteifunktionen ausgerichtet sind, ist im vorliegenden Falle die konsolidierte Demokratie. Die Konsolidierung ist also das Ziel, welches unter anderem mit Hilfe der Parteien erreicht werden soll. Bei der Verwirklichung dieses Ziels müssen bestimmte Schwierigkeiten gemeistert werden, es bestehen also – um es in den Worten Wiesendahls auszudrücken – „funktionale Bezugsprobleme“ (Wiesendahl 1980: 191), denen die Parteien entgegentreten müssen. Welche besonderen Schwierigkeiten und Probleme für die Konsolidierung der Demokratie existieren, lässt sich nicht eindeutig beantworten, sondern hängt vom vorliegenden Konsolidierungsverständnis ab. Wie bereits in Kap. 3.4.7 erläutert, kann ein minimalistisches bzw. negatives oder ein maximalistisches bzw. positives Verständnis von einer konsolidierten Demokratie vorliegen.

Wird ein negativer Konsolidierungsbegriff ausgewählt, so besteht die Herausforderung, auf welche die Parteien reagieren müssen, insbesondere darin, die Stabilität des demokratischen Systems zu sichern und seinen Zusammenbruch zu verhindern (vgl. Emminghaus 2003: 73f.). Besteht demgegenüber ein positives Verständnis von Konsolidierung, kommt es nicht nur darauf an, die Existenz des demokratischen Systems zu gewährleisten, sondern ebenso die Weiterentwicklung der Demokratie voranzutreiben (vgl. ebd.). Da, wie in Kap. 3.4. ausgeführt, die gleichzeitige Verwendung beider Konzeptionen Vorteile hat, müssen also Parteifunktionen abgeleitet werden, die sowohl dazu beitragen, das Überleben der Demokratie zu sichern, als auch gewährleisten, dass sich die Demokratie weiter vertieft und verfestigt. Diese notwendigen Funktionen können auf der Grundlage eines Parteienverständnisses abgeleitet werden, nach dem die Parteien in erster Linie zur Stabilität und Vertiefung der Demokratie beisteuern. Ein solches Bild der politischen Parteien vertritt insbesondere das Integrationsparadigma der Parteienforschung (vgl. Kap. 3.3), denn aus seiner Perspektive dienen Parteien in erster Linie als Instrumente zur Sicherung der Stabilität und Funktionsfähigkeit des politischen Systems (vgl. Wiesendahl 1980: 174ff.). Kommen die Parteien diesen Anforderungen nach, tragen sie nicht nur zu einer Konsolidierung der Demokratie nach dem negativen Verständnis bei, sondern es kann davon ausgegangen werden, dass eine demokratische Ordnung, deren Funktionsfähigkeit gesichert ist, sich auch im Sinne einer positiven Konsolidierung weiterentwickelt.

Auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit bezogen, bietet es sich also an, die politischen Parteien aus der Perspektive des Integrationsparadigmas zu untersuchen (vgl. Emminghaus 2003: 79f.) und so Erkenntnisse darüber zu gewinnen, ob und in welchem Ausmaß politische

⁶⁵ Wiesendahl (vgl. 1980: 191f.) hebt hervor, dass eine solche Vorgehensweise im Rahmen einer allgemeinen Funktionsanalyse der Parteien das Forschungsfeld entscheidend verengt, da die Parteifunktionen nicht nur einen funktionalen Bezugspunkt besitzen. Dieser Einwand hat seine Berechtigung, kann aber an dieser Stelle vernachlässigt werden, da in der vorliegenden Arbeit keine allgemeine, sondern eine spezielle Analyse der Parteifunktionen im Hinblick auf ihren Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie angestrebt wird.

Parteien durch ihre funktionalen Leistungen einen Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie erbringen. Vorab sollte allerdings noch ein Blick auf den Funktionskatalog geworfen werden, der den Parteien im Rahmen des Integrationsparadigmas zugesprochen wird und durch dessen Umsetzung das übergeordnete Ziel der Sicherung des politischen Systems erreicht werden soll. Folgende vier Funktionsbereiche politischer Parteien können im Rahmen des Integrationsparadigmas identifiziert werden (vgl. Wiesendahl 1980: 196ff.): (1) Legitimationsfunktion, (2) Elitenrekrutierungsfunktion, (3) Aggregationsfunktion und (4) Innovationsfunktion.

Mit Ausnahme der Aggregationsfunktion sind all diese Funktionen auch in den bereits vorgestellten Konzeptionen der funktionalen Parteienforschung (vgl. Kap. 3.3.2-3.3.4) enthalten. Aufgrund bestehender weitreichender Überschneidungen kann ihre Erläuterung somit knapp gefasst werden.

Legitimation wird im Rahmen des Integrationsparadigmas verstanden als Rückhalt und Zustimmung in der Bevölkerung gegenüber dem politischen System. Hierzu können die Parteien als wichtige politisch kollektive Akteure beitragen, indem ihr Handeln den Legitimationsvorstellungen der Bürger entspricht und diese sich mit bestimmten Parteien identifizieren (vgl. Wiesendahl 1980: 197f.). Im Rahmen ihrer Elitenrekrutierungsfunktion kommt den Parteien die Aufgabe zu, für die Rekrutierung der Regierungsangehörigen und der politischen Elite allgemein Sorge zu tragen (vgl. Wiesendahl 1980: 199).

Die Aggregationsfunktion beinhaltet den Anspruch an die Parteien, als eine Art „Gatekeeper“ (Wiesendahl 1980: 200) des politischen Systems zu fungieren. Demnach sollen die Parteien die bestehenden vielfältigen und verschiedenen Interessen innerhalb der Bürgerschaft bündeln und in ihrer Komplexität reduzieren. An das übergeordnete politische System werden nur die bereits zusammengefassten Interessen weitergegeben, so dass eine Überlastung des politischen Entscheidungszentrums vermieden sowie seine Funktionsfähigkeit sichergestellt wird (vgl. Wiesendahl 1980: 200f.). Ferner leisten die Parteien einen Beitrag zur Überwindung bestehender Konfliktstrukturen einer Gesellschaft, indem sie die sich darin spiegelnden Interessen zusammenfassen und zu einem kompromissfähigen Ausgleich bringen. Somit beinhaltet die Aggregationsfunktion auch integrative Elemente (vgl. Wiesendahl 1980: 202f.).

Die vierte Parteifunktion des Integrationsparadigmas, die der Innovation, steht nicht im Gegensatz zum übergeordneten Ziel der Stabilität des politischen Systems (vgl. Wiesendahl 1980: 203f.). Denn nur, wenn sich das politische System an eine sich verändernde Umwelt anpassen kann, ist sein Überleben gesichert, wie alle Innovation letztendlich im Dienste der Systemerhaltung steht (vgl. Wiesendahl 1980: 204).

Diese Funktionen, die den politischen Parteien im Rahmen des Integrationsparadigmas zugeordnet werden, weisen ein hohes Maß an Überschneidung mit den bereits vorgestellten drei Konzeptionen der funktionalistischen Parteienanalyse auf. Daher erscheint es mit Blick auf die Untersuchungsfrage zulässig, auf eines dieser Konzepte zurückzugreifen.

Insbesondere bietet sich hier der von Emminghaus vorgestellte funktionale Analyserahmen an (vgl. Kap. 3.3.4). Denn dieser Ansatz liefert nicht nur explizite Indikatoren, mit denen die Funktionserfüllung der Parteien überprüft werden kann, sondern ist auch speziell für eine Anwendung auf afrikanische Parteien(-systeme) entwickelt worden. Zudem liegt auch der funktionalen Konzeption von Emminghaus ein integrationsparadigmatisches Gerüst zugrunde (vgl. Emminghaus 2003: 79ff.), was auch deutlich wird, berücksichtigt man die starken Überschneidungen der Funktionskataloge der beiden Konzepte. Beide Ansätze weisen den Parteien eine Legitimationsfunktion sowie eine Elitenrekrutierungsfunktion zu, die sich auch in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung nicht unterscheiden. Die Aggregationsfunktion integrationsparadigmatischer Ansätze der funktionalen Parteienanalyse beinhaltet sowohl repräsentative als integrative Elemente, welche Emminghaus je gesondert als Funktion konzeptionalisiert. Auch wenn Letzterer nicht in gleichem Maße explizit die Interessenbündelungsfunktion und „Gatekeeper-Funktion“ der Parteien hervorhebt, so ist sie in den Funktionen der Repräsentation und Integration dennoch implizit enthalten. Hingegen verzichtet Emminghaus (vgl. 2003: 86) ausdrücklich auf eine explizite Innovationsfunktion, da seiner Ansicht nach zentrale Aspekte der Innovation, wie die strukturelle Chance zu Regierungswechseln und die ideologischen Differenzen zwischen den Parteien ebenso gut im Rahmen der Repräsentationsfunktion erfasst werden können.

Grundlage der vorliegenden Arbeit ist also die generelle Annahme, dass politische Parteien durch die Wahrnehmung der Funktionen der Repräsentation, der Integration, der Legitimation sowie der Elitenrekrutierung einen Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie erbringen können⁶⁶. Eine Überprüfung der Parteien Namibias hinsichtlich ihrer Performance in den genannten vier Funktionsbereichen wird im weiteren Verlauf der Arbeit erfolgen (vgl. Kap. 5.2.4). Doch welche Rückschlüsse lässt die hier vorgenommene Theoriesynthese für die empirische Untersuchung des Beitrags politischer Parteien zur demokratischen Konsolidierung in Namibia zu?

Vor dem Hintergrund der beschriebenen wechselseitigen Beziehung zwischen demokratischer Ordnung und politischen Parteien erscheint es im Hinblick auf die Untersuchungsfrage dieser Arbeit angemessen, die spezifischen Merkmale und Eigenschaften der namibischen Demokratie auch zum Ausgangspunkt der empirischen Untersuchung zu machen. Dabei soll die empirische Analyse Erkenntnisse bezüglich der Ausgangsbedingungen, die derzeit für eine demokratische Konsolidierung in Namibia herrschen, bereitstellen. Zu klären sind die Fragen, welchen ‚Entwicklungsstand‘ die namibische Demokratie bereits erreicht hat und welche Herausforderungen im Zuge einer weiteren Konsolidierung der Demokratie zu meistern sind (vgl. Kap. 5.1).

Weiterhin ist zu untersuchen, ob die auf theoretischem Wege abgeleiteten Parteifunktionen auch den speziellen Anforderungen der demokratischen Konsolidierung in Namibia gerecht

⁶⁶ An dieser Stelle sind sowohl das negative wie das positive Verständnis von Konsolidierung eingeschlossen.

werden. Hier verspricht die empirische Analyse zusätzlichen Erkenntnisgewinn, wenn sie der Frage nachgeht, welche Funktionen die Parteien Namibias im Sinne einer Stärkung der Demokratie erfüllen sollten und welche sie tatsächlich erfüllen (vgl. Kap. 5.2).

In der Fortführung der Annahme, dass Parteien durch die Wahrnehmung bestimmter Funktionen einen Beitrag zur Stabilisierung des politischen Systems leisten können, ist zu fragen, ob die Parteien unter Umständen nicht auch Strukturen stabilisieren, die nicht unbedingt von demokratieförderndem Charakter sind. Weiterhin ist zu untersuchen, welche Auswirkungen mit einer Vernachlässigung bestimmter Funktionen von Seiten der Parteien verbunden sind. Vor diesem Hintergrund ist das dominante Einparteiensystem Namibias im Rahmen der empirischen Untersuchung einer genauen Analyse zu unterziehen, indem nicht nur seine Auswirkung auf eine weitere demokratische Konsolidierung thematisiert wird, sondern auch Hintergründe, die zu seiner Entstehung führten sowie mögliche Lösungsansätze (vgl. Kap. 5.3).

Doch bevor diese Fragestellungen der empirischen Untersuchung, die vor dem Hintergrund der vorgestellten Theoriesynthese abgeleitet werden konnten, einer detaillierten Analyse unterzogen werden, muss eine Klärung stattfinden, ob die vorliegenden Theorien westlichen Ursprungs überhaupt auf ein afrikanisches Land anwendbar sind. Hier stellt sich die Frage, ob eine Übertragung westlicher Konzeptionen von Demokratie, politischen Parteien und Transformation auf afrikanische Länder möglich ist, ohne dass die Theorien an Gültigkeit verlieren und eurozentristische Sichtweisen befördern.

3.6 Westliche Theoriemodelle für afrikanische Realitäten?

In diesem Unterkapitel sollen die drei Theoriestränge der Demokratie, der politischen Parteien und der Transformation hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf afrikanische politische Systeme überprüft werden. Da es sich in diesen Fällen um sehr komplexe und umstrittene Fragestellungen handelt, wird keine abschließende Klärung der theoretischen Diskussion um universalistische versus afrikanische Konzeptionen angestrebt. Stattdessen wird die Thematik mit der Absicht aufgegriffen, ein Problembewusstsein bezüglich der Anwendung westlicher theoretischer Konzeptionen auf den afrikanischen Kulturraum herzustellen und so eine wichtige Grundlage für die nachfolgende empirische Analyse der Parteien Namibias zu schaffen.

An dieser Stelle soll zunächst auf die Übertragbarkeit westlicher Demokratiekonzeptionen auf afrikanische politische Systeme eingegangen werden. Dabei stellt sich die Frage, ob Demokratiemodelle, die ursprünglich in westlichen Ländern entwickelt wurden, auch unter den kulturell sehr andersartigen Bedingungen afrikanischer Länder ihre Gültigkeit bewahren (vgl. Hartmann 1999: 28). In der theoretischen Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung lassen sich zwei Lager unterscheiden: Vertreter eines universalistischen Anspruchs stehen Anhängern relativistischer Positionen gegenüber (vgl. Hartmann 1999: 28ff.). Nach Ansicht der Universalisten existiert eine allgemein gültige Konzeption von Demokratie, die auch auf

afrikanische Länder angewendet Gültigkeit besitzt. Diese Übertragbarkeit wird u.a. dadurch ermöglicht, dass den verschiedenen kulturellen und sozialen Gegebenheiten eines entsprechenden Landes durch die Anpassung der institutionellen Ausgestaltung des Demokratiemodells Rechnung getragen werden kann. Von einer solchen Anpassung ausgeschlossen sind allerdings die grundlegenden Eigenschaften des universalistischen Demokratiemodells (vgl. Hartmann 1999: 28).

Eine entgegengesetzte Position vertreten hingegen die Relativisten, wobei sich wiederum gemäßigte von radikalen Relativisten unterscheiden (vgl. Hartmann 1999: 28ff.): Die Anhänger der radikalen Variante lehnen eine Übertragung westlich liberaler Demokratiemodelle auf afrikanische Staaten schlichtweg ab. Zumeist wird dabei auf bestehende sozioökonomische oder sozial-kulturelle Faktoren in den afrikanischen Ländern verwiesen, die einer Anwendung des Demokratiemodells westlicher Prägung entgegenstehen. Demgegenüber seien beispielsweise Konzeptionen, die nicht wie die westlichen Demokratiemodelle durch Wettbewerbselemente, sondern durch Konsens gekennzeichnet sind, weitaus geeigneter für die afrikanischen Staaten (vgl. Hartmann 1999: 28f.).

Während die radikalen Relativisten sich gewissermaßen gegen den ‚Demokratiexport‘ des Westens zur Wehr setzen, nehmen die gemäßigten Relativisten eine Art Vermittlerposition ein (vgl. Hartmann 1999: 30f.). Sie gehen ebenso wie die Universalisten von einem allgemein gültigen, allerdings minimalen Demokratiekonzept aus. Dabei wird das universalistische Demokratiemodell in seinen Grundelementen bis auf einen unveränderlichen Kern stark reduziert, so dass in der Konsequenz die Bandbreite derjenigen politischen Systeme, die nach der Vorstellung der gemäßigten Relativisten als Demokratie bezeichnet werden können, deutlich erhöht wird (vgl. ebd.).

Diese Sichtweisen existieren also in der wissenschaftlichen Diskussion. Doch wie sehen die Erfahrungen in der politischen Praxis aus? Können hier eventuelle Hinweise zur Übertragbarkeit westlicher Demokratiemodelle auf afrikanische politische Systeme gewonnen werden?

Die in der Vergangenheit unternommenen Versuche, in Sachen Demokratie einen ‚afrikanischen Sonderweg‘ einzuschlagen und dabei eine eigene afrikanische Ausgestaltung von Demokratie zu erschaffen, sind, so Jacques-Mariel Nzouankeu (vgl. 1991), allesamt gescheitert (vgl. auch Allison 1994: 15ff.). Dabei haben sich Konzeptionen, die ausgehend von der afrikanischen Tradition des ‚Dorfpalavers‘ der Ältesten eine afrikanische Form der konsensualen Demokratie proklamieren, als unhaltbar erwiesen (vgl. Nzouankeu 1991: 374f.; Tetzlaff 1997: 362). Ein vergleichbares Scheitern in zahlreichen afrikanischen Staaten erlebte die Einparteienherrschaft, die der speziellen ethnischen und kulturellen Heterogenität afrikanischer Staaten Rechnung tragen sollte (vgl. Nzouankeu 1991: 375). Ebenso sind Bestrebungen, afrikanische Konzeptionen zur Wahrung der allgemeinen Menschenrechte zu

entwickeln, in ihrer Zielsetzung entlarvt worden, lediglich als Legitimationsinstrumente nicht-demokratischer Systeme zu dienen (vgl. Nzouankeu 1991: 376f.).

Diese Erfahrungen sprechen eher dafür, die Übertragung westlicher Demokratiemodelle auf afrikanische Staaten nicht grundsätzlich abzulehnen, sondern vielmehr ihre Anwendung zu erproben. Denn bislang sind Bemühungen, alternative Konzeptionen und Abwandlungen demokratischer Herrschaftsformen für den afrikanischen Kontinent zu entwickeln, gescheitert. Von besonderer Bedeutung für den Erfolg und die Dauerhaftigkeit einer politischen Ordnung ist die Unterstützung, die diese von Seiten der Bürger erfährt. Also scheint auch die Frage berechtigt, welche politische Herrschaftsform die Bürger der afrikanischen Staaten als legitim anerkennen. Ist in ihren Augen die Demokratie westlichen Vorbilds auch in den Staaten Afrikas durchführbar und angemessen? Untersuchungen der Einstellung afrikanischer Bevölkerung zur Demokratie kommen zu folgendem Ergebnis⁶⁷: „There can be little doubt that democracy, broadly defined, has attained wide legitimacy in Africa“ (Bratton/Mattes 2001: 120). Schließlich ist von entscheidender Relevanz, dass Demokratiemodelle in den afrikanischen Ländern nicht als ‚Zwangsexporte‘ des Westens angesehen werden, sondern gewissermaßen eine intrinsische Legitimation erfahren.

Auch in Bezug auf die Parteientheorie stellt sich die Frage der Übertragbarkeit auf den afrikanischen Kontext. Generell ist festzuhalten, dass die afrikanischen Parteien im Rahmen der westlichen Parteienforschung lange Zeit nicht thematisiert und somit marginalisiert wurden (vgl. Erdmann 2002: 278). Es stellt sich die Frage, ob die Annahmen der funktionalistischen Parteienforschung, die in dieser Arbeit Anwendung finden, auch für afrikanische Parteien Gültigkeit besitzen. Auf den ersten Blick treten die Unterschiede in Ursprung und Entwicklungsgeschichte zwischen afrikanischen und europäischen Parteien deutlich hervor. Können die europäischen Parteien nunmehr auf eine fast zweihundertjährige Geschichte zurückblicken, wurzelt die Entstehung der ersten afrikanischen Parteien in den Anfängen des zwanzigsten Jahrhunderts (vgl. Salih 2003: 1). Entwickelten sich die Parteien Europas quasi parallel zum demokratischen Fortschritt, der sie von exklusiven parlamentarischen Clubs und Kommissionen zu Massenparteien werden ließ, ging die Initiative zur Bildung afrikanischer Parteien von Einzelnen oder Gruppen gebildeter Eliten aus und vollzog sich im undemokratischen Umfeld der europäischen Kolonialherrschaft (vgl. Salih 2003: 2ff.)⁶⁸. Resultierend aus diesen höchst verschiedenen Ausgangslagen, existieren in der heutigen strukturellen und organisatorischen Ausgestaltung der Parteien Afrikas und Europas

⁶⁷ Im Rahmen des „Afrobarometer“-Projekts werten Michael Bratton und Robert Mattes (vgl. 2001) Umfragen der Jahre 1999 und 2000 aus den Ländern Botswana, Ghana, Malawi, Namibia, Nigeria und Zimbabwe aus. Die Ergebnisse zeigen trotz länderspezifischer Variationen ein erstaunlich hohes Maß an demokratischem Bewusstsein und Legitimität der demokratischen Ordnung in den untersuchten afrikanischen Staaten.

⁶⁸ Weiterhin verschärft werden diese Unterschiede durch die Tatsache, dass eine Reihe von derzeit regierenden Parteien in Afrika als Befreiungsbewegung für die Unabhängigkeit ihres Landes gekämpft hat, wie z.B. die SWAPO in Namibia, der ANC in Südafrika oder die FRELIMO in Moçambique. Dabei hat der Übergang von der militärischen Bewegung zur politischen Partei Spuren hinterlassen: Hierarchische Strukturen, autoritäre Führungsweise und starke Obrigkeitshörigkeit kennzeichnen die heutigen parteipolitischen Gebilde (vgl. Melber 2002b: 162ff.; Saul 1999: 168f.).

signifikante Unterschiede. Diese Differenzen lassen die Frage aufkommen, ob Parteien westlichen wie afrikanischen Ursprungs im Hinblick auf ihre funktionalen Anforderungen ähnliche Leistungen zu erbringen haben oder ob den Parteien im Kontext afrikanischer politischer Systeme spezielle Funktionen zugesprochen werden müssen (vgl. Salih 2003: 6; Tetzlaff 2002: 239). Eine weitergehende Beschäftigung mit dieser Frage liefert das Kap. 5.2 und hier insbesondere das Unterkapitel 5.2.3.

Unabhängig davon, ob im Bereich der Funktionsanforderungen an die politischen Parteien weitreichende Überschneidungen bestehen, kann festgehalten werden, dass afrikanische Parteien eine spezielle Gestalt und Struktur aufweisen (vgl. Erdmann 1999: 383ff.): Im Vergleich zu den Parteien Europas besitzen die afrikanischen Parteien, zurückzuführen in erster Linie auf fehlende finanzielle Ressourcen, nur äußerst schwach ausgeprägte Organisations- und Verwaltungsstrukturen. Um Aufgaben wie die parteiinterne Organisation oder die Mobilisierung der Wähler dennoch zu bewerkstelligen, bedienen sich die afrikanischen Parteien im verstärkten Maße informeller Strukturen. Dabei spielen ethnische sowie klientelistische Netzwerke eine besonders wichtige Rolle, da sie außerdem für den gesellschaftlichen Rückhalt der Parteien sorgen (vgl. Erdmann 1999: 379ff.).

Ferner besitzen die Parteien Afrikas oftmals eine nur schwach ausgeprägte Basis an formal registrierten Mitgliedern. Als Einnahmequelle der Parteien haben Mitgliederbeiträge somit auch nur eine marginale Bedeutung, während eine weitgehende Abhängigkeit von der staatlichen Parteienfinanzierung besteht (vgl. Erdmann 1999: 378f.).

In programmatischer Hinsicht zeichnen afrikanische Parteien zumeist kein klar umrissenes ideologisches und politisches Bild. Die politischen Unterschiede zwischen verschiedenen Parteien eines Systems bleiben oftmals vage und unkonturiert. Ähnlich verhält es sich mit politischen Lösungsstrategien für bestehende soziale und wirtschaftliche Probleme, die bei der Mehrheit der afrikanischen Parteien nicht über allgemeine Entwicklungsbeschwörungen hinausgehen (vgl. Erdmann 1999: 381f.).

Die ausgeprägten informellen Strukturen und Verfahren, derer sich Parteien in Afrika bedienen, müssen auf ihre Auswirkungen für die Demokratie hin untersucht werden. Dabei sollte ihnen nicht ohne vorherige kritische Überprüfung eine demokratiefeindliche Wirkung unterstellt werden (vgl. Nolte 2000: 13ff.). Schließlich gilt es eine eurozentristische Sichtweise, nach der alle Abweichungen vom westlichen Parteien(-system)modell grundsätzlich als Defizit gelten, zu vermeiden (vgl. Erdmann 1999: 388)⁶⁹.

⁶⁹ Weiterhin stellt sich in Bezug auf Parteiensysteme die Frage, ob zum einen Parteiensysteme in afrikanischen Staaten ähnlich wie in Europa bestimmte gesellschaftlich relevante Konfliktlinien (cleavages) repräsentieren und ob ferner im europäischen Kontext erarbeitete Typologien von Parteiensystemen auch die vorhandenen Ausprägungen afrikanischer Parteiensysteme erfassen. Da diese Fragestellungen für die vorliegende Arbeit nicht von unmittelbarer Relevanz sind, sei an dieser Stelle auf folgende Literatur verwiesen: Mit der Repräsentation gesellschaftlicher Konfliktlinien durch Parteiensysteme in Afrika setzten sich in fundierter Art und Weise Gero Erdmann und Heribert Weiland (vgl. 2001) auseinander, während Renske Doorenspleet (vgl. 2003) die vorhandenen Parteiensysteme afrikanischer Staaten untersucht.

Auch in Bezug auf den dritten Theoriebereich der vorliegenden Arbeit, der Transformationsforschung, muss die Frage nach der Anwendbarkeit auf afrikanische Prozesse der Demokratisierung gestellt werden. Die Gefahr des Eurozentrismus und der unberechtigten Anwendung theoretischer Konzepte ist in diesem Zusammenhang allerdings nicht in dem Maße gegeben, wie es im Bereich der Demokratie- und Parteientheorien der Fall ist. Dafür verantwortlich ist zum einen die Tatsache, dass die Transformationsforschung eine relativ junge Forschungsrichtung der Politikwissenschaft ist, die nicht in Sicht auf einen einzigen regionalen Schwerpunkt entwickelt wurde, der ihre theoretischen Annahmen über lange Zeit hinweg hat dominieren und entsprechend prägen können. Dieser Faktor begünstigt also im Allgemeinen eine breite Anwendbarkeit der Transformationsforschung auf verschiedene Weltregionen. Hier steht die Transformationstheorie beispielsweise im Gegensatz zur Demokratie- und Parteientheorie, die bedingt durch die lange Demokratie- und Parteiengeschichte der westlichen Weltregionen und der dort herrschenden Forschungsfreiheit und -tradition über stark ausgeprägte europäische Wurzeln verfügen und in besonderem Maße die Gegebenheiten der westlichen Demokratien und Parteien widerspiegeln (vgl. Erdmann 2002: 279)

Ferner ist die Transformationsforschung seit Ende der 80er Jahre verstärkt mit Blick auf die Demokratisierungsprozesse in Lateinamerika sowie Süd- und Osteuropa weiterentwickelt und angewendet worden. Den unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Umständen der Transformationsprozesse in diesen Weltregionen ist dabei Rechnung getragen worden. Wenn die theoretischen Modelle und Annahmen der Transformationsforschung den sehr verschiedenen Bedingungen der Demokratisierung z.B. in Lateinamerika und den Staaten des ehemaligen Ostblocks gerecht werden, warum sollten sie dann nicht auch für die Transformationsprozesse afrikanischer Staaten Gültigkeit besitzen? Denn wenn von einer Einzigartigkeit der afrikanischen Demokratisierungsprozesse im Vergleich zu Transformationsprozessen anderer Weltregionen ausgegangen wird, die eine Anwendung der bestehenden Transformationsforschung unmöglich erscheinen lässt, muss in konsequenter Fortführung des Arguments die Entwicklung einer eigenständigen ‚afrikanischen Transformationstheorie‘ gefordert werden. Diese neu zu entwickelnde Theorie stünde dann wiederum vor der Herausforderung, die äußerst heterogenen Demokratisierungsprozessen auf dem afrikanischen Kontinent konzeptionell zu umfassen. Denn schließlich bieten die Länder Afrikas hinsichtlich der Rahmenbedingungen, des Verlaufs und des Ausgangs der Transformationsprozesse auch kein einheitliches Bild.

Schlussfolgernd erscheint die Anwendung der Transformationstheorien auf den afrikanischen Kontext dann möglich, wenn berücksichtigt wird, dass die Theorien der Transformation lediglich einen groben Analyserahmen bilden. Die einzelnen Transformationsprozesse bestimmter Länder zeichnen sich jeweils durch eine einmalige Kombination von Vorbedingungen, Chancen und Problemen aus, die den Verlauf der Transformation bestimmen. Bedingt durch diese ‚Einmaligkeit‘ eines jeden Demokratisierungsprozesses

dienen die Modelle der Transformationsforschung also lediglich als heuristisches Instrument, mit deren Hilfe die Erforschung spezifischer Transformationsprozesse ermöglicht wird.

Die Anwendbarkeit der Transformationsforschung auf den afrikanischen Kontext könnte dann angezweifelt werden, wenn sich Klassifikationen und Analyserahmen für die Prozesse der Transformation in Afrika als gänzlich unbrauchbar herausstellen. Für den Untersuchungsfall Namibia konnte dies aber nicht festgestellt werden, womit eine Anwendung der Grundannahmen der Transformationsforschung für den afrikanischen Fall möglich ist.

4. Die empirische Untersuchung und ihre Methodik

Für die Bearbeitung der Untersuchungsfrage dieser Arbeit wurde neben der Literaturanalyse und der Auswertung weiterer Quellen ein qualitatives Forschungsdesign entworfen. Dieses soll im folgenden Kapitel ausführlich dargestellt werden, um einen systematischen Einblick in die verwendeten Methoden der Datenauswahl, -erhebung, -aufbereitung und -auswertung zu gewährleisten. In einem weiteren Teil werden die gesammelten Erfahrungen im Rahmen der durchgeführten empirischen Untersuchung einer kritischen Nachbetrachtung unterzogen. Dies geschieht mit dem Ziel, die Grenzen und eventuellen Schwachstellen ebenso wie die Vorteile der eigenen empirischen Forschungsergebnisse zu verdeutlichen.

4.1 Die Auswahl

In engem Zusammenhang zu den Instrumenten der Datenerhebung steht die Auswahl von Personen bzw. Gruppen oder Institutionen, die Gegenstand der spezifischen Untersuchung sein sollen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die gewählten Verfahren der Datenerhebung – im vorliegenden Fall leitfadengestützte Experteninterviews – nicht nur den spezifischen Anforderungen der Forschungsfrage gerecht werden, sondern in ihrer konkreten Ausgestaltung auch den Bedürfnissen der befragten Personen entsprechen, beispielsweise in sprachlicher Hinsicht. Damit muss die Auswahl eines Instruments der Datenerhebung u.a. auch unter Berücksichtigung der Zielgruppen geschehen, die im Rahmen der Untersuchungsfrage relevant sind.

Nach Identifikation einer oder mehrerer Zielgruppen ist folgendes Problem zu bewerkstelligen: Im Normalfall können relevante Zielgruppen nicht in ihrer Gesamtheit untersucht werden, vielmehr ist aus technischen und finanziellen Gründen eine Auswahl zu treffen, die nur eine begrenzte Anzahl von Repräsentanten der jeweiligen Zielgruppen zum Gegenstand der Untersuchung macht.

Diese Auswahl von Repräsentanten, deren Einbeziehung in die Untersuchung einen hohen Erkenntnisgewinn in Bezug auf die Untersuchungsfrage verspricht, erfolgt nach bestimmten Kriterien, die wiederum in enger Beziehung zu den spezifischen Erfordernissen der Untersuchungsfrage stehen. Ob diese auserwählten Repräsentanten dann aber auch für eine Untersuchung zugänglich sind, ist ein Problem, das in der anschließenden praktischen Durchführung der Untersuchung auftritt.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, den Beitrag politischer Parteien zur Konsolidierung der Demokratie in Namibia u.a. durch den Einsatz einer empirischen Untersuchung zu analysieren. Als Gegenstand dieser Untersuchung sind Akteure aus den vier Bereichen der politischen Parteien, der Zivilgesellschaft⁷⁰, der Wissenschaft und der in Namibia vertretenen

⁷⁰ Dabei liegt der vorliegenden Arbeit folgendes Konzept der Zivilgesellschaft von Wolfgang Merkel und Hans-Joachim Lauth (1998: 7) zugrunde: „Die Zivilgesellschaft befindet sich in einer vorstaatlichen oder nichtstaatlichen Handlungssphäre und besteht aus einer Vielzahl pluraler, auf freiwilliger Basis gegründeter Organisationen und Assoziationen, die ihre spezifischen materiellen und normativen Interessen artikulieren

deutschen politischen Institutionen – wie die deutsche Botschaft und politische Stiftungen – ausgewählt worden. Für die Wahl gerade dieser Zielgruppen sprechen unterschiedliche Gründe. Die politischen Parteien sind in Bezug auf die Fragestellung die wichtigste Akteursgruppe, denn schließlich sind sie Gegenstand der Analyse. Dabei sind die parteipolitischen Akteure nicht nur hinsichtlich ihrer Handlungen und Ansichten zu untersuchen, sondern auch ihre Selbsteinschätzung in Bezug auf die eigene Arbeit und Wirkungsweise ist von Bedeutung. Die Zivilgesellschaft ist insofern von Interesse, als ihre Akteure gewissermaßen an der ‚Schnittstelle‘ zwischen gesellschaftlicher und staatlicher Sphäre agieren und somit weitreichende Kenntnisse über beide Bereiche besitzen. In Bezug auf die politischen Prozesse nehmen die Vertreter der Zivilgesellschaft im Allgemeinen eine kritische ‚Outsiderposition‘ ein. Somit liefern ihre Ansichten, in Gegenüberstellung mit denen der Parteiakteure, die eine ‚Insiderposition‘ einnehmen, ein umfassendes sowie perspektivenreiches Bild der politischen Lage. Für die Einbeziehung der Zivilgesellschaft in die Untersuchung spricht auch ihre Bedeutung für den Prozess der Konsolidierung.

Von Akteuren aus dem Bereich der Wissenschaft kann dagegen angenommen werden, dass sie wiederum eine andere, spezielle Sichtweise in Bezug auf die Forschungsfrage besitzen. Vor dem Hintergrund theoretischer Modelle und Annahmen verfügen sie über andere Kriterien der Beurteilung und sollten idealerweise ein gewisses Maß an ‚wissenschaftlicher Objektivität‘ an den Tag legen. Somit kann die Einbeziehung wissenschaftlicher Akteure weitere neue und interessante Aspekte in Bezug auf die Forschungsfrage bieten.

Die Vertreter deutscher politischer Institutionen hingegen beurteilen die politischen Prozesse mit den Augen eines ‚westlichen Betrachters‘ – eine weitere ausschussreiche Perspektive. Da insbesondere die politischen Stiftungen meist in engem Kontakt sowohl zu politischen als auch zu gesellschaftlichen Akteuren stehen und über sehr gute Landeskenntnisse verfügen, können ihre Vertreter zudem bei der Vermittlung von Kontakten wichtige Hilfestellungen leisten.

Die Auswahl dieser vier vorgestellten Akteursgruppen wurde mit dem Ziel verfolgt, die Forschungsfrage aus möglichst vielen verschiedenen Blickwinkeln heraus zu beleuchten, um so ein möglichst facettenreiches Bild zu erhalten.

Nach der groben Auswahl der vier Zielgruppen muss auf zwei weiteren Ebenen eine Auswahl vorgenommen werden. Zum einen ist zu entscheiden, welche konkreten Gruppen Gegenstand der Untersuchung werden sollen. Das bedeutet beispielsweise, dass eine begründete Entscheidung dahingehend fallen muss, welche der existierenden Parteien oder welche der zahlreichen Gruppen der Zivilgesellschaft in die Analyse einbezogen werden. Zum zweiten müssen im Anschluss an diese Auswahl Repräsentanten der jeweiligen Parteien und

und autonom organisieren. Sie ist im Zwischenbereich von Privatsphäre und Staat angesiedelt. In ihr artikulierte Zielsetzungen betreffen immer auch die res publica. Akteure der Zivilgesellschaft sind damit in die Politik involviert, ohne jedoch nach staatlichen Ämtern zu streben.“

Organisationen bestimmt werden, die im Rahmen ihrer Funktion, die sie innerhalb einer spezifischen Partei bzw. Organisation innehaben, für ein Interview zur Verfügung stehen.

Für die Zielgruppe der politischen Parteien sind diese beiden Auswahlprozesse nach folgenden Kriterien entschieden worden: Erstens galt es, möglichst alle im Parlament vertretenen Parteien in die Untersuchung einzubeziehen. Zweitens sollten möglichst Parteiakteure verschiedener Ebenen der Parteiorganisation für ein Interview gewonnen werden: Aussagen sollte es von einem Repräsentanten der Parteiführung ebenso geben wie von einem Vertreter der Parteiadministration und einem Parlamentsmitglied. Die Bedeutung der Parteien als Zielgruppe der vorliegenden Untersuchung wird durch die Tatsache unterstrichen, dass die drei stärksten Parteien – gemessen an ihren Sitzen im Parlament – mit jeweils drei Repräsentanten in die Untersuchung einbezogen wurden⁷¹.

Für die Zielgruppe der Zivilgesellschaft ist eine Konzentration auf Nichtregierungsorganisationen (NROs) vorgenommen worden und hier insbesondere auf diejenigen Organisationen, die Aufgaben der politischen und sozialen Bildung sowie der Menschenrechtsarbeit wahrnehmen⁷². Als weitere Elemente der Zivilgesellschaft waren die Medien und die Kirche Untersuchungsobjekte. Die Auswahl der konkreten Organisationen erfolgte – ähnlich wie im Bereich der Parteien – mit dem Bestreben, möglichst alle gesellschaftspolitisch relevanten Organisationen in die Untersuchung zu integrieren. Dabei wurde ferner das Ziel verfolgt, als konkrete Interviewpartner die Führungspersonen der entsprechenden Organisationen zu gewinnen. Eine ähnliche Vorgehensweise fand auch für die Zielgruppe der Wissenschaftler und der deutschen Institutionen Anwendung. In beiden Fällen wurde versucht, möglichst vollständig alle vertretenen Organisationen zu erfassen und die jeweiligen Führungspersönlichkeiten im Rahmen eines Experteninterviews zu befragen.

Diese beschriebene Vorgehensweise wurde bereits vor Beginn des Forschungsaufenthaltes konzipiert. Ebenso wurde im Vorfeld versucht, mit einigen Parteien und anderen Organisationen per Fax oder per E-Mail in Kontakt zu treten, um möglichst viele Terminabsprachen zu erwirken und so den zeitlich knapp bemessenen Forschungsaufenthalt in Namibia effektiv zu nutzen.

⁷¹ Hier handelt es sich um die SWAPO, den CoD und die DTA. Die beiden ‚kleinen‘ Parteien UDF und MAG konnten aufgrund ihrer Personalknappheiten nur mit jeweils einem Repräsentanten in die Untersuchung eingehen.

⁷² Hingegen fand die bestehende Vielzahl von NROs, die im Bereich des Umweltschutzes, der HIV/AIDS-Aufklärung, der ländlichen Entwicklung, Kinder- und Jugendarbeit usw. tätig sind, keinen Eingang in die Untersuchung, da ihre Arbeitsschwerpunkte nicht in direktem Zusammenhang zur Untersuchungsfrage stehen.

Tabelle 4: Verzeichnis der Gesprächspartner in chronologischer Reihenfolge der Interviews

Nr.	Name	Datum	Akteurs- gruppe	Organisation	Position
1	Hr. Klaus Dieter Düxmann	12.11.03	Dt. Institution	Deutsche Botschaft	Counsellor, Deputy Head of Mission
2	Hr. Wolfgang Kleine	13.11.03	Dt. Institution	HSS	Resident Representative
3	Hr. Hans Erik Staby	13.11.03	Partei	DTA	Ex-Member of Parliament
4	Hr. Ian Swartz	14.11.03	NRO	Rainbow Project	Coordinator
5	Hr. Kosie Pretorius	17.11.03	Partei	MAG	Chairman, Member of Parliament
6	Hr. Eberhard Hofmann	17.11.03	Medien	Allgemeine Zeitung	Chefeditor
7	Hr. Dr. Wolfgang Maier	18.11.03	Dt. Institution	KAS	Resident Representative
8	Hr. Prof. Gerhard Töttemeyer	18.11.03	Partei	SWAPO	Deputy Minister
9	Fr. Justine Hunter	18.11.03	NRO	NID	Coordinator
10	Hr. Clement Daniels	19.11.03	NRO	LAC	Director
11	Hr. Reinhard Keding	19.11.03	Kirche	DLEKN	Priest
12	Hr. Jürgen Peters	19.11.03	Dt. Institution	FES	Resident Representative
13	Hr. Hamunyera Hambyuka	20.11.03	Partei	SWAPO	Assistant Director of Administration
14	Fr. Nora Shimming-Chase	20.11.03	Partei	CoD	National Chairperson, Member of Parliament
15	Hr. Phil Ya Nangoloh	21.11.03	NRO	NSHR	Executive Director
16	Hr. Christiaan Keulder	24.11.03	Wissenschaft	IPPR	Manager
17	Hr. Tangeni A. Nuukuawo	24.11.03	Partei	CoD	Member of Working Committee
18	Hr. Samson Ndeikwila	24.11.03	NRO	FFF	Director
19	Hr. Elia George Kaiyamo	25.11.03	Partei	SWAPO	Member of Parliament
20	Hr. Rudolph Kamburona	26.11.03	Partei	DTA	Administrative Secretary
21	Hr. MCHenry Venaani	27.11.03	Partei	DTA	Secretary General

22	Hr. Katuutire Kaura	27.11.03	Partei	DTA	President
23	Fr. Daphne de Klerk	28.11.03	NRO	NANGOF	National Coordinator
24	Hr. Henk Mudge	01.12.03	Partei	RP	President
25	Hr. Tangeni Amupadhi	02.12.03	Medien	The Namibian	Reporter
26	Fr. Pauline Dempers	02.12.03	NRO	BWSM	National Coordinator
27	Fr. Gustofine Tjombe	03.12.03	Partei	UDF	Member of Parliament
28	Fr. Norah Appolus	03.12.03	NRO	MISA	Chairperson
29	Hr. Foster S.S. Mijia	03.12.03	NRO	NDI	Country Representative
30	Hr. Ignatius Shixwameni	03.12.03	Partei	CoD	Secretary General
31	Hr. Herbert Jauch	04.12.03	Wissenschaft	LARRI	Director
32	Fr. Natasha Tibinyane	04.12.03	NRO	Sister Namibia	Media Officer

4.2 Die Datenerhebung

Als Instrument der empirischen Datenerhebung wurden leitfadengestützte Experteninterviews ausgewählt. Die Entscheidung für dieses Erhebungsverfahren erfolgte vor dem Hintergrund seiner besonderen Vorteile für die vorliegende Forschungsfrage. Kennzeichnend für die Vorgehensweise des Leitfadeninterviews im Allgemeinen ist die Formulierung mehr oder weniger offener Fragen durch den Interviewer, die im Vorfeld des Gesprächs in Form eines Leitfadens in eine strukturierte Reihenfolge gebracht werden. Dieser strukturierte Fragekatalog dient gewissermaßen als ‚Ablaufplan‘, als Leitfaden, entlang dessen sich das Interview bewegen soll. Dabei wird dem Befragten die Möglichkeit gegeben, seine Antworten frei zu formulieren und eigene Akzentuierungen zum Ausdruck zu bringen (vgl. Flick 1995: 112). Gilt es also – wie im Falle der vorliegenden Fragestellung – Meinungen, Sichtweisen und Denkmuster der Interviewpartner zu ermitteln, so ist das Verfahren der leitfadengestützten Interviews besonders geeignet, da es zwar zum einen den Gesprächsverlauf und seine zentralen Inhalte vorstrukturiert, dem Interviewten aber gleichzeitig weitreichende Freiheiten in seinem Antwortverhalten gewährt und ihm den notwendigen Raum für die Darstellung seiner Absichten zur Verfügung stellt (vgl. Flick 1995: 94). Handelt es sich, wie bei der hier zu untersuchenden Fragestellung, um ein sehr weitläufiges und komplexes Thema, bietet die Verwendung eines Leitfadens weitere Vorteile: Zum einen wird der thematische Verlauf des Interviews, das in idealer Form eher die Züge eines ‚Fachgesprächs‘ annimmt, auf diejenigen Aspekte hin fokussiert, die dem Interviewer als zentral erscheinen. Zum anderen dient der Leitfaden während des Gesprächs als eine Art

‚Orientierungshilfe‘, welche die Gefahr, von der eigentlichen Fragestellung abzuschweifen, deutlich verringert (vgl. Meuser/Nagel 1991: 448).

Ferner trägt die Entwicklung eines Interviewleitfadens insofern zu einem erfolgreichen Interviewablauf bei, als dass der Interviewer bereits bei der Konstruktion des Leitfadens eine gewisse Kompetenz in Bezug auf das betreffende Thema erlangt. Nimmt der Befragte den Interviewer als gut informierten und interessierten Gesprächspartner wahr, so trägt dies nicht nur zu einer guten Interviewatmosphäre bei, sondern sollte auch die Auskunftsfreudigkeit des Befragten positiv beeinflussen (vgl. Meuser/Nagel 1991: 448f.).

Als gewichtiger Vorteil des Interviewleitfadens erweist sich auch die durch ihn geleistete Standardisierung des Antwortmaterials, mit der Folge, dass der Vergleich verschiedener Interviews im Rahmen der Datenauswertung erheblich erleichtert wird (vgl. Mayring 2002: 70).

Andererseits erfordert die Interviewdurchführung unter Verwendung eines Leitfadens eine gewisse Flexibilität des Interviewers: Dieser darf nicht zu stark auf den Leitfaden fixiert sein, sondern sollte in der jeweiligen Interviewsituation spontan entscheiden, ob und unter welchen Umständen Fragen eventuell weggelassen werden können oder an welchen Stellen detaillierter Informationen erfragt werden sollten. Um diese Aufgabe angemessen auszuführen, muss der Interviewer notwendigerweise zu jeder Phase des Interviews den Überblick behalten (vgl. Flick 1995: 112ff.).

Nicht gefeit vor einem Scheitern sind leitfadengestützte Interviews dann, wenn sich der Interviewpartner unerwartet als wenig kompetent in Bezug auf die Themenstellung des Interviews herausstellt, der Befragte ständig von den zentralen Fragestellungen abweicht oder sich in Monologen verliert (vgl. Meuser/Nagel 1991: 449f.).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden leitfadengestützte Interviews für die Befragung sog. Experten eingesetzt. Als Experten werden dabei solche Personen angesehen, die aufgrund ihrer Funktionsausübung in einem bestimmten organisatorischen oder institutionellen Kontext über spezielle und exklusive Wissensbestände verfügen, die für die Untersuchungsfrage von besonderer Relevanz sind. Die Verleihung des ‚Expertenstatus‘ erfolgt demnach in Bezug auf die vorliegende Fragestellung durch die Person des Forschers (vgl. Meuser/Nagel 1991: 443f.).

In der praktischen Durchführung leitfadengestützter Experteninterviews ist der Befragte vornehmlich in seiner Expertenfunktion von Interesse, wobei seine Person als Ganzes in den Hintergrund der Aufmerksamkeit gerät. Durch diese Fokussierung wird die Menge an potentiellen Informationen, die der Befragte liefern soll, deutlich eingeschränkt und dem Leitfaden kommt im besonderen Maße eine Steuerungsfunktion für den Gesprächsverlauf zu (vgl. Flick 1995: 109).

Im Vorfeld der hier vorliegenden empirischen Untersuchung sind vier verschiedene Interviewleitfäden in deutscher und englischer Sprache konstruiert worden, die – bezogen auf die jeweiligen Akteursgruppen – einen speziell abgestimmten Fragenkatalog enthalten. Um die Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse zu gewährleisten, fanden neben den speziellen Fragestellungen, die in Bezug zur jeweiligen Funktion und Position des befragten Experten stehen, ebenso allgemeine Fragen, die allen Befragten gleichermaßen gestellt wurden, Eingang in den Interviewleitfäden. Die konzipierten Leitfäden wurden vor ihrem Einsatz einer Erprobung hinsichtlich der durchschnittlichen Interviewdauer unterzogen⁷³.

Die Durchführung der leitfadengestützten Experteninterviews erfolgte während eines einmonatigen Forschungsaufenthaltes in Windhoek, Namibia, vom 11.11.-06.12.2003.

Bei der Ausführung der Experteninterviews dienten die Leitfäden nicht nur der Strukturierung der Gespräche, sondern waren auch eine Art individuelles Protokoll jedes Interviews. Denn auf den in Papierform vorliegenden Leitfäden wurden nicht nur persönliche Angaben zur interviewten Person, wie Name und Position festgehalten, sondern auf ihnen wurde ebenso vermerkt, ob der Befragte die Aufnahme des Interviews durch ein Tonbandgerät und ein späteres Zitieren aus dem Gespräch erlaubte. Weiterhin wurden auf den jeweiligen Leitfäden unmittelbar nach jedem Gespräch persönliche Eindrücke zum Auftreten und Verhalten der befragten Person sowie zur Interviewatmosphäre notiert, die bei der späteren Auswertung des Interviewmaterials Berücksichtigung fanden. Für den Fall der Verweigerung eines Interviewmitschnitts enthielten die Leitfäden bereits mögliche Antwortkategorien, um durch die vorgegebenen Raster eine möglichst schnelle Mitschrift des Interviews zu ermöglichen und den Gesprächsverlauf so wenig wie möglich zu stören⁷⁴.

Insgesamt wurden während des vierwöchigen Forschungsaufenthalts 32 leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt, die im Durchschnitt eine Dauer von ca. 45 Minuten hatten. Ausnahmen bilden hier das längste Gespräch mit Herrn Henk Mudge am 01.12.2003 in Windhoek, das eine Zeitspanne von 120 Minuten beanspruchte und das kürzeste Experteninterview, das Herr Katuutire Kaura am 27.11.2003 in Windhoek mit ca. 20 Minuten gab.

4.3 Die Datenaufbereitung und -auswertung

Im Anschluss an die Materialerhebung muss in einem weiteren Schritt eine Aufbereitung des gewonnenen Materials erfolgen, bevor dann zu einer Materialauswertung übergegangen werden kann. Dabei sind die Wahl und die Durchführung einer bestimmten Aufbereitungsmethode von großer Bedeutung, denn schließlich wird durch die Art und Weise

⁷³ Mit einer solchen Erprobung im kleinen Rahmen ist aber keinesfalls der Idealstandard erfüllt, der eine Probephase, in der sowohl Interviewer als auch Interviewleitfäden einer kritischen Überprüfung unterzogen werden, vorsieht (vgl. Mayring 2002: 69).

⁷⁴ Da aber alle Interviewpartner der Aufnahme des Gesprächs zustimmten, fanden diese Antwortvorgaben allerdings keine Anwendung.

der Aufbereitung des erhobenen Materials bestimmt, in welcher Form und in welchem Umfang Daten zur Auswertung bzw. zur Interpretation zur Verfügung stehen.

Ein erster Schritt im Rahmen der Materialaufbereitung ist die Protokollierung des gewonnenen Materials. Die damit verbundene Erstellung von Transkripten ist ein aufwendiger, aber notwendiger Arbeitsschritt. Denn erst durch eine Transkription wird das auf verbalem Weg erfasste Material in eine schriftliche Form gebracht, die als Grundlage für eine ausführliche interpretative Auswertung dienen kann (vgl. Mayring 2002: 89ff.; Meuser/Nagel 1991: 455f.).

Für die Aufbereitung des durch leitfadengestützte Experteninterviews gewonnenen Materials ist eine wörtliche Transkription der gesamten Interviews nicht die Regel. Stattdessen entscheidet der Forscher, welche Teile des Gesprächs transkribiert, welche paraphrasiert und welche Aspekte des Interviews unter Umständen nicht in eine schriftliche Form übertragen werden. Die Auswahl für eine bestimmte Form der Wiedergabe bzw. für eine Auslassung erfolgt nach dem Kriterium der Relevanz der Gesprächsinhalte für die Forschungsfrage (vgl. Meuser/Nagel 1991: 455f.).

Im Anschluss an die Verschriftlichung ist im Normalfall eine Verdichtung und Komprimierung der gewonnenen Materialfülle vorzunehmen. Diese erfolgt in sinnvoller Weise dahingehend, dass thematisch übereinstimmende Textpassagen unter einer gemeinsamen Überschrift zusammengeführt werden. Das bedeutet, dass unter Umständen Textpassagen aus dem chronologischen Ablauf des Interviews herauszunehmen und neu zu gruppieren sind (vgl. Meuser/Nagel 1991: 457ff.). Ausgehend von diesen neu gebildeten thematischen Einheiten kann nun eine Auswertung des Materials vorgenommen werden. Dabei werden die verschriftlichten Interviews dahingehend untersucht, ob die zuvor in den einzelnen Interviews identifizierten ‚Themenblöcke‘ auch in anderen Interviews auftauchen⁷⁵. Ist dies der Fall, so bietet sich hier die Möglichkeit des direkten Vergleichs der Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Widersprüche in den Aussagen der verschiedenen Experten an (vgl. Meuser/Nagel 1991: 459ff.).

In einem weiteren Schritt gilt es, von der Ebene der konkreten Interviews zu abstrahieren und die identifizierten thematischen Blöcke in Kategorien einzuteilen, also eine „empirische Generalisierung“ (Meuser/Nagel 1991: 463) vorzunehmen. Diese neu gebildeten Kategorien sind anschlussfähig gegenüber bestehenden Theoriediskussionen, so dass die Konfrontation der, wenn auch meist in ihrer Reichweite beschränkten, empirischen Ergebnisse mit allgemeinen theoretischen Ansätzen ermöglicht wird (vgl. Meuser/Nagel 1991: 462f.).

In der Auswertung würden allerdings wichtige Informationen der Interviews nicht verwertet, wenn nicht auch solche Aussagen und Meinungen Berücksichtigung fänden, die ‚aus der Reihe fallen‘ und sich einer Kategorisierung verweigern. Denn insbesondere Einzelmeinungen

⁷⁵ Aufgrund der Verwendung von Leitfäden, die ein einheitliches Set von Fragen beinhalten, sind thematische Überschneidungen in den Antworten der Befragten sehr wahrscheinlich.

der Interviewpartner oder auch der Verweis auf spezielle Themenaspekte, die nur ein einzelner Befragter angesprochen hat, können zu der Forschungsfrage aufschlussreiche Erkenntnisse liefern. Die durchgeführten Interviews der eigenen Untersuchung konnten allesamt auf Tonbandgerät mitgeschnitten werden. Lediglich ein Vertreter der SWAPO⁷⁶ brachte hinsichtlich einer Aufnahme des Gesprächs zunächst Zweifel an und stellte genaue Rückfragen zur späteren Verwendung des Materials. Die Versicherung, dass das Interview allein zu wissenschaftlichen und nicht zu journalistischen Zwecken verwendet werden würde, konnte dann aber doch seine Zustimmung bewirken. Sämtliche Interviews wurden verschriftlicht, zu großen Teilen in wörtlicher Transkription. Für die Strukturierung des Interviewmaterials erwies sich der Leitfaden als große Hilfestellung, da das Antwortmaterial bereits in einer groben Strukturierung nach Themenblöcken vorlag. Diese wurde weiter verfeinert, und in einem weiteren Schritt erfolgte, nach Themenaspekten gruppiert, die direkte Gegenüberstellung der einzelnen Expertenaussagen. Bestehende Gemeinsamkeiten im Antwortverhalten verschiedener Experten gaben Anlass zur Bildung thematischer Kategorien. Dabei wurde festgehalten, wie viele befragte Experten in ihrem Antwortverhalten einer bestimmten Kategorie zuzuordnen sind und welcher Akteursgruppe diese Experten angehören. Demnach erfolgte die Interpretation des Antwortmaterials unter besonderer Berücksichtigung des „Funktionskontextes“ (Meuser/Nagel 1991: 453) des jeweiligen Interviewten, um so eventuell vorliegende Muster im Antwortverhalten der verschiedenen Akteursgruppen identifizieren zu können.

4.4 Kritische Reflexion der eigenen Methodik

Die zuvor beschriebenen Methoden und Instrumente der qualitativen Forschung stellen den Rahmen der vorliegenden Untersuchung dar. Sie geben gewissermaßen die Idealbedingungen der empirischen Forschung vor, die unter den realen Bedingungen der Forschungspraxis jedoch nicht immer vollständig umgesetzt werden können. Eine Vielzahl von zu erwartenden ebenso wie unvorhersehbaren Problemen vor Ort zwingt oftmals zur Anpassung der Forschungsmethoden und hat somit auch Auswirkungen auf die Forschungsergebnisse. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Untersuchung in einem afrikanischen Land durchgeführt wurde. Dieser Umstand kann nicht nur zu möglichen sprachlichen Problemen führen, sondern aufgrund des andersartigen kulturellen Kontextes auch zu weitreichenden Missverständnissen oder zur unbeabsichtigten Verletzung bestehender sozialer Regeln von Seiten des Interviewers⁷⁷.

⁷⁶ Es handelte sich hier um den Assistant Director of Administration der SWAPO, Herrn Hamunyera Hambyuka (Interview Nr. 13 am 20.11.2003 in Windhoek).

⁷⁷ Allerdings ist an dieser Stelle zu unterscheiden, ob eine Untersuchung in städtischen oder ländlichen Gebieten durchgeführt wird und ob beispielsweise die Landbevölkerung oder die gebildeten städtischen Eliten die Zielgruppen der Befragung darstellen (vgl. Ziche 1992). Dabei kann angenommen werden, dass in einer stark westlich geprägten Stadt wie Windhoek die sozialen Verhaltenweisen und Denkmuster der befragten Experten weitreichende Ähnlichkeiten zu denen in westlichen Ländern aufweisen.

Aus den genannten Gründen besteht die Notwendigkeit, das eigene praktische methodische Vorgehen kritisch zu durchleuchten, wobei auch Raum für die Darstellung persönlicher Erfahrungen und Bilanzen der Forschungstätigkeit gegeben werden soll.

Beginnend mit der Auswahl der Zielgruppen, die in die Untersuchung eingehen sollten, konnte der Anspruch auf eine nahezu vollständige Erfassung aller in Bezug auf die Forschungsfrage relevanten Parteien und Organisationen umgesetzt werden. Ein anderes Bild zeigt sich aber im Rahmen der Auswahl einzelner Repräsentanten der Parteien und Organisationen, die für ein Interview gewonnen werden konnten. Hier fand die konkrete Auswahl von Interviewpartnern meist nach unsystematischen Kriterien statt. Dabei waren die ausschlaggebenden Kriterien, welche Personen eine allgemeine Bereitschaft zu einem Interview signalisierten, welche Personen im vorgegebenen Zeitraum zu erreichen waren und welche über Dritte empfohlen oder sogar vermittelt wurden. Von diesen Kriterien ebenso wie von der Erwartung, welche Interviewpartner besonders interessante und neue Einblicke gewähren könnten, wurde die tatsächliche Auswahl an Gesprächspartner innerhalb der vorher ausgewählten Parteien und Organisationen bestimmt. Dabei erfüllten nicht alle nach diesen unsystematischen Kriterien gewonnenen Gesprächspartner die vorher festgelegten Kriterien. So gelang es beispielsweise nicht, ein Führungsmitglied der SWAPO zu interviewen. Ebenso ergaben sich im Bereich der Wissenschaft Schwierigkeiten, entsprechende Gesprächspartner zu finden⁷⁸. Aus diesen Gründen können die Ansichten, die beispielsweise die interviewten Vertreter der SWAPO äußerten, nicht als repräsentativ für die gesamte Partei angesehen werden, da die Auswahl an befragten Experten weder nach organisatorischen noch nach ideologischen Aspekten ein wahrheitsgetreues Abbild der gesamten Partei darstellt.

Die vor Beginn des Forschungsaufenthalts initiierte Kontaktaufnahme zu potentiellen Interviewpartnern zeigte eher mäßigen Erfolg. Die Zahl der Antworten blieb relativ gering und in einigen Fällen reagierten die Betroffenen erst nach langer zeitlicher Verzögerung. Als äußerst effektiv erwies sich vor Ort die telefonische Kontaktaufnahme zu potentiellen Interviewpartnern. Überraschend war eine Vielzahl von Gesprächspartnern über Mobiltelefon zu erreichen, ohne solche Anrufe als Belästigung oder Störung der Privatsphäre anzusehen.

Als ein weiterer positiver Aspekt im Rahmen der Interviewanfragen erwies sich die enge Vernetzung der politischen und zivilgesellschaftlichen Akteure in Windhoek, da eine Reihe von Gesprächspartnern Empfehlungen aussprachen und weitere Interviewpartner vermittelten. Von Bedeutung war in diesem Zusammenhang, so der eigene Eindruck, den ‚Ruf‘ einer vertrauenswürdigen, interessierten und kompetenten Person zu genießen, um potentielle Gesprächspartner zu einer Terminabsprache zu bewegen.

⁷⁸ In der Folge wird die Zielgruppe der Wissenschaft lediglich durch zwei Interviewpartner besetzt (vgl. Tabelle 4).

In einer zusammenfassenden Betrachtung des Prozesses der Datenauswahl ist ein positives Fazit zu ziehen. In der Kürze der Zeit konnte eine erfreulich hohe Anzahl an Interviews realisiert werden. Dabei stießen die Interviewanfragen in keinem Fall auf grobe Ablehnung⁷⁹ und die Terminabsprachen wurden bis auf sehr wenige Ausnahmen eingehalten, ohne dass lange Wartezeiten in Kauf genommen werden mussten.

Im Rahmen der praktischen Erhebung musste der konzipierte Leitfaden für die Experteninterviews hinsichtlich zweier Aspekte angepasst werden. Zum einen erwies sich der Fragenkomplex zu organisatorischen Merkmalen der Parteien bzw. der zivilgesellschaftlichen Organisationen als zu ausführlich und zeitintensiv. Oftmals konnten die Befragten keine detaillierten Auskünfte bezüglich ihrer Mitgliederstärke geben oder die Organisationsstruktur war in vorhandenen Dokumenten ausführlich wiedergegeben, was eine Befragung zu diesem Thema überflüssig machte. Daher wurde der Fragenkomplex zu den Organisationsmerkmalen auf einige Kernfragen reduziert, die nicht aus schriftlichen Materialien zu entnehmen waren. Bei den befragten Parteiakteuren wurden lediglich die Experten aus den administrativen Bereichen detaillierter hinsichtlich des organisatorischen Aufbaus ihrer Partei befragt. Diese ‚Straffung‘ des Leitfadens wirkte sich außerdem positiv auf die Durchführung der Interviews aus. Der verkürzte Zeitrahmen von ca. 30-40 Minuten pro Interview war für die befragten Experten akzeptabel, so dass es in keinem Fall zu einer vorschnellen und abrupten Beendigung eines Gespräches aus Gründen der Zeitnot kam.

Außerdem erfuhren die Interviewleitfäden dahingehend eine Anpassung, dass neue Aspekte in ihnen aufgenommen wurden, die in der eigentlichen Konzeption nicht berücksichtigt worden waren. Bereits nach wenigen Interviews stellte sich beispielsweise heraus, dass die Schwäche der oppositionellen Parteien Namibias für viele befragte Experten ein überaus wichtiges Thema darstellt, auf das sie ausführlich eingingen. Der offensichtlichen Relevanz dieses Themenaspektes wurde durch die Aufnahme einer neuen Fragestellung zu den Oppositionsparteien in den Fragekatalog Rechnung getragen.

In der praktischen Anwendung der Interviewleitfäden erwies sich ein Aspekt als problematisch: Fragen auf einem theoretischen Niveau, wie ‚Which functions are political parties to fulfil in a Democracy in general?‘ oder ‚What is your meaning of a consolidated democracy?‘ wurden oftmals nicht auf einem theoretisch-abstrakten Level, sondern direkt im Bezug zur konkreten politischen Situation in Namibia beantwortet. Die eigentliche Absicht dieser Fragen, nämlich die theoretischen Konzepte der befragten Experten zu erfahren, nach deren Maßstäben sie beispielsweise die Funktionsausübung von Parteien beurteilen, konnte oftmals nur durch erneutes Nachfragen verwirklicht werden. Die Umschreibung der Frage in einer anderen Wortwahl konnte dem Problem teilweise Abhilfe verschaffen. In vereinzelt Fällen traten zudem sprachliche Probleme auf. Von den insgesamt 32 Interviews wurden 22

⁷⁹ Lediglich die Vertreterin des SWAPO Women´s Council, Netumbo N. Ndaitwah, Director-General of Women's Affairs und Präsidentin der Namibian National Women's Organization (NANAWO) brachte in bestimmter, aber nicht unfreundlicher Art und Weise zum Ausdruck, dass sie für ein Interview nicht zur Verfügung stehe und verwies auf entsprechende Kollegen, in deren Aufgabenbereich die öffentliche Kommunikation falle.

in englischer Sprache geführt, wobei in einigen Fällen die Experten Fragen aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten nicht verstanden. Ebenso konnte in Einzelfällen der Sinn einzelner Expertenantworten nur mit Mühe entschlüsselt werden.

Im Allgemeinen bewegte sich die Atmosphäre der Interviewsituationen von höflich reserviert bis hin zu überaus freundlich, so dass in keiner Weise von negativen Erfahrungen berichtet werden kann. Nach eigenem subjektiven Empfinden nahmen die Interviewpartner keinen negativen Anstoß an den vorhandenen äußerlichen Merkmalen der Hautfarbe und des Geschlechts meiner Person⁸⁰.

Das allgemeine Fazit der Datenerhebung kann daher nur positiv ausfallen. Bis auf die beschriebenen Schwierigkeiten erwies sich der konzipierte Interviewleitfaden als sinnvolle Strukturierungshilfe für die Expertengespräche. Auch wenn die einzelnen Interviews in ihrem Erkenntnisgewinn deutlich variierten, so war die eindeutige Mehrzahl der Expertengespräche nicht nur für die Bearbeitung der Forschungsfrage höchst aufschlussreich, sondern sie stellten auch eine persönliche Bereicherung dar.

Bei der Aufbereitung und Auswertung des gewonnenen Materials stellte sich insbesondere eine Schwierigkeit heraus: Nicht alle relevanten Fragen wurden von sämtlichen Gesprächspartnern beantwortet. In einigen Fällen führten begrenzte Zeitvorgaben für die Interviews zur Auslassung bestimmter Fragen. In anderen Situationen verliefen die Gespräche nicht in einer gewünschten Form, sondern wurden über weite Teile hinweg durch monologisierende Ausführungen der Experten bestimmt, denen nur schwer Einhalt geboten werden konnte. Damit fließen unter Umständen in der Auswertung der Antworten zu einzelnen Themenbereichen nicht alle Expertenverlautbarungen ein, was für die Aussagekraft der gewonnenen Ergebnisse zu berücksichtigen ist⁸¹.

In denjenigen Fällen, in denen die Interviews in englischer Sprache stattfanden, musste zudem im Rahmen der Materialaufbereitung eine Übersetzung ins Deutsche vorgenommen werden. Dabei fanden bestehende sprachliche Feinheiten und spezifische Ausdrucksweisen weitmögliche Berücksichtigung. In einigen Fällen wurde das Originalzitat in englischer Sprache zusätzlich in den Transkripten aufgenommen.

Insgesamt stellte sich nach der Aufbereitung des erhobenen Materials heraus, dass die gewonnenen Daten den Rahmen der vorliegenden Arbeit übersteigen, so dass nur die Auswertung der zentralen Aspekte vorgestellt werden kann. Zu welchen Ergebnissen die Befragung der namibischen Experten führte und wie diese empirischen Resultate in der Konfrontation mit theoretischen Annahmen zu bewerten sind, soll das folgende Kapitel zeigen.

⁸⁰ Unter den insgesamt 32 Gesprächspartnern waren lediglich sieben Frauen.

⁸¹ In der Darstellung der empirischen Forschungsergebnisse wird aus diesem Grund in tabellierter Form angegeben, welche Interviewpartner sich zu einer bestimmten Fragestellung geäußert haben, und welche nicht in die Auswertung einfließen (vgl. Kap. 5).

5. Die Parteien Namibias im Prozess der demokratischen Konsolidierung

Auf welche Aspekte muss eine empirische Untersuchung eingehen, die das Ziel verfolgt, den Beitrag der politischen Parteien zur Konsolidierung der Demokratie in der Republik Namibia zu analysieren? Grundlegend ist in diesem Zusammenhang zunächst einmal die Auseinandersetzung mit den bestehenden demokratischen Verhältnissen in Namibia, da sie gewissermaßen den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden. In einem weiteren Schritt ist zu klären, welche Funktionen die Parteien innerhalb des politischen Systems erfüllen sollten und ob sie den an sie gerichteten funktionalen Erwartungen gerecht werden. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der beiden ersten analysierten Themenkomplexe gilt es dann, in einem dritten Schritt den expliziten Bezug zur Konsolidierung der Demokratie herzustellen. Die Frage, ob die politischen Parteien Namibias eher Motor oder Hindernis für den Prozess der Konsolidierung darstellen, muss an dieser Stelle geklärt werden.

Auf diese drei vorgestellten Themenbereiche werden die folgenden Unterkapitel eingehen, indem sie die Ergebnisse der empirischen Untersuchung vorstellen, bezogen auf die drei Aspekte Demokratie, Parteien und Konsolidierung. Dabei soll mit Blick auf jeden der drei Themenbereiche jeweils auch der direkte Bezug zwischen Empirie und Theorie hergestellt werden, indem auf die Darstellung der empirischen Resultate eine unmittelbare Konfrontation mit den in Kap. 3 dargestellten theoretischen Annahmen erfolgt. Die zentralen Ergebnisse der empirischen Untersuchung zu den einzelnen Themenbereichen werden jeweils in einem abschließenden Zwischenfazit festgehalten und durch Ergebnisse weiterer sozialwissenschaftlicher Forschungen zu Namibia ergänzt.

5.1 Zum Stand der namibischen Demokratie im Urteil der Experten

Im Rahmen einer Beschäftigung mit Prozessen der demokratischen Konsolidierung sind die Ausprägungen und Merkmale der zu untersuchenden demokratischen Ordnung ein wichtiger Ausgangspunkt. Wie bereits im Kapitel 3.2 dargestellt wurde, kann ausgehend von einem minimalistischen Verständnis bereits bei der Erfüllung grundlegender demokratischer Kriterien von einer Demokratie bzw. Polyarchie gesprochen werden, während nach maximalistischem Verständnis einer Demokratie in ihrer Weiterentwicklung und Optimierung theoretisch und praktisch keine Grenzen gesetzt sind. Es zeigt sich also, dass sich unter dem Begriff der Demokratie politische Ordnungen verschiedener Ausprägungen und Entwicklungsstufen verbergen können. Ist eine Forschung, wie im vorliegenden Fall, auf den Konsolidierungsprozess einer Demokratie ausgelegt muss daher erst einmal die Ausgangslage, sozusagen der ‚Entwicklungsstand‘, der zu untersuchenden Demokratie bestimmt werden.

Der ‚Stand einer Demokratie‘ ebenso wie die zentralen Probleme eines demokratischen Systems können allerdings aus verschiedenen Blickwinkeln heraus beurteilt werden, und je nach Perspektive können sich unterschiedliche Resultate ergeben. Im Falle der vorliegenden

Arbeit soll die ‚Ausgangslage‘ der Demokratie in Namibia aus der Sicht der interviewten Experten bestimmt werden. Diese können als ‚Insider‘ der politischen Prozesse – im Falle der Parteipolitiker – oder als ‚Outsider‘ und mehr oder weniger objektive Beobachter – im Falle der Wissenschaftler und der Vertreter deutscher Institutionen – oder auch als Mittler zwischen Staat und Gesellschaft – wie im Falle zivilgesellschaftlicher Organisationen – ein umfassendes und facettenreiches Bild des Zustandes der namibischen Demokratie liefern. Eine erste Forschungsfrage lässt sich daher wie folgt formulieren:

Wie lässt sich der Zustand der namibischen Demokratie beschreiben?

In direktem Zusammenhang zu dieser ersten steht die zweite zu formulierende Forschungsfrage. Denn schließlich muss eine vorgenommene Zustandsbeschreibung der Demokratie Namibias von Seiten der befragten Experten mit entsprechenden Argumenten untermauert werden. Somit ist von Interesse, welche positiven, und insbesondere, welche negativen Aspekte des herrschenden demokratischen Systems die Befragten zur Begründung ihrer Meinung hervorheben. Für die vorliegende Fragestellung ist von besonderem Interesse, welche Probleme der Demokratieentwicklung in Namibia gesehen werden, da die Lösung dieser Problemstellungen eine zentrale Herausforderung für die weitere Konsolidierung der Demokratie darstellt. Vor diesem Hintergrund lautet die zweite Forschungsfrage:

Mit welchen zentralen Herausforderungen ist die Demokratie in Namibia konfrontiert?

Die Äußerungen der befragten Experten zu diesen beiden forschungsleitenden Fragen werden in den beiden folgenden Unterkapiteln dargestellt und interpretiert. Als Nachweise für die entsprechenden Expertenäußerungen werden die Nummern der jeweiligen Interviews angegeben, so dass mit Hilfe der Tabelle 4 weitere Informationen zum Funktionskontext der Experten für den interessierten Leser zugänglich sind⁸².

Im Anschluss an die Darstellung der Ergebnisse der Experteninterviews werden die gewonnenen Erkenntnisse mit bereits vorgestellten theoretischen Ansätzen (vgl. Kap. 3.2) konfrontiert, bevor im Rahmen eines Zwischenfazits ein erster Versuch unternommen wird, Antworten auf die ersten beiden Forschungsfragen zu bilanzieren.

5.1.1 Forschungsfrage (1): Wie ist der Zustand der namibischen Demokratie zu beurteilen?

Als ein erster interessanter Aspekt ist festzustellen, dass keiner der befragten Experten die Auffassung vertritt, die Demokratie Namibias ließe sich als konsolidiert bezeichnen⁸³.

⁸² Die vollständigen Transkripte der Interviews sowie die digitalen Originalmitschnitte der Gespräche sind bei der Verfasserin am Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik der Ruhr-Universität Bochum einsehbar.

⁸³ Dabei wurde explizit gefragt, ob die Interviewpartner die Demokratie in Namibia als konsolidiert bezeichnen würden. Allerdings wurde kein konkretes Konzept der Konsolidierung vorgegeben, nach dessen Kriterien die Befragten die namibische Demokratie hätten bewerten sollen.

Stattdessen lassen sich die geäußerten Ansichten zur namibischen Demokratie in vier Kategorien einteilen, die danach variieren, wie positiv der derzeitige Zustand der namibischen Demokratie eingeschätzt wird.

Tabelle 5: Die namibische Demokratie in der Einschätzung der befragten Experten

Akteursgruppe	Parteien	Zivilgesellschaft	Wissenschaft	Dt. Institutionen
Einschätzung				
Namibia befindet sich auf einem guten Weg hin zur Konsolidierung	13, 21, 19, 22	29		
Es besteht eine Diskrepanz zwischen Verfassungsnorm und -wirklichkeit	30, 14, 27, 17	4, 6, 11, 23	31	1, 7
Die Demokratie in Namibia existiert, ist aber zerbrechlich	5, 20	25, 32	16	2, 12
Es herrscht keine Demokratie in Namibia		26, 15, 10, 18		
Anmerkung: Die Zahlenangaben stehen für die Nummer derjenigen Interviews, in denen entsprechende Angaben gemacht wurden. Mehrfachnennungen sind nicht möglich.				

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

Dabei stellt die Einschätzung, die Demokratie in Namibia sei noch nicht als konsolidiert zu bezeichnen, befinde sich aber auf dem richtigen Weg dorthin, die positivste Bewertung dar. Mit den Worten „democracy is on the road“ bringt Elia Kaiyamo, Parlamentsabgeordneter der SWAPO⁸⁴, seine Einschätzung der demokratischen Entwicklung Namibias zum Ausdruck.

Die Wahrnehmung der demokratischen Konsolidierung als einen Prozess besitzen einige Interviewpartner (Interviews Nr. 2, 4, 13, 19, 21 und 29). Differenzen ergeben sich allerdings in der Frage, ob dieser ‚Weg der Demokratisierung‘ einen Endpunkt hat. Der ehemalige DTA-Parlamentsabgeordnete Hans-Erik Staby⁸⁵ sieht beispielsweise in der Demokratie per se einen Prozess und keinen Zustand, während andere Gesprächspartner die Frage nach einem Endpunkt der Demokratisierung offen lassen (Interviews Nr. 2, 13, 19, 21 und 29).

In einer zweiten Antwortkategorie werden Einschätzungen zusammengefasst, die derzeit eine Diskrepanz zwischen der Verfassungsnorm und der Verfassungswirklichkeit in Namibia

⁸⁴ Interview Nr. 19 am 25.11.2003 in Windhoek

⁸⁵ Interview Nr. 3 am 13.11.2003 in Windhoek

identifizieren. Die Ansicht, dass in der namibischen Republik zwar die demokratischen Institutionen vorhanden seien und speziell die Verfassung einen vorbildlichen Charakter habe, aber ein demokratisches Bewusstsein sowohl auf Seiten der Regierenden als auch auf der Seite der Regierten nicht vorhanden sei, vertritt eine Mehrheit der befragten Experten. Die Demokratie existiere zwar ‚auf dem Papier‘, so die Interviewpartner, aber in der politischen Praxis mangle es beispielsweise an der Akzeptanz anderer Meinungen und an allgemeiner Kritikfähigkeit sowie in besonderem Maße an politischem Wissen innerhalb der Bevölkerung.

In einer dritten Antwortkategorie lassen sich all jene Einschätzungen gruppieren, welche die Existenz demokratischer Institutionen zwar anerkennen, aber die bestehenden Defizite der namibischen Demokratie und die ihr drohenden Gefahren hervorheben und folglich die Demokratie eher als ‚schwach‘ beschreiben. Der Wissenschaftler Christiaan Keulder⁸⁶ bezeichnet das politische System Namibias als „democracy without democrats“, da die Mehrheit der Bevölkerung die bestehende Ordnung allein aus einer materialistischen Sichtweise heraus unterstütze, in der Hoffnung, persönlichen Nutzen und Profit aus ihr zu ziehen. Die Bevölkerung müsse noch zu Demokraten „erzogen“ werden, so der Wissenschaftler weiter, schließlich führe die Einrichtung von demokratischen Institutionen nicht gleichzeitig zur Schaffung von ‚Demokraten‘. Vielmehr sei die Koexistenz von Demokratie und ‚Demokraten‘ ein Ergebnis langjähriger Erfahrungen und Lernprozesse.

In einer vierten Kategorie können die Antworten derjenigen Befragten zusammengefasst werden, die das derzeitige politische System Namibias als nicht-demokratisch bezeichnen. Eine solche Einschätzung wird lediglich von vier Vertretern der Zivilgesellschaft vorgebracht. Diese zivilgesellschaftlichen Akteure argumentieren, dass in einem Land, in dem die Menschen auf verschiedene Art und Weise eingeschüchtert werden, keine Kritik gegenüber der Regierung zu üben, und in dem weite Teile der Bevölkerung keinerlei Kenntnisse über Wesensgehalt und Merkmale einer Demokratie besitzen, keine demokratische Ordnung herrsche.

Die derzeitige Demokratie Namibias wird von den befragten Experten oftmals im Vergleich mit anderen afrikanischen Staaten beurteilt. Dabei kommen die Experten zu der Auffassung, für den afrikanischen Kontext sei Namibia als vorbildlich zu bezeichnen und in seiner demokratischen Entwicklung anderen Ländern des Kontinents weit voraus (Interviews Nr. 21, 23 und 31). Allerdings werden auch besondere „afrikanische“ Elemente der namibischen Demokratie hervorgehoben⁸⁷. Ein Beispiel hierfür seien die hetzerischen Aussagen und Attacken von Seiten des namibischen Präsidenten und weiterer hoher Regierungsmitglieder gegen Homosexuelle. Dennoch ist die Richtung, in die sich die namibische Demokratie nach Ansicht der Experten entwickeln sollte, eindeutig auf das Vorbild der westlichen Demokratien

⁸⁶ Interview Nr. 16 am 24.11.2003 in Windhoek

⁸⁷ Reinhard Keding, Interview Nr. 11 am 19.11.2003 in Windhoek

bezogen. So hebt der Generalsekretär der DTA, MCHenry Venaani⁸⁸, den bisher erreichten Stand der Demokratie in Namibia als vorbildlich für den afrikanischen Kontinent hervor, betont aber gleichzeitig, dass das Ziel darin bestehe, die Entwicklung der Demokratie Namibias in der Orientierung am international anerkannten demokratischen Standard voranzutreiben, wie er beispielsweise den Untersuchungen der Freedom House Organisation⁸⁹ zugrunde liege.

Für die Interpretation dieser Ergebnisse ist zunächst einmal zu berücksichtigen, dass keiner der Befragten die Legitimation oder Angemessenheit einer demokratischen Ordnung für den namibischen Kontext in Frage stellt. An der Überzeugung, dass die Demokratie für Namibia die beste Form der politischen Ordnung ohne Alternative darstellt, wird von Seiten der Interviewpartner keinerlei Zweifel geäußert.

Auffallend sind allerdings die starken Variationen in der Beurteilung des demokratischen Systems Namibias: Während die einen die Ansicht vertreten, die namibische Demokratie sei auf dem besten Weg, sich zu einer konsolidierten Demokratie zu entwickeln, ist eine Demokratie für andere in der Republik Namibia nicht existent.

Wie können derart unterschiedliche Einschätzungen erklärt werden? Zwei Faktoren sind in diesem Zusammenhang wichtig, einerseits die vorliegende Konzeption von Demokratie, nach deren Kriterien eine Beurteilung der politischen Verhältnisse vorgenommen wird, andererseits die Position, von deren Standpunkt aus eine Einschätzung der Demokratie erfolgt.

Zu dem ersten Faktor wird bei genauer Analyse der Expertenaussagen deutlich, dass die Kriterien, nach denen die Demokratie beurteilt wird, unterschiedlich sind. In der überwiegenden Zahl genügt den befragten Experten das Kriterium bestehender demokratischer Institutionen und insbesondere einer demokratischen Verfassung, um vom politischen System Namibias als einem demokratischen zu sprechen. Diese Auffassung herrscht bei denjenigen Befragten vor, deren Antworten in die ersten drei Kategorien eingeordnet worden sind. Auffallend ist in diesem Zusammenhang die häufige Betonung des vorbildlichen Charakters der jungen namibischen Verfassung von Seiten der Gesprächspartner.

Bilden allerdings andere Kriterien die Grundlage der Beurteilung, können daraus auch andere Ergebnisse resultieren. Für diejenigen Experten, die das politische System Namibias als nicht-demokratisch bezeichnen, ist weniger die formale Existenz demokratischer Institutionen von Bedeutung, sondern vielmehr das Vorhandensein demokratischer Einstellungen und Verhaltensweisen sowie ein grundlegendes demokratisches Bewusstsein auf Seiten der Bevölkerung.

⁸⁸ Interview Nr. 21 am 27.11.2003 in Windhoek

⁸⁹ Diese unabhängige Organisation teilt in einer jährlichen Untersuchung Staaten gemäß den Kriterien ‚politische Rechte‘ und ‚bürgerliche Freiheiten‘ in ‚freie‘, ‚teilweise freie‘ und ‚unfreie‘ Staaten ein. Namibia gilt nach Freedom House als ein ‚freier‘ Staat.

In der Gegenüberstellung zeichnen sich also verschiedene Konzeptionen von Demokratie ab. Während diejenigen Experten, die das politische System Namibias als demokratisch bezeichnen, ein prozedurales Demokratieverständnis vertreten, besitzen die vier befragten Experten, nach deren Auffassung keine Demokratie in Namibia herrscht, ein eher substantielles Konzept von Demokratie. Letztere geben sich nicht mit der Erfüllung minimaler demokratischer Standards zufrieden, sondern erwarten darüber hinaus auch demokratische Einstellungen in Politik und Gesellschaft.

Neben der vorliegenden Demokratiekonzeption ist allerdings, wie bereits weiter oben angedeutet, auch die Position der Interviewpartner innerhalb des politischen Systems zu beachten. Berücksichtigt man im Rahmen der Interpretation der Expertenaussagen die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Akteursgruppen, zeigt sich folgendes Bild (vgl. Tabelle 5). Die Aussagen der Vertreter politischer Parteien finden sich überwiegend in den ersten beiden Kategorien wieder. Sie bewerten die namibische Demokratie also – auch vor dem Hintergrund bestehender Schwierigkeiten – als überwiegend positiv. Die zivilgesellschaftlichen Akteure tendieren in ihrer Bewertung hingegen stärker in die negative Richtung. Die vier Experten, die dem politischen System Namibias den Status einer Demokratie absprechen, sind allesamt Vertreter der Zivilgesellschaft. Die befragten Experten aus Wissenschaft und deutschen Institutionen hingegen bewegen sich mit ihren Einschätzungen der Demokratie Namibias eher im ‚kritischen Mittelfeld‘. Sie nehmen weder die äußerst positive, noch die äußerst negative Position ein.

Dieses Antwortverhalten kann u.a. durch die funktionale Stellung der jeweiligen Akteure im politischen System erklärt werden. Die parteipolitischen Akteure betonen in einem stärkeren Maße die institutionellen Merkmale der namibischen Demokratie. Die bestehenden demokratischen Institutionen – insbesondere die Verfassung – sind für sie nicht nur Existenzberechtigung und -sicherung⁹⁰, sondern sie geben auch die Rahmenbedingungen vor, unter denen die Vertreter der Parteien agieren. Zudem haben insbesondere die Parteien Namibias am Prozess der Verfassungsgebung erheblichen Anteil gehabt und somit die Regeln, nach denen sie nun agieren, mitbestimmt. Daher scheint es verständlich, dass die Parteivertreter die Institutionen der Demokratie hervorheben, da sie zum einen in entscheidender Weise mit ihnen verbunden sind, zum anderen sich in ihrer alltäglichen politischen Arbeit im institutionell vorgegebenen Rahmen der Demokratie bewegen.

Die zivilgesellschaftlichen Akteure nehmen hingegen eine Stellung außerhalb des institutionellen Gefüges des politischen Systems ein und vertreten von ihrem Selbstverständnis her in der Tendenz eher eine kritische Einstellung gegenüber dem politischen System. Für sie stehen weniger die institutionellen Einrichtungen der Demokratie im Vordergrund, sondern eher demokratische Werte und Verhaltensweisen. Vor diesem

⁹⁰ Der Artikel 17, Absatz 1 der namibischen Verfassung garantiert das Recht, politische Parteien zu gründen und ihnen beizutreten. Dieses Recht wird erneut aufgegriffen in den Grundrechten des Artikels 21, Absatz 1, der u.a. die Versammlungsfreiheit garantiert (vgl. Verfassung der Republik Namibia).

Hintergrund gelangen vier Vertreter zivilgesellschaftlicher Organisationen zu dem Schluss, das politische System Namibias sei keine Demokratie. Diese Einstellung wird verständlicher, wenn man genauer betrachtet, welche Organisationen eben diese befragten Experten repräsentieren. Interessanterweise handelt es sich bei ihnen um Vorsitzende von NROs, die allesamt eine sehr kritische Haltung gegenüber der regierenden Partei einnehmen und von der SWAPO verbal attackiert, diskreditiert und als ‚feindlich‘ bezeichnet werden⁹¹. Die Tatsache, dass sie in besonderem Maße den beklagten Mangel an Toleranz und Akzeptanz von Seiten der Regierung zu spüren bekommen, kann bei ihnen zur Bewusstseinsbildung beitragen, ihre Arbeit in einem Umfeld zu verrichten, dass grundlegende Eigenschaften der Demokratie vermissen lässt und daher auch nicht als eine Demokratie bezeichnet werden kann. Diese Umstände können eine Erklärung für ihre äußerst negative Einschätzung der namibischen Demokratie sein.

5.1.2 Forschungsfrage (2): Mit welchen zentralen Herausforderungen ist die Demokratie in Namibia konfrontiert?

Im Rahmen der Frage nach zentralen Herausforderungen sowie Problemen, die für die Demokratie in Namibia bestehen, wurden die befragten Experten aufgefordert, die ihrer Meinung nach drei wichtigsten Problemstellungen für die demokratische Weiterentwicklung Namibias zu benennen⁹². Aufgrund der erwünschten Mehrfachnennungen bei der Beantwortung dieser Frage wurde eine Vielzahl verschiedener Aspekte von den Experten als Problemstellungen für die Demokratie identifiziert, die sich in vier verschiedene Kategorien einordnen lassen.

So werden in einer ersten Kategorie diejenigen Herausforderungen für die Demokratie zusammengefasst, die sich insbesondere auf den kognitiven Bereich beziehen und sowohl Einstellungen und Verhaltensweisen der Bürger als auch der Regierenden umfassen. Eine zweite Kategorie bilden realpolitische Herausforderungen, die nach Ansicht der Experten zu einer Bedrohung für die junge Demokratie werden könnten. Eine dritte Kategorie beinhaltet von den befragten Experten hervorgehobene soziökonomische Problemstellungen für die namibische Demokratie, während in einer vierten Sammelkategorie so genannte sonstige Herausforderungen zusammengefasst werden. Allerdings stehen die verschiedenen Aspekte der vier Kategorien oftmals in Wechselwirkungen zueinander, so dass die aus Gründen der Übersichtlichkeit vorgenommene Kategorisierung nicht im Sinne einer strikten Abgrenzung zu verstehen ist. Aufgrund der Vielzahl an verschiedenen Nennungen, die in der Tabelle 6 aufgelistet sind, kann in der nun folgenden Darstellung lediglich auf diejenigen Aspekte

⁹¹ Im Einzelnen handelt es sich um Herrn Clement Daniels, Direktor des LAC, Herrn Phil Ya Nangoloh, ausführender Direktor der NSHR, Herrn Samson Ndeikwila, Direktor des FFF und Frau Pauline Dempers, nationale Koordinatorin des BWSM.

⁹² Allerdings wurde diese Vorgabe nicht in allen Fällen eingehalten, da einige der Experten weniger als drei Aspekte angaben. Wurden hingegen – in einigen wenigen Fällen – mehr als drei Herausforderungen der namibischen Demokratie genannt, fanden lediglich die ersten drei Berücksichtigung.

eingegangen werden, die im Rahmen der Expertenbefragung am häufigsten angeführt wurden.

Tabelle 6: Die größten Herausforderungen für die Demokratie Namibias nach Ansicht der befragten Experten

Kategorie (1) Kognitive Herausforderungen	Kategorie (2) Realpolitische und institutionelle Herausforderungen	Kategorie (3) Sozioökonomische Herausforderungen	Kategorie (4) Sonstige Herausforderungen
Bildung (11)	Gefahr eines Einparteienstaates (5)	Armut (5)	Geographische Gegebenheiten (2)
Überwindung ethnischer Trennungslinien (7)	Landfrage (4)	HIV/AIDS (4)	Gruppenrechte (1)
Toleranz / Akzeptanz anderer Meinungen (3)	Schwacher Organisationsgrad der Parteien (3)	Umverteilung und Wirtschaftswachstum (3)	Affiliierung der Gewerkschaft mit der SWAPO (1)
Respekt / Achtung demokratischer Regeln (3)	Korruption (2)		
Vergangenheitsbewältigung / Versöhnung (2)	Unsicherheit bzgl. vierter Amtszeit des Präsidenten (2)		
Nation-building (2)	Machtanhäufung in den Händen des Präsidenten (1)		
Wählerapathie (2)	Unabhängige Kontrolle des Wahlvorgangs (1)		
Verantwortung und Reflexion der Bürger (1)	Staat als Arbeitgeber / Kontrolle der Medien (1)		
Traditionelles Stammesdenken (1)	Unabhängigkeit der Judikative (1)		
	Änderung des Wahlsystems (1)		
Anmerkung: In diesem Zusammenhang stehen die Zahlenangaben in den Klammern für die Häufigkeit der Nennung. Mehrfachnennungen sind möglich.			

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

Als häufigste Antwort auf die Frage nach zentralen Herausforderungen für die namibische Demokratie geben die befragten Experten dringend erforderliche Verbesserungen im Bereich der Bildung an. Als problematisch für die weitere demokratische Entwicklung des Landes erweist sich ihrer Ansicht nach der unzureichende Bildungsstand eines Großteils der Bevölkerung (Interviews Nr. 3, 4, 10, 12, 15, 18, 19, 25, 27, 28 und 32). Nach Ansicht der

Experten lässt sich ein allgemeiner Zusammenhang feststellen zwischen beklagten Mängeln des Bildungssystems in Namibia⁹³, bestehenden allgemeinen Bildungsdefiziten weiter Bevölkerungsteile sowie einem unzureichenden Maß insbesondere an politischer Bildung. Die befragten Experten sehen in der Folge dieser Umstände direkte Auswirkungen auf den politischen Bereich: Speziell in den ländlichen Gebieten mangle es an Wissen über demokratische Prozesse und Institutionen, mit der Folge, dass kein ausreichendes Maß an demokratischem Bewusstsein innerhalb der Bevölkerung vorhanden sei. Eine „demokratische Kultur“⁹⁴ könne innerhalb der namibischen Gesellschaft nur dann entstehen, wenn die Bürger aufgeklärt seien über die Bedeutung der Demokratie. Erst dann sei es für sie möglich, die Vorteile dieser politischen Ordnung zu erkennen ebenso wie die ihnen zustehenden politischen Rechte wahrzunehmen. Die zentrale Bedeutung der Bildung zeigt sich nach Auffassung der Experten außerdem an ihrem Einfluss auf weitere genannte Aspekte: So können fehlende Kenntnisse über das politische System auch ein möglicher Hintergrund für den beklagten Mangel an politischem Verantwortungsbewusstsein der Bürger und einer Reflexion politischer Fragen sein, woraus sich auch Erklärungen für die bestehende Wählerapathie in Namibia ableiten lassen.

Nach Meinung der befragten Experten kommt auch der Überwindung ethnischen Bewusstseins in Gesellschaft und Politik eine zentrale Bedeutung für die Weiterentwicklung der Demokratie Namibias zu (Interviews Nr. 7, 11, 12, 15, 26, 28 und 31). Die starke Stellung und Bedeutung der ethnischen Zugehörigkeit innerhalb der multiethnischen Gesellschaft Namibias führe beispielsweise dazu, dass die Unterstützung einer bestimmten politischen Richtung bzw. Partei oftmals nach ethnischen Kriterien erfolge, womit für die Besetzung wichtiger politischer Ämter in vielen Fällen nicht die Qualifikation, sondern die ethnische Zugehörigkeit eines Bewerbers ausschlaggebend sei und bestehende Konflikte in Politik und Gesellschaft in erster Linie als ethnische Konflikte wahrgenommen würden. Aus der Mehrheit der Bevölkerungsgruppe der Ovambo, die zu überwiegenden Teilen die regierende Partei stellt und somit auch wichtige Positionen in Politik und Gesellschaft besetzt, ergebe sich nach Auffassung der Befragten eine Gefahr für die Demokratie, da die drohende Benachteiligung anderer ethnischer Gruppen ein erhebliches Konfliktpotential beinhalte.

Weiterhin besteht nach Aussage der Experten nicht nur auf Seiten der Bürger ein Mangel an demokratischem Bewusstsein. Auch bei den Regierenden des Landes – und dies sei ein weiteres Problem für die namibische Demokratie – fehle es an Akzeptanz und Toleranz

⁹³ Kritisiert wurden in diesem Zusammenhang beispielsweise von Herrn Samson Ndeikwila (Interview Nr. 18 am 24.11.2004 in Windhoek) bestehende Mängel in der Lehrerausbildung sowie der ausgeprägte Einfluss der regierenden Partei auf Leitung und Lehrende der University of Namibia. Seiner Meinung nach erfülle die einzige Universität des Landes nicht das Ziel, bei ihren Studenten die Fähigkeit des kritischen und selbständigen Denkens zu fördern, da ein Großteil der Lehrenden vom Wohlwollen der SWAPO anhängig sei. (Diese Angaben machte Herr Ndeikwila während eines weiterführenden Gesprächs, das im Anschluss an das Interview stattfand.)

⁹⁴ Norah Appolus, Interview Nr. 28 am 03.12.2003 in Windhoek

gegenüber Vertretern anderer Meinungen (Interviews Nr. 5, 10 und 26) sowie an Respekt und Achtung gegenüber demokratischen Spielregeln (Interviews Nr. 5, 6 und 23).

Von Bedeutung für die weitere Entwicklung der Demokratie Namibias ist nach Aussage zweier Experten weiterhin die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit (Interviews Nr. 18 und 26). Erst wenn die zurückliegenden Geschehnisse, insbesondere während der Apartheidzeit, aufgeklärt und ein Prozess der Versöhnung in Gang gesetzt sei, könne die Bevölkerung Namibias zu einer ‚Nation‘ zusammenwachsen und der bislang schwache Prozess des Nation-building neue Antriebskraft erfahren.

Ungeachtet dieser Herausforderungen, die sich auf die Einstellungen und das Verhalten der Bürger sowie der Regierenden beziehen, hat die namibische Demokratie nach Ansicht der Experten auch mit realpolitischen Herausforderungen zu kämpfen. An erster Stelle in dieser Kategorie steht die ausgeprägte Macht der Regierungspartei. Diese „Übergewalt“⁹⁵ der regierenden Partei habe negative Auswirkungen auf das gesamte politische System. So betonen die Experten die Machtstellung der regierenden SWAPO, die sich nach Ihren Aussagen nicht nur auf den Bereich der Politik begrenzt, sondern auch im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich existiert. In der Kombination dieser Stärke der Regierungspartei mit der bestehenden Schwäche der Oppositionsparteien erkennen die Experten die Gefahr, dass sich in Namibia ein Einparteienstaates entwickeln könnte (Interviews Nr. 1, 7, 9, 21 und 32).

Mit ähnlichem Nachdruck heben die Befragten die Bedeutung der bislang ungelösten Landfrage⁹⁶ für die Zukunft der Demokratie in Namibia hervor (Interviews Nr. 12, 18, 19 und 20). In ihr kumulieren andere bestehende Probleme der namibischen Republik, wie beispielsweise die bestehende Armut weiter Teile der Bevölkerung, eine nicht vollzogene Auseinandersetzung und Versöhnung mit der Vergangenheit sowie ethnische Spannungen. Insofern steht das Thema der Landfrage gewissermaßen stellvertretend für eine Reihe bislang ungelöster Probleme der jungen namibischen Demokratie und besitzt eine hohe emotionale und symbolische Bedeutung.

Zu den realpolitischen Herausforderungen, die im Rahmen einer Weiterentwicklung der Demokratie Namibias zu lösen sind, zählen die Experten auch eine erforderliche Verbesserung der Organisationsstrukturen der Parteien (Interviews Nr. 2, 30 und 31). Dabei sollen nicht nur Verfahren der innerparteilichen Demokratie stärkere Berücksichtigung finden und die allgemeine Organisation der Parteien, beispielsweise im Bereich der Mit-

⁹⁵ Wolfgang Maier, Interview Nr. 7 am 18.11.2003 in Windhoek

⁹⁶ Der Forderung nach einer Landreform in Namibia, in deren Rahmen die aus den Zeiten des Kolonialismus und der Apartheid stammenden Besitzverhältnisse des Farmlandes neu geregelt werden, kam die namibische Regierung 1991 mit der Initiierung von Reformmaßnahmen nach dem ‚willing-buyer-willing-seller‘ Prinzip nach (vgl. Keulder 2003: 14). Doch bislang verzeichnen diese Reformmaßnahmen eher mäßigen Erfolg, da sie mit einer durchschnittlichen Landumverteilung von 1% des kommerziellen Farmlandes pro Jahr nur äußerst langsam vorangehen (vgl. Sherbourne 2004: 1). Einen fundierten Einblick in die bisherigen Anstrengungen zur Landreform der namibischen Regierung bietet Sherbourne (vgl. 2004).

gliederverwaltung, verbessert werden, vielmehr sollte auch die Arbeit der Parteien auf der lokalen Ebene sowie im Bereich der politischen Bildung nach Meinung der Experten ausgebaut werden.

Im sozioökonomischen Bereich ist nach Auffassung der Experten insbesondere die bestehende Armut großer Bevölkerungsteile Namibias⁹⁷ ein ernstzunehmendes Problem für die weitere Entwicklung der Demokratie (Interviews Nr. 1, 4, 19, 22 und 25). Eine Gefahr gehe von der bestehenden Armut dahingehend aus, dass die Unterstützung der Bevölkerung für das demokratische politische System im Land schwinden könne, wenn diese neue politische Ordnung für sie keine spürbaren Verbesserungen im Sinne einer Wohlstandssteigerung bringe. Mit den Worten „You cannot eat democracy“ bringt der Parlamentsabgeordnete der SWAPO, Elia George Kaiyamo, diesen Umstand treffend zum Ausdruck⁹⁸. Auch in der HIV/AIDS-Problematik sehen die Interviewpartner ein weitreichendes Problem für das demokratische System Namibias⁹⁹ (Interviews Nr. 1, 21, 22 und 32). Dabei bestehen zwischen der starken Betroffenheit Namibias durch HIV/AIDS und anderen Problemstellungen, mit denen das Land zu kämpfen hat, weitreichende Zusammenhänge: So ist neben anderen Faktoren auch das niedrige Bildungsniveau weiter Teile der Bevölkerung eine der Ursachen für eine derart starke Verbreitung der Epidemie. Zum anderen hat die hohe Zahl der HIV-Infizierten beklagenswerte Folgen im sozialen wie im wirtschaftlichen Bereich. Der notwendigen Initiierung von Prozessen des Wirtschaftswachstums oder der sozioökonomischen Umverteilung, welche die Experten ebenfalls als wichtig erachten (Interviews Nr. 11, 29 und 31) und die auch zur Minderung des Armutsproblems beitragen könnten, steht die starke Verbreitung von HIV/AIDS in Namibia diametral entgegen¹⁰⁰.

Die in die Kategorie ‚sonstige Herausforderungen‘ eingeordnete Auffassung zweier Experten, die geographischen Gegebenheiten Namibias seien problematisch für die weitere Entwicklung der Demokratie (Interviews Nr. 3 und 7), sei an dieser Stelle noch hervorgehoben, erscheint sie doch auf dem ersten Blick erklärungsbedürftig. Die Interviewpartner verweisen auf die Weite des Landes und seine dünne Besiedelung¹⁰¹ sowie auf die erschwerte Zugänglichkeit insbesondere derjenigen Gebiete, die sich im äußersten Norden des Landes befinden. Durch diese Umstände und zusätzlich beeinträchtigt durch bestehende infrastrukturelle Mängel des Landes, wird nicht nur der Aufbau einer effizienten Verwaltungsstruktur erschwert, sondern auch die Kommunikation zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen sowie zwischen Volk und Regierung.

⁹⁷ Im Jahr 1993 leben 34,9% der namibischen Bevölkerung von weniger als einem US \$ am Tag (vgl. Weltbank 2003b: 289; vgl. auch Kap. 6.2.1)

⁹⁸ Interview Nr. 19 vom 25.11.2003 in Windhoek

⁹⁹ Zum Jahresende 2001 waren in Namibia 22,5% der Menschen in der Altersklasse zwischen 15 und 49 Jahren mit dem HI-Virus infiziert (vgl. WHO 2002: 2).

¹⁰⁰ Einen äußerst aufschlussreichen Einblick in die sozialen Auswirkungen der Aids-Epidemie und das Scheitern bisheriger Präventionsmaßnahmen bieten Reimer Gronemeyer und Matthias Rompel (vgl. 2003).

¹⁰¹ Namibia besitzt eine Gesamtfläche von 824.000 qkm bei einer Bevölkerung von 1,8 Millionen im Jahr 2002 (vgl. Weltbank 2004).

Unterzieht man die Einschätzungen der Experten einer genauen Betrachtung, so fällt auf, dass am häufigsten solche Aspekte als zentrale Herausforderungen für die Demokratie in Namibia hervorgehoben werden, die sich auf Einstellungs- und Verhaltensweisen, also auf den kognitiven Bereich beziehen. Allen voran wird der Bildung eine äußerst wichtige Bedeutung für den weiteren Fortschritt der namibischen Demokratie zugesprochen, da von ihr grundlegende Auswirkungen auf die Denk- und Verhaltensweisen der Betroffenen ausgehen können. Bezogen auf die vier verschiedenen Akteursgruppen, welche der Untersuchung zugrunde liegen, ragt insbesondere die Gruppe der zivilgesellschaftlichen Akteure heraus. Die befragten zivilgesellschaftlichen Experten identifizierten insgesamt neunzehn Mal einen Aspekt aus der Kategorie der Einstellungen und Verhaltensweisen als relevante Herausforderung für die Demokratie. Bei gleicher Anzahl von Interviews heben Vertreter der politischen Parteien hingegen nur sieben Mal einen Aspekt dieser Kategorie hervor¹⁰². Diese Verteilung lässt die Schlussfolgerung zu, dass die befragten Experten aus dem Bereich der Zivilgesellschaft die Bedeutung von Einstellungen und Verhaltensweisen sowohl auf Seiten der Bürger als auf Seiten der Regierenden für die demokratische Weiterentwicklung Namibias besonders hervorheben und stärker betonen, als dies die parteipolitischen Akteure tun.

Stellt man diesen Befund in Beziehung zu den gewonnenen Ergebnissen bezüglich der ersten Forschungsfrage, so verdeutlicht sich eine Tendenz: Auf die Frage nach dem Stand der namibischen Demokratie zeichnen die Experten der Zivilgesellschaft ein kritischeres Bild als beispielsweise die Vertreter der politischen Parteien, da sie auch an dieser Stelle insbesondere ein mangelndes demokratisches Bewusstsein und Verständnis demokratischer Verfahrensweisen in Namibia kritisch hervorheben (vgl. Kap. 5.1.1). Für die Akteure der Zivilgesellschaft bestehen somit gravierende Mängel und Probleme der namibischen Demokratie nicht im institutionellen Bereich, sondern im kognitiven Bereich der Einstellungen gegenüber der Demokratie und den Verhaltensweisen innerhalb des demokratischen Systems. Zentrale Argumente zur Erklärung dieser Sichtweise wurden bereits in Kapitel 5.1.1 erläutert und sollen unter den Stichwörtern ‚konzeptionelles Verständnis von Demokratie‘ und ‚Position innerhalb des politischen Systems‘ an dieser Stelle nur in Erinnerung gerufen werden. Hervorzuheben ist allerdings noch einmal der besondere Tätigkeitsbereich der ausgewählten Gesprächspartner der Zivilgesellschaft. In der überwiegenden Mehrheit handelt es sich bei den zivilgesellschaftlichen Experten um Repräsentanten prominenter namibischer NROs, die im Bereich der politischen Bildung sowie der Menschenrechtsarbeit tätig sind¹⁰³. Das bedeutet, diese Experten sind in ihrer täglichen Arbeit mit den bestehenden

¹⁰² Im Rahmen der Datenerhebung wurden je dreizehn Vertreter der politischen Parteien und der Zivilgesellschaft befragt. Diese gleiche Ausgangslage wird allerdings dadurch relativiert, dass aus der Gruppe der Parteivertreter insgesamt sechs Interviewpartner keine oder nur eine unvollständige Antwort (weniger als drei zentrale Probleme der Demokratie) gaben, während die zivilgesellschaftlichen Experten lediglich in zwei Fällen nicht, bzw. nur unvollständig auf die Untersuchungsfrage antworteten. Diese Einschränkung gilt es bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

¹⁰³ Von insgesamt dreizehn befragten Experten aus dem Bereich der Zivilgesellschaft handelte es sich in zehn Fällen um Repräsentanten von NROs.

Defiziten im Bereich der politischen Bildung der namibischen Bürger konfrontiert und diese sind ihnen sehr bewusst. Ebenso sind einige der NROs Gegenstand und Zielscheibe der wenig demokratischen Äußerungen von Seiten der Regierenden, so dass die NROs bestehende Defizite an demokratischen Einstellungen und Handlungsweisen sowohl von der Seite der Bürger als auch von der Seite der Regierenden aus nächster Nähe erfahren.

Ein weiterer aufschlussreicher Aspekt ergibt sich bei der genaueren Betrachtung der zweithäufigsten Antwort auf die Frage nach den größten Herausforderungen für die namibische Demokratie: Sieben der insgesamt 32 befragten Experten sehen in der Überwindung ethnischer Differenzen eine wichtige Herausforderung für die demokratische Weiterentwicklung des Landes. Doch erstaunlicherweise befindet sich darunter kein einziger Vertreter der politischen Parteien, während alle anderen Akteursgruppen vertreten sind. Für diesen interessanten Aspekt können keine konsistenten Erklärungsmuster angeführt werden, doch folgende Überlegungen seien dennoch gestattet¹⁰⁴. Wenn die Annahme der befragten Experten, dass beispielsweise die Wahl für eine bestimmte Partei und die Besetzung von Ämtern in Namibia auch nach ethnischen Gesichtspunkten vollzogen werden, berechtigt ist, dann bedeutet dies in der Konsequenz, dass die parteipolitischen Akteure einer bestimmten ethnischen Gruppierung nahe stehen bzw. sich sogar direkt für eine solche einsetzen. Damit stellt sich die Frage nach der ethnischen Fundierung der Parteien Namibias, die im Rahmen der Experteninterviews wie folgt beantwortet wurde¹⁰⁵: Während einige der Gesprächspartner allen Parteien Namibias eine ethnische Grundlage attestieren (Interviews Nr. 1, 6 und 27), differenzieren zwei Befragte diese Einschätzung dahingehend, dass die ethnischen Grundlagen zwar vorhanden, allerdings nur schwach ausgeprägt seien (Interviews Nr. 2 und 16). In weiteren drei Fällen wird der CoD als einzige im Parlament vertretene Partei Namibias hervorgehoben, deren Basis nicht aus einer bestimmten ethnischen Gruppierung besteht (Interviews Nr. 23, 26 und 31). Andere befragte Experten heben insbesondere die DTA als eine ‚ethnische Partei‘ hervor (Interviews Nr. 3, 8, 12, 19, 20, 24 und 29). Somit kann die Frage nach der ethnischen Fundierung der namibischen Parteien unter Einbeziehung des erhobenen Materials nicht eindeutig geklärt werden. Ungeachtet dieser Ergebnisse der Expertenbefragung bleibt festzuhalten, dass mit Ausnahme des CoDs und der SWAPO alle Parteien den Anspruch der Repräsentation spezifischer ethnischer Gruppen nach außen offen vertreten. Die regierende Partei hingegen tritt gemäß ihrem Selbstverständnis als Vertreterin des gesamten namibischen Volkes auf, obwohl sie in der deutlichen Mehrheit von der Bevölkerungsgruppe der Ovambo unterstützt wird (vgl. Kap. 2.2.1).

¹⁰⁴ An dieser Stelle sollen keine Spekulationen geäußert, sondern verschiedene Argumentationslinien aufgezeigt werden.

¹⁰⁵ Zwar ist im Interviewleitfaden keine explizite Fragestellung zur ethnischen Fundierung der politischen Parteien Namibias enthalten, allerdings wurde dieses Thema oftmals (in 18 von insgesamt 32 Interviews) angesprochen.

Aber weiterhin bleibt die Frage offen, warum keiner der Parteivertreter den Aspekt der Ethnizität als problematisch für die namibische Demokratie benennt. Eine mögliche Begründung kann unter der Annahme, dass sich die Parteien Namibias – zumindest mehrheitlich – entlang ethnischer Linien formieren, darin gesehen werden, dass ein Aufruf zur Überwindung ethnischer Differenzen in diesem Falle dem Versuch gleichkäme, die zentrale Grundlage der Parteien aufzubrechen. Nach dieser Argumentation wäre es nur logisch, dass die Vertreter der politischen Parteien im Sinne der eigenen Existenzsicherung bestehende ethnische Differenzierungen der namibischen Gesellschaft nicht als Problem ansehen oder dieses zumindest nicht offen zugeben. Ein möglicher Vorteil könnte nur für die ‚kleinen‘ namibischen Parteien entstehen, wenn sie als ‚Vertreter‘ ethnischer Minderheitengruppen ihre ethnische Basis aufbrechen und ihren Unterstützerkreis erweitern könnten, da sie ansonsten aufgrund der bestehenden demographischen Verhältnisse keine Möglichkeit besitzen, die Dominanz der SWAPO, die in besonderer Weise die Mehrheitsethnie der Ovambo vertritt, anzufechten.

Auch wenn keine eindeutige Klärung hinsichtlich der ethnischen Fundierung namibischer Parteien an dieser Stelle erreicht werden kann, festzuhalten bleibt: Ethnizität spielt eine Rolle in der namibischen Politik – die Frage, ob sie einen starken oder schwachen Einfluss ausübt, muss an dieser Stelle allerdings unbeantwortet bleiben.

Die vorgestellten empirischen Ergebnisse bezüglich der ersten beiden Forschungsfragen sollen im nun folgenden Unterkapitel auch vor dem Hintergrund der theoretischen Annahmen, welche dieser Arbeit zugrunde liegen, einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

5.1.3. Vergleich zwischen empirischen und theoretischen Ergebnissen

Die dargestellten Ergebnisse der empirischen Untersuchung zum Themenbereich ‚Demokratie‘ können mit einigen zuvor dargestellten theoretischen Annahmen zu den Themenkomplexen Demokratie und Konsolidierung in Beziehung gesetzt werden. Dabei besteht das Ziel dieser Gegenüberstellung darin, zum einen die Ergebnisse der empirischen Befragung in den Kontext der Theorie einzuordnen und sie theoretisch zu untermauern. Weiterhin kann diese Konfrontation zwischen Empirie und Theorie Ausgangspunkt für eine kritische Betrachtung der theoretischen Annahmen sein.

In der Auseinandersetzung mit verschiedenen Ansätzen zur Definition des Begriffs Demokratie ist insbesondere die Unterscheidung zwischen minimalistischen und maximalistischen Definitionen hervorgehoben worden (vgl. Kap. 3.2). Ein minimalistisches Konzept, das lediglich die grundlegend notwendigen Voraussetzungen der Demokratie betont, wird von den befragten Experten insofern auch angewendet, als dass sie in der Mehrzahl nach einem minimalistischen Verständnis die politische Ordnung Namibias als Demokratie bezeichnen, da minimale institutionelle Voraussetzungen demokratischer

Systeme erfüllt werden¹⁰⁶. Im Ergebnis erfüllt die politische Ordnung Namibias also die Anforderungen, um nach dem Konzept Robert A. Dahls als Polyarchie bezeichnet zu werden (vgl. Kap. 3.2.1).

Doch reicht dieser minimalistische Anspruch den befragten Experten nicht aus, sondern sie machen über den institutionellen Rahmen hinaus auch die praktische Politik und die Politikergebnisse zum Gegenstand ihrer Beurteilung der namibischen Demokratie. Die beiden zentralen Kriterien des politischen Wettbewerbs und der Partizipation werden in Namibia erfüllt, allerdings bestehen nach Meinung der Experten erhebliche Mängel hinsichtlich des demokratischen Gehalts und somit der Qualität der Ergebnisse, die diese institutionellen Einrichtungen hervorbringen. So sind beispielsweise in Namibia die Möglichkeiten zum politischen Wettbewerb gegeben, aber welche Qualität hat dieser Wettbewerb und zu welchen Ergebnissen führt er letztendlich? So ist der politische Wettbewerb Namibias u.a. gekennzeichnet durch mangelnde Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen und einem Defizit an demokratischem Bewusstsein sowohl auf Seiten der Regierenden als der Regierten, so dass sich die Frage nach der demokratischen Qualität und dem Ergebnis eines solchen Wettbewerbs stellt. Eben diese Aspekte berücksichtigt Dahl in seinem Konzept der Polyarchie nicht, so dass sich die von Claus Offe vorgebrachte Kritik an Dahls minimaler Konzeption der Polyarchie im Lichte der vorliegenden Untersuchung als berechtigt erweist (vgl. Merkel 1996: 34). Denn Offe kritisiert Dahl hinsichtlich seiner Konzentration auf die notwendigen Verfahren innerhalb einer Polyarchie, bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Politikergebnisse dieser Verfahren, die nicht mehr danach untersucht werden, ob sie minimalen demokratischen Anforderungen genügen (vgl. ebd.).

Die Antworten der befragten Experten auf die zweite Forschungsfrage nach zentralen Problemen der Demokratie lassen erste Rückschlüsse darauf zu, welche Herausforderungen auf dem Weg hin zu einer konsolidierten Demokratie in Namibia gemeistert werden müssen. Wie die Ergebnisse zeigen, sehen die Experten insbesondere auf Seiten der Bürger ein bislang mangelndes Verständnis und Wissen über die demokratischen Institutionen und Verfahrensweisen (vgl. Kap. 5.1.2). Nach der vorgestellten Konzeption der Konsolidierung auf vier Ebenen nach Wolfgang Merkel (vgl. Kap. 3.4.7) betrifft diese zu lösende Herausforderung insbesondere die vierte Ebene der ‚Konsolidierung der Bürgergesellschaft‘.

Weitere von den befragten Experten identifizierte Problemstellungen des politischen Systems Namibias, wie beispielsweise die Überwindung ethnischer Trennungslinien in Politik und Gesellschaft, die Bekämpfung der Armut, die Einschränkung der bestehenden Macht der Regierungspartei oder aber auch die hohen Infektionsraten mit HIV/AIDS unter den namibischen Bürgern, können nicht direkt einer bestimmten Ebene der Konsolidierung – nimmt man Merckels Konzept weiterhin als Ausgangspunkt – zugeordnet werden. Stattdessen hängt die Lösung dieser Probleme von den Leistungen der Institutionen und Akteure auf den

¹⁰⁶ Auszunehmen sind von dieser Einschätzung diejenigen vier Vertreter der Zivilgesellschaft, nach deren Ansicht die bestehende politische Ordnung Namibias nicht als Demokratie zu bezeichnen ist.

ersten drei Ebenen der Konsolidierung ab. Schaffen es beispielsweise die Parteien und Verbände auf der zweiten Ebene der ‚repräsentativen Konsolidierung‘, wirksam gegen diese Probleme vorzugehen, so wird dies zu ihrer weiteren Konsolidierung und Legitimität beitragen (vgl. Merkel 1999: 145).

Damit wird ein Aspekt hervorgehoben, den auch Merkel in seiner Konzeption der Konsolidierung thematisiert (vgl. Merkel 1999: 149ff. und 155ff.): Entscheidend für den Erfolg der Konsolidierungsbemühungen auf den vier genannten Ebenen sind nicht nur die Existenz der entsprechenden Institutionen bzw. die Einstellungen der jeweiligen Akteure, sondern auch ihre Handlungen bzw. Leistungen, die sie in Bezug auf die Lösung zentraler Probleme erbringen.

Damit rückt – ähnlich wie im Bereich der Demokratie – die Erkenntnis in den Vordergrund, dass nicht nur die Existenz demokratischer Institutionen von Bedeutung ist, sondern insbesondere auch die Verhaltensweisen und Leistungen, die sie und die in ihnen handelnden Akteure für die Lösung zentraler Probleme der jungen Demokratie erbringen.

Aus den gewonnenen Ergebnissen der Expertenbefragung zum Thema ‚Demokratie‘ lassen sich auch Erkenntnisse zur Frage der Übertragbarkeit westlicher Demokratiekonzeptionen auf afrikanische Staaten, die in Kapitel 3.6 thematisiert wurde, gewinnen. Denn die befragten Experten vertreten nicht die Ansicht, dass ausschließlich eine spezielle ‚afrikanische‘ Form der Demokratie für Namibia angemessen sei. Stattdessen wird ein internationaler demokratischer Standard als Bezugspunkt für die weitere demokratische Entwicklung in Namibia angegeben (vgl. Kap. 5.1.1). Damit erweist sich der Anspruch auf eine universalistische Gültigkeit der Demokratie als gestärkt, allerdings unter Berücksichtigung gewisser kultureller Besonderheiten.

Des Weiteren kann die in Kap. 3.6 formulierte Annahme einer Übertragbarkeit westlicher Demokratiekonzeptionen auf den afrikanischen Kontext – unter der genannten Beachtung kultureller Besonderheiten – untermauert werden. Zum einen zweifeln die befragten Experten nicht daran, dass das demokratische politische System für Namibia angemessen ist, zum anderen halten sie es für notwendig, dass sich die bestehende namibische Demokratie auf einen ‚internationalen demokratischen Standard‘ hin weiterentwickelt.

5.1.4 Zwischenfazit

Eine erste Bilanzierung der bislang gewonnenen Ergebnisse, die an dieser Stelle erfolgen soll, beabsichtigt nicht nur, zentrale Aspekte der bisherigen Untersuchung erneut aufzugreifen, sondern verfolgt auch das Ziel, diese Resultate in den Kontext der allgemeinen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Namibia einzuordnen. Durch diese Einbeziehung weiterer wissenschaftlicher Quellen können sowohl Hintergründe als auch Erklärungen für die Ergebnisse der eigenen empirischen Untersuchung gewonnen werden.

Wie lassen sich also die zentralen Ergebnisse der Expertenbefragung in wenigen Sätzen zusammenfassen? Die interviewten Experten bezeichnen das demokratische System

Namibias als nicht konsolidiert. Ihre Meinungen gehen allerdings darüber auseinander, wie weit Namibia vom Ziel der Konsolidierung entfernt ist, ob die Entwicklungen positiv verlaufen oder vielmehr noch schwerwiegende Hindernisse einer Konsolidierung der Demokratie im Wege stehen. Die Legitimität und Angemessenheit einer demokratischen Herrschaftsform für Namibia wird jedoch nicht angezweifelt. Neben realpolitischen Herausforderungen, wie die Verringerung der bestehenden Armut und die Initiierung wirtschaftlichen Wachstums, gilt es für die demokratische Ordnung Namibias insbesondere, dem bestehenden Mangel an demokratischen Einstellungs- und Verhaltensweisen zu begegnen. Als eine „Demokratie ohne Demokraten“¹⁰⁷ fehlt es sowohl auf Seiten der regierenden Politiker wie auch auf Seiten der regierten Bürger an demokratischem Bewusstsein und der Berücksichtigung demokratischer Werte im allgemeinen politischen Handeln.

Die zentrale Feststellung, nach der das demokratische System Namibias nicht als konsolidiert bezeichnet werden kann, wird auch in der Literatur vertreten (vgl. Melber 2001, 2003b; Weiland 1999; Bauer 1999, 2001). Ausschlagend für dieses Urteil sind verschiedene Aspekte, doch haben die beiden folgenden Argumente wohl das größte Gewicht.

Zum einen erfolgte im Jahre 1998 eine erste Änderung der noch jungen namibischen Verfassung zu dem Zweck, Präsident Nujoma nach dem Ende seiner zweiten die Kandidatur für eine dritte Amtszeit zu ermöglichen¹⁰⁸. Diese Verfassungsänderung wurde im Rahmen des gültigen Rechts vorgenommen und ist unter formalen Gesichtspunkten nicht zu beanstanden. Allerdings setzt eine solche Änderung der Verfassung, insbesondere in einer so wichtigen Frage wie der des Machtwechsels, falsche Signale und lässt Zweifel an der Achtung der Verfassung aufkommen (vgl. Melber 2003a: 14). Für Henning Melber (vgl. 2001: 24) nutzt die regierende SWAPO ihre auf dem formalen Weg der Wahlen gewonnene demokratische Legitimität in allen Zügen aus, ohne allerdings die ethische und moralische Komponente dieser demokratischen Legitimität sowie die mit ihr verbundene Verantwortung zu berücksichtigen.

Als weiterhin abträglich für die demokratische Entwicklung Namibias hin zu einer konsolidierten Demokratie erwies sich die Beteiligung des Landes an zwei kriegerischen Auseinandersetzungen: Im Alleingang beschloss Präsident Nujoma im August 1998 die Entsendung namibischer Truppen in die Demokratische Republik Kongo mit der Begründung, die internationale Solidarität sowie die Wahrung der Sicherheit Namibias mache diesen Schritt unumgänglich. Ebenso mischte sich Namibia in die Kriegshandlungen im

¹⁰⁷ Christiaan Keulder, Interview Nr. 16 am 24.11.2003 in Windhoek sowie Jürgen Peters, Interview Nr. 12 am 19.11.2003 in Windhoek

¹⁰⁸ Die Änderung der Verfassung wurde auf dem Parteikongress der SWAPO im Mai 1997 beschlossen. Diese Entscheidung wurde mit der Argumentation untermauert, für seine erste Amtszeit 1989 sei Präsident Nujoma nicht, wie eigentlich von der Verfassung vorgesehen, vom Volk gewählt, sondern von der Verfassungsgebenden Versammlung ernannt worden. Damit habe das Volk erst einmal die Chance gehabt, Nujoma direkt zu seinem Präsidenten zu wählen, so dass in diesem Ausnahmefall die eigentlich mögliche Amtsdauer von zwei auf drei Amtsperioden erhöht wurde, um dem Volk die Möglichkeit zu einer Wiederwahl Nujomas in seine nunmehr dritte Amtszeit zu ermöglichen (vgl. Bauer 2001: 37; Weiland 1999: 22ff.).

benachbarten Angola ein, indem es im Dezember 1999 einer der beiden Kriegsparteien die Erlaubnis erteilte, von Gebieten im nördlichen Namibia aus Angriffe auf feindliche Stellungen in Angola auszuführen. Diese Entscheidung bewirkte eine Ausweitung des Kriegsgeschehens auf den Norden Namibias, mit allen Konsequenzen eines Krieges wie der Tötung unschuldiger Zivilisten, und blieb auch nicht ohne weitreichende politische und ökonomische Konsequenzen¹⁰⁹ (vgl. Bauer 2001: 38f.).

Neben diesen beiden Argumenten werden in der Literatur weitere Aspekte angeführt, die dafür sprechen, dass die namibische Demokratie noch nicht als konsolidiert bezeichnet werden kann. So hat die dominante Stellung der SWAPO zur Herausbildung und Institutionalisierung eines dominanten Einparteiensystems geführt, eine Entwicklung, die der eigentlich im Sinne der Konsolidierung notwendigen Herausbildung und Verfestigung eines Mehrparteiensystems völlig entgegengesetzt ist (vgl. Bauer 2001: 41ff.; vgl. Kap. 5.3). Vor dem Hintergrund dieser machtvollen Position der regierenden SWAPO wird die Grenze zwischen der regierenden Partei und der Regierung bzw. dem Staat immer schwächer. Diesen Umstand, der durch die Tendenz der Regierungspartei gekennzeichnet ist, die Staatsmacht zu missbrauchen, beschreibt Henning Melber mit den Worten: „SWAPO is the government and the government is the state“ (Melber 2003: 14). Auch das repressive Auftreten der regierenden Partei insbesondere gegenüber kritischen Organisationen der Zivilgesellschaft, der unabhängigen Presse sowie den Oppositionsparteien¹¹⁰ offenbart ein hohes Maß an Intoleranz und wird nicht gerade demokratischen Standards gerecht¹¹¹ (vgl. Bauer 2001: 44; Emminghaus 2003: 212ff.).

Der von den befragten Experten hervorgehobene Mangel an demokratischem Bewusstsein wird also auch in der Literatur als wichtiger Aspekt aufgegriffen, der einer Konsolidierung der namibischen Demokratie im Wege steht. Eine Ursache hierfür sehen die interviewten Experten hauptsächlich im geringen Bildungsstand großer Bevölkerungsteile Namibias. Doch welche weiteren Gründe können für dieses unzureichende demokratische Bewusstsein angeführt werden? Auch an dieser Stelle finden sich in der wissenschaftlichen Literatur zwei Begründungen, die besonderes Gewicht besitzen. Diese lassen sich mit den Stichworten Befreiungskampf und Tradition umschreiben.

¹⁰⁹ Nicht nur das Wirtschaftsleben in den nördlichen Regionen des Landes kam nahezu zum Erliegen, auch auf der internationalen Bühne blieb die Beteiligung Namibias in zwei afrikanischen Kriegen nicht unbemerkt und führte zur Kürzung der Entwicklungshilfegelder auf Seiten der britischen, deutschen und finnischen Geber (vgl. Bauer 2001: 38f.).

¹¹⁰ Henning Melber (vgl. 2003d: 24f.) sieht einen Zusammenhang zwischen der herrschenden Intoleranz auf Seiten der regierenden SWAPO und den mangelhaften politisch administrativen Fähigkeiten in ihren Reihen. Seiner Meinung nach führen defizitäre Kenntnisse im Bereich der Organisation zu weitreichenden Unsicherheiten und Selbstzweifeln, die einen toleranten und aufgeschlossenen Umgang sowohl innerhalb der Partei als auch mit der Außenwelt erschweren.

¹¹¹ So betrieb die SWAPO beispielsweise im Wahlkampf für die Wahlen des Jahres 1999 eine Hetzkampagne gegen den neu gegründeten CoD, in deren Rahmen es u.a. zu tätlichen Übergriffen gegen Anhänger der neuen Oppositionspartei kam. Diese Vorkommnisse geben Anlass zur Diskussion, ob die ‚freien‘ Wahlen des Jahres 1999 auch als ‚fair‘ bezeichnet werden können (vgl. Bauer 2001: 47).

Die spezifischen historischen Umstände, die zur Unabhängigkeit Namibias führten, haben prägende Wirkung bis in die heutige Zeit. Dabei wurde die namibische Bevölkerung, ebenso wie die nun regierenden Politiker, insbesondere durch den Befreiungskampf¹¹² geprägt (vgl. Kap. 2.1). Die charakteristischen Merkmale einer Befreiungsbewegung, wie sie die SWAPO darstellte, sind nicht demokratischer Natur, sondern zeichnen sich durch autoritäre und hierarchische Strukturen aus (vgl. Melber 2001: 20ff.). Die Jahre des Befreiungskampfes, die durch bedingungslosen Gehorsam und die Verurteilung abweichender bzw. kritischer Meinungen in den Reihen der Unabhängigkeitskämpfer gekennzeichnet waren, haben prägende Auswirkungen bis in die heutige Zeit: Kritik, insbesondere in einem öffentlichen Rahmen geäußert, wird oftmals nicht toleriert, nichtkonforme Meinungen mit Disloyalität gleichgesetzt. Demnach haben die namibischen Bürger ihre politische Sozialisation in einem Umfeld erfahren, in dem für eine Demokratie essentiell wichtige Eigenschaften, wie z.B. die Toleranz und Akzeptanz anderer Meinungen negativ besetzt waren (vgl. ebd.). Dieses Muster wurde nach Erlangung der Unabhängigkeit und der Einführung des demokratischen politischen Systems nicht aufgegeben. Stattdessen beansprucht die SWAPO, gewissermaßen als Anerkennung für die geleisteten Dienste im Rahmen des Befreiungskampfes, eine Position, die gegenüber Kritik erhaben ist. Die Loyalität gegenüber dem eigenen Land findet ihren Ausdruck in der Loyalität gegenüber der SWAPO, wer sich gegen sie wendet, wird gleichsam als ‚Feind‘ Namibias gebrandmarkt (vgl. Diescho 1996: 15; Melber 2001: 24).

Ein zweiter Aspekt, der die Stärkung demokratischer Denk- und Verhaltensweisen beeinflusst, ist die ausgeprägte Rolle der Tradition in der namibischen Gesellschaft. Die verbreitete traditionelle afrikanische Identität, die auf dem Kollektiv, nicht auf dem Individuum basiert und die Konformität dem Dissens und der kritischen Diskussion vorzieht, liefert einen Bezugsrahmen, der nicht ohne weiteres mit demokratischen Verfahrensweisen und Denkmustern kompatibel ist (vgl. Diescho 1996: 9).

Nach der Auseinandersetzung mit dem Zustand und den zentralen Problemen der namibischen Demokratie soll nun mit den politischen Parteien eine zentrale Gruppe kollektiver Akteure auf ihre funktionale Bedeutung für das demokratische System hin näher betrachtet werden.

5.2 Politische Parteien in Namibia – Anspruch und Wirklichkeit

Vor dem Hintergrund der vorgestellten Annahmen funktionalistischer Parteienforschung ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit die Frage gestellt worden, durch welche spezifischen Funktionen politische Parteien einen Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie erbringen können. Das erarbeitete theoretische Modell zur Beantwortung dieser Frage (vgl. Kap. 3.5)

¹¹² Wie der Begriff des ‚Befreiungskampfes‘ bereits impliziert, war das Hauptziel des Kampfes der namibischen Bürger, angeführt durch die SWAPO, nicht die Demokratie, sondern zunächst die Verwirklichung nationalstaatlicher Souveränität. Dabei stellt die Erlangung der Unabhängigkeit allerdings eine notwendige Voraussetzung für die Einführung demokratischer Herrschaftsformen dar (vgl. Melber 2002b:164).

soll im Rahmen dieses Kapitels auf seine Treffsicherheit für eine Einschätzung der namibischen Parteien im Prozess der Konsolidierung überprüft werden. Denn zu fragen ist, ob die identifizierten notwendigen Parteifunktionen auch von den befragten namibischen Experten als relevant erachtet werden oder ob diese unter Umständen eine völlig andere Vorstellung davon haben, welche Funktionen die Parteien in ihrem Land wahrnehmen sollten.

Zur Klärung dieser Fragestellung soll die folgende dritte Forschungsfrage beitragen:

Welche Funktionen sollten die Parteien im politischen System Namibias erfüllen?

Diesen Funktionen, die die Parteien nach Ansicht der Experten idealerweise erfüllen sollten, sind in einem zweiten Schritt diejenigen Funktionen gegenüberzustellen, welche die Parteien Namibias tatsächlich erfüllen. Mit Hilfe einer weiteren Forschungsfrage wären Erkenntnisse zu gewinnen, ob die Parteien Namibias die Ansprüche, die an sie gestellt werden, auch erfüllen:

Welche Funktionen nehmen die Parteien im politischen System Namibias wahr?

Im Anschluss an die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse in Bezug auf die dritte und vierte Forschungsfrage soll eine Gegenüberstellung dieser empirischen Resultate mit den in den Kapiteln 3.3.1 und 3.5 vorgestellten theoretischen Annahmen erfolgen. In einem abschließenden Zwischenfazit werden nicht nur die zentralen Ergebnisse zum Thema ‚Parteien in Namibia‘ zusammengefasst, sondern auch in Beziehung zu weiteren wissenschaftlichen Erkenntnissen gesetzt.

5.2.1 Forschungsfrage (3): Welche Funktionen sollten die Parteien im politischen System Namibias erfüllen?

Bevor die Darstellung der Ergebnisse zur dritten Forschungsfrage erfolgt, müssen einige einschränkende Anmerkungen gemacht werden. Wie bereits im Rahmen der kritischen Reflexion der eigenen Datenerhebung erwähnt (vgl. Kap. 4.4), bereitete die Frage nach den allgemeinen Funktionen, die politische Parteien in Namibia erfüllen sollen, einigen Interviewpartnern Probleme. Einzelne Interviewpartner beschrieben nicht, welche Funktionen Parteien in Namibia wahrnehmen sollten, sondern bezogen ihre Antwort unmittelbar auf die real existierenden Verhältnisse, an denen sie Kritik übten oder die sie mit positiven Bewertungen bedachten. Einige weitere Experten gingen in ihren Antworten nur auf die Funktionen ein, die Parteien im Rahmen der Rolle als Oppositionsparteien erfüllen sollten¹¹³. Somit konnten nicht die Antworten aller befragten Experten in die Auswertung eingehen.

¹¹³ Auf die speziellen Funktionen, die politische Parteien in ihrer Rolle als parlamentarische Opposition zu erfüllen haben, wird gesondert in Kap. 5.3.1 eingegangen.

An erster Stelle sollte jedoch erwähnt werden, dass keiner der befragten Experten die Bedeutung und Notwendigkeit von politischen Parteien für die Demokratie offen anzweifelt. Einzelne Gesprächspartner weisen sogar explizit auf die Wichtigkeit der Parteien in einem demokratischen System hin (Interviews Nr. 4, 7 und 13).

Eine Übersicht der verschiedenen Expertenantworten, geordnet in Kategorien, ergibt folgendes Bild.

Tabelle 7: Funktionale Erwartungen gegenüber den politischen Parteien Namibias

Akteursgruppe	Parteien	Zivilgesellschaft	Wissenschaft	Dt. Institutionen
Funktion				
Repräsentationsfunktion	20, 19	29, 4	31	2
programmatische Funktion	5, 21, 20	18		2
Bildungs-/ Sozialisierungsfunktion	21, 30	15		1
Mobilisierungsfunktion	21, 30			1
Dienstleistungsfunktion	13	15		
Entwicklungsfunktion	14	10		
Funktionen gemäß Verfassung	14			
Legitimitätsfunktion		4		
Anmerkung: Die Zahlenangaben stehen für die Nummer der Interviews, in denen entsprechende Angaben gemacht wurden. Mehrfachnennungen sind möglich.				

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

Eine besondere Bedeutung hat nach Ansicht der befragten Experten die ‚Repräsentationsfunktion‘ der politischen Parteien in Namibia (Interviews Nr. 2, 4, 19, 20, 29, und 31). Dabei besitzen die Experten ein Verständnis von Repräsentation, nach dem den Parteien insbesondere die Aufgabe zukommt, die Belange und Ansichten ihrer Wähler angemessen in den verschiedenen politischen Gremien von lokaler bis nationaler Ebene zu vertreten. Die Bürger wählen die Parteien und verleihen ihnen sozusagen den Auftrag, als ihre „Fürsprecher“¹¹⁴ im politischen System zu agieren.

Ähnlich große Bedeutung messen die Experten auch der programmatisch-inhaltlichen Arbeit der Parteien zu. Unter der Kategorie ‚programmatische Funktion‘ werden all jene Expertenmeinungen zusammengefasst, die es als eine wichtige Funktion politischer Parteien betrachten, spezifische politische Programme, in denen zentrale Prinzipien und Standpunkte

¹¹⁴ Elia George Kaiyamo, Interview Nr. 19 am 25.11.2003 in Windhoek

enthalten sind, auszuarbeiten und zum Ziel ihrer praktischen politischen Arbeit zu machen (Interviews Nr. 2, 5, 18, 20 und 21).

Weiterhin wird den Parteien die Funktion zugesprochen, zur politischen Bildung und Sozialisierung der Bürger beizutragen (Interviews Nr. 1, 15, 21 und 30). Mit Angeboten zur politischen Bildung sollen die Parteien einen aktiven Beitrag zur Stärkung des demokratischen Bewusstseins der namibischen Bevölkerung leisten und über die Verfahren und Strukturen der Demokratie unterrichten. Dabei wird eine direkte Beziehung zwischen der politischen Bildung und einer weiteren als wichtig erachteten Funktion der Parteien hergestellt: der politischen Mobilisierung der Bürger. Die interviewten Experten vertreten gegenüber den Parteien den Anspruch, dass diese dazu beitragen sollten, die Bürger zu mobilisieren bzw. zur Teilnahme an politischen Prozessen zu aktivieren (Interviews Nr. 1, 21 und 30). Die Verwirklichung dieser Mobilisierungsfunktion wird im Falle bereits erfolgreicher Maßnahmen zur Verbesserung der politischen Bildung der Bevölkerung erleichtert, so dass Bildungs- und Mobilisierungsfunktion in einem engen Wechselverhältnis zueinander stehen.

Von geringerem Gewicht, da sie nur durch zwei befragte Experten Erwähnung finden, werden funktionale Erwartungen an die Parteien gesehen, die sich mit den Kategorien der Dienstleistungs- und der Entwicklungsfunktion umschreiben lassen. Im ersteren Fall lassen Ansprüche wie „Parteien müssen (...) Service leisten. Wenn die Bürger Probleme haben, sollten sie sich an die Parteien wenden können“¹¹⁵ ein Bild der politischen Partei vermuten, das Züge einer Dienstleistungsorganisation trägt. Die Parteien werden gegenüber ihren Wählern als Leistungserbringer angesehen (Interviews Nr. 13 und 15). Ein ähnliches Verständnis von Parteien zeigen diejenigen Äußerungen der Experten, die sich unter der Kategorie der ‚Entwicklungsfunktion‘ zusammenfassen lassen. Hier wird der Anspruch erhoben, dass die Parteien zur ökonomischen und sozialen Weiterentwicklung des Landes beitragen und somit zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Bürger. Die funktionale Anforderung gegenüber den Parteien, die allgemeine Entwicklung des Landes zu fördern, bezieht sich somit nicht nur auf die eigene Klientel, wie im Falle der ‚Dienstleistungsfunktion‘, sondern auf das Wohl der gesamten Bevölkerung (Interviews Nr. 10 und 14).

Auch wenn die hier vorgestellten Ergebnisse unter den bereits erläuterten Einschränkungen zu betrachten sind, lassen sich dennoch folgende interessante Aspekte hervorheben.

Die befragten Experten sehen insbesondere in der Erfüllung der Repräsentationsfunktion eine wichtige Aufgabe der Parteien in Namibia. Besonderes Gewicht legen die Experten also auf die Anbindung der Parteipolitik an die Wünsche und Bedürfnisse der Wähler. Dabei besteht zwischen der Funktion der Repräsentation und der programmatischen Funktion eine Beziehung, denn schließlich kann davon ausgegangen werden, dass die Repräsentation bestimmter Bevölkerungssegmente sich auch in der Ausgestaltung der Programmatik einer Partei niederschlägt. In der Konsequenz sollten also gewisse programmatische Unterschiede

¹¹⁵ Phil ya Nangoloh, Interview Nr. 15 am 21.11.2003 in Windhoek

zwischen den verschiedenen namibischen Parteien bestehen, um eine Repräsentation der verschiedenen Bevölkerungsteile durch die Parteien Namibias zu gewährleisten. Doch entspricht diese Schlussfolgerung auch dem Anspruch der Parteien Namibias an sich selbst? Zeichnen sie sich durch weitreichende ideologische und programmatische Unterschiede aus?

Die weiterhin starke Betonung der Bildungs- und Sozialisierungsfunktion der Parteien steht im logischen Zusammenhang zu den im Rahmen der Auswertung der Forschungsfragen eins und zwei identifizierten Defiziten im Bereich der politischen Bildung in Namibia. Für die weitere Entwicklung der Demokratie wird einer Verbesserung des Bildungsniveaus, insbesondere im Bereich der politischen Bildung, zentrale Bedeutung zugemessen, da auf diesem Wege eine Stärkung des demokratischen Bewusstseins innerhalb der Bevölkerung ermöglicht werden kann. Zur Lösung dieser zentralen Herausforderung der namibischen Demokratie sollen nach Ansicht der befragten Experten auch die politischen Parteien einen Beitrag leisten.

Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Experten in ihren Einschätzungen derjenigen Funktionen, die Parteien in Namibia wahrnehmen sollten, auch von den bestehenden realen Verhältnissen beeinflusst werden. Zu vermuten ist also, dass insbesondere eine mögliche Unzufriedenheit mit den bestehenden funktionalen Leistungen der Parteien Grundlage für die Projektion von Idealvorstellungen ist. In diesem Sinne stehen die Funktionen, die Parteien wahrnehmen sollten und die Funktionen, die Parteien tatsächlich wahrnehmen, nicht unverbunden nebeneinander. Ob diese These weitere Bestätigung erfahren kann, wird das folgende Unterkapitel zeigen, das Auskunft über die tatsächliche Funktionsausübung der namibischen Parteien gibt.

5.2.2 Forschungsfrage (4): Welche Funktionen nehmen die Parteien im politischen System Namibias wahr?

Auf die sehr allgemein formulierte Fragestellung nach den Funktionen, welche die Parteien Namibias erbringen, antworteten die Interviewpartner differenziert, indem sie entweder ihre Antwort allgemein auf alle im Parlament vertretenen Parteien Namibias beziehen oder eine getrennte Wertung für die Regierungspartei und die Oppositionsparteien abgeben. Im Falle der Oppositionsvertreter wird dieses Antwortmuster zumeist noch ergänzt durch eine zusätzlich unterschiedliche Bewertung der eigenen Partei und der jeweils ‚anderen Parteien‘. Für die Darstellung und Interpretation des gewonnenen Antwortmaterials muss daher eine detaillierte Auswertung nach den Kriterien erfolgen, welcher Akteursgruppe ein befragter Experte angehört und auf welche Parteien er seine Beurteilung explizit bezieht. Diesen Ansprüchen versuchen die nachfolgenden Tabellen gerecht zu werden:

Tabelle 8: Die Funktionserfüllung namibischer Parteien im Urteil der Parteiakteure

Partei	Interview	SWAPO	CoD	DTA	UDF	MAG	RP
SWAPO	Nr. 8	----	(-)PF	(-)PF	(-)PF	(-)PF	(-)PF
	Nr. 13	(+)DF	----	----	----	----	----
	Nr. 19	(+)DF	----	----	----	----	----
CoD	Nr. 14	----	(+)PF	----	----	----	----
	Nr. 17	----	(+)PF	----	----	----	----
	Nr. 30	(-)BF	(-)BF	(-)BF	(-)BF	(-)BF	(-)BF
	Nr. 30	----	(+)RF	(-)RF	(-)RF	(-)RF	(-)RF
	Nr. 30	----	(+)PF	(-)PF	(-)PF	(-)PF	(-)PF
DTA	Nr. 3		(-)PF	(+)PF	(-)PF	(-)PF	(-)PF
	Nr. 21		(+)FS	(+)FS	(+)FS	(+)FS	(+)FS
	Nr. 21		(-)BF	(-)BF	(-)BF	(-)BF	(-)BF
UDF	Nr. 27	-----	(-)RF	(-)RF	(-)RF	(-)RF	(-)RF
MAG	Nr. 5	-----	(-)PF	(-)PF	(-)PF	(+)PF	(-)PF
RP	Nr. 24	-----	(-)PF	(-)PF	(-)PF	(-)PF	(+)PF
	Nr. 24		(-)RF	(-)RF	(-)RF	(-)RF	(+)RF
Zeichenerklärung:							
----	keine Angaben						
(-)	Die entsprechende Funktion wird nicht erfüllt.						
(+)	Die entsprechende Funktion wird erfüllt.						
PF	Programmatische Funktion						
BF	Bildungsfunktion						
RF	Repräsentationsfunktion						
DF	Dienstleistungsfunktion						
FS	Friedenssicherung						
Anmerkungen: In diesem Zusammenhang stehen die Zahlenangaben für die Nummer derjenigen Interviews, in denen entsprechende Angaben gemacht wurden.							

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

Tabelle 9: Die Funktionserfüllung namibischer Parteien im Urteil der Akteure aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und deutschen Institutionen

Akteursgruppe Funktion	Zivil- gesellschaft		Wissen- schaft		Dt. Institutionen	
	Alle Parteien	Opposi- tion	Alle Parteien	Opposi- tion	Alle Parteien	Opposi- tion
Programmatische Funktion (PF)		9(-) 15(-) 25(-) 28(-)	31(-)	16(-)		7(-)
Repräsentations- funktion (RF)	23(-) 25(-)	4(-) 15(-) 28(-) 29(-)	31(-)			
Bildungs- funktion (BF)	15(-) 18(-)					
Dienstleistungs- funktion (DF)	15(-)					
Entwicklungs- funktion (EF)	10(-)					
Zeichenerklärung:						
(+)	Die entsprechende Funktion wird erfüllt.					
(-)	Die entsprechende Funktion wird nicht erfüllt.					
Anmerkungen: In diesem Zusammenhang stehen die Zahlenangaben in den Spalten für die Nummer derjenigen Interviews, in denen entsprechende Angaben gemacht wurden.						

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

In ihren Antworten bezüglich der Funktionsausübung der namibischen Parteien konzentrieren sich die befragten Experten auf drei Funktionsbereiche: Sie heben insbesondere die programmatische Funktion, die Repräsentationsfunktion und die Bildungsfunktion¹¹⁶ der Parteien hervor und unterziehen sie einer kritischen Beurteilung. Auffallend ist, dass die interviewten Experten fast ausnahmslos negative Einschätzungen vornehmen. Sie heben also nicht hervor, in welchen Funktionsbereichen die namibischen Parteien positive Leistungen erbringen, sondern konzentrieren sich auf die Darstellung der Funktionsdefizite der Parteien¹¹⁷.

Die zahlenmäßig stärkste Berücksichtigung findet bei allen Akteursgruppen die programmatische Funktion der Parteien (vgl. Tabellen 8 und 9). Bereits bei der Beantwortung der Frage nach Funktionen, die Parteien in Namibia erfüllen sollten, wurde dieser Kategorie breite Beachtung geschenkt (vgl. Kap. 5.2.1). Sie beinhaltet die Funktionserwartung, dass Parteien politische Programme mit spezifischen Zielen und

¹¹⁶ Zur Erläuterung des Bedeutungsinhalts der einzelnen Funktionen siehe auch Kap. 5.2.1.

¹¹⁷ Eine Ausnahme bilden hier lediglich einige Parteivertreter, die sich kritisch gegenüber anderen Parteien äußern, ihre eigene Partei allerdings von dieser Kritik ausnehmen, sowie Vertreter der Regierungspartei, die hervorheben, welche Dienstleistungen ihre Partei zum Wohle der namibischen Bevölkerung erbringt (vgl. Tabelle 8).

Prinzipien formulieren, die sie dann, befähigt durch das Mandat der Bürger, in konkrete politische Maßnahmen umsetzen. Ihre Beurteilung zur programmatischen Funktion beziehen die befragten Experten insbesondere auf die oppositionellen Parteien Namibias und kommen zu einem vernichtenden Urteil: In der Wahrnehmung einer programmatischen Funktion scheitern die oppositionellen Parteien. Angeführt wird die Kritik mit dem Argument, den oppositionellen Parteien in Namibia gelinge es nicht, eine politisch-programmatische Alternative zur Regierungspartei herzustellen (Interviews Nr. 3, 5, 7, 9, 16, 24, 25, 30 und 31). In der Wahrnehmung der Experten unterscheiden sich die Regierungspartei und die Oppositionsparteien in ihren politischen Programmen nicht grundlegend voneinander. Die Wahlen in Namibia böten für die Wähler „nicht mehr die Auswahl zwischen verschiedenen Programmen, sondern nur noch zwischen verschiedenen Gesichtern“¹¹⁸. Dabei erheben die Interviewten mehrheitlich den Anspruch gegenüber den Parteien der Opposition, es sei ihre Aufgabe, eine politische Alternative zur Regierungspolitik herauszuarbeiten. Doch stattdessen, so die Experten, konzentriere sich die Opposition darauf, Kritik gegenüber der Regierung zu üben, ohne eigenständige Lösungen für die herrschenden Probleme in Namibia vorzustellen. Henk Mudge, Präsident der RP, spricht den anderen oppositionellen Parteien sogar jegliche programmatische Eigenständigkeit ab, die ihren Status als Opposition gegenüber der SWAPO rechtfertigen könnte, indem er an ihre Adresse den Vorwurf richtet: „You are just an opposition for the sake of opposition to government“¹¹⁹. Die Kritik an der schwachen Ausdifferenzierung der oppositionellen Parteien in Bezug auf ihre politische Programmatik beziehen einige der Interviewpartner auch konkret auf das namibische Parteiensystem. Dieses sei lediglich durch Parteien ‚der Mitte‘ gekennzeichnet, die sich um die regierende SWAPO gruppieren, ohne dass entsprechende ‚linke‘ oder ‚rechte‘ Alternativen bereitstünden, was in der Folge zu einem weitgehenden Verlust an programmatischer Diversität unter den Parteien führe.

Auch in Bezug auf die Repräsentationsfunktion stellen die Experten den Parteien – und hier wiederum in besonderem Maße den oppositionellen Parteien – ein schlechtes Zeugnis aus¹²⁰ (Interviews Nr. 4, 15, 23, 25, 27, 28, 29, 30, und 31). Sie beanstanden insbesondere die aus ihrer Sicht mangelhafte Arbeit der Parteien an der ‚Basis‘. Aufgrund der unzureichenden Kontaktpflege zu den Wählern vor Ort, die sich zumeist nur auf die Zeit des Wahlkampfes beschränke, fühlen sich die Bürger nicht angemessen von ihren Parteien vertreten. Denn schließlich könne der einzelne Politiker nur auf dem Weg des direkten Austauschs mit den Wählern erfahren, von welchen Sorgen und Nöten diese geplagt werden, um dann in der Lage zu sein, ihre Interessen angemessen zu vertreten¹²¹. Auch Vertreter der Opposition

¹¹⁸ Herbert Jauch, Interview Nr. 31 am 04.12.2003 in Windhoek

¹¹⁹ Interview Nr. 24 am 01.12.2003 in Windhoek

¹²⁰ Lediglich in drei von insgesamt zehn Nennungen urteilen die Experten über die Repräsentationsbemühungen aller Parteien negativ, so dass in diesen Fällen auch die regierende Partei eingeschlossen ist (Interviews Nr. 23, 25 und 31).

¹²¹ Die Entfremdung, die stattdessen zwischen den gewählten Politikern und ihren Wählern entsteht, bringt Ian Swartz, Koordinator der Schwulen- und Lesbenorganisation Rainbow Project zum Ausdruck: „I do honestly

verurteilen den mangelhaften Kontakt der anderen oppositionellen Parteien zu ihrem Wahlvolk, nehmen die eigene Partei aber explizit von der Kritik aus¹²².

Als eine dritte Parteifunktion – wenn auch mit deutlich geringerer Priorität als im Fall der beiden erstgenannten Funktionen – wird von den interviewten Experten die Bildungsfunktion der Parteien hervorgehoben. Auch hier kommen die Experten zu einem eindeutig negativen Urteil: Die Parteien erfüllen die als wichtig erachtete Funktion, zur politischen Weiterbildung und Erziehung der namibischen Bürger beizutragen, nicht (Interviews Nr. 15, 18, 21 und 30). Erstmals konzentriert sich diese kritische Einschätzung aber nicht auf die Oppositionsparteien, sondern schließt auch die regierende Partei ein. Ebenso erwähnenswert ist die Tatsache, dass zwei Vertreter von oppositionellen Parteien ihre eigene Arbeit im Bereich der Bildung als unzureichend bezeichnen. Diese führen die mangelhafte Funktionserfüllung im Bildungsbereich allerdings allein auf fehlende finanzielle Mittel zurück¹²³ (Interviews Nr. 21 und 30).

Betrachtet man die Unterschiede im Antwortverhalten der verschiedenen Akteursgruppen, liefern die Gruppen der Parteivertreter und der Zivilgesellschaft ein leicht differenziertes Bild¹²⁴. Während die befragten Akteure der Zivilgesellschaft die mangelhafte Repräsentationsfunktion der Parteien häufiger aufführen als die defizitäre programmatische Funktion, gestaltet sich das Antwortverhalten der Vertreter politischer Parteien genau umgekehrt (vgl. Tabelle 8 und 9). Weiterhin heben die zivilgesellschaftlichen Repräsentanten insbesondere funktionale Mängel der oppositionellen Parteien hervor und beziehen sich nur in wenigen Fällen in ihrer Kritik auf alle namibischen Parteien (vgl. Tabelle 9). Bei den Parteiakteuren ist die Tendenz festzustellen, die eigene Partei in einem möglichst positiven Licht darzustellen, indem beispielsweise Kritik nur gegen die anderen Parteien gerichtet wird oder möglichst stichhaltige Begründungen für die eigenen defizitären Leistungen angebracht werden (vgl. Tabelle 8).

Doch überwiegen zwischen den beiden befragten Gruppen der parteipolitischen und zivilgesellschaftlichen Akteure die weitreichenden Gemeinsamkeiten: Denn auf die Frage, welche Funktionen namibische Parteien innerhalb des politischen Systems wahrnehmen,

feel that political parties do not engage with people enough. Around elections you have all these political parties and they are there campaigning (...) but than you have this period in between where parties fall silent, people going to parliament and than the next day you see them driving a big BMW (...)" (Ian Swartz, Interview Nr. 4 am 14.11.2003 in Windhoek).

¹²² Eine selbstkritische Ausnahme stellt allerdings Justofine Tjombe, Parlamentsabgeordnete der UDF, dar, indem sie ihre Partei von Defiziten bei der Repräsentation nicht ausnimmt und die Frage nach möglichen Gründen für diese Mängel stellt (Interview Nr. 27 am 03.12.2003 in Windhoek).

¹²³ Der Vertreter der DTA, MCHenry Venaani, spricht neben den drei genannten Funktionen den oppositionellen Parteien überdies noch die funktionale Leistung zu, den Frieden in Namibia gesichert zu haben, da sie stets die demokratischen Regeln respektiert und niemals zu gewaltsamen Mitteln gegriffen haben (Interview Nr. 21 am 27.11.2003 in Windhoek).

¹²⁴ Ein systematischer Vergleich der Antworten anderer Akteursgruppen bietet sich an dieser Stelle nicht an, da die Anzahl der Antworten der entsprechenden Akteure aus Wissenschaft und deutschen Institutionen zu dieser Forschungsfrage zu gering ist.

heben Vertreter beider Akteursgruppen die drei zentralen Funktionsbereiche der Programmatik, Repräsentation und Bildung hervor¹²⁵.

Und weiterhin beurteilen sie die Leistungen der namibischen Parteien in diesen drei Funktionsbereichen übereinstimmend und eindeutig negativ: Ihrer Ansicht nach scheitern die Parteien weitestgehend bei der Erfüllung derjenigen Parteifunktionen, die als grundlegend für den namibischen Kontext identifiziert werden. Damit kann als weiteres Ergebnis festgehalten werden, dass die interviewten Experten auf die vollkommen offen formulierten Fragestellungen nach den Funktionen, die politische Parteien in Namibia wahrnehmen sollten, und den Funktionen, die sie tatsächlich wahrnehmen, jeweils ein Set von Funktionsanforderungen angeben, das weitestgehend übereinstimmt. Somit erhärtet sich die in Kap. 5.2.1 formulierte These, dass die Soll-Funktionen, welche die Befragten den Parteien zusprechen, auch vor dem Hintergrund der bestehenden realen Verhältnisse und der identifizierten defizitären Ausgestaltung der Ist-Funktionen zustande kommen.

Offen bleibt allerdings die Frage, welche möglichen Ursachen hinter dieser eindeutig negativen Beurteilung der funktionalen Leistungen der politischen Parteien stehen. Die von den Experten beklagte ‚Alternativlosigkeit‘ in programmatischer Hinsicht bezieht sich ausschließlich auf die oppositionellen Parteien. Dabei kann eine Beziehung zwischen allgemeinen, an späterer Stelle zu erläuternden Problemen und Defiziten, denen die oppositionellen Parteien im namibischen Parteiensystem begegnen müssen, vermutet werden, und ihrer – wie es die befragten Experten sehen – Unfähigkeit, programmatische Alternativen bereitzustellen¹²⁶. Doch welche weiteren Ursachen lassen sich für diese Defizite finden? Ein möglicher Grund für die als ungenügend identifizierte programmatische Leistung der oppositionellen Parteien sind die bestehenden Mehrheitsverhältnisse im Parlament. Aufgrund der vorhandenen Zwei-Drittel-Mehrheit der SWAPO kann den oppositionellen Parteien keine große Aussicht auf eine Machtübernahme bescheinigt werden. Somit ist nach Auffassung der oppositionellen Parteien auch nicht die Dringlichkeit vorhanden, konkrete politische Programme und Maßnahmen auszuarbeiten, die im Falle eines Machtwechsels umgesetzt werden könnten. Diese Erklärung führt jedenfalls Frau Justine Hunter an und beschreibt den Zustand der Oppositionsparteien in Bezug auf die Entwicklung programmatischer Standpunkte als „lethargisch“¹²⁷.

Auch die Tatsache, dass keine der vorhandenen oppositionellen Parteien in konsequenter Weise den Anschluss an eine bestimmte soziale Gruppe sucht, wie z.B. die Arbeiter, trägt zur perzipierten ‚Gleichheit‘ der programmatischen Standpunkte der Parteien bei, so die Meinung Herbert Jauchs, Leiter des gewerkschaftlichen Forschungsinstituts LARRI¹²⁸.

¹²⁵ Damit ergibt sich eine äußerst deutliche Überschneidung mit denjenigen Parteifunktionen, denen die Experten in der dritten Forschungsfrage eine wichtige Bedeutung für Namibia zugesprochen haben (vgl. Kap. 5.2.1).

¹²⁶ Auf die Situation der oppositionellen Parteien in Namibia wird ausführlich in Kap. 5.3 eingegangen.

¹²⁷ Interview Nr. 9 am 18.11.2003 in Windhoek

¹²⁸ Interview Nr. 31 am 04.12.2003 in Windhoek

Bei der Suche nach weiteren Ursachen erscheint auch ein anderer Aspekt von Bedeutung: Geht man davon aus, dass auch die ideologische Richtung einer Partei die Formulierung programmatischer Ziele entscheidend beeinflusst, so führt dies zu der nächsten Frage, ob zwischen den namibischen Parteien überhaupt entscheidende ideologische Unterschiede bestehen¹²⁹.

Tabelle 10: Ideologische Unterschiede zwischen den Parteien Namibias

Akteursgruppe	Parteien	Zivilgesellschaft	Wissenschaft	Dt. Institutionen
Einschätzung				
Ja, es gibt ideologische Unterschiede	17, 21, 24, 30			
Nein, es gibt keine ideologischen Unterschiede	5, 8, 20, 22, 27	9, 10, 15, 29	16, 31	
Anmerkung: In diesem Zusammenhang stehen die Zahlenangaben für die Nummer derjenigen Interviews, in denen entsprechende Angaben gemacht wurden. Mehrfachnennungen sind nicht möglich.				

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

Diese Frage nach bestehenden ideologischen Unterschieden zwischen den namibischen Parteien wurde von den Interviewten mehrheitlich negativ beantwortet¹³⁰ (Interviews Nr. 5, 8, 9, 10, 16, 20, 22, 25, 27, 29 und 31). In den Zielen und diesen zugrunde liegenden Wertevorstellungen der einzelnen Parteien seien keine Unterschiede auszumachen. Differenzen gäbe es nur bei der konkreten politischen Umsetzung dieser Zielvorstellungen. Allerdings vertreten einige Parteisprecher eine grundlegend anders lautende Meinung: Sie sehen sehr wohl ideologische Unterschiede zwischen den verschiedenen Parteien. Sozusagen als Beweis der bestehenden ideologischen Diversität führen sie die Nähe der namibischen Parteien zu verschiedenen Organisationen an (Interviews Nr. 17, 21 und 30): Die CoD besitzt ebenso wie die SWAPO einen Beobachterstatus in der ‚Socialist International‘¹³¹. Demnach sind beide in das Spektrum soziodemokratischer und sozialistischer Parteien einzuordnen,

¹²⁹ Dabei werden Ideologien im politischen Sinne als eine Grundlage des politischen Handelns verstanden, da sie – bestehend aus der Kombination eines bestimmten Weltbildes mit verfolgten Eigeninteressen und Zielen – der Rechtfertigung und Erklärung politischer Handlungen dienen (vgl. Schubert; Klein 2003: 135f.).

¹³⁰ Einschränkend sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Frage nach bestehenden ideologischen Unterschieden zwischen den namibischen Parteien nicht im Interviewleitfaden enthalten war, dennoch von vielen befragten Experten thematisiert wurde. Dabei gingen die Vertreter der deutschen Institutionen nicht explizit auf diese Frage ein, so dass ihre Antworten nicht in die Auswertung einfließen und somit auch nicht in der Tabelle 10 enthalten sind.

¹³¹ Bei der Socialist International (SI) handelt es sich um einen weltweiten Zusammenschluss von sozialdemokratischen Parteien, sozialistischen Parteien und Arbeiterparteien. Zurzeit gehören der Vereinigung 168 Parteien und Organisationen aus der ganzen Welt an (vgl. <http://www.socialistinternational.org/1What/info.html>, Stand vom 05.05.2004).

während die DTA als außerordentliches Mitglied der ‚International Democrat Union¹³²‘ eher zum Lager der konservativen und christdemokratischen Parteien gehört.

In der Schlussfolgerung kann also in der, nach Ansicht der Mehrheit der Experten, schwach ausgeprägten bzw. nicht vorhandenen ideologischen Differenz zwischen den Parteien des namibischen Parteiensystems eine weitere mögliche Ursache für die mangelhafte Erfüllung der programmatischen Funktion vermutet werden.

Auch im Hinblick auf die von den interviewten Experten als defizitär bezeichnete Repräsentationsfunktion – insbesondere der oppositionellen Parteien, aber auch der Regierungspartei – gilt es mögliche Ursachen zu identifizieren. Justofine Tjombe, Parlamentsabgeordnete der UDF, beantwortet die Frage nach möglichen Gründen für die mangelhaften Repräsentationsbemühungen der Parteien mit zwei Erklärungsansätzen: Möglicherweise nehmen Politiker die Aufgabe der Vertretung ihrer Wähler nicht ausreichend wahr, weil ihnen nicht bewusst ist, welche genauen Aufgaben ein Politiker zu erfüllen hat. Ebenso ist es auch möglich, dass Politiker ihr Amt nur wegen des hohen Gehalts ausüben und sie gegenüber den Belangen und Problemen ihrer Wähler gleichgültig sind¹³³.

Ein weiterer möglicher Grund für die identifizierte unzureichende Repräsentation der Parteien ist im institutionellen Bereich des namibischen Wahlsystems zu vermuten. Dieses basiert auf dem Verhältnisprinzip und sieht vor, dass die Mitglieder der National Assembly auf der Grundlage von Wahllisten ihr Mandat erlangen, die durch die Parteien aufgestellt werden (vgl. Kap. 6.2.3). Demnach vertreten die Parlamentarier nicht die Wähler eines bestimmten geographisch festgelegten Wahlkreises, mit deren Stimmen sie gewählt worden sind und gegenüber denen sie eine direkte Verantwortlichkeit besitzen. Die Folge ist eine distanzierte und unpersönliche Beziehung zwischen Wählern und Gewählten, so dass die Repräsentation der Bürger durch die Politiker aufgrund der Ausgestaltung des Wahlsystems nicht gefördert, sondern im Gegenteil, eher erschwert wird¹³⁴ (vgl. Diescho, 1996: 21; Keulder 2002: 1).

Für die Erklärung der Schwierigkeiten der Parteien in der Repräsentation der Bürger dürfen auch die geographischen Gegebenheiten des Landes nicht vernachlässigt werden. So erschwert die Weite des Landes und die Unzugänglichkeit bestimmter Gebiete die Aufrechterhaltung eines regelmäßigen Kontakts zwischen Wählern und Gewählten. Besondere Probleme ergeben sich hier für die Oppositionsparteien, die im Gegensatz zur

¹³² Die in der International Democrat Union (IDU) zusammengeschlossenen Parteien konservativer bzw. christdemokratischer Ausrichtung siedeln sich – nach eigenen Angaben – in einem Parteienspektrum, das zwischen ‚linken‘ und ‚rechten‘ Parteien unterscheidet, eher im mittleren bis rechten Bereich an. Derzeit zählt die IDU weltweit über 80 Mitglieder (vgl. <http://www.idu.org/>, Stand vom 05.05.2004).

¹³³ Interview Nr. 27 am 03.12.2003 in Windhoek

¹³⁴ Nach Auskunft von Herrn Prof. Töttemeyer (Interview Nr. 8 vom 18.11.2003 in Windhoek) hat die SWAPO dieses Problem erkannt und versucht ihm entgegenzutreten, indem den SWAPO-Abgeordneten die Zuständigkeit für eine bestimmte Region des Landes zugesprochen wird. Weiterhin werde das Problem, so Herr Prof. Töttemeyer, durch die Tatsache „etwas neutralisiert“, dass alle Mitglieder der Regional Councils als Repräsentanten auf der regionalen Ebene nach dem Mehrheitsprinzip gewählt werden.

Regierungspartei nicht über entsprechende Transportfahrzeuge verfügen, um das Wahlvolk auch in unwegsamem Gebieten und zu allen Wetterverhältnissen zu erreichen.

Auch in ihrer Bildungsfunktion, die ebenso als wichtiger Funktionsbereich der Parteien identifiziert wurde, können die Parteien den Ansprüchen der Befragten nicht genügen. Welche Ursachen können für dieses Defizit verantwortlich sein? Zum einen weisen die oppositionellen Parteien auf ihre unzureichenden finanziellen Mittel hin, die ein breites Engagement im Bildungsbereich vereiteln (Interviews Nr. 20, 21 und 30). Doch die befragten Experten vermuten auch andere Hintergründe für die unzureichenden Anstrengungen im Bereich der politischen Bildung. So vertreten Protagonisten des CoD und der Zivilgesellschaft die These, das geringe Bildungsniveau bzw. die mangelhaften politischen Kenntnisse vieler Teile der namibischen Bevölkerung gereiche der SWAPO zum Vorteil. Denn solange die Bürger nicht über die politischen Verfahren und Möglichkeiten der Demokratie aufgeklärt seien und insbesondere traditionelle Denk- und Handlungsweisen vorherrschen, würde die Dominanz der SWAPO nicht angezweifelt werden. Ohne verstärkte Anstrengungen zur politischen Bildung könne die SWAPO die namibischen Bürger weiterhin für ihre Zwecke als „voting cattle“¹³⁵ benutzen. Ignatius Shixwameni geht sogar noch weiter, indem er in einer Art ‚Verschwörungstheorie‘ der SWAPO die Absicht zuspricht, eine weitergehende Bildung der Bevölkerung aktiv verhindern zu wollen, um die eigene Machtbasis nicht zu gefährden¹³⁶.

Diese aufgeführten möglichen Ursachen, die in den Augen der Experten für die defizitäre Funktionserfüllung der namibischen Parteien verantwortlich gemacht werden können, liefern keine erschöpfenden Erklärungen, aber wichtige erste Anhaltspunkte. Neben der Frage nach den Ursachen dieser identifizierten Mängel der Parteiarbeit ist im weiteren Verlauf der Arbeit ebenso zu fragen, welche Auswirkungen diese Defizite der Parteien auf das politische System Namibias im Allgemeinen und auf seine Anstrengungen zur Konsolidierung der Demokratie im Besonderen haben (vgl. Kap. 5.3). Und ferner stellt sich die Frage, wer – wenn nicht die politischen Parteien – die von den Experten herausgestellten Funktionen innerhalb der namibischen Gesellschaft wahrnimmt. Können vielleicht die Organisationen der Zivilgesellschaft – insbesondere im Bereich der Bildung – die funktionalen Defizite der Parteien in Teilen auffangen? (vgl. Kap. 6.1- 6.1.2).

5.2.3 Vergleich zwischen empirischen und theoretischen Ergebnissen

In der Auseinandersetzung mit verschiedenen theoretischen Konzeptionen der funktionalistischen Parteienforschung (vgl. Kap. 3.3.1-3.3.4) im Rahmen dieser Arbeit ist der von Christoph Emminghaus (vgl. 2003: 88ff.) vorgestellte funktionale Analyserahmen für afrikanische Parteien(-systeme) besonders hervorgehoben worden (vgl. Kap. 3.3.4 und 3.5). Nach Maßgabe dieses theoretischen Ansatzes sollten politische Parteien innerhalb des politischen Systems vier Funktionen erfüllen. Aber sind diese Funktionen auch für die

¹³⁵ Nora Schimming-Chase, Interview Nr. 14 am 20.11.2003 in Windhoek

¹³⁶ Interview Nr. 30 am 03.12.2003 in Windhoek

Parteien in Namibia relevant? Welche Parteifunktionen haben nach Ansicht der befragten Experten für die namibischen Parteien Priorität?

Die Gegenüberstellung der beiden Sets von Parteifunktionen¹³⁷ offenbart Unterschiede¹³⁸.

Tabelle 11: Relevante Parteifunktionen aus theoretischer und empirischer Sicht

Wesentliche Parteifunktionen für afrikanische Parteien(-systeme) nach Emminghaus	Wesentliche Parteifunktionen für namibische Parteien nach Ansicht der befragten Experten
Repräsentationsfunktion	Repräsentationsfunktion
Integrationsfunktion	Programmatische Funktion
Legitimationsfunktion	Bildungs- und Mobilisierungsfunktion
Elitenrekrutierungsfunktion	Dienstleistungs- und Entwicklungsfunktion

Quellen: Emminghaus 2003: 88ff. sowie Interviews, eigene Darstellung

Im Rahmen der empirischen Untersuchung ist mit der Repräsentationsfunktion nur eine Parteifunktion als grundlegend für die namibischen Parteien identifiziert worden, die sich auch direkt im theoretischen Konzept von Emminghaus wiederfindet. Nach Ansicht der namibischen Experten sollten die Parteien in erster Linie die Aufgabe der Repräsentation wahrnehmen. Doch was genau verstehen sie unter diesem Begriff der Repräsentation? Ein grundlegendes Kriterium für die Repräsentation der Wähler durch die Parteivertreter ist ein konstanter persönlicher Kontakt zwischen diesen beiden Gruppen. Im direkten Gespräch sollen die Politiker herausfinden, wie sich die Interessen ihrer Wähler gestalten, und diese dann angemessen auf politischer Ebene vertreten. In der theoretischen Konzeption versteht Emminghaus unter Repräsentation die „längerfristige Widerspiegelung gesellschaftlicher Konfliktlinien durch politische Parteien“ (Emminghaus 2003: 139). Hier erscheint es nicht von vornehmlicher Priorität, dass die Parteipolitiker von den Wählern persönlich erfahren, welche Anliegen sie in ihrem Auftrag vertreten sollen. Vielmehr scheint die Strukturierung der Parteien entlang relevanter gesellschaftlicher Konfliktlinien bereits die zentralen programmatischen Standpunkte zu bestimmen. Somit wird der Begriff der Repräsentation auf unterschiedliche Weise akzentuiert: Während die repräsentative Aufgabe für die

¹³⁷ Zu berücksichtigen ist bei diesem Vergleich, dass Emminghaus seinen Parteifunktionen keinerlei Rangfolge in Bezug auf ihre Wichtigkeit zuordnet. Bei den Parteifunktionen, die sich im Rahmen der empirischen Untersuchung ergeben, sind solche Differenzen in der Wichtigkeit allerdings zu erkennen, da die verschiedenen Funktionen nach der Häufigkeit ihrer Nennungen aufgelistet sind.

¹³⁸ Im Falle der empirisch ermittelten Parteifunktionen sind aus Gründen der Übersichtlichkeit die thematisch ähnlichen Funktionen der Bildung und Mobilisierung sowie der Entwicklung und Dienstleistung zusammengefasst. Somit sind alle Funktionen der empirischen Untersuchung berücksichtigt, die mindestens zwei Nennungen erhalten haben (vgl. Kap. 5.2.1, Tabelle 7).

afrikanischen Experten nur auf der Grundlage persönlichen Austauschs erfolgreich vollzogen werden kann, impliziert das theoretische Konzept von Emminghaus ein eher abstraktes Verständnis von Repräsentation.

Die in der empirischen Erhebung als relevant identifizierte programmatische Funktion findet sich in expliziter Form nicht im funktionalen Analyserahmen, den Emminghaus vorstellt. Allerdings ist die Bedeutung der Programmatik der entsprechenden Parteien bei Emminghaus in den beiden Funktionen der Repräsentation und Integration enthalten. So bilden die programmatischen Ausrichtungen der Parteien beispielsweise einen Anhaltspunkt, mit dessen Hilfe überprüft werden kann, ob sich die Parteien eines Parteiensystems entlang relevanter gesellschaftlicher Konfliktlinien formieren und demnach den Anforderungen der Repräsentationsfunktion gerecht werden (vgl. Emminghaus 2003: 139ff.). Außerdem können laut Emminghaus die Parteien ihre Integrationsfunktion nur dann erfüllen, wenn die Wähler die programmatische Ausrichtung einer Partei teilen und sich mit ihr identifizieren (vgl. Emminghaus 2003: 90f.). Es wird deutlich, dass Emminghaus der Programmatik der Parteien eher in indirekter Weise Bedeutung zumisst. Für ihn ist die programmatische Ausrichtung der Parteien ein wichtiger Bestandteil, gewissermaßen ‚ein Mittel zum Zweck‘, mit dessen Hilfe die übergeordneten Ziele der Repräsentation und Integration erreicht werden können¹³⁹.

Die weiteren von den befragten Experten als relevant hervorgehobenen Parteifunktionen der Bildung und Mobilisierung sowie der Dienstleistung und Entwicklung finden keine Entsprechung im funktionalen Analyserahmen nach Emminghaus¹⁴⁰.

Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass, obwohl Emminghaus' Konzept ausdrücklich für die Anwendung auf afrikanische Parteien(-systeme) entworfen wurde, es nicht alle Parteifunktionen enthält, welche die namibischen Experten als relevant für ihre Parteien erachten. Wie ist dieser Umstand zu erklären? Ein möglicher Grund liegt in der deduktiven Vorgehensweise, welche Emminghaus zur Gewinnung seiner Parteifunktionen wählt. So leitet er seine funktionalen Anforderungen, die Parteien in Namibia zu erfüllen haben, aus dem oberen Ziel der Systemstabilität ab und erhält somit ein logisch konsistentes – aber wie sich für den Fall Namibia herausstellt – nicht unbedingt vollständiges Set von Parteifunktionen. Denn über die theoretisch abgeleiteten Parteifunktionen hinaus bestehen im Falle der namibischen Demokratie besondere Anforderungen, denen die Parteien begegnen müssen: So führt beispielsweise der geringe Bildungsstand weiter Bevölkerungsteile zu der Erwartung, dass die Parteien auch im Bereich der Bildung aktiv werden. Die verbreitete Armut und die hohe Erwartungshaltung der Bürger gegenüber dem politischen System haben auch Einfluss

¹³⁹ Eine direktere Bedeutung der Programmatik findet sich im vorgestellten Modell der ‚vier Sektoren der Parteienanalyse‘ nach Steffani (vgl. Kap. 3.3.2). In einem ersten Sektor sind für ihn Parteien als „Ausdruck sozialer Kräfte sowie ideologischer und/oder programmatischer Ziele und Forderungen“ (Steffani 1988: 550) zu untersuchen.

¹⁴⁰ Auch die beiden weiteren vorgestellten Konzeptionen von Steffani (vgl. Kap. 3.3.2) und Helms (vgl. Kap. 3.3.3) enthalten keine derartige Funktionszuweisung.

auf die Parteien, die ebenfalls ihren Beitrag zur Initiierung von Wohlstand und Entwicklung leisten sollen.

Weiterhin zeigt der Vergleich der beiden Sets von Parteifunktionen, dass die im Rahmen der empirischen Untersuchung beleuchteten Parteifunktionen sich eher am praktischen Handeln der Parteien – wie z.B. im Bereich der Repräsentation und der Programmatik – orientieren und weniger an den Implikationen der Demokratieverantwortlichkeit des Parteihandelns – wie beispielsweise Legitimation und Integration, die im Besonderen durch die Parteifunktionen nach Emminghaus hervorgehoben werden (vgl. Emminghaus 2003: 84). Die auf theoretisch-deduktivem Wege herausdestillierten Parteifunktionen bewegen sich allgemein auf einem abstrakteren Niveau als die Parteifunktionen, welche die interviewten Experten hervorheben.

Schlussfolgernd zeigt sich, welche sinnvolle Ergänzung die im Rahmen der empirischen Untersuchung definierten Parteifunktionen zu den auf deduktivem Wege abgeleiteten Parteifunktionen von Emminghaus darstellen. Damit erscheint eine gemeinsame Betrachtung dieser beiden Sets von Parteifunktionen überaus sinnvoll, denn so werden die allgemein notwendigen Anforderungen, die Parteien im Sinne einer Festigung und Stabilisierung der Demokratie erbringen müssen, kombiniert mit den spezifischen Ansprüchen, die gegenüber den Parteien im Falle Namibias erhoben werden. Von besonderem Interesse ist nun, zu welchem Fazit Emminghaus bezüglich der Funktionserfüllung der namibischen Parteien kommt: Schließlich benutzt er andere Kriterien, nach denen er die ‚Performance‘ der namibischen Parteien in Bezug auf das von ihm vorgestellte Set von Parteifunktionen beurteilt. Fällt seine Bewertung der Parteilarbeit ähnlich negativ aus wie das Urteil der befragten Experten? Diese Frage soll das folgende Zwischenfazit beantworten.

5.2.4 Zwischenfazit

Die befragten Experten haben in ihrer Bewertung der Funktionserfüllung der namibischen Parteien insbesondere die Parteien der Opposition mit negativen Urteilen bedacht. Werden in der wissenschaftlichen Literatur ähnlich negative Sichtweisen in Bezug auf die Arbeit der oppositionellen Parteien in Namibia vertreten und werden auch Defizite auf Seiten der Regierungspartei gesehen? Diese Fragen sollen an dieser Stelle beantwortet werden und im Vergleich die Ergebnisse der eigenen empirischen Untersuchung entweder bestärken oder entkräften. Dabei soll insbesondere auf die Resultate eingegangen werden, die Christoph Emminghaus (vgl. 2003) im Rahmen seiner Untersuchung zu der Funktionserfüllung namibischer Parteien erhält.

Die Überprüfung der namibischen Parteien hinsichtlich ihrer funktionalen Leistungen in den Bereichen der Repräsentation, der Integration, der Legitimation und der Elitenrekrutierung führt Emminghaus zu folgenden Ergebnissen.

Tabelle 12: Funktionserfüllung von Regierung und Opposition in Namibia

Parteifunktionen	Regierung	Opposition
Repräsentationsfunktion	+	0
Integrationsfunktion	+	-
Legitimationsfunktion	-	0
Elitenrekrutierungs- und Machtzugangsfunktion	0	0
Zeichenerklärung:		
(+)	Funktion erfüllt oder in wesentlichen Teilen erfüllt	
(0)	Funktion teilweise erfüllt	
(-)	Funktion unzureichend erfüllt	

Quelle: Emminghaus 2002: 303

Im Rahmen der Analyse der Repräsentationsfunktion kommt Emminghaus (vgl. 2003: 163ff.) zu dem Schluss, dass sich die Parteien Namibias entlang zweier Hauptkonfliktlinien gruppieren: Zum einen handelt es sich dabei um den Gegensatz zwischen Zentrum und Peripherie, zum anderen um die einander gegenüberstehenden schwarzen und weißen Bevölkerungsgruppen in Namibia. Diesen beiden Determinanten gegenüber verfügen alle Parteien Namibias über eine klar definierte und abgegrenzte Konfliktposition. Das für Europa bewährte Cleavage-Modell von Seymour M. Lipset und Stein Rokkan¹⁴¹ (vgl. 1967) muss für den namibischen Kontext also modifiziert werden¹⁴² (vgl. Emminghaus 2003: 247f.).

Der regierenden Partei spricht Emminghaus (vgl. 2003: 236) eine zufrieden stellende Leistung in der Wahrnehmung der Repräsentationsfunktion zu, während sein Urteil für die Oppositionsparteien verhaltener ausfällt: Hier hebt er insbesondere die DTA hervor, die seiner Meinung nach wichtige Repräsentationsleistungen für diejenigen Gruppen der namibischen Gesellschaft erfüllt, die sich als ‚Verlierer der Unabhängigkeit‘ betrachten (vgl. Emminghaus 2003: 237). Auch den kleinen oppositionellen Parteien UDF und MAG attestiert Emminghaus die Leistung, für ihre jeweils sehr begrenzte Wählerschaft wichtige repräsentative Funktionen zu vollbringen (vgl. Emminghaus 2003: 238).

Die Leistung der Integration der namibischen Parteien operationalisiert Emminghaus mit den Kriterien der inhaltlichen Übereinstimmung zwischen Partei und Wähler, dem Vertrauen, das die Wähler den Parteien Namibias entgegenbringen sowie der Volatilität im namibischen Parteiensystem, und kommt dabei zu folgenden Resultaten (vgl. Emminghaus 2003: 182ff.):

¹⁴¹ Lipset und Rokkan identifizieren folgende Interessenkonflikte im Kontext der westeuropäischen Parteienentwicklung: Zentrum vs. Peripherie, Staat vs. Kirche, Agrarinteressen vs. Industrieinteresse sowie Kapital vs. Arbeit (vgl. Lipset/Rokkan 1967).

¹⁴² Nach den Befunden von Emminghaus (vgl. 2003: 247) herrschen in Namibia territoriale und primordiale Konflikte als strukturierende Größe des Parteiensystems vor.

Die Regierungspartei erfüllt für ihre Wähler die Funktion der Integration in vollem Maße. Einen wichtigen integrativen Beitrag leistet dabei der Staats- und Parteipräsident Sam Nujoma, der weitreichenden Respekt innerhalb der namibischen Bevölkerung genießt (vgl. Emminghaus 2003: 236). Im Vergleich zu der Beziehung, welche die Wähler der SWAPO zu ihrer Partei haben, fühlen sich die Wähler der Opposition ihren Parteien weniger stark verbunden. Im Falle des CoD besteht eine auffällige Diskrepanz zwischen den programmatischen Positionen der Partei und der ihrer Wähler. Die DTA kämpft insbesondere mit ihrer Vergangenheit unter der südafrikanischen Herrschaft, die ihr den Ruf eines ‚Kollaborateurs‘ in weiten Teilen der Bevölkerung beschert hat. Im Gegensatz zur regierenden Partei können die oppositionellen Parteien ihren Wählern laut Emminghaus also keine zufrieden stellende Integration anbieten (vgl. Emminghaus 2003: 182ff. und 237).

Die funktionale Leistung der Legitimation, nach der Parteien dann zur Legitimierung des übergeordneten politischen Systems beitragen, wenn ihre internen Strukturen nach transparenten und demokratischen Kriterien gestaltet sind und sie demokratische Regeln zur Prämisse ihres Handelns machen, untersucht Emminghaus anhand der Analyse der Parteistatuten, der praktizierten Verfahren der innerparteilichen Politikformulierung und Personalauswahl sowie des Wettbewerbsverhaltens der Parteien (vgl. Emminghaus 2003: 203ff.). In dieser Beziehung erfüllt die regierende SWAPO die Anforderungen nicht, da ihr weitreichende Defizite im Bereich der innerparteilichen Demokratie attestiert werden¹⁴³. Als besonders problematisch erweist sich in dieser Beziehung die Dominanz des Partei- und Staatspräsidenten Sam Nujoma, der nicht nur im Bereich der Politikformulierung, sondern auch in der Personalpolitik alle Fäden in seiner Hand hält¹⁴⁴. Auch das Verhalten gegenüber anderen Parteien ist, insbesondere in Zeiten des Wahlkampfs, von unfairen Methoden geprägt (vgl. Emminghaus 2003: 213).

Aber auch die Parteien des Oppositionsspektrums können die Legitimationsfunktion nur teilweise erfüllen. Obwohl sich die hohen Ansprüche des CoDs, demokratischen Standards in der innerparteilichen Organisation gerecht zu werden, noch in der Realität beweisen müssen, können ihr nach Emminghaus bislang keine gravierenden Defizite weder in der innerparteilichen Demokratie noch in ihrem Wettbewerbsverhalten vorgeworfen werden. Im Falle der DTA identifiziert Emminghaus klare Mängel in Bezug auf die innerparteiliche Demokratie, die sich negativ auf ihre Erfüllung der Legitimationsfunktion auswirken (vgl. Emminghaus 2003: 203ff. und 237).

¹⁴³ Mit diesem Ergebnis steht Emminghaus (vgl. 2003: 182ff.) nicht allein. Auch andere Autoren heben Defizite in Bezug auf die innerparteiliche Demokratie der SWAPO hervor (vgl. Bauer 1999: 442; Weiland 1999: 27f.)

¹⁴⁴ So machen die Statuten der SWAPO beispielsweise keinerlei Aussagen über die Vorgehensweise der Kandidatenaufstellung für die Wahlen zur National Assembly. In der Praxis werden von den insgesamt 72 Kandidaten 42 durch die Electoral Convention, die sich aus Mitgliedern verschiedener Parteigremien zusammensetzt, bestimmt. Die Ernennung der restlichen 30 Kandidaten obliegt allein dem Parteipräsidenten. Auch das Ausscheiden von SWAPO Parlamentariern aus Parlament und Regierung wird zentral von der Parteiführung gesteuert (vgl. Emminghaus 2003: 205).

Die vierte Funktion der Elitenrekrutierung wird von Emminghaus anhand der vorliegenden Muster der Rekrutierung neuer Eliten bei den einzelnen Parteien sowie dem Maß an Wandel und Veränderung innerhalb der Elite untersucht (vgl. Emminghaus 2003: 221ff.). Auch wenn die Amtsträger der SWAPO in Parlament und Regierung verhältnismäßig oft ausgetauscht werden, so sind diese Prozesse immer zentral von der Parteiführung, und insbesondere von Präsident Nujoma, gesteuert¹⁴⁵. Demnach kann ihr auch nur teilweise die Erfüllung der Elitenrekrutierungsfunktion zugesprochen werden¹⁴⁶. Für die Oppositionsparteien kommt Emminghaus zu einem ähnlichen Ergebnis (vgl. ebd.).

Schlussfolgernd lässt sich also festhalten, dass nach Emminghaus keine der namibischen Parteien alle vier Funktionen erfüllt. Im Vergleich zu den Ergebnissen der eigenen empirischen Untersuchung attestiert Emminghaus der Opposition in der Repräsentationsfunktion zwar auch kein zufrieden stellendes Ergebnis, kommt aber nicht zu einer derart negativen Beurteilung wie die befragten Experten¹⁴⁷.

Mit ihrer Kritik an der programmatischen Schwäche – insbesondere der oppositionellen Parteien – stehen die Interviewpartner nicht alleine: Auch Gretchen Bauer hebt hervor, dass sich die ideologischen Unterschiede zwischen den namibischen Parteien seit der Unabhängigkeit stark verringert haben und die einzelnen Parteien zumeist sehr vage programmatische Standpunkte einnehmen¹⁴⁸ (vgl. Bauer 1999: 440).

Der eindeutigste Befund, sowohl der Expertenbefragung im Rahmen der eigenen empirischen Untersuchung als auch der von Christoph Emminghaus vorgenommenen Analyse, ist jedoch die gravierende Schwäche der oppositionellen Parteien in Namibia. In der Ausführung zentraler Parteifunktionen lassen sie erhebliche Mängel erkennen, was zum einen die Frage nach den Gründen dieser defizitären ‚Performance‘ stellt, zum anderen aber auch die Frage nach den Auswirkungen dieser Schwäche der oppositionellen Parteien in Namibia für die Konsolidierung der Demokratie aufwirft. Diesen beiden Aspekten soll im folgenden Kapitel nachgegangen werden.

¹⁴⁵ Die ohnehin starke Abhängigkeit der SWAPO-Amtsträger vom Wohlwollen ihrer Parteiführung wird noch verstärkt durch den Umstand, dass der Staatspräsident über das Recht verfügt, nachträglich sechs Parlamentarier in die National Assembly zu berufen, deren Position aber in starkem Maße von der persönlichen Gunst des Präsidenten abhängig ist (vgl. Emminghaus 2003: 223). Dabei ist zu ergänzen, dass diese sechs Parlamentarier zwar kein Stimmrecht in der National Assembly besitzen, allerdings durch den Staatspräsident in ein Ministeramt bzw. stellvertretendes Ministeramt berufen werden können (vgl. Verfassung der Republik Namibia Artikel 32, Absatz 5, Abschnitt c; sowie Artikel 35, Absatz 1 und Artikel 46, Absatz 1, Abschnitt b).

¹⁴⁶ Einen weiteren Kritikpunkt zu der Elitenrekrutierung der SWAPO bringt Henning Melber (vgl. 2001: 21) an: Seiner Ansicht nach erfolgt die Ämterbesetzung durch die regierende Partei primär nach den Kriterien, welche Rolle ein Kandidat während des Befreiungskampfes gespielt hat und ob er sich loyal und gehorsam gegenüber der Partei verhält. Kriterien wie die demokratische Überzeugung und die fachliche Qualifikation von Amtsbewerbern treten demgegenüber in den Hintergrund.

¹⁴⁷ Zu berücksichtigen ist hier aber auch die begrenzte Vergleichbarkeit, da den beiden Erhebungen ein jeweils leicht differierendes Verständnis von ‚Repräsentation‘ zugrunde liegt (vgl. Kap. 5.2.3).

¹⁴⁸ Diese Kritik kann in Zusammenhang gebracht werden mit der von Siegmund Schmidt (vgl. 1997: 280) identifizierten allgemeinen Eigenschaft afrikanischer Parteien, die sich dadurch auszeichnet, dass Persönlichkeiten eine größere Bedeutung haben als Programme.

5.3 Das dominante Parteiensystem Namibias und seine Auswirkungen auf die Konsolidierung der Demokratie

Die Analyse der Funktionserfüllung namibischer Parteien hat sowohl verhaltensbezogene als auch funktionale Defizite aufgedeckt, die insbesondere die oppositionellen Parteien betreffen. Eine Untersuchung der Gründe für dieses mangelhafte Erscheinungsbild macht eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis der verschiedenen Parteien zueinander, also mit dem Parteiensystem, unumgänglich. Denn hier wird schnell ersichtlich, dass eine Kausalität existiert zwischen den identifizierten Mängeln der Regierungspartei und der oppositionellen Parteien und einer Entwicklung des namibischen Parteiensystems hin zu einem dominanten Einparteiensystem. Diese Form des Parteiensystems zeichnet sich durch die konstante Ausübung des Regierungsamtes durch eine Partei aus, die in mindestens zwei aufeinander folgenden Wahlen über 50% der Parlamentssitze für sich gewinnen kann¹⁴⁹ (vgl. Doorenspleet 2003: 175). Eine solche Situation ist in Namibia seit den ersten unabhängigen Wahlen im Jahre 1989 gegeben (vgl. Tabelle 1) und hat sich während der ersten Dekade der Unabhängigkeit zu einem Trend verstärkt, den Henning Melber wie folgt beschreibt:

„During the first decade of Namibian Independence a political system emerged, which displayed tendencies towards a factual one party state under increasingly autocratic rule“ (Melber 2003a: 13).

Eine zentrale Folge dieser Dominanz der regierenden Partei, ist u.a. neben dem zunehmenden Verblässen der Grenze zwischen Regierung und regierender Partei sowie einer Zunahme an undemokratischen und intoleranten politischen Verhaltensweisen (vgl. Bauer 2001: 45) die Einschränkung des politischen Wettbewerbs: Auch wenn ein formaler Wettkampf verschiedener Parteien um Wählerstimmen möglich ist, so haben die oppositionellen Parteien aufgrund der ungleichen Machtverhältnisse keine reale Chance auf eine Teilhabe an der Macht, geschweige denn auf deren Übernahme. Durch die Entwicklung hin zu einem dominanten Einparteiensystem und der damit einhergehenden Gefahr des Einparteiensystemes (vgl. Bauer 2001: 45) ist der politische Wettbewerb als eine zentrale Voraussetzung demokratischer Systeme bzw. einer Polyarchie gefährdet. Damit hat die derzeitige Ausgestaltung des Parteiensystems in Namibia gravierende Auswirkungen auf die Konsolidierungschancen des demokratischen Systems und kann zu einem Hindernis der Konsolidierung der Demokratie werden¹⁵⁰. Besteht die zentrale Herausforderung im Sinne

¹⁴⁹ Laut Doorenspleet (vgl. 2003: 175) ist das dominante Einparteiensystem die am weitesten verbreitete Form von Parteiensystemen in Afrika. Mit Ausnahme von Namibia existiert ein solches System derzeit auch in Botswana, Mali, Mauritius, Moçambique, Senegal und Südafrika.

¹⁵⁰ Christiaan Keulder (vgl. 2003: 5) argumentiert, dass ein dominantes Einparteiensystem nicht per se mit negativen Auswirkungen für die demokratische Ordnung verbunden ist. So betont er, dass auch in industrialisierten Staaten wie Italien, Japan und Schweden dominante Einparteiensysteme aufgetreten sind (vgl. ebd.). Weiterhin sieht er einen Vorteil dominanter Einparteiensysteme in ihrer starken Regierungsmehrheit, die gerade in nicht konsolidierten Demokratien Stabilität und die Durchführbarkeit von Reformen verspricht. Auf den speziellen Fall Namibias bezogen sieht er einen Vorteil darin, dass die starke Unterstützung der SWAPO übertragen werden konnte in eine weitreichende Legitimität, welche die Regierung in den Augen der Bevölkerung besitzt (vgl. ebd.). Auch wenn die Argumente Keulders berechtigt

eines negativen Verständnisses von Konsolidierung darin, ein Mindestmaß an politischem Wettbewerb zu sichern und einen weiteren Rückfall in undemokratische Verfahrensweisen zu verhindern, erscheint also eine Stärkung der oppositionellen Parteien und eine damit verbundene Sicherstellung ihrer funktionalen Leistungen zentral (vgl. Emminghaus 2002: 304)¹⁵¹. Vor diesem Hintergrund soll im folgenden Kapitel eine Analyse des namibischen Parteiensystems mit besonderer Berücksichtigung der Einbindung der oppositionellen Parteien, die eine wichtige Bedeutung für die Weiterführung der Konsolidierung besitzen, erfolgen. In diesem Sinne erscheint es angebracht, zunächst die funktionalen Erwartungen, die gegenüber den oppositionellen Parteien in ihrer Rolle als ‚Gegenpart‘ der Regierung bestehen, zu spezifizieren. Hieraus leitet sich folgende fünfte Forschungsfrage ab:

Welche Funktionen sollten die Oppositionsparteien in Namibia erfüllen?

In einem weiteren Schritt sollen mögliche Gründe für die Schwäche der oppositionellen Parteien in Namibia eruiert werden. In diesem Zusammenhang sind nicht nur die spezifischen Probleme der oppositionellen Parteien zu betrachten, sondern auch die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Parteien auf der Ebene des Parteiensystems gilt es zu berücksichtigen. Denn die Analyse des Verhaltens der Regierungspartei gegenüber den Oppositionsparteien kann ebenso aufschlussreiche Einsichten vermitteln, wie eine solche der Beziehungen der oppositionellen Parteien untereinander. In der Absicht ein möglichst facettenreiches und umfassendes Bild von der Lage der oppositionellen Parteien im Parteiensystem Namibias zu erhalten, lautet somit eine weitere sechste Forschungsfrage:

Welche Faktoren bedingen die Schwäche der oppositionellen Parteien in Namibia?

Auf der Grundlage der Erkenntnisse, die im Zusammenhang mit dieser Forschungsfrage gewonnen werden konnten, sollen anschließend Möglichkeiten für eine Stärkung der oppositionellen Parteien in Namibia ventiliert werden:

Welche Ansätze bestehen für eine Stärkung der Opposition?

Analog zum Vorgehen in den beiden vorhergehenden Unterkapiteln werden zunächst die Ergebnisse der Expertenbefragung zu den einzelnen Forschungsfragen vorgestellt und interpretiert, bevor eine Einordnung der Ergebnisse in den theoretischen Kontext erfolgt und abschließend in einem Zwischenfazit zentrale Ergebnisse, auch im Abgleich mit weiteren Quellen, zusammengefasst werden.

sind, so übersehen sie einen zentralen Punkt: Im dominanten Einparteiensystem Namibias geht die SWAPO mit ihrer Macht nicht verantwortungsvoll um, sondern setzt sie zur eigenen Vorteilsnahme und Benachteiligung anderer Parteien ein. Damit werden die bestehenden Machtverhältnisse weiter gefestigt und versetzen die SWAPO in eine Machtposition, die es ihr erlaubt, auch undemokratische Verfahrensweisen an den Tag zu legen, da sie keine Konkurrenz auf dem Weg des demokratischen Wettbewerbs fürchten muss.

¹⁵¹ Emminghaus drückt diesen Umstand mit den folgenden Worten aus: „(...) eine Stabilisierung des Status Quo (Namibia) setzt (...) voraus, dass sich die funktionale Leistungsbilanz der oppositionellen Parteien wesentlich verbessert“ (Emminghaus 2002: 304).

5.3.1 Forschungsfrage (5): Welche Funktionen sollten die Oppositionsparteien in Namibia erfüllen?

Die derzeitige Situation der oppositionellen Parteien Namibias soll vor dem Hintergrund analysiert werden, welche Anforderungen an diese Parteien in ihrer Rolle als ‚Gegenpart‘ der regierenden Partei gestellt werden. Es wird also von der grundlegenden Annahme ausgegangen, dass, über die allgemeinen Parteifunktionen hinaus, denjenigen Parteien, welche die parlamentarische Opposition bilden, besondere Funktionen zukommen. Um welche Funktionen es sich nach Ansicht der befragten namibischen Experten konkret handelt, soll der folgende Abschnitt verdeutlichen¹⁵².

Tabelle 13: Funktionserwartungen an die oppositionellen Parteien Namibias

Akteursgruppe	Parteien	Zivilgesellschaft	Wissenschaft	Dt. Institutionen
Funktion				
Politische Alternativen bereitstellen	3, 13, 14, 24, 8	9, 15, 18, 28	16	2
Kontrollausübung	5, 8, 14, 17, 22, 30	9, 18, 28, 29		
Kritikausübung	17, 22, 30			
Kooperation mit der Regierung	24, 14			
Sicherung des pol. Wettbewerbs	13			
Anmerkung: In diesem Zusammenhang stehen die Zahlenangaben für die Nummer derjenigen Interviews, in denen die entsprechenden Angaben gemacht wurden. Mehrfachnennungen sind möglich.				

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

Wie aus Tabelle 13 ersichtlich wird, sieht die Mehrzahl der Befragten die Rolle der vier oppositionellen Parteien Namibias, CoD, DTA, UDF und MAG, in der Bereitstellung von politischen Alternativen zur Politik der regierenden SWAPO und in der Vorstellung von Lösungsansätzen für die bestehenden Probleme des Landes (Interviews Nr. 2, 3, 8, 9, 13, 14, 15, 16, 18, 24 und 28).

Mit nahezu gleichem Gewicht wird den Oppositionsparteien unter dem Begriff der ‚Kontrollfunktion‘ die Aufgabe zugesprochen, die Handlungen der Regierung zu überwachen und gegebenenfalls Defizite oder Fehler der Regierungsarbeit aufzunehmen und zur Sprache zu bringen (Interviews Nr. 5, 8, 9, 14, 17, 18, 22, 28, 29 und 30). Insbesondere in Anbetracht der großen Machtfülle der regierenden Partei komme der Opposition die Bedeutung zu – nach der Vorstellung von ‚checks and balances‘ – als Gegengewicht der

¹⁵² Dabei wurden die Interviewpartner nicht konkret nach den Funktionen der oppositionellen Parteien gefragt, äußerten im Verlauf des Gesprächs allerdings häufig ihre Vorstellungen von einer effektiven Arbeit der Oppositionsparteien in Namibia.

SWAPO zu agieren. Die Bezeichnung der Opposition als „watch dog“ gegenüber der Regierung wurde dabei von mehreren Interviewten gewählt (Interviews Nr. 5, 17 und 22). Das weitreichendste Verständnis von der ‚Kontrollfunktion‘ zeigte der Vorsitzende der MAG, indem er seine Partei sogar als „hunting dog“ bezeichnete: „(...) we are hunting both, the opposition as well as the government“¹⁵³.

Im engen Zusammenhang zu den beiden bereits genannten Funktionen der Oppositionsparteien steht die von den befragten Experten angeführte Funktion der Kritikausübung. Durch die kritische Auseinandersetzung mit der regierenden Partei werde nicht nur deren Arbeit einer Überprüfung unterzogen und somit auch kontrolliert, sondern eine konstruktive Kritik von Seiten der Opposition könne auch einen Beitrag zur Lösung bestehender Probleme leisten. Somit besteht eine enge Beziehung zwischen der funktionalen Aufgabe der Oppositionsparteien, alternative Politikmodelle bereitzustellen, und der Ausübung von konstruktiver Kritik.

Ferner sehen zwei befragte Vertreter der Opposition ihre eigene Rolle nicht nur darin, ein ‚Gegner‘ der Regierungspartei zu sein, sondern sie betonen auch die Notwendigkeit, mit dieser zu kooperieren, wenn Übereinstimmung in inhaltlichen Fragestellungen besteht (Interviews Nr. 14 und 24).

Die Funktion der Bereitstellung von politischen Alternativen und Lösungsmodellen, welche die befragten Experten als äußerst wichtig für die oppositionellen Parteien betont haben, steht in direkter Beziehung zur programmatischen Funktion, die im Rahmen der Forschungsfragen bezüglich der allgemeinen Funktionen politischer Parteien in Namibia (vgl. Kap. 5.2.1 und 5.2.2) ebenfalls starke Beachtung gefunden hat. Eine Differenz besteht allerdings darin, dass unter der programmatischen Funktion eher allgemein die Fähigkeit politischer Parteien verstanden wurde, konkrete programmatische Standpunkte auszuarbeiten und auf deren Grundlage politische Maßnahmen zu erarbeiten. Die funktionale Anforderung an die oppositionellen Parteien, politische Alternativen und Lösungsmodelle zu erarbeiten, ist hingegen stärker auf den Gegensatz zur regierenden Partei gerichtet. Durch den Entwurf alternativer politischer Konzeptionen sollen die Oppositionsparteien gewissermaßen ihre Eigenständigkeit und Andersartigkeit im Vergleich zur regierenden Partei unter Beweis stellen und somit letztendlich auch zeigen, dass ihre Existenz berechtigt und sinnvoll ist. Dabei heben die Interviewpartner insbesondere die Finalität dieser bereitzustellenden alternativen Politikmodelle der Oppositionsparteien hervor: Sie sollen zur Lösung bestehender Probleme beitragen. Dies setzt allerdings eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Regierung und Opposition in der politischen Praxis voraus. Auffallend ist in dieser Beziehung, dass nach Ansicht der befragten Experten die oppositionellen Parteien lediglich zu programmatischen Standpunkten Alternativen bereitstellen sollen. Die Interviewpartner sprechen ihnen nicht explizit die Aufgabe zu, auch

¹⁵³ Kosie Pretorius, Interview Nr. 5 am 17.11.2003 in Windhoek

personelle Alternativen gegenüber den Amtsträgern der regierenden Partei zu präsentieren. Dieser Umstand kann zum einen darin begründet sein, dass die bestehende Dominanz der regierenden Partei keine realistische Chance auf eine Teilhabe an der Regierungsmacht erkennen lässt. Zum anderen kann auch das Fehlen von Persönlichkeiten aus den Reihen der Opposition, die ähnlich hohes Ansehen innerhalb der Bevölkerung genießen wie der derzeitige Präsident und eine ernste Herausforderung für ihn darstellen könnten, eine mögliche Ursache für die Vernachlässigung des personellen Aspekts von Seiten der befragten Experten sein.

Dass die Experten ferner die Aufgabe der Opposition, die regierende Partei zu kontrollieren, im besonderen Maß hervorheben, ist angesichts der Übermacht der regierenden SWAPO nicht überraschend. Dabei spezifizieren die Interviewpartner ihre Antworten allerdings nicht dahingehend, welche genaue Bedeutung sie dem Begriff ‚Kontrolle‘ beimessen.

Indem zwei Experten aus dem Lager der Oppositionsparteien auch die Notwendigkeit der Kooperation mit der regierenden Partei hervorheben, zeigen sie gleichzeitig die Einsicht, dass bestehende Gräben zwischen Regierung und Opposition überwunden werden müssen.

Im Allgemeinen stimmen die Vertreter der verschiedenen Akteursgruppen in ihren Ansichten weitestgehend überein und teilen ähnliche Erwartungen an die Arbeit der Oppositionsparteien. Wie diese Erwartungen aber im Licht der Realität enttäuscht werden und welche Ursachen aus Sicht der Experten dafür verantwortlich gemacht werden können, ist Gegenstand des nächsten Unterkapitels.

5.3.2 Forschungsfrage (6): Welche Faktoren bedingen die Schwäche der oppositionellen Parteien in Namibia?

Ein zentrales Ergebnis der Befragung der Experten hinsichtlich der Funktionserfüllung der politischen Parteien in Namibia ist die identifizierte funktionale Schwäche der oppositionellen Parteien (vgl. Kap. 5.2.4). Welche Hintergründe und Ursachen für diese schwache Leistung der Oppositionsparteien nach Ansicht der befragten Experten verantwortlich sind, soll in diesem Unterkapitel analysiert werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine Differenzierung vorgenommen werden muss zwischen allgemeinen Problemen der oppositionellen Parteien, von denen alle Vertreter der Opposition gleichermaßen betroffen sind, und spezifischen Problemen der vier einzelnen Parteien, die in Beziehung zu ihrer speziellen Geschichte und Struktur stehen¹⁵⁴.

Die Befragung der Interviewpartner nach allgemeinen Problemstellungen der oppositionellen Parteien Namibias liefert ein äußerst facettenreiches Bild. Aus Gründen der Übersichtlichkeit bietet es sich an, die genannten Aspekte in drei Kategorien zu unterteilen: Eine erste Kategorie bilden diejenigen Gründe für die Schwäche der Opposition, die in den jeweiligen

¹⁵⁴ Auskünfte zu den aktuellen Problemen und Herausforderungen, mit denen die einzelnen Parteien konfrontiert sind liefern die Kap. 2.2.1 – 2.2.4.

Oppositionsparteien selber zu finden sind und insbesondere ihre Struktur und ihre Arbeitsweise betreffen. In einer zweiten Kategorie werden diejenigen Aspekte zusammengefasst, die zur Schwächung der Opposition beitragen, allerdings in direktem Zusammenhang zur machtvollen Stellung und zum Verhalten der regierenden Partei stehen. Eine dritte Kategorie bilden Faktoren, deren Ursprung in der allgemeinen gesellschaftlichen und sozialen Situation der namibischen Republik liegt. Nach dieser Aufteilung zeichnen die befragten Experten folgendes Bild¹⁵⁵.

Tabelle 14: Ursachen der funktionalen Schwäche der Oppositionsparteien

Kategorie (1) Interne strukturelle Probleme der Opposition	Kategorie (2) Macht und Verhalten der Regierungspartei	Kategorie (3) Allgemeine gesellschaftliche Situation in Namibia
Alternativlosigkeit (12)	Aufbau eines Feindbildes sowie Einschüchterungen durch die SWAPO (7)	geringe politische Bildung (6)
Geldmangel (7)	Mangel an Akzeptanz im Parlament (7)	Kein Verständnis für das Konzept von Opposition (3)
Mangel an Organisation (6)	Verwendung von Staatsressourcen durch die SWAPO (5)	Obrigkeitsdenken (3)
Fragmentierung und Konkurrenz innerhalb der Opposition (6)	SWAPO als Arbeitgeber (5)	Ethnizität (3)
Keine konstante Arbeit (4)	Medienmacht der SWAPO (5)	Bevölkerungsmehrheit der Ovambo (3)
Fehlende Legitimität und Glaubwürdigkeit (2)	SWAPO als Dienstleister (4)	Wählerapathie / Mangel an Mobilisierung (2)
Mangel an Führungspersönlichkeiten (2)	Vergangenheit der SWAPO (3)	Hohe Parteiloyalität (1)
Mangelnde menschliche Ressourcen (1)	Spaltungstaktik der SWAPO (3)	
Mangel an Verantwortung (1)	Mehrheitsverhältnisse im Parlament (3)	
	Kontrolle des Wahlprozess durch die SWAPO (1)	
	Alleinvertretungsanspruch der SWAPO (1)	
Anmerkung: In diesem Zusammenhang stehen die Zahlenangaben in den Klammern für die Häufigkeit der Nennung des entsprechenden Arguments. Mehrfachnennungen sind möglich.		

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

¹⁵⁵ Aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit sollen nur die Faktoren mit den häufigsten Nennungen im Folgenden erläutert werden.

Als weitreichendste Ursache für die Schwäche der oppositionellen Parteien in Namibia ist nach Einschätzung der Experten deren programmatische Alternativlosigkeit im Vergleich zur regierenden Partei auszumachen (Interviews Nr. 3, 5, 7, 8, 9, 15, 16, 24, 25, 18, 30 und 31). Damit heben die Interviewten einen Schwachpunkt hervor, der sich in der gesamten Analyse der Funktionserfüllung namibischer Parteien als bedeutsam erwiesen hat (vgl. Kap. 5.2.1, 5.2.2 und Kap. 5.3.1). Aufgrund ihrer fehlenden programmatischen Eigenständigkeit in Abgrenzung zur regierenden SWAPO haben die Wähler nach Auskunft der Befragten nicht den Eindruck, dass die oppositionellen Parteien eine Veränderung der bestehenden Lage bewirken können.

Weitere Ursachen, die in direktem Bezug zur Struktur und zu den Verhaltensweisen der Oppositionsparteien stehen und einen schwächenden Einfluss auf die Parteien ausüben, sind ihre mangelhafte Organisation (Interviews Nr. 1, 2, 6, 7, 29 und 30) sowie ihre äußerst knappen finanziellen Ressourcen (Interviews Nr. 4, 5, 9, 14, 21, 22 und 29). Dabei korrelieren beide Faktoren, da einerseits für den Aufbau einer effizienten Organisations- und Verwaltungsstruktur der einzelnen oppositionellen Parteien entsprechende finanzielle Mittel notwendig sind, die derzeit bestehenden defizitären organisatorischen Strukturen andererseits die Erschließung neuer finanzieller Ressourcen aber erschweren¹⁵⁶.

Organisatorische Mängel der Parteien machen sich nach Angaben der Interviewten insbesondere auf den regionalen und lokalen Ebenen der Parteistrukturen bemerkbar, die nicht in ausreichendem Maße mit der nationalen Vertretung der Partei vernetzt sind¹⁵⁷. Der akute Geldmangel der oppositionellen Parteien macht sich nach Auskunft der befragten Parteivertreter insbesondere in der Ausgestaltung der Wahlkämpfe sowie in der technischen und personellen Ausstattung der Parteibüros ‚schmerzlich‘ bemerkbar. Die oppositionellen Parteien sind, da Mitgliedsbeiträge nur eine wenig ergiebige Einnahmequelle darstellen, in der Hauptsache von der staatlichen Parteienfinanzierung abhängig, die im Untersuchungszeitraum des Jahres 2003 25N\$¹⁵⁸ pro Wählerstimme betrug¹⁵⁹.

Ein weiterer Grund, der zur Schwächung der Oppositionsparteien beiträgt, besteht nach Ansicht der befragten Experten in der Fragmentierung der Parteien des

¹⁵⁶ So könnten organisatorische Verbesserungen im Bereich der Mitgliederregistrierung der jeweiligen Parteien beispielsweise dazu führen, die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen deutlich zu erhöhen. Nach Auskunft der Experten leistet nur ein sehr geringer Teil der Parteimitglieder einen finanziellen Beitrag gegenüber seiner Partei.

¹⁵⁷ Ein anschauliches Beispiel für diese organisatorischen Schwächen liefert der Generalsekretär der DTA, MCHenry Venaani (Interview Nr. 21 am 27.11.2003 in Windhoek), der von Problemen der Kommunikation zwischen nationaler und regionaler Parteiebene berichtet. Da die Regionalbüros der DTA nicht mit Computern und folglich auch nicht mit Internetzugängen ausgestattet sind, können keinerlei Nachrichten auf elektronischem Weg versendet werden. Von wichtigen Beschlüssen o.ä. erfahren die Mitarbeiter in den Regionen – wenn überhaupt – erst einige Tage später per Postzustellung.

¹⁵⁸ Im Dezember des Jahres 2003 entsprach 1 Euro \approx 8,57 Namibischen Dollar (N\$).

¹⁵⁹ Insbesondere Herr Kosie Pretorius (MAG) (Interview Nr. 5 am 17.11.2003 in Windhoek) äußerte Unmut über die derzeitige Regelung der Parteienfinanzierung. Durch die Koppelung der staatlichen Gelder an die Anzahl der Wählerstimmen würden die bestehenden Machtverhältnisse verfestigt, anstatt den Oppositionsparteien zu mehr Chancengleichheit zu verhelfen.

Oppositionsspektrums und den Beziehungen der einzelnen Parteien untereinander, die von gegenseitigem Konkurrenzdenken geprägt sind (Interviews Nr. 1, 9, 13, 16, 20 und 27). So wird ein Mangel an Kooperation zwischen den jeweiligen Parteien ebenso beklagt, wie Rivalitäten zwischen den einzelnen Parteiführern und die fehlende Bereitschaft führender Parteivertreter eigene Machtpositionen zugunsten einer Zusammenarbeit der oppositionellen Parteien abzutreten¹⁶⁰.

Vertreter der Zivilgesellschaft bemängeln ferner den unzureichenden Arbeitseifer in den oppositionellen Parteien (Interviews Nr. 15, 23, 18 und 29). Im Besonderen fehle es sowohl in der Kontaktpflege zu ihren Wählern als auch in der öffentlichen Darstellung und Vertretung ihrer politischen Ziele an kontinuierlichem Einsatz der oppositionellen Parteien. Stattdessen beschränke sich die öffentliche Präsenz der Oppositionsparteien meist auf die Zeit des Wahlkampfes. Somit ist die öffentliche Wahrnehmung der Opposition sehr begrenzt, und das bereitet den Weg zu einem weiteren Defizit dieser Parteien: Nach Angabe der Experten fehlt es Ihnen an Legitimität und Glaubwürdigkeit in der Bevölkerung (Interviews Nr. 24 und 30).

Neben diesen Gründen für die relativ machtlose Stellung der Oppositionsparteien in Namibia, die diese sich selbst zuschreiben müssen, ist nach Auffassung der Experten eine weitere Reihe von Faktoren zu berücksichtigen. Diese Faktoren hängen insbesondere mit der Stellung der Regierungspartei im politischen System Namibias zusammen und werden in einer zweiten Kategorie zusammengefasst.

Als besonders einflussreich erachten die Interviewpartner die Tatsache, dass die politische Landschaft Namibias von der Regierungspartei in ein Lager der ‚Feinde‘ und in eines der ‚Freunde‘ eingeteilt wird. Nach Auskunft der Interviewpartner werden all jene Parteien und zivilgesellschaftlichen Organisationen, die der Meinung der Regierung widersprechen, als ‚Feinde‘ und ‚Verräter‘ des namibischen Volkes bezeichnet, mit der Absicht, diesen Parteien und Gruppen zu schaden und ihnen die Legitimität innerhalb der Bevölkerung zu entziehen (Interviews Nr. 4, 6, 9, 14, 15, 17 und 31). Einen Anstrich von Legitimation für solche Diffamierungen ziehe die SWAPO, so die befragten Experten, aus ihrer historischen Rolle als Befreiungsorganisation, die das Land in die Unabhängigkeit geführt hat. Aus diesem Verständnis heraus vertrete die SWAPO einen „Alleinvertretungsanspruch“¹⁶¹ für die weitere Entwicklung des Landes, in dessen Rahmen für andere Parteien oder politische Akteure kein Platz sei.

Die Vergangenheit der jeweiligen Parteien ist den Experten zufolge ein weiterer wichtiger Aspekt für das Verständnis der aktuellen Schwäche der Opposition: Denn während es die

¹⁶⁰ Christiaan Keulder, Manager des IPPR, sieht folgenden Zusammenhang: „It seems as if that the more ineffective opposition becomes, the more difficult it is to hold them together as personalities start clashing and eager is coming to play, as people’s perceptions on strategies differ (...)“ (Christiaan Keulder, Interview Nr. 16 am 24.11.2003 in Windhoek).

¹⁶¹ Justine Hunter, Interview Nr. 9 am 18.11.2003 in Windhoek

SWAPO verstehe, in vollem Maße Nutzen aus ihrer Vergangenheit zu ziehen, instrumentalisieren sie die Vergangenheit anderer Parteien, insbesondere der DTA, um diese zu diskreditieren (Interviews Nr. 12, 25 und 29)¹⁶². Des ‚Makels‘, eine „Partei von Südafrikas Gnaden zu sein“¹⁶³, die mit den ehemaligen Besitzern zusammengearbeitet hat, könne sich die DTA als ehemals stärkste Oppositionspartei Namibias nicht entledigen (Interviews Nr. 5, 9, 12, 25, 28 und 30).

Die Stellung der Opposition wird nach Dafürhalten der befragten Experten durch die regierende SWAPO weiterhin geschwächt, indem diese den oppositionellen Parteien insbesondere im Rahmen parlamentarischer Debatten keine Gelegenheit gebe, ihre politischen Standpunkte in angemessener Weise vorzutragen (Interviews Nr. 1, 5, 7, 14, 17, 21 und 24). Das Verhalten der SWAPO-Vertreter in solchen Parlamentsdebatten zeichne sich durch mangelnde Akzeptanz und Toleranz gegenüber den anderen Fraktionen aus. Es sei nicht ungewöhnlich, dass Stellungnahmen der Oppositionspolitiker von SWAPO-Vertretern „niedergeschrien“ würden¹⁶⁴.

Weiterhin unternahme die Regierungspartei dezidierte Versuche, die Opposition zu spalten. Ein Beispiel aus jüngster Zeit seien die Bemühungen der SWAPO, den Vorsitzenden der NUDO, Chief Riruako, durch die Unterbreitung verschiedener Angebote im Rahmen geheimer Gespräche zu einem Austritt aus der DTA zu bewegen (Interviews Nr. 14 und 22).

Aber auch aus der Position der SWAPO als Regierungspartei heraus erwachsen nach Angabe der Experten wichtige Faktoren, die zur Schwäche der Opposition beitragen. Aus ihrer Stellung als regierende Partei kann die SWAPO weitreichende Vorteile ziehen, die den Oppositionsparteien zum Nachteil gereichen. Insbesondere die Vertreter der Opposition heben hervor, dass die SWAPO die unter ihrer Verfügungsgewalt stehenden Staatsressourcen für parteipolitische Zwecke ausnutze (Interviews Nr. 3, 5, 14, 17, 21 und 22). In Zeiten des Wahlkampfes sei es für die SWAPO beispielsweise möglich, durch die Nutzung staatlicher Fahrzeuge und Helikopter auch die entlegendsten Gebiete des Landes zu erreichen, um dort ihre Wahlkampfveranstaltungen abzuhalten. Die Politiker der Opposition, die diese Möglichkeiten nicht besitzen, seien dadurch stark benachteiligt.

Ferner tritt die regierende Partei Namibias als Arbeitgeber im eigenen Lande auf. Für eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst sowie in staatlichen oder parastaatlichen Betrieben sei eine Mitgliedschaft in der SWAPO von großem Vorteil, während ein offenes Bekenntnis zu den Parteien der Opposition die Chancen auf eine Einstellung nahezu auf null minimiere, so die Einschätzung der befragten Experten. In Anbetracht der herrschenden Arbeitslosigkeit in Namibia und der relativ geringen Erwerbsmöglichkeiten im Privatsektor komme der

¹⁶² Dunkle Seiten der SWAPO-Geschichte, wie die gegenüber Kämpfern aus den eigenen Reihen, die der Spionage bezichtigt und in Straflagern in Angola gefangen gehalten wurden, begangenen Verbrechen werden hingegen einer öffentlichen Diskussion entzogen.

¹⁶³ Justine Hunter, Interview Nr. 9 am 18.11.2003 in Windhoek

¹⁶⁴ Nora Shimming-Chase, Interview Nr. 14 am 20.11.2003 in Windhoek

Regierung als Arbeitgeber eine besondere Bedeutung zu, die sie zu ihrem eigenen Vorteil ausnutze (Interviews Nr. 9, 14, 15, 26 und 31).

Aufgrund ihrer Regierungstätigkeit ist die SWAPO nach Meinung der Experten auch in einer Position, die es ihr erlaubt, weitreichenden Einfluss auf den staatlichen Rundfunk auszuüben (Interviews Nr. 11, 14, 15, 21 und 23). Da die staatliche Rundfunkanstalt Namibian Broadcasting Cooperation (NBC) ihre finanziellen Mittel zu einem überwiegenden Teil von der Regierung erhält, erschließe dies, neben der Ernennung des Vorstandes der NBC durch den Informationsminister und seiner Bestätigung durch den Präsidenten, Quellen der direkten Einflussnahme für die Regierung, so Norah Appolus¹⁶⁵, Vorsitzende des Media Institute for Southern Africa (MISA) in Namibia¹⁶⁶. Aus dieser Medienmacht der SWAPO geht die Opposition in den Augen der befragten Experten als Verlierer hervor, da ihr eindeutig geringere Möglichkeiten zur Darstellung in den Medien geboten würden, während die SWAPO den staatlichen Rundfunk als eine breite und öffentlichkeitswirksame Plattform nutzen könne (Interviews Nr. 11, 14, 15 und 23)¹⁶⁷.

Von Bedeutung ist für die befragten Experten auch die Tatsache, dass die SWAPO aufgrund der von ihr ausgeübten Regierungstätigkeit in der Lage sei, konkrete Leistungen für die namibische Bevölkerung und insbesondere für ihre Wählerschaft zu erbringen, wie den Bau von Straßen und Schulen, aber auch die Bereitstellung von Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst (Interviews Nr. 3, 4, 19 und 29). Auch wenn die meisten dieser Leistungen von der Regierung und nicht explizit von der Partei bereitgestellt und durch Steuermittel finanziert würden, nähmen große Teile der Bevölkerung diesen Unterschied nicht wahr. In einem direkten ‚Leistungsvergleich‘ sei die SWAPO also für viele Namibier die Partei, die zur Entwicklung beitrage, während die Oppositionsparteien keine derartigen Beiträge erbringen (Interviews Nr. 4 und 29).

Weiterhin sehen die befragten Experten einen Zusammenhang zwischen der allgemeinen gesellschaftlichen und sozioökonomischen Situation in Namibia und der relativ machtlosen Situation der oppositionellen Parteien. Diese für die Schwäche der Opposition angeführten Gründe sind in einer dritten Kategorie zusammengefasst (vgl. Tabelle 14). Zum einen heben die Befragten den geringen Grad an politischer Bildung innerhalb der namibischen

¹⁶⁵ Interview Nr. 28 am 03.12.2003 in Windhoek

¹⁶⁶ Vor dem Hintergrund der fehlenden Konkurrenz zur NBC, insbesondere auf dem Gebiet der tagesaktuellen Nachrichten, seien diese Möglichkeiten der Einflussnahme von besonderer Relevanz, so die Vorsitzende von MISA Namibia weiter (Interview Nr. 28 am 03.12.2003 in Windhoek). Die einzige Konkurrenz des NBC im Fernsehbereich besteht aus den Satellitenprogrammen, die allerdings keine Nachrichten mit lokalem Bezug zu Namibia senden. Ähnliches gilt für den Hörfunk, wo der NBC qua gesetzlicher Bestimmung als öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt auch die ländlichen Gebiete mit Nachrichtenprogrammen versorgt (vgl. ebd.).

¹⁶⁷ Unabhängige Medien, die einen lokalen Bezug aufweisen, finden sich in Namibia im Bereich der Printmedien, wobei hier insbesondere die Tageszeitung The Namibian zu nennen ist. In den ländlichen Gebieten ist das Radio – aufgrund von Analphabetismus und erschwerten Bedingungen für die regelmäßige Zustellung von Zeitungen – als zentrales Massenmedium aber von weitaus größerer Bedeutung. So gaben im Rahmen einer repräsentativen Untersuchung zu den National- und Präsidentschaftswahlen 1994 82% der Befragten an, dass das Radio ihre wichtigste Informationsquelle im Vorfeld der Wahlen gewesen sei (vgl. Töttemeyer 1997: 380).

Bevölkerung hervor, der den Oppositionsparteien zum Nachteil gereiche. Allerdings unterscheiden sich die Einschätzungen dahingehend, dass Vertreter der Zivilgesellschaft und der deutschen Institutionen ein allgemein mangelhaftes demokratisches Bewusstsein der namibischen Bevölkerung hervorheben, die in weiten Teilen keine ausreichenden Kenntnisse über die Verfahrensweisen der Demokratie besitze und beispielsweise den Sinn regelmäßiger Wahlen nicht erkenne. Diese Auffassung teilen auch Vertreter der Oppositionspartei CoD, doch machen sie die regierende SWAPO für die bestehenden Missstände im Bildungsbereich verantwortlich, da die Regierungspartei derzeit vom Unwissen der Bevölkerung profitiere und Bestrebungen, die Bildungssituation zu verbessern, verhindere (Interviews Nr. 14, 17 und 30).

In enger Beziehung zu diesen Problemen im Bildungsbereich stehen zwei weitere Gesichtspunkte, welche die interviewten Experten als Gründe für die Schwäche der Oppositionsparteien hervorheben: Zum einen bestehe in Namibia – aufgrund fehlender historischer und kultureller Erfahrungen – kein ausreichendes Verständnis für das Konzept der demokratischen Opposition, und seine Notwendigkeit werde von großen Teilen der Bevölkerung nicht erkannt (Interviews Nr. 7, 9 und 11). Zum anderen tragen nach Meinung der Experten auch die weiterhin verbreiteten traditionellen Denkstrukturen, und hier insbesondere die kulturell manifestierte ‚Obrigkeitshörigkeit‘, dazu bei, dass die Parteien der Opposition keine weitergehende Beachtung finden (Interviews Nr. 4, 11 und 12). Denn Verhaltensweisen wie Respekt und Hörigkeit gegenüber den politischen Führern seien für die namibische Bevölkerung weitaus vertrauter als eine kritische Auseinandersetzung mit der herrschenden Instanz. „Eine offene Kultur der Diskussion“¹⁶⁸ sei in Namibia bislang nicht vorhanden.

Zwei weitere Faktoren, die wiederum in enger Beziehung zueinander stehen und sich negativ auf die Bedeutung der oppositionellen Parteien auswirken, können mit den Begriffen Ethnizität und Demographie beschrieben werden. So betonen die Experten, dass politische Unterstützung in Namibia weitestgehend entlang ethnischer Bestimmungslinien verlaufe (Interviews Nr. 9, 15 und 29). Zum Nachteil für die oppositionellen Parteien werde dieser Aspekt, indem die Mehrheitsethnie der Ovambo nahezu geschlossen SWAPO wähle und die Parteien des Oppositionsspektrums lediglich kleinere ethnische Gruppierungen vertreten (Interviews Nr. 8, 9 und 31). Solange also keine der oppositionellen Parteien weitreichende Unterstützung aus den Reihen der Ovambo erlangen könne, werde ihre Signifikanz in Namibias gering bleiben, so fasst Prof. Gerhard K.H. Töttemeyer die Aussichten für die Parteien der Opposition zusammen¹⁶⁹.

Welche Rückschlüsse lassen diese von den Interviewpartnern geäußerten Einschätzungen über die Ursachen der relativ machtlosen Stellung der Oppositionsparteien in Namibia zu?

¹⁶⁸ Jürgen Peters, Interview Nr. 12 am 19.11.2003 in Windhoek

¹⁶⁹ Interview Nr. 8 am 18.11.2003 in Windhoek

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass eine Analyse der Ursachen für die schwache Stellung der Oppositionsparteien nur auf der Grundlage einer Betrachtung des gesamten Parteiensystems erfolgen kann. Denn wie die Antworten der befragten Experten zeigen, sind sowohl die Beziehungen der einzelnen Oppositionsparteien untereinander als auch ihr Verhältnis gegenüber der regierenden Partei von entscheidender Relevanz für die relative Machtlosigkeit der Opposition. Weiterhin zeigt sich am Beispiel der Oppositionsparteien, welche abträglichen Konsequenzen mit der machtvollen Position der regierenden SWAPO innerhalb des dominanten Einparteiensystems für die demokratische Weiterentwicklung des Landes verbunden sind. Die Äußerungen der Experten machen deutlich, in welchem Maße grundlegende demokratische Verhaltensweisen und Verfahren durch die Dominanz der regierenden Partei bedroht sind. Das derzeitige dominante Parteiensystem kann demnach berechtigterweise als ‚Herausforderung‘ bezeichnet werden, die im Rahmen der Konsolidierung der Demokratie überwunden werden muss. Betrachtet man die Antworten der Experten entsprechend der vorgenommenen Einteilung in drei Kategorien, so fällt im Bereich der Gründe für die Schwäche der Opposition, die allein auf die jeweiligen oppositionellen Parteien zurückzuführen sind, insbesondere der Aspekt der Alternativlosigkeit ins Auge. Vertreter sämtlicher befragter Akteursgruppen betonen die programmatische Alternativlosigkeit der oppositionellen Parteien gegenüber der regierenden Partei als einen äußerst relevanten Aspekt. Damit wird diejenige funktionale Leistung, die von den befragten Experten als die wichtigste Funktion einer Opposition identifiziert wird (vgl. Kap. 5.3.1 und Tabelle 13), nach Meinung eben jener Experten von den namibischen Oppositionsparteien nicht erfüllt.

Die weiteren von den Interviewpartnern aufgeführten Gründe in dieser ersten Kategorie stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Insbesondere der hervorgehobene Geldmangel der oppositionellen Parteien kann zur Erklärung weiterer Quellen der schwachen Oppositionsparteien herangezogen werden: So können fehlende finanzielle Mittel der Parteien beispielsweise die beklagten defizitären Organisationsstrukturen ebenso erklären wie sie zu einer unzureichenden Besetzung mit Personal führen können, was wiederum die Durchführung einer konstanten Parteiarbeit erschwert. Lediglich die aufgeführte Fragmentierung und Konkurrenz der oppositionellen Parteien untereinander lässt sich nicht unmittelbar mit fehlenden finanziellen Mitteln in Verbindung bringen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass drei Vertreter verschiedener Parteien dieses Problem identifizieren, es sich also nicht um die einseitige Wahrnehmung nur einer der oppositionellen Parteien bzw. der regierenden Partei handelt. Bei der Fragmentierung der Opposition, die als eine der Ursachen ihrer Schwäche wahrgenommen wird, handelt es sich um ein Defizit, das von den Parteien selber behoben werden könnte. Aber scheinbar spielen machtpolitische Aspekte und Ambitionen auch unter den Politikern der Opposition eine entscheidende Rolle und verhindern eine Kooperation der jeweiligen Parteien. In diesem Zusammenhang dürfen die Parteien auch in ihrer Funktion als „Karrierevehikel“ (Steffani 1988: 559) nicht unterschätzt werden.

Diejenigen Ursachen für die Schwäche der Opposition, die in der zweiten Kategorie zusammengefasst sind, heben die Bedeutung des Beziehungsgeflechts zwischen Regierungspartei und oppositionellen Parteien hervor. Zusammenfassend kann gefolgert werden, dass die Macht der Regierungspartei zur Ohnmacht der Oppositionsparteien wird. Dabei gelingt es der SWAPO, aus ihrer Position als Regierungspartei strukturelle Vorteile zu ziehen, so jedenfalls beurteilen Vertreter der Parteien und der Zivilgesellschaft die Situation¹⁷⁰. Am Beispiel der Vorteile, welche die regierende Partei aus der Nutzung staatlicher Ressourcen, aus ihrem Einfluss über die staatlichen Medien und ihrer Rolle als Arbeitgeber zieht, wird ersichtlich, dass eine Trennung zwischen Staat, Regierung und regierender Partei nicht mehr im ausreichenden Maß besteht. Auch die Wahrnehmung der regierenden Partei als ‚Leistungserbringer‘ verschafft ihr nach Angaben der Experten einen deutlichen Vorsprung gegenüber den oppositionellen Parteien in Namibia. An dieser Stelle können auch Bezüge hergestellt werden zur Forschungsfrage nach den Funktionen, die Parteien in Namibia erfüllen sollten, denn die Analyse der Antworten bringt hervor, dass die Experten von den Parteien auch die Wahrnehmung von ‚Dienstleistungs-‘ und ‚Entwicklungsfunktionen‘ erwarten (vgl. Kap. 5.2.1 und Tabelle 7). Es kann also gefolgert werden, dass für den Erfolg einer namibischen Partei – wie wohl für jede andere Partei weltweit auch – von entscheidender Bedeutung ist, welche konkret sichtbaren Leistungen, z.B. in Form von sozialen und wirtschaftlichen Verbesserungen, sie für ihre Wählerschaft erbringt. In Anbetracht der fehlenden Differenzierung zwischen Leistungen, welche die Regierung bzw. der Staat und welche die regierende Partei erbringt, erhält die SWAPO einen enormen Vorteil gegenüber den oppositionellen Parteien. Im Vergleich zu den weitreichenden Möglichkeiten der regierenden Partei tendieren die Gestaltungsmöglichkeiten der oppositionellen Parteien gegen null. Verschärft wird diese Situation durch die bestehende Zwei-Drittel-Mehrheit, die es der regierenden Partei erlaubt, Gesetze sozusagen im ‚Alleingang‘ und ohne Beteiligung der oppositionellen Fraktionen zu beschließen.

Neben den strukturellen Vorteilen der Regierungspartei wirkt sich auch deren mangelnder Respekt gegenüber demokratischen Verfahren und Werten nachteilig für die Opposition aus. Solche Defizite im demokratischen Bewusstsein der regierenden Partei werden von befragten Experten aller Akteursgruppen bezeugt, beruhen also nicht nur auf einer einseitigen Wahrnehmung der Oppositionsvertreter. Der Realitätsgehalt der beklagten Demokratiedefizite kann anhand der öffentlichen Äußerungen und der Maßnahmen der regierenden SWAPO objektiv nachgeprüft werden. Etwas schwieriger verhält es sich mit dem Argument, die regierende SWAPO betreibe taktische Versuche zur Spaltung der Oppositionsparteien. Nach Ansicht der CoD-Vorsitzenden und Parlamentsabgeordneten Nora Shimming-Chase unternimmt die SWAPO solche Versuche mit folgenden Ambitionen: „(...) it’s basically done

¹⁷⁰ Lediglich die ‚Verwendung von Staatsressourcen durch die Regierungspartei‘ wird als einziger Aspekt ausschließlich von Parteivertretern aufgeführt. Da die Experten hier insbesondere den Einsatz von staatlichen Ressourcen der SWAPO im Rahmen der Wahlkämpfe betonen, kann ein mangelnder Einblick zivilgesellschaftlicher Vertreter in die Organisation und Durchführung der Wahlkämpfe als möglicher Grund für dieses Antwortverhalten angeführt werden.

firstly to destroy the opposition but secondly to take attention away from the internal problems that are raging in SWAPO right now"¹⁷¹.

Dieses Argument ist schwer nachprüfbar, da es sich nach Angabe der Parteivertreter um konspirative und geheime Bemühungen der SWAPO handelt. Allerdings steht fest, dass im Vorfeld des Austritts einer Fraktion der NUDO aus der DTA (vgl. Kap. 2.2.2) Gespräche zwischen Vertretern der DTA-Führung und der SWAPO stattgefunden haben (vgl. Amupadhi, in: The Namibian vom 24.10.2003). Auch wenn an dieser Stelle nicht geklärt werden kann, ob die regierende SWAPO dezidierte Versuche zur Spaltung der Oppositionsparteien unternimmt, so bleibt festzuhalten, dass jene von der SWAPO aufgebaute Perzeption in den Gegensätzen von Freund und Feind auch bei den oppositionellen Politikern nicht wirkungslos geblieben ist, sondern dass sie Ansätze dieser Logik übernommen haben¹⁷².

Bei den gesellschaftlichen Faktoren, die nach Auffassung der Experten zur Schwächung der Opposition beitragen, handelt es sich zum großen Teil um Aspekte, die einen kulturellen bzw. einen historischen Hintergrund haben. So kann die defizitäre Bildungssituation beispielsweise auf die Diskriminierung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit im Bildungssystem unter der südafrikanischen Apartheidherrschaft zurückgeführt werden. Vorherrschende traditionelle Denkstrukturen, in deren Sinnzusammenhang andere Konzeptionen von Verhalten gegenüber Autoritätspersonen und Entscheidungsfindung bestehen, besitzen eine lange Geschichte und Tradition in Namibia. Diese Faktoren, die sich für die Position der oppositionellen Parteien im demokratischen politischen System Namibias negativ auswirken, können nur im Verlauf langfristiger Entwicklungsprozesse eine Veränderung erfahren.

Nach der eingehenden Analyse der Schwäche der Oppositionsparteien drängt sich die Frage auf, welche Möglichkeiten zur Stärkung der Oppositionsparteien in Namibia bestehen. Welche Maßnahmen können nach Meinung der befragten Experten ergriffen werden, um die höchst ungleiche Machtverteilung zwischen der regierenden Partei und der Opposition zu relativieren und somit auch die Aussichten auf eine weitere Konsolidierung der Demokratie in Namibia zu verbessern? Diese Fragestellung soll Gegenstand des folgenden Unterkapitels sein.

¹⁷¹ Interview Nr. 14 am 20.11.2003 in Windhoek

¹⁷² Beispiele zeigen sich auch für die Oppositionspartei DTA. So ist der Administrative Secretary der DTA davon überzeugt, die SWAPO verfolge im Rahmen einer „hidden agenda“ (Rudolph Kamburona, Interview Nr. 20 vom 26.11.2003 in Windhoek) das Ziel, einen Einparteienstaat in Namibia zu errichten. Die befragten Vertreter der SWAPO zeichnen allerdings ein anderes Bild, da sie die positiven Aspekte einer stärkeren Opposition innerhalb des politischen Systems Namibias hervorheben (Interviews Nr. 8, 13 und 19). Wiederum handelt es sich hier um einen schwer nachprüfbaren Vorwurf. Deutlich wird allerdings, dass das Feindbild, welches die Regierung auf die Parteien der Opposition – und insbesondere auf den CoD projiziert – von den oppositionellen Parteien auf die regierende Partei zurückgespiegelt wird.

5.3.3 Forschungsfrage (7): Welche Ansätze bestehen für eine Stärkung der Oppositionsparteien?

Die Beantwortung der vorliegenden Fragestellung basiert allein auf Anregungen, welche die befragten Experten zur Verbesserung der Position der oppositionellen Parteien in Namibia anführen. Als möglicher Ausweg aus der ‚Krise der Opposition‘ wird insbesondere von Seiten der Parteivertreter die Option einer stärkeren Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen oppositionellen Parteien zur Sprache gebracht (Interviews Nr. 13, 14, 17, 20, 21, 22, 24, 27 und 30). Allerdings gehen die Auffassungen über eine engere Kooperation zwischen den Parteien unterschiedlich weit. Während einige Parteivertreter eine solche Zusammenarbeit nur in Form von „taktischen Kooperationen“¹⁷³ durch die Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten aller oppositionellen Parteien in regionalen und lokalen Wahlen sehen (z.B. Interviews Nr. 20 und 30) ist für andere auch der Zusammenschluss zu einer großen Oppositionsbewegung denkbar (Interviews Nr. 13, 17, 21 und 22). Insbesondere Vertreter der DTA machen Andeutungen über bereits laufende Gespräche zu diesem Thema, die aber aus Gründen der strategischen Geheimhaltung nicht näher konkretisiert werden können.

Aber diese aktuell diskutierte Option eines Zusammenschlusses wird auch durchaus kritisch betrachtet, nicht nur von Vertretern der Parteien selbst, sondern auch von befragten Akteuren der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft.

Das Hauptproblem für eine stärkere Zusammenarbeit der oppositionellen Parteien wird dabei im vorhandenen Konkurrenzdenken und den Machtambitionen der einzelnen Parteiführer gesehen (vgl. Kap. 5.3.2). Ohne die Bereitschaft zur Kooperation und zum Machtverzicht der jeweiligen Parteioberen sehen die Gesprächspartner keine Möglichkeit, eine stärkere Zusammenarbeit der oppositionellen Parteien zu initiieren (Interviews Nr. 13, 16, 20 und 30). Ebenso wird argumentiert, dass auch ein Zusammenschluss der Oppositionsparteien auf nationaler Ebene nicht dazu führen würde, dass die oppositionellen Parteien innerhalb der National Assembly eine ernste Gegenmacht zur SWAPO darstellten. Aufgrund der bestehenden Zwei-Drittel-Mehrheit der Regierungspartei seien auch die vereinten oppositionellen Parteien in ihren Möglichkeiten, eine effektive Oppositionsarbeit zu leisten, sehr eingeschränkt (Interviews Nr. 24 und 29). Die deutlichsten Worte zu diesem Thema findet Henk Mudge, Präsident der Republican Party, der die Idee eines Zusammenschlusses aller oppositionellen Parteien als „lächerlich“ bezeichnet und fortführt: „ (...) there is no point in bringing the opposition like the DTA und the CoD and whoever together. (...) it will make no difference. The only thing that they have in common is their opposition and that is SWAPO“¹⁷⁴.

Doch die Aussichten auf eine erfolgreiche Stärkung der Oppositionsparteien sind bescheiden, solange die bestehende Übermacht der regierenden SWAPO nicht gebrochen werden kann.

¹⁷³ Ignatius Shixwameni, Interview Nr. 30 am 03.12.2003 in Windhoek

¹⁷⁴ Interview Nr. 24 am 01.12.2003 in Windhoek

Als Voraussetzung für das Heranwachsen einer ernsthaften Konkurrenz für die regierende Partei ist nach Ansicht einiger Befragter das Entstehen einer neuen oppositionellen Partei notwendig, der es gelingen müsste, signifikante Unterstützung in den von der Bevölkerungsmehrheit der Ovambo bewohnten nördlichen Gebieten des Landes zu erlangen (Interviews Nr. 1, 8, 29 und 31). Denkbar wäre, dass im Rahmen einer Spaltung der SWAPO eine Partei entstehen könnte, welche das Potential besitzt, die bestehenden Machtverhältnisse nachhaltig zu verändern.

Es zeigt sich also, dass die Möglichkeiten einer effektiven Stärkung der oppositionellen Parteien und einer nachhaltigen Verschiebung der Machtverhältnisse unter den namibischen Parteien auf nationaler Ebene eher begrenzt sind. Denn auch wenn beispielsweise eine verbesserte finanzielle und materielle Ausstattung oder ein Zusammenschluss der Oppositionsparteien diesen zum Vorteile gereichen würde, so wäre damit noch kein wirksames Mittel gegen die bestehende Dominanz der SWAPO im namibischen Parlament gewonnen. Als großes Problem für die Parteien der Opposition erweist sich insbesondere die Tatsache, dass die Vormachtstellung der regierenden SWAPO z.T. auf Faktoren beruht, denen sie machtlos gegenüberstehen. Tatsachen wie die Vergangenheit der SWAPO als ehemalige Befreiungsbewegung des Landes oder die nahezu geschlossene Unterstützung der Bevölkerungsmehrheit der Ovambo für die SWAPO erweisen sich als derart dominante Vorteile, denen die Oppositionsparteien, auch wenn sie sich geschlossen geben, mehr oder weniger machtlos gegenüberstehen. Vor diesem Hintergrund hat der Vorschlag eines Zusammenschlusses der oppositionellen Parteien auf nationaler Ebene eher eine symbolische Bedeutung, wird durch ihn doch der Eindruck der Geschlossenheit und Kooperation der Oppositionsparteien erweckt. Zu berücksichtigen sind auch die Auswirkungen, welche ein solcher Zusammenschluss auf die ohnehin als defizitär kritisierte programmatische Funktion der oppositionellen Parteien hätte. Einerseits könnte die Bildung einer großen Oppositionsbewegung Grundlage für die Erarbeitung eines überzeugenden politischen Programms sein, das eine Alternative zur Regierungspolitik darstellen könnte. Andererseits besteht jedoch die Gefahr, dass ein solcher Zusammenschluss den vorhandenen Eindruck der Alternativlosigkeit der Opposition gegenüber der regierenden Partei noch verstärkt, da u.U. zuvor bestehende programmatische Differenzen zwischen den einzelnen Parteien verwischt werden.

Die Gründung einer neuen Partei aus den eigenen Reihen der SWAPO heraus scheint nur dann zu einem Aufbrechen des dominanten Parteiensystems führen zu können, wenn es zu einem Bruch innerhalb der Partei käme, der zwei konkurrierende und ähnlich machtvolle politische Lager zum Resultat hat. Denn das Beispiel CoD zeigt, dass, obwohl sein Gründer, Ben Ulenga, durch seine prominente Rolle im Befreiungskampf und seine Zugehörigkeit zur bevölkerungsreichsten Gruppe der Ovambo zwei wichtige Erfolgskriterien erfüllt, dieser dennoch nicht das erhoffte Maß an Unterstützung gewinnen konnte.

5.3.4 Vergleich zwischen empirischen und theoretischen Ergebnissen

Durch die erfolgreiche Ausübung relevanter Parteifunktionen tragen die Parteien idealerweise nicht nur im übergeordneten Sinn zur Konsolidierung des Gesamtsystems bei, sondern üben außerdem Einfluss auf andere relevante Akteure und Strukturen aus, die einen wichtigen Beitrag für den Prozess der Konsolidierung leisten. Ausgehend von der Konzeption Merkels, sind die politischen Parteien auf einer von insgesamt vier sich gegenseitig beeinflussenden Ebenen des Konsolidierungsprozesses zu verorten (vgl. Kap. 3.4.7). Es stellt sich also die Frage, ob die politischen Parteien durch ihre defizitären Leistungen auch andere Ebenen der Konsolidierung negativ beeinträchtigen und somit unter Umständen eine hemmende Wirkung auf den gesamten Konsolidierungsprozess ausüben. Die Einordnung der parteipolitischen Leistungen in den Gesamtkontext der Konsolidierung verspricht überdies weiterführende Erkenntnisse über den Stand der Konsolidierungsbemühungen der namibischen Demokratie.

Nach der Konzeption Merkels (vgl. 1999: 145) agieren die parteipolitischen Akteure gemeinsam mit den Vertretern der Verbände¹⁷⁵ auf der zweiten Ebene der ‚repräsentativen Konsolidierung‘. Ihnen wird die Aufgabe zugesprochen, für eine angemessene Interessenvermittlung zwischen Gesellschaft und Staat zu sorgen und somit zur weiteren Konsolidierung der Demokratie beizutragen. Die günstigsten Voraussetzungen für eine positive Beeinflussung des Konsolidierungsprozesses durch die Parteien sind laut Merkel dann gegeben, wenn das Parteiensystem hinsichtlich der Kriterien Fragmentierung, Polarisierung und Volatilität gewisse Eigenschaften besitzt (vgl. Merkel 1999: 155ff.). Dabei sieht er in einem stark fragmentierten Parteiensystem ebenso eine Stabilitätsgefährdung für die Demokratie wie in einem Parteiensystem, dessen Parteienspektrum durch ideologisch stark differenzierte Parteien gekennzeichnet ist. Auch von einer hohen Wählerfluktuation gehen laut Merkel negative Auswirkungen auf eine weitergehende Konsolidierung der Demokratie aus (vgl. ebd.).

Wie ist das namibische Parteiensystem anhand dieser Kriterien zu beurteilen? Als fragmentiert kann das Parteiensystem Namibias nicht bezeichnet werden, denn vielmehr handelt es sich um ein dominantes Einparteiensystem, in dem die regierende Partei eine Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament besitzt¹⁷⁶. Auch der Grad der Polarisierung zwischen den namibischen Parteien ist als gering zu bezeichnen, wie die Befragung der Experten verdeutlicht. Und bezüglich der Volatilität innerhalb des politischen Systems Namibias kommt

¹⁷⁵ Werden Verbände verstanden als „ (...) Vereinigungen, deren Aufgabe es ist, die besonderen Interessen ihrer Mitglieder in den politischen Entscheidungsprozess einfließen zu lassen (...)“ (Schubert/Klein 2003: 297), können auch die Gewerkschaften als Teil des Verbändewesens betrachtet werden. Auf ihre spezifische Rolle im Prozess der demokratischen Konsolidierung wird in Kap. 6.1.2 näher eingegangen. Darüber hinaus ist für den namibischen Kontext insbesondere der Verband der kommerziellen Farmer ‚Namibia Agricultural Union‘ (NAU) in seiner Bedeutung hervorzuheben. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit findet an dieser Stelle allerdings eine Konzentration auf die politischen Parteien und ihrem Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie statt.

¹⁷⁶ Nach Giovanni Sartori (1976: 124) gilt: „A party system is declared fragmented only when it has many parties, none of which approaches the absolute majority point.“

Christoph Emminghaus zu dem Schluss: „Ein Regierungswechsel ist in Namibia bislang ausgeblieben, darüber hinaus deuten die bisherigen Wahlen (...) auf ein hohes Maß an Kontinuität im Wahlverhalten“ (Emminghaus 2003: 191). Während Merkel eine Gefährdung der Demokratie in einer starken Ausprägung von Fragmentierung und Polarisierung des Parteiensystems sowie in einer hohen Volatilität sieht, thematisiert er nicht das Gegenteil, nämlich eine äußerst schwache Ausprägung dieser drei Kriterien, die das namibische Parteiensystem kennzeichnet. So kann im Rahmen der empirischen Untersuchung die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die befragten Experten insbesondere die geringe ideologische Differenz zwischen den namibischen Parteien und das Fehlen einer „linken Alternative zur SWAPO“¹⁷⁷ als negativ für die weitere Entwicklung der Demokratie in Namibia bewerten. Auch das geringe Maß an Wählerfluktuation muss in Namibia vor dem Hintergrund der bestehenden Beziehung zwischen demographischen Faktoren, ethnischer Zugehörigkeit und Wahlverhalten kritisch beurteilt werden. So kommt Emminghaus zu folgender Schlussfolgerung:

„Vielmehr können (...) gerade gefestigte primordiale Cleavagestrukturen und Parteiensysteme, die keinen Raum für Veränderungen lassen und Wahlen in ethnische Zensen wandeln, relevante Probleme für die Stabilisierung der jungen Demokratien bedeuten, da bestimmte Bevölkerungssegmente auf Dauer vom Machtzugang abgeschnitten bleiben“ (Emminghaus 2003: 192).

Nach diesen Kriterien geht vom namibischen Parteiensystem keine unterstützende, sondern eher eine hindernde Wirkung auf den Konsolidierungsprozess aus. Betrachtet man zudem das Parteiensystem aus einem stärker akteurszentrierten Blickwinkel heraus, fällt insbesondere das nach demokratischen Kriterien oftmals als defizitär zu bezeichnende Verhalten der namibischen Parteivertreter – insbesondere der Regierungspartei – auf (vgl. Kap. 5.1.2 und 5.1.4). Diese Verhaltensweisen stehen wiederum in einer wechselseitigen Verbindung zu den Strukturen des namibischen Parteiensystems: Aufgrund ihrer dominanten Stellung in der namibischen Parteienlandschaft, durch die hohe Parteiloyalität und die daraus resultierend geringe Volatilität ebenso verstärkt wie durch die ‚Alternativlosigkeit‘ der oppositionellen Parteien, muss die regierende Partei keine ernstzunehmende Konkurrenz fürchten. Stattdessen ergeben sich für sie Rahmenbedingungen, die es ihr erlauben, ihre Machtposition sukzessive auszubauen und Verhaltensweisen an den Tag zu legen, die nicht unbedingt demokratischen Werten entsprechen. Akteure und Strukturen sind also wechselseitig miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig.

Doch welche Auswirkungen haben diese Umstände auf der Ebene der ‚repräsentativen Konsolidierung‘ auf die weiteren Ebenen, die gemeinsam zur Konsolidierung des Gesamtsystems beitragen? Die jeweiligen Akteure und Konstellationen auf der Ebene der ‚repräsentativen Konsolidierung‘ haben direkten Einfluss darauf, wie sich die

¹⁷⁷ Herbert Jauch, Interview Nr. 31 am 04.12.2004 in Windhoek

Verfassungsinstitutionen auf der ersten Ebene der ‚konstitutionellen Konsolidierung‘ verfestigen (vgl. Merkel 1999: 145). In der namibischen Republik genießt die Verfassung weitreichendes Ansehen (vgl. Kap. 5.1.1). Allerdings lässt sich zu den parteipolitischen Akteuren sagen, dass ihr Einfluss auf diese Ebene eher als kontraproduktiv zu bezeichnen ist. Insbesondere die durch die regierende Partei vorgenommene Verfassungsänderung des Jahres 1998 hat den hohen Stellenwert des Verfassungswerks beschädigt, da es machtpolitischen Ambitionen untergeordnet wurde. Auch im Bereich der Verfassungsorgane Parlament und Judikative zeigt insbesondere die regierende Partei mangelnden Respekt gegenüber den Spiel- und Verhaltensregeln einer Demokratie (vgl. Kap. 5.3.2). Wiederum wird deutlich, dass die bestehenden Konstellationen auf der Ebene des Parteiensystems den parteipolitischen Akteuren die Möglichkeit eröffnen, Handlungen zu vollziehen, die zwar ihrer eigenen Machterhaltung dienlich, einer weiterführenden Konsolidierung der Demokratie aber vollkommen abträglich sind. Auf die erste Ebene der ‚konstitutionellen Konsolidierung‘ üben die Parteien also einen negativen Einfluss aus.

Die dritte Ebene der ‚Verhaltenskonsolidierung‘, auf der nach Merkel machtvolle gesellschaftliche und staatliche Akteure agieren, die potentiell in der Lage sind, eine Veto-Position gegenüber der Demokratie und ihren Institutionen einzunehmen, befindet sich in direkter Abhängigkeit von den ersten beiden Ebenen der Konsolidierung (vgl. Merkel 1999: 162ff.): Je mehr Vertrauen die potentiellen Veto-Mächte in die demokratischen Institutionen und die Vertreter der Parteien und Verbände besitzen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Akteure die Regeln und Normen der demokratischen Ordnung nicht akzeptieren und sich offen in Gegnerschaft zur demokratischen Ordnung positionieren. Je stärker die ersten beiden Ebenen also konsolidiert sind, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Konsolidierung auf der dritten Ebene der ‚Verhaltenskonsolidierung‘. In Anbetracht der beschriebenen Defizite auf den beiden ersten Ebenen kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich hieraus signifikante Unterstützungsleistungen für die dritte Ebene ergeben. Allerdings muss auch berücksichtigt werden, dass in Namibia keine wirtschaftlich oder gesellschaftlich relevante Gruppe offen Stellung gegen die demokratische Ordnung bezieht, und somit die Gefahr, dass sich potentielle Vetoakteure gegen die Demokratie wenden, weniger offensichtlich existiert.

Für die vierte Ebene des Konsolidierungsprozesses betont Merkel (vgl. 1999: 146), dass es sich bei der ‚Konsolidierung der Bürgergesellschaft‘ zwar um den langwierigsten Prozess innerhalb der Konsolidierung des Gesamtsystems handelt, dass aber ein Abschluss der Konsolidierungsbemühungen auf dieser letzten Ebene die Demokratie weitreichend absichert, da Stabilitätsgefährdungen der anderen Konsolidierungsebenen auf der Grundlage einer konsolidierten Bürgergesellschaft erfolgreich abgefangen werden können. Merkel spricht der kontinuierlichen und gesicherten Unterstützung der demokratischen Ordnung durch die Bevölkerungsmehrheit, deren Voraussetzung die Existenz einer „soliden Staatsbürgerkultur“ (Merkel 1999: 165) ist, eine enorm wichtige Bedeutung für die Demokratie zu. Eine solche Staatsbürgerkultur konstituiert sich nach Merkel aus den beiden Dimensionen der politischen

Kultur sowie der Zivilgesellschaft (vgl. Merkel 1999: 164ff.). Die politische Kultur, verstanden als „die subjektive Dimension der gesellschaftlichen Grundlagen politischer Systeme“ (Berg-Schlosser 2002: 389) bezeichnet im Allgemeinen „das Verteilungsmuster aller Orientierungen einer Bevölkerung gegenüber dem politischen System als der Summe aller Institutionen“ (Greiffenhagen/Greiffenhagen 2000: 493). Auf den Prozess der Herausbildung einer solchen politischen Kultur innerhalb der namibischen Bevölkerung, welche die jungen demokratischen Institutionen stützt und ihre Weiterentwicklung fördert, können die politischen Parteien nur begrenzt einwirken. Indem sie ihre Rolle innerhalb des demokratischen Systems nach den geschriebenen und ungeschriebenen Regeln der Demokratie ausüben, können sie eine Art ‚Vorbildfunktion‘ einnehmen und so zur allgemeinen Wertschätzung des politischen Systems einen Beitrag leisten. Ebenso können die Parteien in Anbetracht der bestehenden Defizite im Bereich der politischen Bildung in Namibia durch eigene Maßnahmen der politischen Unterrichtung auf die politische Sozialisation der Bevölkerung einwirken und so zum Entstehen einer demokratiefördernden politischen Kultur beitragen. Nach den Ergebnissen der empirischen Untersuchung zeigen die Parteien Namibias in beiden Bereichen keine positiven Leistungen. Weder zeigen sie das politische Verhalten ‚vorbildlicher Demokraten‘, noch haben sie die Mittel bzw. den Willen, die politische Unterrichtung der Bevölkerung voranzutreiben. Die Entstehung einer starken Zivilgesellschaft, die Merkel als einen zweiten wichtigen Teil einer ‚Staatsbürgerkultur‘ begreift, wird durch die derzeitige Konstellation des Parteiensystems in Namibia ebenso wenig unterstützt. Die mangelhafte Kritikfähigkeit und Toleranz der regierenden Partei ist der Entwicklung einer vernehmbaren und unabhängigen Zivilgesellschaft eher abträglich, während die oppositionellen Parteien aufgrund ihres relativ geringen Einflusses hier nur sehr begrenzte Unterstützungsleistungen für die zivilgesellschaftlichen Akteure erbringen können.

Insgesamt kann die vierte Ebene der Konsolidierung als derjenige Bereich identifiziert werden, in dem im Falle Namibias die größten Herausforderungen zu meistern sind und der in seinen Konsolidierungsbemühungen am wenigsten weit fortgeschritten ist. Hingegen ist die erste Ebene der ‚konstitutionellen Konsolidierung‘ in Namibia am weitesten vorangeschritten, da die Institutionen der Demokratie weitreichende Legitimität und Akzeptanz besitzen (vgl. Kap. 5.1.3).

Schlussfolgernd ist Merkels Konzeption von einem Konsolidierungsprozess auf vier Ebenen als gewinnbringend zu bezeichnen, da die Betrachtung der verschiedenen Ebenen eine differenzierte Sichtweise der jeweiligen Herausforderungen bzw. Erfolge der Konsolidierungsbemühungen liefert. Das angewandte Vorgehen, nach dem der Einfluss der Parteien auf die verschiedenen Ebenen der Konsolidierung näher betrachtet wurde, hat gezeigt, dass die Parteien aufgrund ihrer funktionalen Defizite eher hemmend als fördernd auf den Prozess der Konsolidierung einwirken. Zurückzuführen ist diese negative Bilanz insbesondere auf die in Kap. 5.3 erläuterte Ausgestaltung des namibischen Parteiensystems in Form eines dominanten Einparteiensystems, die den parteipolitischen Akteuren und insbesondere der Regierungspartei Handlungsmöglichkeiten eröffnet, die demokratischen

Standards nicht entsprechen, aber von der regierenden SWAPO zu ihren Zwecken ausgenutzt werden. An dieser Stelle kann eine weitere Überleitung zur theoretischen Beschäftigung mit Konzepten der Transformation und Konsolidierung der Demokratie hergestellt werden. In Bezug auf die Aussagekraft der verschiedenen Theorien der Transformation bestätigt sich die in Kap. 3.4.6 geführte Argumentation, dass weder systemtheoretische, strukturalistische, kulturtheoretische noch akteurstheoretische Ansätze der Transformationsforschung alleine in der Lage sind, Prozesse der Transformation ergiebig zu erklären. Denn wie sich im vorliegenden Fall gezeigt hat, besteht eine wechselseitige Beziehung zwischen sozioökonomischen, machtpolitischen und kulturellen Faktoren, die das Verhalten der für den Konsolidierungsprozess relevanten Akteure beeinflussen. Die Rolle der politischen Parteien im Prozess der Konsolidierung Namibias zeigt, dass diese politischen Akteure durch ihr Handeln und Verhalten weitreichenden Einfluss auf die weiterführende Konsolidierung ausüben können, ihr Handlungsspielraum und tatsächliches Agieren allerdings in enger Beziehung steht zu weiteren strukturellen, kulturellen und sonstigen Faktoren der Konsolidierung¹⁷⁸.

5.3.5 Zwischenfazit

Für die weitere Konsolidierung der Demokratie in Namibia ist das derzeit bestehende dominante Einparteiensystem als zentrales Hindernis identifiziert worden. Die äußerst ungleichen Machtverhältnisse zwischen regierender Partei und oppositionellen Parteien führen zu einem stark eingeschränkten politischen Wettbewerb, in dessen Rahmen die Chancen der Opposition auf eine Teilhabe an der Macht verschwindend gering sind. Zahlreiche mögliche Ursachen für diese schwache Stellung der oppositionellen Parteien im namibischen Parteiensystem sind von den befragten Experten genannt worden (vgl. Kap. 5.3.2). Zusammenfassend kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die namibischen Parteien, insbesondere die oppositionellen Parteien, neben den bereits zuvor in Kap. 5.2.2 identifizierten funktionalen Defiziten ebenso durch strukturelle Mängel wie unzureichende Organisationsstrukturen und fehlende finanzielle sowie personelle Ressourcen gekennzeichnet sind. Hinzu kommen soziale Faktoren wie die demographischen Gegebenheiten Namibias, die sich weiterhin schwächend auf die oppositionellen Parteien auswirken (vgl. Emminghaus 2003: 239ff.).

Ferner kann festgehalten werden, dass diejenigen Erklärungsansätze, die im Rahmen der Experteninterviews für die Schwäche der Opposition genannt wurden, sich auch in der wissenschaftlichen Literatur zu Namibia wiederfinden.

¹⁷⁸ Für den Fall Namibia hat sich auch das Argument Merkels (vgl. 1999: 120f.) bewahrheitet, nach dem die spezifischen Merkmale des vorherigen autokratischen Systems Einfluss auf die Konsolidierungsprozesse ausüben können (vgl. Kap. 3.4.7). Denn im Zusammenhang mit der Schwäche der oppositionellen Parteien Namibias zeigt sich, dass Defizite in den demokratischen Einstellungen und Verhaltensweisen ebenso wie das geringe Maß an politischer Bildung, aber auch die bestehenden ethnischen Grundlagen der Politik in mehr oder weniger direkter Weise ‚Erblasten‘ des ehemaligen Apartheidregimes in Namibia sind.

So werden als Faktoren ebenso die vorteilhafte Position der SWAPO aufgrund ihrer Vergangenheit als Befreiungsbewegung (vgl. Bauer 1999: 439), die profitable und ressourcenstarke Stellung der SWAPO als regierende Partei genannt (vgl. ebd.) wie ihre Funktion als wichtiger Arbeitgeber des Landes (vgl. Diescho 1996: 12). Eine Aufzählung weiterer Gründe, die zur Schwäche der Oppositionsparteien beitragen, würde zur Wiederholung derjenigen Aspekte führen, die bereits in Kap. 5.3.2 dargestellt sind¹⁷⁹. Aufschlussreicher scheint an dieser Stelle eine Darstellung derjenigen Faktoren zu sein, die in der wissenschaftlichen Literatur als Erklärung für das Entstehen dominanter Einparteiensysteme angeführt werden, denn hier finden sich einige Zusammenhänge, die im Rahmen der Expertenbefragung zu den Ursachen der Schwäche der Opposition so noch nicht gesehen worden sind. Als wichtigen Faktor, der zur Entstehung dominanter Einparteiensysteme in Afrika beigetragen hat, bezeichnet Renske Doorenspleet (vgl. 2003: 181f.) zum einen die Vergangenheit der nunmehr dominanten Parteien als ehemalige Befreiungsbewegungen, die sich durch enge Verbindungen zu relevanten sozialen Gruppen wie Gewerkschaften und kirchlichen Gruppen auszeichnet. Ein Resultat dieser weitgehenden Verknüpfungen, die nach Beendigung des Befreiungskampfes an Intensität verloren haben, ist laut Doorenspleet das Fehlen einer starken und autonomen Zivilgesellschaft, mit der Auswirkung, dass ein starkes Gegengewicht zur Staatsmacht fehlt (vgl. ebd.). Die unzureichende Kritik und Kontrolle der staatlichen Sphäre durch eine gesellschaftliche Gegenmacht begünstigt nach dieser Argumentation die Herausbildung einer dominanten Stellung der ehemaligen Befreiungsbewegungen innerhalb des Parteiensystems. Weiterhin habe die einseitige externe Unterstützung der dominanten Parteien sowie eine Parteienfinanzierung innerhalb der entsprechenden politischen Systeme, von der wiederum allein die regierende Partei profitiere, relevanten Einfluss auf die Herausbildung dominanter Einparteiensysteme in Afrika (vgl. Doorenspleet 2003: 182f.). So sei eine staatliche Parteienfinanzierung, die in ihrer Höhe von den errungenen Sitzen im Parlament abhängig ist, äußerst nachteilig für die kleinen Oppositionsparteien und versperre ihnen wichtige Aufstiegsmöglichkeiten. Auch in der finanziellen Unterstützung durch ausländische Geber sieht Doorenspleet die regierenden Parteien gegenüber den oppositionellen Parteien in einer eindeutig besseren Position, mit der Folge, dass die bestehenden ungleichen Machtverhältnisse weiter verfestigt werden (vgl. ebd.).

Neben diesen Faktoren, die sich allgemein auf die vorhandenen dominanten Einparteiensysteme Afrikas beziehen, geht Pierre Du Toit (vgl. 1996) in seinen Ausführungen auf die spezifisch namibischen Verhältnisse ein. Einen wichtigen Faktor, der zur Herausbildung des derzeitigen Parteiensystems in Namibia führte, sieht Du Toit in der speziellen Geschichte des Landes. Er argumentiert, dass der von der deutschen Kolonialmacht verübte Genozid an den Bevölkerungsgruppen der Herero und der Nama u.a.

¹⁷⁹ Aus diesem Grund seien an dieser Stelle lediglich folgende Literaturnachweise gemacht, anhand derer die entsprechenden Angaben nachgeprüft werden können: vgl. Bauer 1999, Diescho 1996, Emminghaus 2002, Du Toit 1996 und Weiland 1999.

dazu führte, dass sich der Norden Namibias zur bevölkerungsreichsten Region des Landes entwickelte (vgl. Du Toit 1996: 56). So wurde die Grundlage für die heute bestehende demographische Verteilung gelegt, die sich durch die Mehrheit der Bevölkerungsgruppe der Ovambo auszeichnet und die in Verbindung mit einem ethnisch bestimmten Wahlverhalten zum Nachteil der Oppositionsparteien gereicht. Auch dem Befreiungskampf spricht Du Toit einen wichtigen Einfluss auf die heutige Dominanz der SWAPO zu. Denn die mehr als zwanzig Jahre andauernden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der PLAN als dem militärischen Arm der SWAPO und den südafrikanischen Besatzern, die hauptsächlich in den nördlichen Gebieten Namibias stattfanden, haben eine äußerst enge Verbindung zwischen der Bevölkerung in diesen Gebieten und den ‚Befreierern‘ zur Folge gehabt (vgl. ebd.). Dieser ‚historische Bonus‘ der Befreiungsbewegung ist das heutige Kapital der SWAPO.

Diese für die Entstehung eines dominanten Parteiensystems in Namibia angeführten Gründe sind indirekt auch Faktoren, die zur Schwäche der Opposition beitragen. Dabei wird in der Literatur als Möglichkeit, die Dominanz der regierenden Partei aufzubrechen und einen Bedeutungsgewinn der Oppositionsparteien Namibias zu erreichen, eine Spaltung innerhalb der SWAPO gesehen (vgl. Emminghaus 2002: 302; Bauer 1999: 444). So schließt Gretchen Bauer ihre Ausführungen zu den Herausforderungen der demokratischen Konsolidierung in Namibia mit den Worten:

„ (...) the only plausible scenario for countering the gradual slide toward a single-party system appears to be a division within the ruling party itself“ (Bauer 1999: 444).

Die Beschäftigung mit den Hintergründen der dominanten Parteienherrschaft Namibias hat hervorgehoben, welchen weitreichenden Einfluss insbesondere die namibische Geschichte auf die Ausgestaltung des heutigen demokratischen namibischen Staates hat. Dabei steht eine Vielzahl von Faktoren, die zur Schwäche der Oppositionsparteien beitragen oder die das dominante Einparteiensystem Namibias befördern, in mehr oder weniger direkter Beziehung zur Rolle der SWAPO als Befreiungsbewegung während der südafrikanischen Besatzung. Durch ihren Status als ‚Befreier des Landes‘ hat die SWAPO eine emotionale und symbolische Bedeutung für die Bevölkerung erlangt, die von keiner anderen Partei angefochten werden kann¹⁸⁰. Ungeklärt ist in diesem Zusammenhang nur, wie lange dieser ‚historische Vorteil‘ der SWAPO Bestand hat, denn es ist ungewiss, ob nachwachsende Generationen, die den Befreiungskampf nicht aktiv miterlebt haben, eine ähnlich starke Bindung zur ehemaligen Befreiungsbewegung besitzen werden.

Neben der historischen Rolle als ehemalige Befreiungsbewegung des Landes ist auch die Ausübung der Regierungstätigkeit durch die SWAPO ein weiterer entscheidender Faktor, der

¹⁸⁰ Die besondere Bedeutung der SWAPO bringt Justine Hunter, Mitarbeiterin des NID, mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Die SWAPO ist die gesamte politische Erinnerung und die gesamte Hoffnung des namibischen Volkes. Sie ist nicht nur eine Partei“ (Justine Hunter, Interview Nr. 9 vom 18.11.2003 in Windhoek).

zum extremen Machtungleichgewicht innerhalb des namibischen Parteiensystems beiträgt. So sind von den befragten Experten insbesondere die materiellen Vorteile, welche die SWAPO aufgrund ihrer Regierungstätigkeit genießt, hervorgehoben worden. Auch den politischen Entscheidungsprozess bestimmt die regierende Partei im Rahmen ihrer Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament vollkommen eigenmächtig und ist damit in der Lage, den gesetzlichen Rahmen, dem sie sich beugen muss, selbst zu bestimmen. Am Beispiel Namibias wird deutlich, wie weitreichend die Vorteile sind, die eine Regierungstätigkeit den politischen Parteien bieten kann. Doch in dieser Beziehung bildet die Entwicklung in Namibia keinen Einzelfall, sondern bewegt sich im Rahmen einer allgemeinen Tendenz, die Petr Kopecký und Peter Mair für die politischen Parteien des südlichen Afrika wie folgt umschreiben:

“Crucially, control of the resources and personnel of the state is the highest stake of the political game, for whoever controls the government and the state is in a particularly strong position to dominate the political system” (Kopecký/Mair 2003: 289).

Besonderes Gewicht erhalten die Vorteile, die mit der Übernahme der Regierungsmacht für eine politische Partei verbunden sind, im Kontext des südlichen Afrika durch zwei weitere Aspekte: Die Bindung zwischen Regierung und Partei ist oftmals nicht nur von periodischer Dauer, sondern kann über einen langen Zeitraum verfestigt werden, da u.a. aufgrund der schwachen Stellung der oppositionellen Parteien keine reelle Chance auf einen Machtwechsel besteht¹⁸¹ (vgl. Kopecký/Mair 2003: 279). Und während sich die staatlichen Vorteile in westlichen Demokratien eher durch ihren inklusiven Charakter auszeichnen, also auch die Parteien des Oppositionsspektrums von den staatlichen Leistungen profitieren können, zeichnen sich die politischen Systeme des südlichen Afrika nach der Analyse von Kopecký und Mair (vgl. 2003: 291) durch ihre Exklusivität aus. Getreu der Logik ‘the winner takes it all’ kann die regierende Partei die staatlichen Ressourcen ganz zu ihrem eigenen Vorteil nutzen, während die oppositionellen Parteien leer ausgehen (vgl. ebd.).

¹⁸¹ Beispiele sind hier die politischen Systeme Namibias und Südafrikas.

6. Die Konsolidierung der Demokratie – ein multifaktorieller Prozess

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den spezifischen Beitrag der politischen Parteien zum Prozess der demokratischen Konsolidierung in Namibia zu untersuchen. Somit ist der Schwerpunkt der Analyse auf eine einzelne Akteursgruppe innerhalb des Transformationsprozesses ausgerichtet. Doch wie bereits die Beschäftigung mit den Theorien der Transformation verdeutlicht hat (vgl. Kap. 3.4.6), sind es nicht nur verschiedene Akteursgruppen, die Einfluss auf die Ausgestaltung und den Fortschritt der Konsolidierung nehmen, sondern auch die bestehenden wirtschaftlichen Gegebenheiten, die institutionellen Strukturen, die herrschenden gesellschaftlichen Umstände sowie die kulturellen und religiösen Besonderheiten des jeweiligen Landes. Bei der Konsolidierung einer demokratischen Ordnung handelt es sich also um einen im Ländervergleich einzigartigen Prozess, der sich durch die jeweils spezifische Konstellation von Akteuren und Strukturen sowie von vorteilhaften und erschwerenden Bedingungen auszeichnet. So bietet die Untersuchung des Konsolidierungsprozesses mit alleiniger Berücksichtigung einer speziellen Akteursgruppe lediglich einen sehr spezifischen Erkenntnisgewinn. Aussagen in Bezug auf die allgemeinen Erfolgsaussichten des untersuchten Konsolidierungsprozesses sind in einem solchen Fall nur sehr eingeschränkt möglich. Um den Blickwinkel der Arbeit auf den Konsolidierungsprozess in Namibia zu erweitern, soll im vorliegenden Kapitel, von der Untersuchungsgrundlage der politischen Parteien abstrahierend, eine Darstellung weiterer wichtiger Akteure und Faktoren sowie ihrer jeweiligen Einwirkung auf den Prozess der Konsolidierung vorgenommen werden. Diese Aspekte sollen in Bezug auf die Untersuchungsfrage der vorliegenden Arbeit lediglich einen ergänzenden Beitrag leisten, so dass ihre Darstellung in Form eines Überblicks erfolgt.

6.1 Die Rolle der Zivilgesellschaft im Prozess der demokratischen Konsolidierung

Eine weitere wichtige Struktur, mit großer Bedeutung sowohl im Rahmen des Demokratisierungsprozesses als auch für die Stabilität und Vitalität einer demokratischen Ordnung, ist die Zivilgesellschaft¹⁸². Dabei soll an dieser Stelle besonderes Gewicht auf die Rolle der zivilgesellschaftlichen Organisationen im Prozess der demokratischen Konsolidierung gelegt werden. Insbesondere vor dem Hintergrund der identifizierten Defizite der politischen Parteien in Namibia stellt sich die Frage, ob zivilgesellschaftliche Organisationen funktionale Defizite der Parteien auffangen und im Sinne einer Funktionsübernahme Leistungen der Parteien übernehmen können. Um dieser Frage nachgehen zu können, ist aber zunächst eine genauere Beschäftigung mit der allgemeinen Rolle der Zivilgesellschaft in der Demokratie und ihrem potentiell möglichen Beitrag für den Prozess der Konsolidierung notwendig, bevor dann in einem zweiten Schritt auf die

¹⁸² Zur Definition des Begriffs Zivilgesellschaft vgl. Kap. 4.1 Fußnote 70.

spezifischen Bedingungen der zivilgesellschaftlichen Organisationen in Namibia eingegangen werden kann.

6.1.1 Die Zivilgesellschaft im Dienste der Demokratie

Im Gegensatz zu den politischen Parteien, die sowohl in der staatlichen als auch in der gesellschaftlichen Sphäre agieren, sind die Organisationen der Zivilgesellschaft eindeutig dem gesellschaftlichen Bereich zuzuordnen. Ein zentraler Unterschied zwischen diesen beiden Akteursgruppen besteht darin, dass die parteipolitischen Akteure die Übernahme von staatlichen Ämtern anstreben, während diese Absicht – so der ideale Anspruch – von Vertretern der Zivilgesellschaft nicht verfolgt wird (vgl. Kopecký/Mair 2003: 277ff.). Die bestehende Trennungslinie zwischen Zivilgesellschaft und Staat wird auch durch den Umstand verdeutlicht, dass die Gruppen und Akteure der Zivilgesellschaft eine autonome Stellung gegenüber dem Staat besitzen und so weder auf seine finanziellen Mittel noch auf sonstige Ressourcen angewiesen sind (vgl. ebd.)¹⁸³.

Die grundlegende Annahme, dass zivilgesellschaftliche Organisationen einen positiven Beitrag für die demokratische Ordnung erbringen können, wenn sie einen gewissen Entwicklungsstand erreicht haben, geht weit zurück auf die Argumente prominenter Vertreter der politischen Philosophie wie John Locke, Charles Montesquieu und Alexis de Tocqueville (vgl. Merkel/Lauth 1998: 4ff.; Merkel 1999: 166ff.) Doch wie sehen diese Leistungen der Zivilgesellschaft, die einen potentiell unterstützenden Beitrag für die Demokratie erbringen, aus? In einen Katalog von insgesamt sechs Funktionen fassen Wolfgang Merkel und Hans-Joachim Lauth (vgl. 1998: 6f.) die demokratieförderlichen Potentiale der Zivilgesellschaft zusammen: So wird einer entwickelten Zivilgesellschaft die Fähigkeit zugesprochen, den privaten und gesellschaftlichen Raum vor den Übergriffen des Staates zu schützen sowie ferner aktiv die Aufgabe der Beobachtung und Kontrolle des Staates zu übernehmen (vgl. Merkel/Lauth 1998: 6). Weiterhin kann die Zivilgesellschaft zur Sozialisierung der Bürger gemäß demokratischen und partizipativen Werten beitragen und die Rekrutierung „demokratischer Eliten“ (Merkel/Lauth 1998: 6) befördern. In einem vierten Funktionsbereich nimmt die Zivilgesellschaft eine ergänzende Stellung zu den politischen Parteien und Parlamenten ein, indem sie eine wirkungsvolle Plattform bietet, von der ausgehend gemeinschaftliche Werte und gesellschaftliche Interessen erzeugt, aggregiert und artikuliert werden können. Insbesondere benachteiligte und unterdrückte Gruppen wie religiöse oder ethnische Minderheiten können von dieser Funktion profitieren, da ihnen die Möglichkeit eingeräumt wird, ihre Belange öffentlich zu machen (vgl. ebd.). Des Weiteren kann die Zivilgesellschaft auf der lokalen Ebene eine demokratisierende Wirkung entfalten. Dies gilt ganz besonders im Fall junger Demokratien, denn hier können die zivilgesellschaftlichen Organisationen zur Entwicklung verantwortungsvoller Bürger und zum Abbau letzter

¹⁸³ So jedenfalls sieht der konzeptionelle Anspruch aus, der in der Realität oftmals anderen Bedingungen angepasst werden muss, wie die Beschäftigung mit der namibischen Zivilgesellschaft zeigen wird.

bestehender autokratischer Herrschaftsformen beitragen (vgl. ebd.). In einem weiteren Bereich wird der Zivilgesellschaft das Potential zugesprochen, einen Beitrag zur Minderung gesellschaftlicher Konflikte zu leisten, da sich die Mitgliedschaft der verschiedenen zivilgesellschaftlichen Assoziationen und Gruppen nicht exklusiv nach bestimmten ökonomischen oder ethnischen Kriterien gestaltet, sondern vielmehr allen Bürgern offen steht¹⁸⁴ (vgl. Merkel/Lauth 1998: 7).

An diesem Funktionskatalog wird nicht nur deutlich, dass eine Zivilgesellschaft einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der Demokratie erbringen kann, sondern sich ebenso in einigen Bereichen in die Nähe der Funktionen politischer Parteien bewegt. Ähnlich wie die Parteien bieten zivilgesellschaftliche Organisationen nämlich nach dieser vorgestellten Konzeption eine Plattform zur Aggregation und Artikulation von Interessen. Allerdings besteht der Unterschied darin, dass den zivilgesellschaftlichen Organisationen andere Möglichkeiten in Bezug auf die Durchsetzung der Interessen zur Verfügung stehen als den Parteien. Durch die Übernahme von Regierungsvollmacht können parteipolitische Akteure ihre Interessen in konkrete politische Maßnahmen umsetzen, während zivilgesellschaftliche Akteure auf dem Weg der Einflussnahme auf die staatlichen Instanzen und der kritischen Auseinandersetzung mit diesen ihren Anliegen Gehör verschaffen. Eine aktive Rolle wird der Zivilgesellschaft auch bezüglich der politischen Sozialisation der Bürger zugesprochen. Diese Funktion weist große Ähnlichkeit auf zur Bildungsfunktion, welcher die befragten Experten im Rahmen der empirischen Untersuchung große Relevanz für die namibischen Parteien zusprechen (vgl. Kap. 5.2.1). Aufgrund dieser funktionalen Ähnlichkeiten lässt sich für den namibischen Kontext nicht nur die allgemeine Frage nach dem Beitrag der Zivilgesellschaft zur Konsolidierung der Demokratie stellen, sondern darüber hinaus auch danach, wie die zivilgesellschaftlichen Organisationen durch die Ausübung ihrer Funktionen möglicherweise die funktionalen Defizite der Parteien ausgleichen können.

6.1.2 Zivilgesellschaft in Namibia – eine ‚treibende Kraft‘?

Bevor auf die konkreten Merkmale der namibischen Zivilgesellschaft eingegangen wird, sollte betont werden, dass die zivilgesellschaftlichen Organisationen des Landes nicht im Rahmen einer gefestigten Demokratie agieren, sondern Bestandteil eines umfassenden demokratischen Konsolidierungsprozesses sind. Dabei gilt, dass die Bedeutung ebenso wie die spezifischen Rollen, welche verschiedenen Akteursgruppen im Rahmen einer Systemtransformation zugesprochen werden, Veränderungen unterliegen (vgl. Merkel/Lauth 1998: 8ff.). Für die Phase der Konsolidierung betonen Merkel und Lauth (vgl. 1998: 10f.) insbesondere die Notwendigkeit von demokratisch ‚vorbildlichem‘ Verhalten von Seiten der Akteure zivilgesellschaftlicher Organisationen: Sie sollten in ihrer Organisationsform und dem Verhalten ihrer Akteure demokratischen Standards entsprechen sowie ihr eigenes Handeln einer kritischen Selbstreflexion unterziehen (vgl. ebd.). Das Verhältnis zwischen

¹⁸⁴ Diese Ansicht wird in der Literatur nicht übereinstimmend vertreten (vgl. Bauer 2001: 49).

Zivilgesellschaft und Staat ist in diesem Abschnitt der Transformation von leichten Gegensätzen bestimmt: Einerseits soll die Zivilgesellschaft durch die Erfüllung ihrer Funktionen zur Entlastung des Staates beitragen, sich ihm gegenüber also kooperativ verhalten, andererseits soll sie aber auch ihre kritische Haltung gegenüber der staatlichen Sphäre nicht verlieren (vgl. ebd.).

Im Rahmen der empirischen Untersuchung sind die befragten Experten u.a. auch zur Rolle und Bedeutung der Zivilgesellschaft in Namibia befragt worden¹⁸⁵. Durch verschiedene Fragen bezüglich der zivilgesellschaftlichen Organisationen wird das Erkenntnisinteresse verfolgt, ebenso Näheres über den Stellenwert der Zivilgesellschaft als politisch kollektivem Akteur in Namibia zu erfahren wie zentrale Probleme und Herausforderungen zu identifizieren, mit denen die Zivilgesellschaft konfrontiert ist. Die Einschätzungen der befragten Experten hinsichtlich der zivilgesellschaftlichen Organisationen in Namibia sollen folgend in komprimierter Form vorgestellt werden.

Tabelle 15: Die Probleme der Zivilgesellschaft in Namibia

Akteursgruppe	Parteien	Zivilgesellschaft	Wissenschaft	Dt. Institutionen
Problem				
Freund-Feind-Schema	14	4, 9, 15, 32		
Finanzielle Abhängigkeit		4, 10, 29	31	12
Fehlende Autonomie	20, 21	4, 10, 26		
Kooption	21	15	31	
Mangelnde Kooperation		4, 15, 18		
Unsicherheit / Angst		11, 15		
Begrenzte Reichweite	5			7
Kulturelle Gründe		29		
Finanzielle Probleme		23		
Mangelnde Organisation		23		
Keine großen Themen in Namibia		28		
Mangel an Fachkräften		4		
Anmerkung: In diesem Zusammenhang stehen die Zahlenangaben für die Nummer derjenigen Interviews, in denen die entsprechenden Angaben gemacht wurden. Mehrfachnennungen sind möglich.				

Quelle: Interviews, eigene Darstellung

Zuvorderst ist festzuhalten, dass neben den bestehenden NROs die Gewerkschaften, die Medien und die Kirchen als wichtigste zivilgesellschaftliche Gruppen des Landes hervorgehoben werden. Auf die Bedeutung der Zivilgesellschaft in der jungen Demokratie

¹⁸⁵ Da die Beschäftigung mit der namibischen Zivilgesellschaft keinen Schwerpunkt innerhalb dieser Arbeit bildet, werden die Ergebnisse der Experteninterviews bzgl. der Situation der zivilgesellschaftlichen Organisationen im Vergleich zu den Ergebnissen, welche die politischen Parteien betreffen, weniger ausführlich dargestellt.

Namibias bezogen, betonen die interviewten Experten in der Mehrzahl die Probleme, mit denen die Organisationen in Namibia konfrontiert sind. Fast die Hälfte der Experten kommt sogar zu dem Urteil, die Zivilgesellschaft in Namibia sei als ‚schwach‘ zu bezeichnen, während nur eine Interviewpartnerin die zivilgesellschaftlichen Gruppen Namibias als ‚stark‘ charakterisiert¹⁸⁶. Diese Einschätzungen werden vornehmlich durch die spezifischen Probleme, mit denen die zivilgesellschaftlichen Gruppen Namibias konfrontiert sind, begründet. Hier lassen sich drei zentrale Schwierigkeiten hervorheben, die nach Angaben der Befragten in besonderer Weise die Entstehung einer starken und lebendigen Zivilgesellschaft behindern. Zum einen hat die Vorgehensweise der regierenden Partei, alle Organisationen, die gegenüber der Regierung eine kritische Haltung einnehmen, als ‚Opposition‘ wahrzunehmen, weitreichende Konsequenzen. Denn die SWAPO überträgt das bereits im parteipolitischen Bereich von den befragten Experten hervorgehobene Feindbild (vgl. Kap. 5.3.2) auch auf die Organisationen der Zivilgesellschaft (Interviews Nr. 4, 9, 14, 15 und 32). So werden unliebsame und insbesondere regierungskritische Organisationen von der regierenden Partei als ‚Vaterlandsverräter‘ und ‚Agenten imperialistischer Mächte‘ bezeichnet und diffamiert. Einstellungen und Vorgehensweise der regierenden Partei können exemplarisch verdeutlicht werden an einer Aussage des Staatspräsidenten Sam Nujoma, mit der er die Veröffentlichung eines Reports über benachteiligte Minderheiten am 19. Juli 2003 in Namibia kommentierte:

„I know some of these NGOs and the reactionary newspapers which they represent here, they are here to make money for themselves. Then they put the money in their own pockets. They colonized us. They denied us education. Now they are the ones saying we are the ones who are marginalizing some portion of our Population. I think these lies by this newspaper, The Namibian, must be denounced, and condemned and rejected whatever they say“ (Präsident Sam Nujoma, zitiert nach National Society for Human Rights 2003: 110)¹⁸⁷.

¹⁸⁶ Dabei wurde die Einschätzung, Namibias Zivilgesellschaft sei ‚schwach‘, quer durch alle Akteursgruppen vertreten (Interviews Nr. 4, 7, 11, 12, 14, 15, 17, 18, 22, 25, 27, 28, 29, 30 und 31). Die einzige Gegenmeinung nimmt eine Vertreterin der Zivilgesellschaft ein (Interview Nr. 32).

¹⁸⁷ Zur Zeitungslandschaft Namibias sei hinzugefügt, dass ‚The Namibian‘ die einzige unabhängige Tageszeitung des Landes ist. Ihre ursprünglich SWAPO-freundliche Haltung hat sich im Verlauf ihrer mehr als achtzehnjährigen Berichterstattung in eine kritische Distanz zur regierenden Partei gewandelt. Die SWAPO reagiert darauf nicht nur mit harscher Kritik und ausufernden Anschuldigungen gegenüber der Zeitung, sondern stoppte in jüngster Vergangenheit auch ihre gesamte Anzeigentätigkeit in ‚The Namibian‘, was für die Zeitung herbe finanzielle Verluste zur Folge hat. Des Weiteren vervollständigen die deutschsprachige ‚Allgemeine Zeitung‘ und die afrikaanssprachige ‚Republikeen‘ den tagesaktuellen Zeitungsmarkt. Beide befinden sich im Besitz der übergeordneten Druckerei und Vertriebsfirma ‚Democratic Media Holding‘, die wiederum Eigentum der Oppositionspartei DTA ist, wobei durch den Austritt der RP aus der DTA ein Streit um die verworrenen Besitzverhältnisse entbrannt ist. Die redaktionelle Linie beider Zeitungen kann trotz der parteipolitischen Anbindung als weitgehend unabhängig beschrieben werden. Zudem erscheint zweimal wöchentlich die ‚New Era‘, eine vom Informationsministerium herausgegebene Zeitung, die hauptsächlich über die Aktivitäten der Regierung informieren soll (vgl. Emminghaus 2003: 207). Vervollständigt wird der namibische Zeitungsmarkt durch die Parteizeitung der SWAPO ‚Namibia Today‘ und den wöchentlich erscheinenden ‚Windhoek Observer‘.

Eine Auswirkung dieser diskriminierenden und diffamierenden Vorgehensweise der regierenden Partei gegenüber unliebsamen Gruppen der Zivilgesellschaft besteht darin, dass sich der zivilgesellschaftliche Sektor in ‚regierungsfreundliche‘ und ‚regierungskritische‘ Organisationen spaltet. Dabei wird die Möglichkeit, bei der SWAPO bzw. der Regierung in Ungnade zu fallen, von einigen Organisationen als ‚Gefahr‘ wahrgenommen, da weitreichende wirtschaftliche Nachteile und erschwerte Arbeitsbedingungen mit einer solchen ‚Einstufung‘ verbunden sind, wie das Beispiel der Zeitung ‚The Namibian‘ zeigt (vgl. Fußnote 187). In der Konsequenz scheuen verschiedene Organisationen, aber auch Bürger, den Schulterschluss mit Gruppen, die als regierungskritisch ‚gebrandmarkt‘ sind, um eine eigene Benachteiligung zu vermeiden.

Diese ‚Spaltung‘ der namibischen Zivilgesellschaft hinsichtlich ihrer Stellung gegenüber der Regierung wird durch mangelnde Autonomie der zivilgesellschaftlichen Organisationen vertieft, welche die befragten Experten als zweites schwerwiegendes Problem hervorheben (Interviews Nr. 4, 10, 20, 21 und 26). Insbesondere das Beispiel der Gewerkschaften wird hier angebracht¹⁸⁸. Denn aufgrund der formalen Anbindung des Gewerkschaftsdachverbandes NUNW an die regierende SWAPO fehle es einer bedeutenden Anzahl zivilgesellschaftlicher Gruppen, z.B. allen in der NUNW zusammengeschlossenen Einzelgewerkschaften, an der notwendigen Unabhängigkeit gegenüber dem Staat. So seien die an die SWAPO gebundenen Gewerkschaften eher den Interessen der Partei als den Arbeiterinteressen verantwortlich und böten keine angemessene Repräsentation derjenigen Arbeiter, die nicht der SWAPO angehören. Mangelnde Autonomie, wenn auch in geringerem Maße als im Falle der Gewerkschaften, werfen die befragten Experten auch den namibischen Kirchen vor (Interviews Nr. 9, 10, 15, 17, 18 und 22). Die mangelnde Unabhängigkeit mache eine kritische Auseinandersetzung der zivilgesellschaftlichen Organisationen mit dem Staat und der Regierung unmöglich.

Als drittes grundlegendes Problem der Zivilgesellschaft bezeichnen die befragten Experten die finanzielle Abhängigkeit der zivilgesellschaftlichen Organisationen von ausländischen Geldgebern (Interviews Nr. 4, 10, 12, 29 und 31). In der Folge sei die Themen- und Projektauswahl der betreffenden Organisationen mehr oder weniger stark dem Einfluss der ausländischen Financiers ausgesetzt, und aufgrund der begrenzten Anzahl von Geberorganisationen entstehe Konkurrenz um finanzielle Ressourcen zwischen den verschiedenen Organisationen.

¹⁸⁸ Einige Erläuterungen zur Situation der Gewerkschaften in Namibia sollen hier angebracht werden. Derzeit existieren in Namibia zwei Gewerkschaftsdachverbände: die ‚National Union of Namibian Workers‘ (NUNW) mit zehn angeschlossenen Gewerkschaften und ca. 70.000 Mitgliedern und der ‚Trade Union Congress of Namibia‘ (TUCNA) mit fünf bis sechs angeschlossenen Gewerkschaften und etwa 30.000 Mitgliedern (Herbert Jauch, Interview Nr. 31 am 04.12.2003 in Windhoek). Weiterhin existiert eine außenstehende Gewerkschaft, die ‚Public Service Union of Namibia‘ (PSUN), mit ca. 25.000 Mitgliedern, die sich nach Aussage des Leiters des gewerkschaftsnahen Forschungsinstitutes LARRI, Herbert Jauch, möglicherweise TUCNA anschließen wird.

Sonst aber heben die interviewten Experten, wenn auch mit geringerer Priorität, eine mangelhafte Kooperation innerhalb des zivilgesellschaftlichen Sektors (Interviews Nr. 4, 15 und 18) als weitere problematische Aspekte ebenso hervor wie eine herrschende Unsicherheit und Angst, die, geschürt durch die regierende SWAPO, die Kritikfähigkeit der Zivilgesellschaft lähme (Interviews Nr. 11 und 15). Nicht zu vergessen sind außerdem die Maßnahmen der Kooptation, die nach Aussage der befragten Experten gezielt von der regierenden Partei getroffen werden, um die Zivilgesellschaft zu schwächen (Interviews Nr. 15, 21 und 31). So bestehe die Absicht der SWAPO ebenso darin, qualifiziertes Personal der zivilgesellschaftlichen Organisationen abzuwerben, wie regierungskritische Stimmen zum Schweigen zu bringen¹⁸⁹.

Zusammenfassend fällt das Urteil der interviewten Experten hinsichtlich der namibischen Zivilgesellschaft sehr differenziert aus: Zwar betonen die Experten die bestehenden Probleme, welche eine Weiterentwicklung und Erstarkung der Zivilgesellschaft hemmen. Gleichzeitig bewerten sie die Arbeit der Zivilgesellschaft positiv. So wird insbesondere die sinnvolle Arbeit der NROs hervorgehoben, die sich im Bereich der politischen Bildung engagieren (Interviews Nr. 5, 8, 16, 21 und 30).

Doch welcher Schluss ergibt sich aus der eingangs gestellten Frage (vgl. Kap. 6.1) nach Ergänzungsmöglichkeiten der funktionalen Leistungen der Parteien durch die zivilgesellschaftlichen Organisationen? Kann die Zivilgesellschaft Namibias Funktionen übernehmen, denen die Parteien derzeit nicht gewachsen sind? Vier Vertreter der Zivilgesellschaft bejahen diese Frage¹⁹⁰ (Interviews Nr. 4, 6, 23 und 26). Für Christiaan Keulder, Manager des Forschungsinstituts IPPR¹⁹¹, gehen die zivilgesellschaftlichen Organisationen Namibias in ihrer Arbeit sogar zu weit, da sie, z.B. im Bereich der politischen Bildung, Funktionen wahrnehmen, die anderenorts von politischen Parteien erfüllt werden. Vertreter der Parteien sehen in den Aktivitäten der Zivilgesellschaft im Allgemeinen eine ‚unterstützende Leistung‘ für ihre eigene Arbeit (Interviews Nr. 20, 21 und 30), während andere befragte Experten die relativ unspezifische Aussage machen, die Zivilgesellschaft trage zur allgemeinen demokratischen Entwicklung Namibias bei (Interviews Nr. 1, 5, 13 und 32).

Welche abschließenden Bewertungen können also hinsichtlich der Rolle der namibischen Zivilgesellschaft im Prozess der demokratischen Konsolidierung vorgenommen werden? Zum

¹⁸⁹ Prominentes Beispiel ist der ehemalige Gewerkschaftsführer der Bergarbeitergewerkschaft Ben Ulenga, der als aussichtsreicher Kandidat auf den Posten des Generalsekretärs der NUNW, weitreichende Reformen und eine Neudefinition der Rolle des Gewerkschaftsdachverbandes ankündigte. Bevor eine Wahl stattfinden konnte wurde Ulenga 1991 überraschenderweise zum ‚Deputy Minister of Environment and Tourism‘ ernannt und somit in die Regierungsrunde aufgenommen. Doch im Fall Ulenga ging letztendlich die Rechnung der SWAPO nicht auf, da Ulenga 1998 aus der SWAPO ausschied und im März 1999 die neue Oppositionspartei CoD gründete (vgl. Melber/Köbler 2001: 150).

¹⁹⁰ Dabei sind die Experten nicht explizit nach der Beziehung zwischen Parteien und Zivilgesellschaft befragt worden. Allerdings wurde dieser Themenaspekt von den Experten selbst in zahlreichen Interviews zur Sprache gebracht, so dass vor diesem Hintergrund die folgenden Feststellungen gemacht werden können.

¹⁹¹ Interview Nr. 16 am 24.11.2003 in Windhoek

einen gilt es festzuhalten, dass die zivilgesellschaftlichen Organisationen mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben wie die oppositionellen Parteien des Landes: Vom Aufbau eines Feindbildes durch die regierende Partei und strategischen Maßnahmen zur Schwächung regierungskritischer Stimmen sind Organisationen der Zivilgesellschaft nach Auskunft der befragten Experten ebenso betroffen wie Parteien der Opposition. Und auch mit finanziellen und organisatorischen Defiziten sind beide Akteursgruppen gleichsam konfrontiert (vgl. Tabelle 14 und 15). Während Merkel und Lauth (vgl. 1998: 12) darauf hinweisen, dass von einer Zivilgesellschaft nicht ohne weiteres eine positive Beeinflussung jeder Phase und jeder Form der Transformation ausgeht und die jeweiligen Einflüsse, die eine Zivilgesellschaft auf die Demokratisierung ausübt, immer im Rahmen des spezifischen Kontextes des betreffenden Landes betrachtet werden müssen, kann für den Fall Namibia ein vorsichtig positives Fazit gezogen werden: Zwar besteht auch in der wissenschaftlichen Literatur weitgehende Übereinstimmung darüber, dass die derzeitige Zivilgesellschaft Namibias als vergleichsweise schwach bezeichnet werden kann (vgl. z.B. Bauer 1991: 441; Tapscott 2001: 322f.; Köbler/Melber 2001: 148ff.), doch die heute unabhängigen Organisationen der Zivilgesellschaft stehen einer Konsolidierung der Demokratie nicht im Wege, sondern unterstützen diese vielmehr mit den ihnen zur Verfügung stehenden beschränkten Mitteln. Besonders hervorzuheben ist die Stellung der Zeitung ‚The Namibian‘, die getreu ihrem Motto ‚still telling it like it is!‘ ihre Unabhängigkeit bewahrt hat (vgl. Weiland 1999: 28f.). Ihre Bedeutung bringen Reinhart Köbler und Henning Melber mit den Worten zum Ausdruck:

„It is all the more remarkable that in a situation where there is no viable parliamentary opposition, The Namibian has in various instances been able to play the role of a critical forum, taking the Government to task on vital issues“ (Köbler/Melber 2001: 152).

Mit Blick auf die Ausübung von Parteifunktionen können die Organisationen der Zivilgesellschaft in Namibia die bestehenden Defizite der Parteien nicht aufwiegen. Aufgrund der beschriebenen Probleme und Mängel nehmen die zivilgesellschaftlichen Organisationen gegenüber dem Staat eine vergleichsweise schwache Position ein, die ihnen nicht erlaubt, weitreichenderen Einfluss auszuüben. Eine Stärkung der Zivilgesellschaft in Namibia wäre mit großer Wahrscheinlichkeit mit positiven Auswirkungen für die weitere Konsolidierung verbunden. Allerdings erscheint es fraglich, ob eine weitergehende Übernahme der Zivilgesellschaft von Funktionen der politischen Parteien eine wünschenswerte Entwicklung darstellt oder ob sie nicht eher zu einer weiteren Schwächung der parteipolitischen Akteure führt. Schließlich können die politischen Parteien, und für den Fall Namibias insbesondere die oppositionellen Parteien, nur dann an Legitimität und Unterstützung gewinnen, wenn sie in der Lage sind, die funktionalen Anforderungen, die an sie gestellt werden, zu erfüllen. Eine Übernahme dieser Funktionen von Seiten der Zivilgesellschaft ist also für die Parteien auf lange Sicht keine angemessene Lösung, da sie ihre Legitimitätsbasis untergraben würde.

Kritisch zu hinterfragen ist aber auch das tatsächliche Potential der zivilgesellschaftlichen Gruppen im Vergleich zu den politischen Parteien. So warnt Siegmund Schmidt (vgl. 1996) vor

überzogenen Erwartungen gegenüber den zivilgesellschaftlichen Gruppen: „Die vielbeschworene Zivilgesellschaft kann nicht zum Träger der Demokratisierung werden“ (Schmidt 1996: 55). Auch wenn eine Kooperation zwischen Parteien und Zivilgesellschaft durchaus nützlich sein kann, so können die zivilgesellschaftlichen Gruppen durch die Übernahme von Parteifunktionen keinen Ersatz für die Parteien darstellen (vgl. Schmidt 1996: 57f.). Denn die zivilgesellschaftlichen Organisationen agieren zwar mit dem Ziel, auf die staatliche Sphäre Einfluss zu nehmen, beabsichtigen aber keine Übernahme von politischer Macht. Weiterhin zeichnen sich zivilgesellschaftliche Organisationen zumeist durch eine regionale oder lokale Orientierung aus und konzentrieren ihre Arbeit auf bestimmte Themenfelder. Damit weisen sie also keinen derart umfassenden Vertretungsanspruch auf wie die politischen Parteien. Beide Akteursgruppen, sowohl Zivilgesellschaft als auch Parteien, sollten sich also auf ihre spezifischen Funktions- und Aufgabenbereiche konzentrieren, denn dann können sie für die jeweils andere Sphäre und für den übergeordneten Prozess der Demokratisierung den größten Nutzen erbringen.

6.2 Weitere Faktoren für die Konsolidierung der Demokratie

Wie bereits angedeutet (vgl. Kap. 6.1), sind es nicht nur die politischen Parteien, die einen gewichtigen Einfluss auf den Verlauf eines Konsolidierungsprozesses ausüben. Weiterhin sind es ökonomische sowie institutionelle Faktoren, von denen weitreichende Bedeutung für den Konsolidierungsprozess ausgeht und die in eine Beurteilung der Erfolgsaussichten eines vorliegenden Konsolidierungsprozesses einbezogen werden müssen. Um den Prozess der demokratischen Konsolidierung in Namibia aus einem möglichst breiten Blickwinkel zu betrachten, widmet sich das folgende Unterkapitel der generellen Bedeutung ökonomischer und institutioneller Aspekte für den Konsolidierungsprozess und deren spezifischem Einfluss in Namibia¹⁹².

6.2.1 Die ökonomischen Rahmenbedingungen

In der wissenschaftlichen Diskussion um fördernde bzw. hemmende Faktoren einer demokratischen Entwicklung gilt ein grundlegender Zusammenhang als weitgehend erwiesen: Besitzt eine junge Demokratie eine positive ökonomische Entwicklung, von der die breite Masse der Bevölkerung in Form einer Verbesserung ihres Lebensstandards profitiert, stehen die Aussichten für eine erfolgreiche Weiterentwicklung und Verfestigung der demokratischen Ordnung gut (vgl. Diamond 1999: 78; Przeworski et al. 1996: 40f.). Umgekehrt stellen enttäuschte Hoffnungen der Bürger in Bezug auf eine ökonomische Verbesserung ein großes Hindernis für die Stabilität und Konsolidierung junger

¹⁹² Die sehr umfangreichen und komplexen Beziehungsstrukturen, die zwischen ökonomischen bzw. institutionellen Faktoren und dem Erfolg einer Demokratie bestehen, können – unter Berücksichtigung des begrenzten Rahmens dieser Arbeit und der lediglich ergänzenden Bedeutung dieser Zusammenhänge für die Untersuchungsfrage der Arbeit – nicht in aller Ausführlichkeit dargestellt werden. Stattdessen sollen in Form eines Überblicks die wichtigsten Zusammenhänge aufgezeigt werden.

demokratischer Ordnungen dar (vgl. Linz/Stepan 1996: 23; van de Walle 2001: 15f.). Im Falle eines ökonomischen Wachstums inklusive moderater Inflationsraten und einer gleichmäßigen Verteilung des gesteigerten Wohlstandes sind positive Einflüsse auf die politische Kultur, die Klassenstrukturen, die Staatsstruktur und die Zivilgesellschaft des betreffenden Landes zu erwarten, die wiederum unterstützende Wirkung auf eine weiterführende Konsolidierung der Demokratie ausüben (vgl. Diamond 1999: 88). Dabei ist die tatsächliche Verbesserung des Lebensstandards aller Bevölkerungsschichten in Folge der ökonomischen Prozesse von großer Bedeutung, da von einer Verfestigung bereits bestehender oder neu geschaffener Einkommensungleichheiten wiederum negative Auswirkungen auf die Überlebens- und Stabilisierungschancen der Demokratie ausgehen (vgl. Diamond 1999: 80; Przeworski et al. 1996: 42f.). Die möglichen Folgeerscheinungen gravierender Einkommensungleichheiten reichen von politischen Spannungen über Aufstände der benachteiligten Schichten und steigende Kriminalität bis hin zu einem drohenden Legitimationsverlust der demokratischen Ordnung (vgl. Diamond 1999: 80)¹⁹³.

Auch wenn die Zusammenhänge zwischen ökonomischer Entwicklung und demokratischer Stabilität weitreichend erforscht und bewiesen sind, so besitzen sie keine deterministische Aussagekraft. Das Ausbleiben ökonomischen Wachstums bedeutet daher nicht zwangsläufig das Scheitern junger demokratischer Ordnungen, denn auch unter wirtschaftlich unvorteilhaften Bedingungen können unter Umständen Fortschritte in Bezug auf eine Verfestigung der Demokratie gemacht werden (vgl. Diamond 1999: 85; Linz/Stepan 1996: 23).

Wie sehen also die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Namibia aus? Als wichtiger Indikator der wirtschaftlichen Lage verzeichnet das Bruttoinlandsprodukt (BIP) Namibias positive Wachstumsraten. Allerdings zeigen diese in den letzten Jahren einen rückläufigen Trend: Verzeichnete das BIP in den Jahren 1990 bis 1993 eine durchschnittliche Wachstumsrate von 5%, so ist diese in den Folgejahren von 1994 bis 2001 auf durchschnittlich 3% gesunken (vgl. Weltbank 2003a). Eine ähnliche Entwicklung vollziehen die jährlichen Wachstumsraten des BIP pro Kopf. Konnte hier im Jahr 1994 noch ein durchschnittliches Wachstum von 4% registriert werden, so verringerte sich die jährliche Wachstumsrate des BIP pro Kopf auf weniger als 1% im Jahr 1999 (vgl. Keulder 2003: 11). Mit einem durchschnittlichen Bruttonationaleinkommen (BNE) pro Kopf von 1.960 US\$ im Jahr 2001 gehört Namibia zur Gruppe der Volkswirtschaften mit einem ‚lower middle income‘¹⁹⁴ (vgl. Weltbank 2003b: 287 und 295). Allerdings verdeckt diese Klassifikation, da

¹⁹³ Larry Diamond (vgl. 1999: 82) verweist in diesem Zusammenhang auf die erschwerten Bedingungen für den Abbau bestehender Einkommensungleichheiten, wenn diese im hohen Maße mit ethnischen Faktoren oder Kriterien wie Hautfarbe korrelieren.

¹⁹⁴ Die Weltbank klassifiziert die Volkswirtschaften ihrer Mitglieder gemäß ihrem BNE pro Kopf in vier Gruppen: Volkswirtschaften mit niedrigem Einkommen (*low income*; BNE pro Kopf bis 745 US \$), Volkswirtschaften mit mittlerem Einkommen der unteren Kategorie (*lower middle income*; BNE pro Kopf zwischen 745 und 2.975 US \$) sowie solche mit mittlerem Einkommen der oberen Kategorie (*upper middle income*; BNE pro Kopf zwischen 2.976 und 9.205 US \$). Erreicht eine Volkswirtschaft ein jährliches BNE pro Kopf von 9.206 US \$, zählt sie zur Gruppe der Staaten mit hohem Einkommen (vgl. Weltbank 2003b: 295).

sie auf der Grundlage von Durchschnittswerten erstellt wird, die höchst ungleiche Einkommensverteilung innerhalb der namibischen Republik: Das Land weist einen Gini-Index¹⁹⁵ von 0,7 auf (vgl. UNDP 2003: 284). Dabei korreliert die äußerst hohe Einkommensungleichheit in Namibia – als ‚Erbe‘ der Apartheidzeit – in hohem Maße mit rassistischen Kriterien, so dass insbesondere die schwarzen und farbigen Bürger Namibias von Armut betroffen sind (vgl. Keulder 2003: 11). Aber nicht nur zwischen weißen und schwarzen bzw. farbigen Namibiern ergeben sich signifikante Einkommensunterschiede, sondern auch zwischen denjenigen Bürgern, die auf dem Land und denjenigen, die in der Stadt leben (vgl. Tabelle 16, Anhang). Insgesamt mussten im Zeitraum von 1990 bis 2001 durchschnittlich 34,9% der namibischen Bevölkerung mit weniger als einem US \$ am Tag auskommen und galten somit als absolut arm (vgl. UNDP 2003: 246).

Die Tatsache, dass weite Teile der namibischen Bevölkerung auch vierzehn Jahre nach der Unabhängigkeit unter derart schlechten Verhältnissen leben müssen, die ihnen nicht einmal erlauben, grundlegende menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, kann als potentielle Gefahr für die noch junge Demokratie des Landes angesehen werden. Bislang hat die herrschende Armut noch nicht zu einem Aufbegehren der benachteiligten Bevölkerungsgruppen geführt. Wie kann dieser Umstand erklärt werden? Nach eigenen Analysen kommt Christiaan Keulder (vgl. 2003: 12f.) zu dem Schluss, dass von den Entwicklungsmaßnahmen der regierenden SWAPO nicht allein eine bestimmte ethnische Gruppen des Landes profitiert, sondern der Nutzen sich gleichmäßig und unparteiisch auf alle benachteiligten Bevölkerungsgruppen verteilt. Auch die staatlichen Ausgaben kommen nicht in unverhältnismäßiger Weise einer ethnischen Gruppe zu Gute. Diese Aspekte tragen laut Keulder dazu bei, dass das bestehende Konfliktpotential nicht weiter geschürt wird bzw. nicht offen zu Tage tritt (vgl. Keulder 2003: 12f.). Weiterhin charakterisiert er die namibischen Bürger im Allgemeinen als geduldig und hoffnungsvoll in der Erwartung einer besseren Zukunft (vgl. ebd.). Fraglich ist allerdings, wie lange diese Geduld der Namibier noch vorhalten wird und sie sich allein mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft zufrieden geben. Denn schlussfolgernd kommt auch Keulder (vgl. 2003: 13) zu dem Fazit, dass auf lange Sicht weitreichende Verbesserungen bezüglich der Armutssituation in Namibia eintreten müssen, um die politische Stabilität des Landes nicht zu gefährden.

Stellt die wirtschaftliche und soziale Situation in Namibia auch derzeit noch kein akutes Hindernis für die demokratische Konsolidierung dar, so steht sie einer Verfestigung der Demokratie auf lange Sicht im Wege. Eine spürbare Erhöhung des Lebensstandards derzeit benachteiligter Bevölkerungsgruppen sowie ein Abbau der bestehenden gravierenden sozialen Ungleichheit sollte also von Seiten der Politik mit höchster Priorität vorangetrieben werden.

¹⁹⁵ Der Gini-Index kann als Maß der personellen Einkommensverteilung eines Landes oder einer Region verwendet werden und weist im Falle vollkommener Gleichheit den Wert 0, im Fall vollkommener Ungleichheit den Wert 1 auf.

6.2.2 Das Regierungssystem

Demokratische Regierungssysteme¹⁹⁶ lassen sich in ihrer konkreten Ausgestaltung danach klassifizieren, ob sie eher Merkmale präsidentieller Regierungssysteme aufweisen oder vielmehr den Charakteristika parlamentarischer Regierungssysteme entsprechen¹⁹⁷. Aufgrund der unterschiedlichen institutionellen Ausgestaltung dieser beiden Typen der repräsentativen Demokratie sind die Rahmenbedingungen, die sie für den Ablauf und die Ausgestaltung des politischen Prozesses bereitstellen, höchst verschieden.

Während im parlamentarischen Regierungssystem der Legislative das Recht zugesprochen wird, die Regierung abzusetzen, ist die Regierung eines präsidentiellen Systems nicht in einer solchen Weise vom Vertrauen der Parlamentsmehrheit abhängig: Das Präsidialsystem vorenthält dem Parlament das Recht, die Regierung aus politischen Gründen ihres Amtes zu entheben (vgl. Merkel 1999: 139; Schmidt 1997: 219). Ein weiteres wichtiges Unterscheidungskriterium ist die enge Verbindung zwischen Legislative und Exekutive, die das parlamentarische Regierungssystem kennzeichnet. Da die Regierung aus der Parlamentsmehrheit hervorgeht, sind es für gewöhnlich nicht Parlament und Regierung, die sich als Kontrahenten gegenüberstehen, sondern vielmehr Parlamentsmehrheit und parlamentarische Opposition (vgl. Schmidt 1997: 219f.). Das präsidentiale Regierungssystem zeichnet sich demgegenüber durch eine relative Unabhängigkeit zwischen Legislative und Exekutive aus. Die Mitglieder der Regierung werden durch den Präsidenten ernannt und erfahren ihre Legitimation somit auf indirektem Wege durch den mittels Volkswahl legitimierten Präsidenten (vgl. Merkel 1999: 139; Jesse/Nohlen 1998: 615). Das Amt des Präsidenten vereint die Aufgaben der Staats- und Regierungsführung in einer Person, während das parlamentarische Regierungssystem eine „doppelte Exekutive“ (Schmidt 1997: 220) besitzt, in der die Aufgaben der Staats- und Regierungsführung getrennt voneinander wahrgenommen werden, wobei Erstere hauptsächlich repräsentative Funktionen umfasst (vgl. Emminghaus 2003: 54; Schmidt 1997: 220).

Auch im Stellenwert der Parteien innerhalb des politischen Prozesses unterscheiden sich die beiden Regierungssysteme. Sind ein hoher Organisationsgrad und ein ausgeprägtes Maß an Fraktionsdisziplin, insbesondere auf Seiten der Mehrheitspartei, für eine erfolgreiche Politik im Rahmen des parlamentarischen Regierungssystems unabdingbar, so bestehen diese Erfordernisse im präsidentiellen Regierungssystem nicht (vgl. Schmidt 1997: 224). Letzteres zeichnet sich eher durch ein geringfügiges Maß an Partei- und Fraktionsdisziplin aus, da der

¹⁹⁶ In einem weiten Begriffsverständnis umfasst das Regierungssystem eines Staates alle politischen Einrichtungen, die daraus resultierenden politischen Strukturen und Funktionen ebenso wie die geltenden politischen Ordnungen und Normen (vgl. Schubert/Klein 2003: 243).

¹⁹⁷ Neben diesen beiden ‚Reintypen‘ finden sich in der Realität zahlreiche Mischformen, die Elemente präsidentieller wie parlamentarischer Regierungssysteme vereinen. Für die vorliegende Untersuchungsfrage sind diese Mischformen allerdings nicht von primärer Bedeutung, da es sich beim namibischen Regierungssystem um ein rein präsidentielles System handelt. Daher beschränkt sich die folgende Darstellung allein auf die Gegenüberstellung von präsidentiellen vs. parlamentarischen Regierungssystemen.

Parteienwettbewerb eine weitaus geringfügigere Bedeutung besitzt als im parlamentarischen System, das den Parteien eine Schlüsselposition zuspricht, und zwar nicht nur in der öffentlichen Willensbildung, sondern auch im Bereich der Regierungstätigkeit (vgl. ebd.).

Welche Auswirkungen haben diese vorgestellten Unterschiede in der institutionellen Ausgestaltung der beiden Regierungssysteme nun für die konkrete Politik? Zeigen die praktischen Erfahrungen mit beiden Systemtypen eventuell Vorzüge bzw. Nachteile der beiden Typen von Regierungssystemen? Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Beurteilung der parlamentarischen Form des Regierungssystems in der wissenschaftlichen Literatur überwiegend positiv ausfällt, während das präsidentiale Regierungssystem deutlich schlechter abschneidet. Für die Präsidentsysteme werden insbesondere die erschwerten Bedingungen der Gesetzgebung, die aus der Trennung von Legislative und Exekutive resultieren, hervorgehoben. Es besteht sogar die Gefahr einer völligen Blockade des Gesetzgebungsprozesses, wenn dem Präsidenten eine Mehrheit im Parlament gegenüber steht, die nicht seiner eigenen parteipolitischen Richtung entspricht (vgl. Merkel 1999: 153; Przeworski 1996: 44f.). Für die Auflösung einer solchen Pattsituation, die eine lähmende Wirkung auf das gesamte politische System ausüben kann, besitzen die präsidentiellen Regierungssysteme oftmals keine konstitutionellen Vorkehrungen. Anders im parlamentarischen Regierungssystem, wo von Seiten der Regierung die Möglichkeit besteht, das Parlament aufzulösen bzw. das Parlament dazu befugt ist, der Regierung das Vertrauen zu entziehen und so eine etwaige Blockadesituation zwischen Parlament und Regierung aufzuheben (vgl. Merkel 1999: 153).

In Bezug auf die besonderen Kennzeichen und Erfordernisse, die Demokratien im Konsolidierungsprozess auszeichnen, sind weiterhin folgende Eigenschaften der beiden Regierungssysteme relevant.

Parlamentarische Regierungssysteme weisen oftmals eine höhere Anzahl von verschiedenen Parteien auf als präsidentielle Systeme. Dieser Umstand ist in Gesellschaften, die sich durch ausgeprägte Konfliktstrukturen auszeichnen, von Vorteil, da inklusivere und komplexere Koalitionsbildungen zwischen den verschiedenen Parteien ermöglicht werden (vgl. Merkel 1999: 153). Ferner können sich Regierungen in parlamentarischen Regierungssystemen häufig auf eine stabile Mehrheit im Parlament stützen, wodurch der Gesetzgebungsprozess allgemein und die Durchführung von Reformprogrammen im Besonderen erleichtert werden (vgl. ebd.). Demgegenüber bergen die präsidentialen Regierungssysteme die latente Gefahr, dass der Präsident im Falle fehlender parlamentarischer Mehrheiten auf Verfahrensweisen zurückgreift, die dem demokratischen Geist einer Verfassung nicht entsprechen¹⁹⁸(vgl. Merkel 1999: 153), oder sogar seine oftmals weitreichenden Machtbefugnisse ausnutzt, um politische Gegner zu schwächen und somit den politischen Wettbewerb zu verzerren (vgl. Emminghaus 2003: 56).

¹⁹⁸ Hierzu zählt z.B. die Vorgehensweise, mittels Dekreten zu regieren oder durch individuelle ‚Verhandlungen‘ mit Abgeordneten ihre Stimme gegen anderweitige Zugeständnisse zu gewinnen (vgl. Merkel 1999: 153).

Das Präsidialsystem ist somit gekennzeichnet durch „(...) Konflikt, scharfen Wettbewerb zwischen wechselnden Koalitionen und Nullsummenspiele“ (Schmidt 1997: 229)¹⁹⁹. Vor dem Hintergrund dieser Merkmale erfordert das präsidiale Regierungssystem in besonderer Weise die Einhaltung demokratischer Spielregeln auf Seiten der Regierenden sowie die Bereitschaft zur Kooperation von Seiten der Opposition (vgl. ebd.). Diesen Anforderungen werden die meisten politischen Systeme, in denen eine demokratische Konsolidierung noch aussteht, nicht gerecht, und das Präsidialsystem trägt aufgrund seiner Strukturmerkmale auch nicht dazu bei, diese zu entwickeln (vgl. Schmidt 1997: 228f.). Abschließend ist eine grundlegende Eigenschaft des Präsidialsystems von weitreichend negativem Einfluss: Seine Überlebensdauer ist im Vergleich zum parlamentarischen System weitaus geringer, wie vergleichende Studien belegen (vgl. Przeworski 1996: 45ff.).

Vor dem Hintergrund dieser dargestellten Stärken bzw. Schwächen der beiden Regierungssysteme liegt die Vermutung nahe, dass insbesondere für die jungen Demokratien der dritten Demokratisierungswelle die Einrichtung parlamentarischer Regierungssysteme vorteilhaft gewesen wäre. Doch hat sich in der Realität die Mehrheit dieser Staaten für ein Präsidialsystem bzw. für einen Mischtyp beider Regierungssysteme entschieden (vgl. Emminghaus 2003: 55). Auch die Staaten Afrikas brechen nicht mit diesem Trend. Derzeit besitzen auf dem afrikanischen Kontinent lediglich vier Staaten ein parlamentarisches Regierungssystem²⁰⁰(vgl. ebd.).

Die Republik Namibia zählt zur Mehrheit der afrikanischen Staaten, die sich für ein präsidentielles Regierungssystem entschieden haben. Ob diese Wahl eines Präsidialsystems negative Auswirkungen auf die Konsolidierungsaussichten der namibischen Demokratie hat, soll im Folgenden erörtert werden. Denn vor dem Hintergrund der dargestellten strukturellen Schwachstellen bzw. Problempunkte präsidentieller Regierungssysteme lässt sich die Vermutung äußern, dass das namibische Regierungssystem einer weiteren Verfestigung der Demokratie eher hinderlich gegenüber steht.

Bevor dieser These nachgegangen wird, sei vorweg einschränkend vermerkt, dass die Wahl eines spezifischen Regierungssystems zwar Einfluss auf die Konsolidierung einer Demokratie ausüben kann, allerdings kein deterministischer Zusammenhang zwischen dem Regierungssystem und den Erfolgsaussichten einer Demokratie besteht²⁰¹ (vgl. Emminghaus 2003: 55). Zudem müssen die konkreten verfassungsrechtlichen Bestimmungen eines po-

¹⁹⁹ Der Charakter eines Nullsummenspiels des präsidentiellen Systems wird insbesondere bei der Wahl des Präsidenten deutlich: Hier wird nach dem Prinzip ‚Alles oder Nichts‘ verfahren, da nur ein Gewinner aus der Abstimmung hervorgehen kann, während den Verlierern keine offizielle Stellung innerhalb des politischen Systems – wie beispielsweise die Position des Oppositionsführers im parlamentarischen System – zukommt (vgl. Przeworski 1999: 44; Schmidt 1997: 229).

²⁰⁰ Während Botswana und Mauritius klassische parlamentarische Regierungssysteme besitzen, bestehen in Äthiopien und Lesotho Ausprägungen einer parlamentarischen Monarchie (vgl. Emminghaus 2003: 55).

²⁰¹ Wie Christoph Emminghaus (vgl. 2003: 55) feststellt, sind nämlich auch Äthiopien und Lesotho in Besitz eines parlamentarischen Regierungssystems, dem positive Auswirkungen auf den Demokratisierungsprozess zugesprochen werden. Aber ungeachtet dessen sind beide Staaten von einer demokratischen Konsolidierung weit entfernt.

litischen Systems sowie die politische Praxis berücksichtigt werden, um zuverlässige Aussagen über die spezifischen Wirkungsweisen eines Regierungssystems zu ermöglichen. Welche Rückschlüsse können also bezüglich des namibischen Regierungssystems und seiner Auswirkung auf die Konsolidierung der Demokratie gezogen werden?

Die im Vergleich zum parlamentarischen Regierungssystem relativ stark ausgeprägte Trennung zwischen Legislative und Exekutive in präsidentiellen Systemen wird in Namibia durch die Tatsache abgeschwächt, dass die Regierungsmitglieder zwar vom Präsidenten ernannt werden, allerdings aus den Reihen des gewählten Parlamentes stammen müssen. Damit besteht eine Verbindung zwischen Exekutive und Legislative, da die Kabinettsmitglieder gleichzeitig Mitglieder des Parlamentes sind (vgl. Verfassung der Republik Namibia, Artikel 35, Absatz 1 und Artikel 37). Für die konkrete Situation in Namibia wirkt sich diese Bestimmung hingegen eher negativ aus, da die Kontrollfunktion der Legislative gegenüber der Exekutive, die aufgrund der herrschenden Mehrheitsverhältnisse im Parlament ohnehin nur sehr schwach ausgeprägt ist, weiter minimiert wird.

Wegen der dominanten Mehrheit der Regierungspartei sowohl in der Legislative als auch in der Exekutive des Staates stellt sich die Gefahr einer gegenseitigen Blockade der beiden Gewalten derzeit im politischen System Namibias nicht. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die namibische Verfassung dem Präsidenten die Möglichkeit einräumt, das Parlament aufzulösen, wenn er und seine Minister die Ansicht vertreten, eine effektive Regierungstätigkeit sei unter den bestehenden Verhältnissen nicht mehr möglich²⁰². Allerdings beendet der Präsident mit einer solchen Amtshandlung nicht nur das Mandat der Parlamentarier, sondern stellt auch sein eigenes Amt zur Disposition, da im Rahmen von Neuwahlen nicht nur über die Zusammensetzung eines neuen Parlamentes, sondern auch über die Besetzung des Präsidentenamtes neu abgestimmt wird²⁰³.

Die potentielle Gefahr präsidentialer Regierungssysteme, die im Entstehen einer politischen Polarisierung zwischen Exekutive und Legislative gesehen wird, besteht in Namibia nicht. Ganz im Gegenteil hat die herrschende Übermacht der SWAPO zur Folge, dass die National Assembly keine politische Gegenmacht zur Mehrheitspartei, die gleichzeitig ‚Regierungspartei‘ ist, darstellen kann. Die negativen Auswirkungen dieser Machtkonstellation, die sich insbesondere in der Schwäche der parlamentarischen Opposition offenbaren, sind bereits an anderer Stelle eingehend erläutert worden (vgl. Kap. 5.3 und insbesondere Kap. 5.3.2).

Damit treten schlussfolgernd in Namibia nicht die prognostizierten Probleme präsidentieller Regierungssysteme auf, die in Zusammenhang mit der relativen Unabhängigkeit zwischen Legislative und Exekutive stehen. Sondern ganz im Gegenteil bewirken die spezifischen

²⁰² Im genauen Wortlaut heisst es im Verfassungstext: „The National Assembly may be dissolved by the President on the advice of the Cabinet if the Government is unable to govern effectively“ (Verfassung der Republik Namibia, Artikel 57, Absatz 1).

²⁰³ Die Verfassung bestimmt: „Should the National Assembly be dissolved a national election for a new National Assembly and a new President shall take place within a period of ninety (90) days from the date of such dissolution“ (Verfassung der Republik Namibia, Artikel 57, Absatz 2).

Mehrheitsverhältnisse gewissermaßen eine Umkehr dieser Problemstellung: Regierung und Parlamentsmehrheit zeichnen sich nicht durch Unkonformität, sondern im Gegenteil durch Übereinstimmung aus.

Doch in der Person des Präsidenten werden weitere potentielle Schwierigkeiten präsidentieller Regierungssysteme gesehen, und diese bewahrheiten sich für das politische System Namibias: Die weitreichenden Befugnisse, die dem namibischen Präsidenten zugesprochen werden (vgl. Harneit-Sivers 1990: 38f.; Verfassung der Republik Namibia, Artikel 32), verlangen ein hohes Maß an demokratischem Bewusstsein und Fingerspitzengefühl des Staats- und Regierungschefs. Diese Qualitäten hat der derzeitige Präsident Sam Nujoma bislang vermissen lassen (vgl. Kap. 5.1.4). Seine Machtfülle, die ihm laut Verfassung zugesprochen wird, erfährt durch seine extrem starke Position innerhalb der regierenden Partei noch eine Steigerung. Das präsidentielle System verlangt insbesondere von der Person des Präsidenten einen verantwortungsvollen Umgang mit der Macht. An dieser Stelle bestätigt sich einmal mehr, dass nicht nur die demokratischen Institutionen die Qualität eines demokratischen Systems ausmachen, sondern in besonderer Weise auch die Verhaltensweisen und Einstellungen der in ihnen agierenden Akteure (vgl. auch Emminghaus 2003: 55)²⁰⁴.

Das präsidentielle Regierungssystem Namibias erweist sich zusammenfassend, insbesondere in Bezug auf die Position des Präsidenten, als eher ungeeignet, um den Konsolidierungsprozess der jungen Demokratie zu unterstützen. Auch für Christoph Emminghaus

„ (...) deutet sich in Namibia eine Zentrierung aller Entscheidungsprozesse auf den Präsidenten an, die gepaart mit dessen autokratischer Herrschaftsweise und der qua Verfassungsänderung erwirkten Verlängerung seiner Amtszeit zum Konsolidierungshindernis zu werden droht“ (Emminghaus 2003: 246).

Eine Chance auf Veränderung dieser Situation birgt der angestrebte Machtwechsel an der Spitze des namibischen Staates, der den Weg für einen Präsidenten bereiten könnte, der mit seinen weitreichenden Befugnissen und Kompetenzen einen verantwortungsvolleren Umgang pflegt.

6.2.3 Das Wahlsystem

Das Wahlsystem legt fest, nach welcher Verfahrensweise die Partei- bzw. Kandidatenpräferenz der Bürger, ausgedrückt in der Verteilung der Wählerstimmen, in

²⁰⁴ Somit bekräftigt sich an dieser Stelle nicht nur die Annahme von der besonderen Bedeutung der Akteure in Systemwechselprozessen, welche auch dieser Arbeit zugrunde liegt (vgl. Kap. 3.4.6). Es findet auch eine Widerspiegelung der Ergebnisse der empirischen Untersuchung statt, in dessen Rahmen die befragten Experten nicht nur das Vorhandensein von demokratischen Institutionen als Wesensmerkmal einer Demokratie herausstellen, sondern insbesondere das Handeln der Akteure innerhalb dieser Institutionen, und die Resultate, die eben jene Handlungen hervorbringen (vgl. Kap. 5.1.3).

politische Mandate übertragen wird (vgl. Nohlen 2002b: 564). Dabei lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene Typen unterscheiden, nämlich das System der Verhältniswahl und das der Mehrheitswahl.

Im Rahmen der Verhältniswahl können die Bürger ihre Wahl zwischen verschiedenen Parteien treffen, die dann gemäß ihrer Stimmenanzahl und auf der Grundlage eines bestimmten Berechnungsverfahrens eine gewisse Anzahl von Mandaten einnehmen. Die Besetzung dieser Mandate mit Vertretern der entsprechenden Parteien erfolgt auf der Grundlage von zuvor aufgestellten Kandidatenlisten, wobei, von den oberen Listenplätzen ausgehend, die Anzahl errungener Mandate mit Parteivertretern besetzt wird²⁰⁵ (vgl. Schubert/Klein 2003: 313).

Anders gestaltet sich die Vorgehensweise im Rahmen von Mehrheitswahlsystemen. Hier konkurrieren die entsprechenden Kandidaten der Parteien in den Wahlkreisen direkt um die Gunst der Wähler. Derjenige Kandidat, der eine Mehrheit der Wählerstimmen erreicht, erhält als direkt gewählter Repräsentant seines Wahlkreises ein Mandat (vgl. ebd.). Aus dieser Vorgehensweise kann eine erhebliche Diskrepanz zwischen der Anzahl der erhaltenen Stimmen einer Partei – gemessen an der Anzahl der Stimmen ihrer Kandidaten – und den tatsächlich besetzten Mandaten resultieren, da die Zweit- und Drittplatzierten in den entsprechenden Wahlkreisen ‚leer ausgehen‘ und in der Zuteilung von Mandaten nicht berücksichtigt werden (vgl. Nohlen 2002b: 565). Im Gegensatz dazu bewirken die Verfahren der Verhältniswahl, dass sich die Stimmenanteile der verschiedenen Parteien in der Anzahl ihrer Mandate widerspiegeln, somit also ein höheres Maß an Repräsentativität gegeben ist (vgl. ebd.).

Im Zusammenhang mit der Durchführung dieser Wahlsysteme haben weitere Aspekte wie die Einteilung der Wahlkreise, die Vorschriften zu Wahlbewerbung und Stimmgebung sowie die Verfahren der Stimmenverrechnung besondere Bedeutung, da sie das konkrete Ergebnis der Wahlen beeinflussen (vgl. Nohlen 2002b: 564).

Die spezifische Ausgestaltung des Wahlsystems bleibt auf die Struktur des Parteiensystems nicht wirkungslos. Auch wenn nicht von kausalen Wirkungszusammenhängen zwischen Wahlsystem und Parteiensystem ausgegangen werden kann, so haben die beiden Grundformen der Verhältnis- bzw. Mehrheitswahl tendenziell unterschiedliche Auswirkungen. So setzt Larry Diamond (vgl. 1999: 100ff.) die Entscheidung für ein Verhältnis- bzw. ein Mehrheitswahlsystem mit einer Auswahl zwischen verschiedenen Prinzipien gleich, beispielsweise zwischen der Herstellung von Effizienz bzw. Regierungsfähigkeit und Repräsentativität. Indem Wahlsysteme nach dem Mehrheitsprinzip im Allgemeinen die Anzahl

²⁰⁵ Dabei kann unterschieden werden zwischen ‚geschlossenen‘ und ‚offenen‘ Listen. Werden die Kandidaten sowie ihre Reihenfolge auf der Liste vor dem eigentlichen Wahlprozess von der Partei festgelegt, können die Bürger mit ihrer Stimme lediglich für diese ‚geschlossene‘ Liste als Ganzes abstimmen. Demgegenüber erlauben ‚offene‘ Kandidatenlisten dem Wähler, Einfluss zu nehmen auf die Auswahl derjenigen Kandidaten, die auf die Liste gelangen, ebenso wie auf die Reihenfolge, in der sie auf der Liste erscheinen (vgl. Keulder 2002: 2, Fußnote 3).

der im Parlament vertretenen Parteien relativ gering halten, stellen sie tendenziell eindeutiger Mehrheitsverhältnisse her als Wahlsysteme nach dem Verhältnisprinzip. Da die Notwendigkeit zur Bildung oftmals instabiler Koalitionen damit nicht gegeben ist, wird den Mehrheitswahlsystemen die Fähigkeit zur Herstellung stabiler Regierungen zugesprochen, welche die Grundlage für eine effiziente Regierungsarbeit bilden können (vgl. Diamond 1999: 100f.). Der Preis für diese Stabilität und Effizienz ist ein Verlust an Repräsentativität. Denn je stärker ein Wahlsystem nach den Kriterien der Mehrheitswahl gestaltet ist, desto weniger wird es repräsentativen Kriterien gerecht, da mitunter eine erhebliche Diskrepanz zwischen gewonnenen Stimmen und Mandaten einer Partei bestehen kann (vgl. ebd.).

Auf einer ersten Ebene muss die Entscheidung für ein Wahlsystem also vor dem Hintergrund getroffen werden, welchem Kriterium höherer Wert beigemessen wird: der Regierungsstabilität und -effizienz oder der Repräsentativität.

Auf einer weiteren Ebene steht die Eigenschaft der Wahlsysteme nach dem Verhältnisprinzip, die Stimmen der Bürger in repräsentativer Art und Weise in Mandate umzusetzen, der stärkeren Verantwortlichkeit der Mandatsträger gegenüber ihren Wählern im Mehrheitswahlsystem gegenüber (vgl. Diamond 1999: 101). Denn während das Verhältniswahlrecht durch den ‚unpersönlichen Charakter‘ des Wahlvorgangs keine direkte Beziehung zwischen Kandidaten und Wählern herstellt, besteht unter den Bedingungen des Mehrheitswahlsystems eine direkte Verantwortlichkeit des Mandatsträgers gegenüber den Wählern seines Wahlkreises. Wird dem Aspekt der Repräsentativität im Sinne einer ‚gerechten‘ Widerspiegelung der Stimmen in Mandaten starkes Gewicht zugesprochen, ist also die Wahl eines Verhältniswahlsystems von Vorteil. Soll hingegen eine direkte Verantwortlichkeit des Mandatsträgers gegenüber seinen Wählern hergestellt werden, empfiehlt sich ein Mehrheitswahlsystem (vgl. ebd.).

Die Ausgestaltung eines Wahlsystems korrespondiert nach Larry Diamond auf einer dritten Ebene auch mit der Entscheidung darüber, gegenüber wem die Mandatsträger in erster Linie haftbar sein sollen: Ist alleine die Verantwortung gegenüber dem Wahlvolk von Bedeutung oder ist vielmehr die Loyalität gegenüber der Partei von primärem Interesse (vgl. Diamond 1999: 102)? Denn durch die Aufstellung einer Kandidatenliste, auf deren Grundlage die errungenen Mandate mit Kandidaten besetzt werden, kommt im Rahmen des Verhältniswahlrechts der jeweiligen Partei sowie den parteiinternen Auswahlverfahren ein erheblicher Einfluss zu (vgl. ebd.; Schubert/Klein 2003: 313). Dabei lässt sich der Zusammenhang formulieren, dass, je stärker der Einfluss der Partei auf die Zusammensetzung der Parteiliste, desto größer die Abhängigkeit der einzelnen Kandidaten von der Partei. Bewirkt das System der Verhältniswahl bei den Mandatsträgern aus opportunistischen Überlegungen heraus eine stärkere Loyalität und Verantwortlichkeit gegenüber der Partei, sind es im Mehrheitswahlsystem die Bürger, gegenüber denen die Mandatsträger Verantwortung zeigen sollten, sofern sie eine Wiederwahl anstreben (vgl. Diamond 1999: 102).

In Anbetracht dieser verschiedenen Charakteristika des Mehrheits- und Verhältniswahlsystems und den mit ihnen tendenziell verbundenen Auswirkungen liegt es nahe, die Ausgestaltung eines Wahlsystems an den konkret vorliegenden Bedingungen eines politischen Systems auszurichten. Dabei können die beiden Grundformen von Verhältnis- und Mehrheitswahl in vielfältiger Art und Weise miteinander kombiniert werden, um so den vorliegenden Spezifika des politischen Systems Rechnung zu tragen. Dabei sollte allerdings berücksichtigt werden, dass die Ausgestaltung des Wahlsystems nicht derart komplexe Formen annimmt, dass es die Rezeptionsbereitschaft oder -fähigkeit der Bürger übersteigt (vgl. Diamond 1999: 103).

Welches Wahlsystem ist nun unter den Bedingungen einer noch jungen Demokratie von besonderem Vorteil? Wie bereits vermutet werden kann, existiert keine allgemeingültige Antwort auf diese Frage. Stattdessen muss die Ausgestaltung eines Wahlsystems immer vor dem Hintergrund der spezifischen Probleme und Gefahren, welche die junge Demokratie bedrohen, erfolgen (vgl. Diamond 1999: 103f.). Grundsätzlich ist allerdings zu berücksichtigen, dass Mehrheitswahlsysteme in stärkerem Maße als Verhältniswahlsysteme die Gefahr in sich bergen, signifikante, aber nicht mehrheitsfähige Gruppen von der politischen Macht auszuschließen, wohingegen Verhältniswahlsysteme zu einer breiteren Repräsentation verschiedener Gruppen tendieren (vgl. Diamond 1999: 104). Aus diesem Grund sind Wahlsysteme nach dem Mehrheitsprinzip insbesondere in Staaten mit ausgeprägten ethnischen, religiösen, regionalen oder sonstigen Konfliktlinien nicht zu empfehlen, da sie das Konfliktpotential durch den Machtausschluss signifikanter Gruppen verstärken können (vgl. ebd.).

In den afrikanischen Staaten dominieren Wahlsysteme nach dem Mehrheitsprinzip. Neben Liberia, Sierra Leone und Südafrika ist Namibia einer der wenigen Staaten, die ein reines Verhältniswahlrecht auf der nationalen Ebene besitzen (vgl. Emminghaus 2003: 104). In Bezug auf die Erfolgsaussichten einer weiteren Verfestigung der Demokratie in Namibia lässt sich fragen, ob von der spezifischen Ausgestaltung des namibischen Wahlsystems vorteilhafte oder eher nachteilige Auswirkungen auf das politische System ausgehen.

Das bestehende namibische Verhältniswahlrecht auf der nationalen Ebene findet in Christiaan Keulder (2002: 4ff.) einen starken Verfechter. Indem er die Resultate der Nationalwahlen und Lokalwahlen in Namibia, die beide nach dem System der Verhältniswahl durchgeführt werden, mit denen der Regionalwahlen vergleicht, die nach einem Mehrheitswahlsystem ablaufen, kommt er zu dem Schluss, dass das Verhältniswahlrecht, gemessen an den Kriterien Mehrparteienherrschaft, Disproportionalität und Inklusivität, eindeutig positivere Auswirkungen hat und sich somit auf die demokratische Entwicklung des Landes förderlich auswirkt (vgl. ebd.). So begünstigt das Verhältniswahlrecht die kleineren Parteien, was im Falle des namibischen Parteiensystems, das durch ein hohes Maß an

Konzentration gekennzeichnet ist, positive Auswirkungen hat²⁰⁶. Gleichzeitig bestätigt sich der oftmals geäußerte Vorbehalt gegenüber Verhältniswahlsystemen, sie trügen zu einer Fragmentierung des Parteiensystems bei und seien in der Konsequenz für instabile Regierungen verantwortlich, in Namibia nicht (vgl. Keulder 2002: 5). Ebenso weist Keulder durch den Vergleich zwischen Mehrheits- und Verhältniswahlsystemen auf den verschiedenen politischen Ebenen Namibias die höhere Disproportionalität der Mehrheitswahlsysteme nach. Diese geht vor dem Hintergrund der allgemeinen Begünstigung starker Parteien in Systemen mit Mehrheitswahl insbesondere zu Lasten der kleinen Parteien, die im Vergleich zwischen Stimmen und Mandaten unterrepräsentiert sind (vgl. Keulder 2002: 6). Weiterhin ist laut Keulder auch das höhere Maß an Inklusivität der Verhältniswahlsysteme zu berücksichtigen. So werden nicht nur kleinere Parteien unterstützt, sondern auch benachteiligte Gruppen, wie zum Beispiel Frauen, können durch Quotenregelungen, welche die Zusammensetzung der Parteilisten bestimmen, verstärkte Repräsentation in der Politik erfahren (vgl. Keulder 2002: 7f.). Das vielfach vorgebrachte Argument, die fehlende direkte Verantwortlichkeit der Mandatsträger gegenüber einem territorial festgelegten Wahlkreis führe zu einer unzureichenden, schwachen Verbindung zwischen Bürgern und Abgeordneten, sieht Keulder auf der Grundlage von Umfrageergebnissen nicht bestätigt. Stattdessen seien die Bürger, so seine Schlussfolgerung, mit dem Kontakt und der Verbindung, die zwischen Wähler und Gewählten bestehe, zufrieden (vgl. Keulder 2002: 8f.).

Damit kommt Keulder auf der Grundlage der Befragung von Bürgern also zu einem anderen Ergebnis als die Expertenbefragung der eigenen empirischen Untersuchung, in deren Rahmen die Interviewpartner den fehlenden Kontakt zwischen Politikern und Wählern als wichtiges Problem hervorheben²⁰⁷ (vgl. Kap. 5.2.2).

Welche Schlussfolgerungen sind also bezüglich der Auswirkungen, die das Wahlsystem auf die Konsolidierung der Demokratie in Namibia ausübt, zu ziehen? Zusammenfassend kann das derzeitige Verhältniswahlsystem für den namibischen Kontext als förderlich bezeichnet werden. Die beschriebenen Vorteile, welche ein Wahlsystem nach dem Verhältnisrecht beinhaltet, überwiegen im Falle Namibias eindeutig. Das Verhältniswahlrecht trägt dazu bei,

²⁰⁶ Während in einer Mehrheitswahl die Parteien eine absolute Mehrheit oder zumindest eine Mehrheit erreichen müssen, um in den Besitz eines Mandates zu bekommen, genügen derzeit schon 1.03% aller Stimmen, um einen Sitz in der namibischen National Assembly zu erlangen. Diese Quote basiert auf der Vorkehrung, dass eine Partei für jeden 72sten Anteil an den Gesamtstimmen, den sie auf sich vereinen kann, einen Sitz im Parlament erhält. Da bei dieser Vorgehensweise ‚Reste‘ entstehen – denn die Stimmenanzahl der Parteien kann u.U. nicht genau durch 72 geteilt werden – erhalten die Parteien mit den größten ‚Resten‘ die Zuteilung der noch unbesetzten Parlamentssitze. Auf diesem Weg können auch Parteien einen Sitz ergattern, die ursprünglich weniger als 1/72 aller Stimmen gewonnen haben. Somit profitieren schwächere Parteien eindeutig von den derzeitigen Regelungen unter der Verhältniswahl in Namibia (vgl. Keulder 2002: 5).

²⁰⁷ Für diese unterschiedlichen Ergebnisse können zahlreiche Faktoren verantwortlich sein, für deren Analyse z.B. der genaue Wortlaut der Fragen und die Auswertung des Antwortmaterials berücksichtigt werden müsste. Auffallend ist allerdings, dass Keulder (vgl. 2000: 8) seine Resultate auf der Grundlage von Bürgerumfragen zieht, während der eigenen Untersuchung die Aussagen von Experten aus Politik und Gesellschaft zugrunde liegen.

dass auch kleinere Parteien eine Chance zur politischen Repräsentation erhalten, und wirkt damit der weiteren Verfestigung eines dominanten Einparteiensystems in Namibia, das als ein zentrales Hindernis für die Konsolidierung der Demokratie identifiziert worden ist, entgegen.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit verfolgte das Ziel, den Prozess der demokratischen Konsolidierung in der Republik Namibia unter einem speziellen Fokus zu betrachten: Das Hauptaugenmerk wurde auf die politischen Parteien gerichtet, mit der Zielsetzung, ihren Beitrag im Rahmen der Konsolidierung der Demokratie in Namibia genauer zu untersuchen. Den Ausgangspunkt lieferte dabei die Frage, ob die Parteien Namibias – durch ihre politische Arbeit und ihr Wirken in Politik und Gesellschaft – einen unterstützenden, vielleicht sogar fördernden Einfluss auf den Konsolidierungsprozess ausüben. Für die Beantwortung dieser Fragestellung musste in einem ersten grundlegenden Schritt ein theoretisches Rahmenwerk erarbeitet werden, das auf die Frage, in welcher Weise politische Parteien überhaupt zur Förderung einer weiteren Konsolidierung der demokratischen Ordnung beitragen können, eine Antwort gibt. Im Rahmen der Erstellung einer solchen theoretischen Konzeption sind mit der Demokratie, den politischen Parteien und der Transformationsforschung drei – für diese Arbeit zentrale – Bereiche politikwissenschaftlicher Forschung vorgestellt worden. In einer anschließenden Theoriesynthese wurden diese drei Theoriestränge miteinander verbunden. Dabei ist in einem ersten Schritt die enge und wechselseitige Beziehung zwischen Parteien und Demokratie hervorgehoben sowie die Bedeutung der politischen Parteien in demokratischen Systemen betont worden. Unter der Prämisse des funktionalistischen Ansatzes wurde in einem zweiten Schritt die Schlussfolgerung gezogen, dass politische Parteien durch die Erfüllung bestimmter Funktionen, die nicht nur ihre eigene Existenz, sondern auch die des politischen Systems als übergeordnete Instanz sicherstellen, einen Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie leisten können. Doch um welche Funktionen handelt es sich hier genau?

Für die Ableitung dieser Parteifunktionen wurden in der vorliegenden Arbeit zwei verschiedene Wege gewählt: Zum einen erfolgte eine Bestimmung von relevanten Parteifunktionen auf theoretischem Wege. Der Vorstellung dreier Konzeptionen der funktionalen Parteienanalyse folgte die begründete Auswahl des von Christoph Emminghaus konzipierten funktionalen Analyserahmens für afrikanische Parteien(-systeme). Ein zweiter Zugang erfolgte auf der Grundlage der durchgeführten empirischen Untersuchung. Im Rahmen von Experteninterviews wurde die Frage gestellt, welche Funktionen die Parteien Namibias nach Ansicht von ‚Kennern‘ der politischen Lage im Land – darunter Vertretern namibischer Parteien und zivilgesellschaftlicher Organisationen – erfüllen sollten.

Diese Vorgehensweise erwies sich als äußerst gewinnbringend, brachte sie doch ein höchst interessantes Ergebnis zu Tage: Die Parteifunktionen, welche im Rahmen der theoretischen Ableitung als relevant für die Parteien Namibias erachtet werden, besitzen nur eine sehr geringe Übereinstimmung mit denjenigen Funktionen, welche die namibischen Experten hervorheben. Lediglich die Funktion der Repräsentation findet sich sowohl in den Einschätzungen der namibischen Experten als auch im theoretischen Modell nach Emminghaus. Weiterhin heben die befragten Experten insbesondere die Funktionen der Herstellung programmatischer Alternativen sowie die Bildungsfunktion als äußerst relevant für die namibischen Parteien hervor. An dieser Stelle zeigt sich, welche sinnvolle Erweiterung die parallel zur theoretischen Vorgehensweise betriebene empirische Untersuchung darstellt. Sie zeigt, dass von den namibischen Parteien sehr spezifische Leistungen erwartet werden, die im Rahmen einer auf theoretischen Annahmen basierenden deduktiven Vorgehensweise, die zudem von einem westlichen Standpunkt aus vorgenommen wird, nicht ohne weiteres abgeleitet werden können. In gewisser Weise stellen die funktionalen Anforderungen an die namibischen Parteien ein Spiegelbild der bestehenden Probleme der dortigen Demokratie dar. Im Falle Namibias kommt die Befragung der Experten zu dem Ergebnis, dass neben anderen Faktoren die drohende Entwicklung hin zu einem Einparteienstaat sowie ein unzureichendes Bildungsniveau zentrale Probleme für eine Weiterentwicklung der jungen Demokratie darstellen, zu deren Lösung die Parteien u.a. durch die Herstellung programmatischer Alternativen bzw. durch Bildungsanstrengungen beitragen sollen.

Aber werden die Parteien Namibias diesen funktionalen Anforderungen gerecht? Die befragten Experten kommt hier zu einem negativen Urteil: Die politischen Parteien Namibias – und hier insbesondere die Parteien der Opposition – weisen ihrer Meinung nach signifikante funktionale Defizite auf. Die Ansprüche, welche die Experten gegenüber den Parteien erheben, werden nicht erfüllt.

Im Rahmen seiner Untersuchung kommt Christoph Emminghaus zu einem ähnlichen Ergebnis: Keine der namibischen Parteien erfüllt alle vier Funktionen seines Analyserahmens in zufrieden stellender Weise. Auch wenn seine Ergebnisse nicht derart negativ ausfallen wie das Urteil der interviewten Experten, so kommt auch er zu dem Schluss, dass insbesondere die oppositionellen Parteien in der Erfüllung wichtiger Parteifunktionen scheitern.

In der Konsequenz bedeutet dies, dass die Leistungen der namibischen Parteien, und hier im Besonderen die der Oppositionsparteien, im Bereich der Erfüllung zentraler Funktionen derzeit nicht ausreichend sind, als dass von ihnen ein

unterstützender Beitrag auf die weitere Konsolidierung der Demokratie ausgehen könnte.

Diese schlechte Bilanz der namibischen Parteien in Bezug auf ihre Funktionserfüllung wirft die Frage nach möglichen Hintergründen und Ursachen auf.

In diesem Zusammenhang ist das bestehende Machtungleichgewicht zwischen regierender Partei und oppositionellen Parteien als entscheidender Faktor identifiziert worden, der seinen Niederschlag im dominanten Einparteiensystem Namibias findet. Es zeigt sich, dass diejenigen Faktoren, die auf der einen Seite zur Dominanz der SWAPO beitragen, wie zum Beispiel ihre Vergangenheit als Befreiungsbewegung, sich auf der anderen Seite nachteilig für die oppositionellen Parteien auswirken. Die daraus resultierende Machtfülle der regierenden Partei nutzt diese zum weiteren Ausbau ihrer dominanten Stellung und bewirkt damit eine Verfestigung der schwachen Position der oppositionellen Parteien. In der Konsequenz wird nicht nur die funktionale Leistung der Oppositionsparteien durch die bestehenden Machtverhältnisse geschwächt, sondern auch der politische Wettbewerb als zentrale Voraussetzung demokratischer Systeme. In der Schlussfolgerung bedeutet dies, dass von einem Aufbrechen des derzeit bestehenden dominanten Einparteiensystems in Namibia positive Auswirkungen für eine weitere Konsolidierung der Demokratie zu erwarten sind. Im Sinne eines negativen Verständnisses von demokratischer Konsolidierung kann der status quo – und somit insbesondere der politische Wettbewerb – gesichert werden, indem ein stärkeres Machtgleichgewicht zwischen regierender Partei und oppositionellen Parteien hergestellt wird.

Auf der Grundlage eines positiven Verständnisses demokratischer Konsolidierung ist davon auszugehen, dass eine gleichwertigere Machtverteilung zwischen regierender Partei und Opposition nicht nur die funktionalen Leistungen der Parteien – und hier insbesondere der oppositionellen Parteien, verbessern würde – sondern auch mit einem positiven Einfluss auf die weitere Verfestigung demokratischer Werte sowohl auf Seiten der Regierenden als auch der Regierten verbunden wäre.

Einschränkend muss an dieser Stelle aber auch vermerkt werden, dass der Einfluss des dominanten Parteiensystems in Namibia auf die funktionalen Leistungen der Parteien und somit auf ihren Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie nicht überschätzt werden darf. Denn schließlich werden die Handlungsmöglichkeiten der oppositionellen Parteien nicht alleine durch die Ausgestaltung des Parteiensystems determiniert. Trotz ihrer strukturellen Schwächen, die mehr oder weniger direkt durch die Dominanz der regierenden SWAPO erklärt sind, könnten die Parteien der

Opposition mangelnde Leistungen, beispielsweise im Bereich der Repräsentation oder auch der Formulierung alternativer politischer Programme, aus eigenem Antrieb verbessern. Für die Schwäche der oppositionellen Parteien ist das dominante Einparteiensystem ein entscheidender, allerdings nicht der alleinige Faktor – z.T. tragen auch ‚hausgemachte‘ Probleme zu ihrer marginalisierten Stellung bei.

Ferner darf nicht vergessen werden, dass die derzeitige Ausgestaltung des Parteiensystems in Namibia und die überwältigende Dominanz der SWAPO das Ergebnis demokratischer Wahlen sind. Von internationalen Beobachtern sind die bisherigen Wahlen auf nationaler Ebene in Namibia als frei und fair bezeichnet worden – somit besitzt die SWAPO für ihre Machtbasis eine demokratische Legitimation. Wie sie mit dieser Machtfülle umgeht und ob sie der damit verbundenen demokratischen Verantwortung in angemessener Weise gerecht wird, ist eine andere Frage.

Von den politischen Parteien Namibias – so die Schlussfolgerung der vorliegenden Arbeit – geht derzeit kein substantieller Beitrag zur weiteren Konsolidierung der Demokratie aus. Die funktionalen Leistungen der namibischen Parteien, über die sie einen Beitrag zur Konsolidierung leisten könnten, sind nicht zufrieden stellend.

Dieses negative Fazit in Bezug auf die Parteien Namibias bedeutet aber nicht, dass der Prozess der demokratischen Konsolidierung in Namibia im Allgemeinen wenig Aussicht auf Erfolg besäße, denn schließlich sind die politischen Parteien nur eine Einflussgröße im Konsolidierungsprozess. Als weitere einflussreiche Faktoren sind im Rahmen der vorliegenden Arbeit die Zivilgesellschaft Namibias, die wirtschaftliche Lage innerhalb des Landes sowie die institutionellen Rahmenbedingungen des Regierungs- und des Wahlsystems betrachtet worden. Dabei hat sich gezeigt, dass die Zivilgesellschaft in der Demokratie Namibias wichtige Arbeit zur weiteren Konsolidierung leistet. Aufgrund struktureller Probleme ist ihre Position aber eher als schwach zu bezeichnen, so dass ihrem Einfluss enge Grenzen gesetzt sind und sie sich bisher nicht zu einer ‚treibenden Kraft‘ der demokratischen Konsolidierung entwickeln konnte. Eine Erstarkung der zivilgesellschaftlichen Sphäre in Namibia wäre im Sinne einer Fortschreibung des Konsolidierungsprozesses zu begrüßen.

Im Blick auf die ökonomischen Rahmenbedingungen der jungen namibischen Demokratie steht das funktionierende und freie Wirtschaftssystem Namibias einer weiteren Verfestigung der Demokratie nicht im Wege, wohl aber die herrschende Armut und soziale Ungleichheit innerhalb der namibischen Gesellschaft. Hier ist dringender Handlungsbedarf von Seiten der politischen Entscheidungsträger

geboten, damit auf lange Sicht die Unzufriedenheit weiter Bevölkerungsteile mit ihrer wirtschaftlichen Situation nicht in eine Ablehnung der demokratischen Herrschaftsform umschlägt.

Während sich die prognostizierten Probleme präsidentieller Regierungssysteme in Namibia zum Teil bewahrheiten, kann das in Namibia auf nationaler Ebene geltende Wahlsystem der reinen Verhältniswahl als positiv für die weitere Konsolidierung der Demokratie gewertet werden.

Weiterhin verfügt die namibische Demokratie mit freien und fairen Wahlen sowie einer weit verbreiteten Unterstützung für die demokratische Herrschaftsform innerhalb der Bevölkerung über zwei weitere wichtige Voraussetzungen für eine weitergehende Konsolidierung (vgl. Keulder 2003: 15).

Auch der Verzicht des derzeitigen Präsidenten auf eine vierte Amtszeit kann als positives Zeichen für die Konsolidierungsaussichten der namibischen Demokratie gewertet werden. Die Entscheidung für einen Personenwechsel an der Spitze des namibischen Staates signalisiert nach außen hin den formalen Respekt gegenüber der Verfassung. Doch welche Auswirkungen von einem neuen namibischen Präsidenten auf das Parteiensystem – hier insbesondere auf die regierende Partei – und das politische System im Allgemeinen ausgehen, bleibt abzuwarten. Die politische Situation in Namibia bleibt also spannend und bietet somit eine Reihe weiterführender Forschungsmöglichkeiten. So birgt die SWAPO als „Befreiungsbewegung an der Macht“ (Melber 2003b: 13) und ihre weitere Entwicklung bzw. Transformation zu einer politischen Partei interessante Anknüpfungspunkte für zukünftige Untersuchungen – auch im Vergleich zu anderen ehemaligen Unabhängigkeitsbewegungen des südlichen Afrika. Weiterhin legen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit die Frage nach einer möglichen Stärkung parteipolitischer Strukturen in Namibia nahe. In diesem Zusammenhang setzt die Erarbeitung möglicher Strategien allerdings eine detaillierte Untersuchung der Funktionsweise der Parteien Namibias voraus. Berücksichtigt werden müssten sowohl die regionalen und lokalen Parteistrukturen als auch die informellen und klientelistischen Strukturen, welche die Arbeit politischer Parteien in Afrika oftmals charakterisieren (vgl. Erdmann 1999).

Letztendlich bestehen in Namibia durchaus Aussichten auf eine weiterführende Konsolidierung der Demokratie – ob und wie die vorhandenen Potentiale tatsächlich genutzt werden, wird aber erst die Zukunft zeigen. Schließlich gehört zu den charakteristischen Merkmalen eines Konsolidierungsprozesses auch die Tatsache, dass er sich über eine Zeitspanne von mehreren Jahrzehnten erstrecken kann.

Somit steht Namibia – auch in Bezug auf den zeitlichen Aspekt – noch am Anfang eines langen, unsicheren Weges.

8. Anhang

I. Indikatoren zur menschlichen Entwicklung in Namibia

Tabelle 16: Namibia nach Region, Stadt/Land und Geschlecht

REGION	LEBENSER- WARTUNG (JAHRE)	ANALPHA- BETENQUOTE (%)	EINKOMMEN (N\$) ¹	HDI 2000 ²
Caprivi	32,6 Jahre	24,6	1.598	0,517
Erongo	47,2	11,5	5.423	0,713
Hardap	41,6	19,3	5.945	0,667
Karas	42,0	11,4	6.655	0,700
Khomas	46,1	6,0	11.359	0,769
Kunene	45,5	35,7	2.203	0,588
Ohangwena	43,0	24,0	1.070	0,544
Kavango	40,3	26,9	1.763	0,554
Omaheke	44,1	36,0	3.944	0,605
Omusati	42,6	17,5	1.452	0,585
Oshana	43,5	14,6	1.922	0,618
Oshikoto	40,3	18,1	1.680	0,654
Otjozondjupa	41,1	28,0	3.659	0,601
Namibia	43,0	19	3.608	0,648
Stadt	46,4	8,3	7.651	0,749
Land	41,7	26,3	1.875	0,574
Weiblich	45,6	20,4	2.188	0,622
Männlich	40,6	17,4	4.454	0,653

Anmerkungen:
¹ Im Mai 2004 entspricht 1 Euro ≈ 8,22 Namibischen Dollar (N\$).
² Der HDI als Indikator der menschlichen Entwicklung ordnet die untersuchten Länder in die drei Kategorien ‚high human development‘ (HDI-Wert 0,8-1), ‚medium human development‘ (HDI-Wert 0,5-0,8) und ‚low human development‘ (HDI-Wert unter 0,5).

Quelle:

Keulder, Christiaan (2003): Progress towards Consolidated Democracy in Namibia, IPPR Working Paper No. 1., S. 12.

Internet: <http://www.ippr.org.na/Working%20Papers/WP1.pdf>, Stand vom 14.04.2004

II. Interviewleitfäden

Interviewleitfaden – Parteien

Interview Nr. _____ vom _____

Personal Details

Name: _____

Organization: _____

Position of the interviewee in the
organization: _____

Please let me know if you and your organization will allow me as part of my results
to quote

Your name

The name of _____

Your position within the _____

Notes:

1. ORGANISATION

1. How many members does your party count?

- | | | | |
|--------------|--------------------------|-----------|--------------------------|
| 0-50 | <input type="checkbox"/> | 500-1000 | <input type="checkbox"/> |
| 50-100 | <input type="checkbox"/> | 1000-2000 | <input type="checkbox"/> |
| 100-500 | <input type="checkbox"/> | 2000-5000 | <input type="checkbox"/> |
| other: _____ | <input type="checkbox"/> | | |

2. How is membership defined? Are there any conditions for membership? Do members have to pay any fees or something like that?

3. Is there a formal registration of members?

4. Can you categorize your membership in terms of age, background and suchlike?

Is the majority:

- | | | | | | |
|---------------|--------------------------|-------------------|--------------------------|---------|--------------------------|
| Female | <input type="checkbox"/> | Male | <input type="checkbox"/> | | |
| Under 25 | <input type="checkbox"/> | Between 25 und 45 | <input type="checkbox"/> | Over 45 | <input type="checkbox"/> |
| No Detail | <input type="checkbox"/> | | | | |
| Urban-Dweller | <input type="checkbox"/> | Rural Population | <input type="checkbox"/> | Equal | <input type="checkbox"/> |
| No Detail | <input type="checkbox"/> | | | | |

5. From which regions does the majority of your members/supporters come?

- | | | | |
|-----------|--------------------------|--------------|--------------------------|
| Kuene | <input type="checkbox"/> | Otjozondjupa | <input type="checkbox"/> |
| Oumsati | <input type="checkbox"/> | Erongo | <input type="checkbox"/> |
| Oshana | <input type="checkbox"/> | Komas | <input type="checkbox"/> |
| Ohangwena | <input type="checkbox"/> | Omaheke | <input type="checkbox"/> |
| Okavango | <input type="checkbox"/> | Hardap | <input type="checkbox"/> |
| Oshikoto | <input type="checkbox"/> | Karas | <input type="checkbox"/> |
| Caprivi | <input type="checkbox"/> | | |

6. Has the membership grown or fallen in the last years?

7. From which sources does this information derive?

8. How many full time employees are working for your party?

0-5 10-20 50-70

5-10 20-50 _____

9. In which regions is _____ represented (by a office, permanent staff etc.)

Kuene Otjozondjupa

Oumsati Erongo

Oshana Kommas

Ohangwena Omaheke

Okavango Hardap

Oshikoto Karas

Caprivi

10. How is your party structured? Is there a:

President / Chairman

General Secretary

Executive Committee

Delegate Meeting

11. How comes the Party leadership into office? (Is it elected?)

In Case of an election of the leadership:

12. How long are the intervals between the elections and when was the last election held?

2 years 4 years 5 years

19__ 19__

13. How are decisions made about programmes?
14. How is the party funded?
15. Can you describe the main political goals of _____?

2. PERCEPTION OF DEMOCRACY

16. What are your main three features of democracy?
17. What is your meaning of a 'consolidated democracy'?
18. Would you call the Namibian democracy a 'consolidated democracy'?
19. In which way does your policy support the consolidation of democracy?
20. Did you experience any set-backs during this process?

3. FUNCTIONS OF POLITICAL PARTIES

21. Which functions are political parties to fulfil in Namibia in general?
22. Is the performance of the different Namibian political parties satisfactory? Which functions do they fulfil?
23. Can you see any deficits in the performance of political parties in Namibia concerning the functions of political parties?
24. Which functions are to fulfil by oppositional parties? Is the distinction between ruling and oppositional party useful in your view?
25. Are any of the general functions of political parties actually carried out by civil society organizations?
26. What are the strengths / advantages of _____ in comparison to other Namibian parties?
27. Does the _____ represent to a certain degree the interests of a specific group of the Namibian society?
28. By which ways of communication do you stay in contact with your voters and the citizens in general? Do you use media like newspapers?
29. Can you name the three most important qualities for a party leader?
30. Do citizens take Namibian politicians as an example?

4. POLITICAL PARTIES AND CIVIL SOCIETY ORGANIZATIONS

31. Is there any cooperation between _____ and Civil Society Organizations (NGOs, Churches, Trade Unions)?
32. Can you please summarize relevant 'hot issues' concerning civil society organizations in Namibia?
33. How do you personally assess the actual work of NGOs in Namibia? Do you detect any strengths or weaknesses?

5. GENERAL QUESTIONS

34. May I address you personally: Why are you committed to a political party? What do you want to achieve with your work for _____ ?
35. Do you think that your work is remunerated adequately?
36. Instead of working for a political party, could you also imagine to work for a NGO?
37. Are there any important aspects concerning political parties in the process of democratic consolidation which were not mentioned yet?
38. A last question: I would value your opinion on what are the three greatest challenges for the Namibian democracy?

Interviewleitfaden – Zivilgesellschaft

Interview Nr. _____ **vom** _____

Personal Details

Name: _____

Organization: _____

Position of the interviewee in the
organization: _____

Please let me know if you and your organization will allow me as part of my results
to quote

Your name

The name of _____

Your position within the _____

Notes:

1. ORGANISATION

1. When was ____ founded? And for what purpose was it founded?

Founding date: _____

Purpose:

2. How many members does your NGO count?

0-50 500-1000

50-100 1000-2000

100-500 2000-5000

3. How is membership defined? Are there any conditions for membership? Do members have to pay any fees or something like that?

4. Can you categorize your membership in terms of age, background and suchlike?

Is the majority:

Female Male

Under 25 Between 25 und 45 Over 45

No Detail

Urban-Dweller Rural Population Equal

No Detail

5. From which regions do the majority of your members/supporters come?

Kuene Otjozondjupa

Oumsati Erongo

Oshana Kommas

Ohangwena Omaheke

Okavango Hardap

Oshikoto Karas

Caprivi

6. Has the membership grown or fallen in the last years?

7. From which sources does this information derive?

8. How many full time employees are working for the NGO?

0-5	<input type="checkbox"/>	10-20	<input type="checkbox"/>	50-70	<input type="checkbox"/>
5-10	<input type="checkbox"/>	20-50	<input type="checkbox"/>	_____	<input type="checkbox"/>

9. In which regions is _____ represented (by an office, permanent staff etc.)

Kuene	<input type="checkbox"/>	Otjozondjupa	<input type="checkbox"/>
Oumsati	<input type="checkbox"/>	Erongo	<input type="checkbox"/>
Oshana	<input type="checkbox"/>	Komas	<input type="checkbox"/>
Ohangwena	<input type="checkbox"/>	Omaheke	<input type="checkbox"/>
Okavango	<input type="checkbox"/>	Hardap	<input type="checkbox"/>
Oshikoto	<input type="checkbox"/>	Karas	<input type="checkbox"/>
Caprivi	<input type="checkbox"/>		

10. Do you have a constitution?

11. How is your NGO (organization) structured? Is there a:

President / Chairman

Director

Board of Directors

Secretary General

12. How does the leadership come into office?

In case of an election

13. Who elects the leadership?

14. How long are the intervals between the elections?

2 years	<input type="checkbox"/>
4 years	<input type="checkbox"/>
5 years	<input type="checkbox"/>

15. When were the last elections held?

19__	<input type="checkbox"/>
19__	<input type="checkbox"/>

-
16. Is your work in any way supported by the Namibian state? Or is your work in any way hindered by the state or by any political party?

In Case of obstruction:

17. How do you cope with these obstructions and how do they influence your work?
-
18. How is _____ funded?
19. Can you describe in a few sentences the main goals of _____?
20. Can you tell me more details about the target group of _____?
21. Is your work accepted by the target group? Do you have any problems addressing the people you like to reach?

2. PERCEPTION OF DEMOCRACY

22. What are your main three features of democracy?
23. What is your meaning of a 'consolidated democracy'?
24. Would you call the Namibian democracy a 'consolidated democracy'?

3. CIVIL SOCIETY AND POLITICAL PARTIES

25. How would you describe the importance of civil society organizations as a political actor?
26. Which groups are the most important ones? (NGOs, Churches, Trade Unions?)
27. What do you think: are political parties necessary in a democratic order?
28. Which functions are political parties to fulfil in Namibia in general?
29. Is the performance of the different Namibian political parties satisfactory? Which functions do they fulfil?
30. Can you please summarize relevant 'hot issues' concerning political parties in Namibia?

5. GENERAL QUESTIONS

31. May I address you personally: Instead of working for a NGO, could you also imagine to work for a political party?
32. Do you think that your work is remunerated adequately?
33. I would value your opinion on what are the three greatest challenges for the Namibian democracy?
34. Are there any important aspects concerning civil society organizations in the process of democratic consolidation which were not mentioned yet?

Interviewleitfaden – Wissenschaft

Interview Nr. _____ vom _____

Personal Details

Name: _____

Organization: _____

Position of the interviewee in the organization: _____

Will allow me as part of my results to quote

Your name

The name of _____

Your position _____

Notes:

1. PERCEPTION OF DEMOCRACY

1. What is your meaning of a 'consolidated democracy'?
2. Would you call the Namibian democracy a 'consolidated democracy'?
3. Have there been backward steps in the process of democratic consolidation?
4. What is / was the greatest success concerning the process of democratization in Namibia? Have you also experienced failures?

2. POLITICAL PARTIES

5. What do you think: Are political parties necessary in a democratic order?
6. Which functions are political parties to fulfil in Namibia in general?
7. Is the performance of the different Namibian political parties satisfactory? Which functions do they fulfil?
8. Are any of the general functions of political parties actually carried out by civil society organizations?
9. Which functions are to fulfil by oppositional parties? Is the distinction between ruling and oppositional party useful in the Namibian context?
10. There are some who argue that a strengthening of the opposition parties is necessary for a consolidation of democracy in Namibia. What do you say to that argument? (Which functions are to fulfilled by oppositional parties?)
11. Can you name any reasons for the weakness of the opposition parties?
12. Which qualities are in your view most important for a party leader?
13. Do citizens take Namibian politicians as an example?
14. Do the following statement apply to the case of Namibia?: "Personalities contribute more to the success of a party than political programmes".
15. Does the next statement apply to the case of Namibia: "Political parties are organizations of urban-dwellers, the rural population is only slightly represented".

3. CIVIL SOCIETY ORGANIZATIONS

16. How would you describe the importance of civil society organizations as a political actor?

17. Which groups are the most important ones? (NGOs, Churches, Trade Unions)
18. Can you please summarize relevant 'hot issues' concerning civil society organizations in Namibia?

4. GENERAL QUESTIONS

19. I would value your opinion on what are the three greatest challenges for the Namibian democracy?
20. Are there any important aspects concerning political parties in the process of democratic consolidation which were not mentioned yet?

Interviewleitfaden – Deutsche Institutionen

Interview Nr. _____ vom _____

Angaben zur Person

Name: _____

Organisation: _____

Position des Interviewten innerhalb der
Organisation: _____

Gestatten Sie mir bei der Darstellung meiner Ergebnisse folgende Angaben öffentlich zu machen?

Ihren Namen

Den Namen Ihrer Organisation

Ihre Stellung innerhalb der Organisation

Notizen:

1. ORGANISATION

1. Wie viele hauptamtliche Mitarbeiter beschäftigt _____?
- | Hauptamtlich | | Ehrenamtlich | |
|--------------|--------------------------|--------------|--------------------------|
| 0-5 | <input type="checkbox"/> | 0-50 | <input type="checkbox"/> |
| 5-10 | <input type="checkbox"/> | 5-10 | <input type="checkbox"/> |
| 10-20 | <input type="checkbox"/> | 10-20 | <input type="checkbox"/> |
2. Wie viele Ihrer Mitarbeiter sind Namibier ?
- Mehr als 50%
- Weniger als 50%
3. In welchen Regionen des Landes ist die _____ vertreten (durch Büros oder ständige Mitarbeiter)?
- | | | | |
|-----------|--------------------------|--------------|--------------------------|
| Kuene | <input type="checkbox"/> | Otjozondjupa | <input type="checkbox"/> |
| Oumsati | <input type="checkbox"/> | Erongo | <input type="checkbox"/> |
| Oshana | <input type="checkbox"/> | Komas | <input type="checkbox"/> |
| Ohangwena | <input type="checkbox"/> | Omaheke | <input type="checkbox"/> |
| Okavango | <input type="checkbox"/> | Hardap | <input type="checkbox"/> |
| Oshikoto | <input type="checkbox"/> | Karas | <input type="checkbox"/> |
| Caprivi | <input type="checkbox"/> | | |
4. Besteht eine Zusammenarbeit mit den politischen Parteien des Landes?

Im Falle einer Zusammenarbeit:

5. Nach welchen Kriterien oder Überlegungen wurden diese Partner ausgewählt?
-
6. Können Sie die Zielsetzung der _____ in Namibia in wenigen Worten beschreiben?
7. Welche Erfolge haben Sie im Rahmen dieser Arbeit erlebt? Gab es auch Rückschläge?

2. DEMOKRATIEVERSTÄNDNIS

8. Was verstehen Sie unter einer ‚konsolidierten Demokratie‘?
9. Würden Sie die jetzige namibische Demokratie als konsolidiert bezeichnen? (Und gelangen Sie zu dieser Einschätzung?)
10. Hat es Ihrer Meinung nach in den letzten Jahren Rückschritte im Prozess der Festigung der Demokratie gegeben?

3. POLITISCHE PARTEIEN

11. Welche Funktionen sollten politische Parteien Ihrer Meinung nach generell in Namibia erbringen?
12. Welche Funktionen nehmen die namibischen Parteien tatsächlich wahr?
13. Werden Ihrer Meinung nach Funktionen der politischen Parteien derzeit von zivilgesellschaftlichen Gruppen wahrgenommen?
14. Es wird die These vertreten, dass für eine weitere demokratische Konsolidierung in Namibia eine Stärkung der Oppositionsparteien notwendig ist. Würden Sie dieser These zustimmen?
15. Welche Gründe sehen Sie für die Schwäche der Oppositionsparteien?
16. Üben Politiker in Namibia für die Bevölkerung eine Vorbildfunktion aus? (Unterscheidung zwischen Parteiführern und 'normalen Politikern')
17. Treffen die folgenden Thesen auf die Verhältnisse in Namibia zu oder nicht? Bitte begründen Sie in wenigen Worten Ihre Entscheidung:
18. Für den Erfolg einer Partei sind Persönlichkeiten wichtiger als Programme.
19. Die Parteien sind Organisationen der städtischen Eliten, die ländliche Bevölkerung besitzt nur eine geringe Repräsentation.
20. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten aktuellen Entwicklungen im Bereich der politischen Parteien in Namibia?

4. ZIVILGESELLSCHAFT

21. Können Sie kurz umschreiben, welchen Stellenwert zivilgesellschaftliche Gruppen als politischer Akteur in Namibia haben?
22. Welche Gruppen der Zivilgesellschaft (z.B. NROs, Kirchen, Gewerkschaften) sind Ihrer Meinung nach am wichtigsten?
23. Bestehen Kooperationen mit Akteuren der Zivilgesellschaft?
24. Nach welchen Kriterien oder Überlegungen wurden diese Partner ausgewählt?

4. ALLGEMEINE ABSCHLUSSFRAGEN

25. Was sind Ihrer Meinung nach die drei größten Probleme und Herausforderungen für die Demokratie in Namibia?
26. Gibt es noch Aspekte in Bezug auf die Rolle der Parteien in Namibia für die Konsolidierung der Demokratie, die Ihnen einfallen, die aber bisher nicht erwähnt wurden?

9. Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

- ALEMANN, Ulrich von (2000): *Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland*, Leske und Budrich: Opladen.
- ALLISON, Lincoln (1994): On the gap between Theories of Democracy and Democratization, in: *Democratization*, (1), No. 1, pp. 8-26.
- ANSPRENGER, Franz (1990): Die SWAPO als Regierungspartei, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 8, S. 14-23.
- BARTOLINI, Stefano; MAIR, Peter (2001): Challenges to Contemporary Political Parties, in: Diamond, Larry; Gunther, Richard (eds.): *Political Parties and Democracy*, Johns Hopkins University Press: Baltimore, pp. 327-343.
- BAUER, Gretchen (1999). Challenges to Democratic Consolidation in Namibia, in: Joseph, Richard (eds.): *State, Conflict and Democracy in Africa*, Boulder: London, pp. 429-448.
- BAUER, Gretchen (2001): Namibia in the first decade of independence: How democratic?, in: *Journal of Southern African Studies*, (27), No. 1, pp. 33-55.
- BENDEL, Petra (2002): Parteiensystem, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Politik*, zweite Auflage, C.H. Beck: München, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, S. 358-360.
- BERG-SCHLOSSER, Dirk (2002): Politische Kultur, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Politik*, zweite Auflage, C.H. Beck: München, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, S. 389-390.
- BEYME, Klaus von (1992): *Die politischen Theorien der Gegenwart. Eine Einführung*, siebte Auflage, Westdeutscher Verlag: Opladen.
- BEYME, Klaus von; Nohlen, Dieter (1995): Systemwechsel, in: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): *Lexikon der Politik. Band I. Politische Theorien*, C.H. Beck: München, S. 636-649.
- BEYME, Klaus von (1998): Parteiensystem, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Wörterbuch Staat und Politik*, Piper: München, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, S. 513-517.
- BRATTON, Michael; WALLE, Nicholas van de (1997): *Democratic Experiments in Africa: Regime Transitions in Comparative Perspective*, Cambridge University Press: Cambridge.
- BRATTON, Michael; MATTES, Robert (2001): Africans' Surprising Universalism, in: *Journal of Democracy*, (12), No.1, pp. 107-121.
- BROWN, Susan (1995): Diplomacy by other means – SWAPO's Liberation War, in: Leys, Colin; Saul, John S. (eds.): *Namibia's Liberation Struggle. The two edged sword*, James Currey: London, pp. 19-39.
- BUCHSTEIN, Hubertus (2002a): Niklas Luhmann, in: Massing, Peter; Breit, Gotthard (Hrsg.): *Demokratiethorien. Von der Antike zur Gegenwart*, zweite Auflage, Wochenschau Verlag: Schwalbach / Ts., S. 247-252.

- BUCHSTEIN, Hubertus (2002b): Anthony Downs, in: Massing, Peter; Breit, Gotthard (Hrsg.): *Demokratietheorien. Von der Antike zur Gegenwart*, zweite Auflage, Wochenschau Verlag: Schwalbach / Ts., S. 233-240.
- BUCHSTEIN, Hubertus (2002c): Jürgen Habermas, in: Massing, Peter; Breit, Gotthard (Hrsg.): *Demokratietheorien. Von der Antike zur Gegenwart*, zweite Auflage, Wochenschau Verlag: Schwalbach / Ts., S. 253-260.
- BUCHSTEIN, Hubertus; POHL, Kerstin (2002): Benjamin Barber, in: Massing, Peter; Breit, Gotthard (Hrsg.): *Demokratietheorien. Von der Antike zur Gegenwart*, zweite Auflage, Wochenschau Verlag: Schwalbach / Ts., S. 280- 287.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (BMZ) (2002): *Medienhandbuch Entwicklungspolitik 2002*, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Berlin.
- CHIRAWU, Taper O. (2003): Political Parties and Democracy in Independent Namibia, in: Salih, Mohamed M.A. (ed.): *African Political Parties*, Pluto Press: London, pp. 148-166.
- CLIFFE, Lionel et al. (1994): *The Transition to Independence in Namibia*, Lynne Rienner Publishers: Boulder.
- DAALDER, Hans (2002): Parties: Denied, Dismissed, or Redundant? A Critique, in: Gunther, Richard; Ramón-Montero, José; Linz, Juan J. (eds.): *Political Parties. Old Concepts and New Challenges*, Oxford University Press: Oxford, pp. 39-57.
- DAHL, Robert (1973): *Polyarchie – Participation and Opposition*, vierte Auflage, Yale University Press: London.
- DIAMOND, Larry (1999): *Developing Democracy toward Consolidation*, The Johns Hopkins University Press: Baltimore.
- DOBELL, LAUREN (2000): *Swapo's Struggle for Namibia, 1960-1991: War by Other Means*, Basel Namibia Studies Series 3, second edition, P. Schlettwein Publishing: Basel.
- DOORENSPLEET, Renske (2003): Political Parties, Party Systems and Democracy in Sub-Saharan Africa, in: Salih, Mohamed M.A. (ed.): *African Political Parties*, Pluto Press: London, pp. 169-187.
- DU PISANI, André (1987): Namibia: The historical legacy, in: Töttemeyer, Gerhard; Kandetu, Vezera; Werner, Wolfgang (eds.): *Namibia in Perspective. Council of Churches in Namibia*: Windhoek, pp. 13-25.
- EICHHOLZ, Henning (1996): Demokratisierung zum Einparteienstaat? Das Beispiel Namibia, in: Kevenhörster, Paul; Boom, Dirk van den (Hrsg.): *Afrika: Stagnation oder Neubeginn. Studien zum politischen Wandel*, Lit Verlag: Münster, S. 116-140.
- EMMINGHAUS, Christoph (2002): Politische Parteien und ihre Funktionen in afrikanischen Demokratien. Analysekonzepte und empirische Befunde zu Botswana und Namibia, in: *afrika spectrum*, 37. Jg., Nr. 3, 2002, S. 287-309.
- EMMINGHAUS, Christoph (2003): *Politische Parteien im Demokratisierungsprozess: Struktur und Funktion afrikanischer Parteiensysteme*, Leske und Budrich: Opladen.
- ERDMANN, Gero (1999): Parteien in Afrika. Versuch eines Neuanfangs in der Parteienforschung, in: *afrika spectrum*, 34. Jg., Nr. 3, S. 375-393.
- ERDMANN, Gero; WEILAND, Heribert (2001): Gesellschaftliche Konfliktlinien, Ethnizität und Parteienformation in Afrika, in: Eith, Ulrike; Mielke, Gerd (Hrsg.): *Gesellschaftliche*

- Konflikte und Parteiensysteme. Länder- und Regionalstudien*, Westdeutscher Verlag: Wiesbaden, S. 246-261.
- ERDMANN, Gero (2002): Zur Typologie politischer Parteien in Afrika, in: *afrika spectrum*, 37.Jg., Nr. 3, S. 259-285.
- FLICK, Uwe (1995) *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*, Rowohlt: Reinbeck.
- GREIFFENHAGEN, Martin; GREIFFENHAGEN, Sylvia (2000): Politische Kultur, in: Andersen, Uwe; Woyke, Wichard (Hrsg.): *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*, vierte Auflage, Leske und Budrich: Opladen: 493- 498.
- GREVEN, Michael Th. (2000): Partei, in: Holtmann, Everhard (Hrsg.): *Politiklexikon*, dritte Auflage, Oldenbourg: München, S. 450-454.
- GRONEMEYER, Reimer; ROMPEL, Matthias (2003): Aids, Politik und Kultur, in: Melber, Henning (Hrsg.): *Namibia. Grenzen nachkolonialer Emanzipation*, Brandes und Apsel: Frankfurt a.M., S. 159-171.
- GUGGENBERGER, Bernd (1995): Demokratie/Demokratiethorie, in: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): *Lexikon der Politik. Band I. Politische Theorien*, C.H. Beck: München, S. 36-49.
- GUNTHER, Richard; DIAMOND, Larry (2001): Types and Functions of Parties, in: Gunther, Richard; Diamond, Larry (eds.): *Political Parties and Democracy*, The Johns Hopkins University Press: Baltimore, pp. 3-39.
- HALBACH, Axel J. (2002): Namibia im Jahr 2000/2001. Was ist aus den Hoffnungen und Befürchtungen zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit geworden?, in: *Internationales Afrikaforum*, 38. Jg., Nr. 1, S. 75-85.
- HARNEIT-SIEVERS, Axel (1985): *SWAPO of Namibia. Entwicklung, Programmatik und Politik seit 1959*, Institut für Afrika-Kunde: Hamburg.
- HARNEIT-SIEVERS, Axel (1990): *Namibia: Wahlen zur Verfassunggebenden Versammlung 1989. Analyse und Dokumentation*, Institut für Afrika-Kunde: Hamburg.
- HARTMANN, Christof (1999): *Externe Faktoren im Demokratisierungsprozess. Eine vergleichende Untersuchung afrikanischer Länder*, Leske und Budrich: Opladen.
- HARTMANN, Jürgen (1995): Funktionale Theorien der Politik, in: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): *Lexikon der Politik. Band I. Politische Theorien*, C.H. Beck: München, S. 129-137.
- HELMS, Ludger (1995): Parteiensysteme als Parteienstruktur. Zur methodisch- analytischen Konzeption der funktional vergleichenden Parteiensystemanalyse, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 26. Jg., Nr. 4, S. 642-657.
- HINTZE, Rolf-Henning (2001): Namibia: Weiße durch schwarze Oberschicht ersetzt. Interview mit Nora Shimming-Chase, in: *epd entwicklungspolitik*, Nr. 8/9, S. 54-56.
- HOLZINGER, Katharina (2002): Neue Politische Ökonomie, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Politik*, zweite Auflage, C.H. Beck: München, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, S.322-323.
- JESSE, Eckhard; NOHLEN, Dieter (1998): Präsidentialismus / Präsidialsystem, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Wörterbuch Staat und Politik*, Piper: München, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, S. 615-617.

- KATJAVIVI, Peter H. (1988): *A history of resistance in Namibia*, James Currey: London.
- KÖBLER, Reinhard; MELBER, Henning (2001): Political Culture and civil society: on the state of the Namibian State, in: Diener, Ingolf; Graefe, Oliver (eds.): *Contemporary Namibia. The first Landmarks of a Post-Apartheid Society*, Gamsberg Macmillan Publishers/IFRA: Windhoek, pp. 147-160.
- KOPECKÝ, Petr; MAIR, Peter (2003): Political Parties and Government, in: Salih, Mohamed M.A. (ed.): *African Political Parties*, Pluto Press: London, pp. 275-292.
- LAUTH, Hans-Joachim (1997): Dimensionen der Demokratie und das Konzept defekter und funktionierender Demokratien, in: Pickel, Gerd; Pickel, Susanne; Jacobs, Jörg (Hrsg.): *Demokratie, Entwicklungsformen und Erscheinungsbilder im interkulturellen Vergleich*, Scîpvas-Verlag: Frankfurt a.O., S. 33-53.
- LINZ, Juan J.; STEPAN, Alfred (1996): Toward Consolidated Democracies, in: *Journal of Democracy*, (7), No. 2, pp. 14-33.
- LIPSET, Seymour; ROKKAN, Stein (1967): Cleavage Structures, Party Systems and Voter Alignments, in: Lipset, Seymour; Rokkan, Stein (eds.): *Party Systems and Voter Alignments. Cross-National Perspectives*, Free Press: New York, pp. 1-64.
- LIPSET, Seymour Martin (2000): The Indispensability of Political Parties, in: *Journal of Democracy*, (11), No. 1, pp. 48-55.
- MALAN, Johan S. (1995): *Peoples of Namibia*, Rhino Publishers: Wingate Park.
- MASSING, Peter (2002): Ernst Fraenkel, in: Massing, Peter; Breit, Gotthard (Hrsg.): *Demokratiethorien. Von der Antike zur Gegenwart*, zweite Auflage, Wochenschau Verlag: Schwalbach / Ts., S. 214-222.
- MAYRING, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*, fünfte Auflage, Beltz: Weinheim.
- MELBER, Henning (2001): Liberation and Democracy in Southern Africa: The Case of Namibia, in: Melber, Henning; Saunders, Christopher (eds.): *Transition in Southern Africa – Comparative aspects. Two Lectures*, The Nordic Africa Institute: Uppsala, pp. 18-29.
- MELBER, Henning (2002a): *Namibia 1990-2000, Eine analytische Chronologie*, Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft: Windhoek.
- MELBER, Henning (2002b): From Liberation Movements to Governments: On Political Culture in Southern Africa, in: *African Sociological Review*, (6), No. 1, pp. 161-172.
- MELBER, Henning (2003a): *Form Anti-Colonial Resistance to Government – A sociology of former liberation movements as political parties: The case of SWAPO of Namibia*, Institut für Afrikakunde, AEGIS Thematic Conference, Hamburg 22.-23.05.2003, unveröffentlichtes Redemanuskript.
- MELBER, Henning (2003b): Von kontrolliertem Wandel zu gewandelter Kontrolle: Grenzen nachkolonialer Emanzipation – eine Einführung, in: ders. (Hrsg.): *Namibia. Grenzen nachkolonialer Emanzipation*, Brandes und Apsel: Frankfurt a.M., S. 13-34.
- MELBER, Henning (2003c): From Controlled Change to Changed Control: The Case of Namibia, in: *Journal of Contemporary African Studies*, (21), No. 2, pp. 267-284.
- MELBER, Henning (2003d): *Gutachten über eine Projektmaßnahme im Bereich der politischen Weiterbildung mit Vertretern von Parteien und zivilgesellschaftlichen*

Organisationen durchgeführt von der Hanns-Seidel-Stiftung in Windhoek/Namibia, unveröffentlichtes Gutachten.

MERKEL, Wolfgang (1996): Theorien der Transformation: Die demokratische Konsolidierung postautoritärer Gesellschaften, in: Beyme, Klaus von; Offe, Clausl (Hrsg.): *Politische Theorien in der Ära der Transformation*, PVS Sonderheft 26, Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 30-58.

MERKEL, Wolfgang; LAUTH, Hans-Joachim (1998): Systemwechsel und Zivilgesellschaft: Welche Zivilgesellschaft braucht die Demokratie?, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 6-7, S. 3-12.

MERKEL, Wolfgang (1999): *Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung*, Leske und Budrich: Opladen.

MERKEL, Wolfgang (2000): Transformationstheorien, in: Holtmann, Everhard (Hrsg.) *Politiklexikon*, dritte Auflage, Oldenbourg: München, S. 691-694.

MERKEL, Wolfgang et al. (2003): *Defekte Demokratie. Band 1: Theorie*, Leske und Budrich: Opladen.

MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung*, Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 441-471.

NATIONAL SOCIETY FOR HUMAN RIGHTS (2003): *Namibia: Human Rights Report 2003*, Windhoek, Namibia.

NOHLEN, Dieter (2002a): Systemwechsel, in: ders. (Hrsg.): *Lexikon Dritte Welt*, völlig überarbeitete Neuauflage, Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbeck, S. 765-768.

NOHLEN, Dieter (2002b): Wahlsysteme, in: ders. (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Politik*, zweite Auflage, C.H. Beck: München, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, S. 564-570.

NORD, Antonie (2002): Demokratie, in: Mabe, Jacob E. (Hrsg.): *Das kleine Afrikalexikon*, Peter Hammer Verlag: Wuppertal und Verlag J. B. Metzler: Stuttgart, S. 33-36.

NZOUANKEU, Jacques-Mariel (1991): The African Attitude to Democracy, in: *International Social Science Journal*, 43. Jg., Nr. 129, S. 373-384.

PELINKA, Anton (2000): Demokratietheorie, in: Holtmann, Everhard (Hrsg.) *Politiklexikon*, dritte Auflage, Oldenbourg: München, S. 114-116.

PRZEWORSKI, Adam (1991): *Democracy and the Market. Political and Economic Reforms in Eastern Europe and Latin America*, Cambridge University Press: Cambridge.

PRZEWORSKI, Adam et al. (1996): What makes democracy endure?, in: *Journal of Democracy*, (7), No. 1, pp. 39-55.

RANDALL, Vicky; SVASAND, Lars (2002): Party Institutionalization In New Democracies, in: *Party Politics*, (8), No. 1, pp. 5-29.

RÖLKE, Peter (1998): Funktionalismus, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Wörterbuch Staat und Politik*, Piper: München, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, S. 181-186.

- SAUL, John (1999): Liberation without Democracy? Rethinking the Experiences of the Southern African Liberation Movements, in: Hyslop, Jonathan (eds.): *African Democracy in the Era of Globalisation*, Witwatersrand University Press: Johannesburg, pp. 167-178.
- SALIH, Mohamed M.A. (2003): Introduction. The Evolution of African Political Parties, in: Salih, Mohamed M.A. (ed.): *African Political Parties*, Pluto Press: London, pp. 1-33.
- SARTORI, Giovanni (1976): *Parties and Party Systems. A framework for analysis, Volume I*, Cambridge University Press: London.
- SCHÄFFERS, Bernhard (2000): Kritische Theorie, in: ders. (Hrsg.): *Grundbegriffe der Soziologie*, sechste Auflage, Leske und Budrich: Opladen, S. 351-352.
- SCHARPF, Fritz (1970): *Demokratiethorie zwischen Utopie und Anpassung*, Druckerei und Verlagsanstalt Konstanz: Konstanz.
- SCHEDLER, Andreas (1998): What is democratic consolidation?, in: *Journal of Democracy*, (9), No. 2, pp. 91-107.
- SCHMIDT, Manfred G. (1997): *Demokratiethorien*, Leske und Budrich: Opladen.
- SCHMIDT, Siegmund (1996): Zur Rolle von politischen Parteien in Demokratisierungsprozessen, in: *KAS Auslandsinformationen*, 12. Jg., Nr. 6, S. 41-62.
- SCHMIDT, Siegmund (1997): Parteien und demokratische Konsolidierung in Afrika unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung Kenias, in: Merkel, Wolfgang; Sandschneider, Eberhard (Hrsg.): *Systemwechsel 3. Parteien im Transformationsprozess*, Leske und Budrich: Opladen, S.251-292.
- SCHMITTER, Phillippe C. (1999): Critical reflections on the "Functions" of Political Parties and their performance in Neo-Democracies, in: Merkel, Wolfgang; Busch, Andreas (Hrsg.): *Demokratie in Ost und West: für Klaus von Beyme*, Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 475-495.
- SCHMITTER, Phillippe C. (2001): Parties are not what they once were, in: Diamond, Larry; Gunther, Richard (eds.): *Political Parties and Democracy*, The Johns Hopkins University Press: Baltimore, pp. 67-89.
- SCHUBERT, Klaus; KLEIN, Martina (2003): *Das Politiklexikon*, dritte Auflage, Dietz: Bonn.
- SCHULTZE, Rainer-Olaf (1998): Partei, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Wörterbuch Staat und Politik*, Piper: München, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, S. 503- 507.
- STEFFANI, Winfried (1988): Parteien als soziologische Organisationen. Zur politologischen Parteienanalyse, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 19. Jg., Nr. 4, S. 549-560.
- TAPSCOTT, Chris (2001): Class formation and civil society in Namibia, in: Diener, Ingolf; Graefe, Oliver (eds.): *Contemporary Namibia. The first Landmarks of a Post-Apartheid Society*, Gamsberg Macmillan Publishers/IFRA: Windhoek, pp. 307-325.
- TETZLAFF, Rainer (1997): Das Demokratieverständnis in Afrika und Asien – Alternativen zur westlichen Norm? Überlegungen zur Universalisierung von Demokratie und Menschenrechten, in: Schlüter-Knauer, Carsten (Hrsg.): *Die Demokratie überdenken. Festschrift für Wilfried Röhrich*, Duncker und Humboldt: Berlin, S. 345-370.
- TETZLAFF, Rainer (2002): Zur Renaissance politischer Parteien und Parteienforschung in Afrika, in: *afrika spectrum*, 37. Jg., Nr. 3, S. 239-257.

- TÖTEMEYER, Hans-Günther (1997): Die Entwicklung Namibias seit der Unabhängigkeit, in: *Internationales Afrikaforum*, 33. Jg., Nr. 4, S. 377-386.
- TREIBEL, Annette (1997): *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart*, vierte Auflage, Leske und Budrich: Opladen.
- WALLE, Nicolas van de (2001): Economic Reform and the Consolidation of Democracy in Africa, in: Ottaway, Marina (ed.): *Democracy in Africa. The hard road ahead*, Lynne Rienner Publishers: Boulder, pp. 15-41.
- WEILAND, Heribert (1999): Namibias Demokratie auf dem Prüfstand: Ist das Experiment gescheitert?, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 27, S. 21-29.
- WIESENDAHL, Elmar (1980): *Parteien und Demokratie. Eine soziologische Analyse paradigmatischer Ansätze der Parteienforschung*, Leske und Budrich: Opladen.
- ZICHE, Joachim (1992): Some Critical Aspects in Gathering Socio-economic Data in Rural Areas of Non-Western Societies, in: Seibel, Hans Dieter (Hrsg.): *Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer. Methodenprobleme und Praxisbezug*, Verlag Breitenbach: Saarbrücken, S. 307-316.

Internetquellen

- DIESCHO, Joseph (1996): Government and Opposition in Post-Independence Namibia: Perceptions and Performance, in: Namibia Institute for Democracy; Konrad Adenauer Stiftung (Hrsg.): Building Democracy. Perceptions and Performance of Government and Opposition in Namibia, Summary of proceedings of a conference presented by the Namibia Institute for Democracy in Windhoek, 30. 11. 1996, S. 4-25. Gefunden im World Wide Web unter: www.nid.org/templates/public/htm, Stand vom 09.06.2003
- DU TOIT, Pierre (1996): Comparing Political Party Systems in Southern Africa, in: Namibia Institute for Democracy; Konrad Adenauer Stiftung (Hrsg.): Building Democracy. Perceptions and Performance of Government and Opposition in Namibia, Summary of proceedings of a conference presented by the Namibia Institute for Democracy in Windhoek, 30. 11. 1996, S. 44-72. Gefunden im World Wide Web unter: www.nid.org/templates/public/htm, Stand vom 09.06.2003
- HOPWOOD, Graham (2004): The Men Who Would Be President, IPPR Opinion Paper Nr. 14. Gefunden im World Wide Web unter: http://www.ippr.org.na/Opinion%20Pieces/opinion_14.htm, Stand vom 23.04.2003
- KEULDER, Christiaan (2002): To PR or to Ward? Notes on the Political Consequences of Electoral Systems in Namibia, IPPR Briefing Paper Nr. 14. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.ippr.org.na/Briefing%20Papers/BP14.PDF>, Stand vom 14.04.2004
- KEULDER, Christiaan (2003): Progress towards Consolidated Democracy in Namibia, IPPR Working Paper Nr. 1. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.ippr.org.na/Working%20Papers/WP1.pdf>, Stand vom 14.04.2004
- NOLTE, Detlef (et al.) (2000): Dimensionen politischer Repräsentation und Interessenvermittlung durch politische Parteien im interregionalen Vergleich: Eine Problemskizze. Arbeitspapier der Forschungsgruppe „Informelle Politik und politische Parteien im interregionalen Vergleich“, Deutsches Übersee-Institut: Hamburg. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.duei.de/de/content/forschung/pdf/ap2.pdf>, Stand vom 25.08.2000
- SHERBOURNE, Robin (2004): Rethinking Land Reform in Namibia: Any Room for Economics?, IPPR Opinion Paper Nr. 13. Gefunden im World Wide Web unter: www.ippr.org.na/publications.htm, Stand vom 11.04.2004
- UNDP (2003): Human Development Report 2003. Gefunden im World Wide Web unter: <http://hdr.undp.org/reports/global/2003/>, Stand vom 15.04.2004
- VERFASSUNG DER REPUBLIK NAMIBIA. Gefunden im World Wide Web unter: http://www.oefre.unibe.ch/law/icl/wa00000_.html, Stand vom 16.04.2004
- WELTBANK (2003a): Countries: Namibia. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.worldbank.org/afr/na2htm>, Stand vom 12.04.2004
- WELTBANK (2003b): Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt. Institutionen, Wachstum und Lebensqualität verbessern. Gefunden im World Wide Web unter: http://www.worldbank.org/data/countrydata/aag/nam_aag.pdf, Stand vom 15.04.2004

WELTBANK (2004): Namibia Data Profile. Gefunden im World Wide Web unter: <http://devdata.worldbank.org/external/CPProfile.asp?SelectedCountry=NAM&CCODE=NAM&CNAME=Namibia&PTYPE=CP>, Stand vom 12.04.2004

World Health Organization (WHO) (2002): Namibia. Epidemiological Fact Sheets on HIV/AIDS and Sexually Transmitted Infections. 2002 Update. Gefunden im World Wide Web unter: www.who.int/emc-hiv/fact_sheets/pdfs/Namibia_EN.pdf, Stand vom 01.05.2004

Zeitungsartikel

AMPUPADHI, Tangeni: UDF, DTA join forces, in: The Namibian vom 07.04.2000. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.namibian.com.na/NETstories/2000/April/News/udf.htm>, Stand vom 12.04.2000

AMPUPADHI, Tangeni: Riruako, Swapo in secret talks prior to breakaway, in: The Namibian vom 24.10.2003. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.namibian.com.na/>, Stand vom 03.05.2004

GRÜLLENBECK, Stefan: Partei in Aufruhr, in: Allgemeine Zeitung vom 22.09.2003. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.az.com.na/index.php?page=news/news.php&identifizier=1079863988&id=6098>, Stand 05.05.2004

HINTZE, Rolf-Henning: Die Vergangenheit spaltet, in: Die Tageszeitung vom 10.01.2004. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.taz.de/pt/2004/01/10/a0138.nf/text>, Stand vom 18.04.2004

KUTEEUE, Petros: Nudo crisis deepens, in: The Namibian vom 21.10.2003. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.namibian.com.na/>, Stand vom 03.05.2004

KUTEEUE, Petros: Riruako pushes on with Nudo breakaway, in: The Namibian vom 23.10.2003. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.namibian.com.na/>, Stand vom 03.05.2004

KUTEEUE, Petros: It's official. No fourth term, vows President, in: The Namibian vom 05.04.2004. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.namibian.com.na/>, Stand vom 20.04. 2004

SPRINGER, Marc: DTA steht vor dem Kollaps, in: Allgemeine Zeitung vom 22.05.2002. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.az.com.na/index.php?page=news/news.php&identifizier=1079863988&id=5371>, Stand vom 05.05.2004

SPRINGER, Marc: Nujoma-Nachfolger nominiert, in: Allgemeine Zeitung vom 05.04.2004. Gefunden im World Wide Web unter: <http://www.az.com.na/index.php?page=news/news.php&identifizier=1079863988&id=7354>, Stand vom 20.04.2004

Die politischen Parteien Namibias und ihr Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie

Mit hohen Erwartungen startete Namibia im Jahre 1990 in ein demokratisches Experiment, dessen Entwicklung, nach nunmehr vierzehn Jahren, Gegenstand des vorliegenden Arbeitspapiers ist. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die politischen Parteien des Landes, die auf ihren Beitrag zur Konsolidierung der demokratischen Ordnung hin untersucht werden.

Eingebettet in den Rahmen der Demokratie-, Parteien- und Transformationstheorie zeichnet die Studie in einem ersten Schritt den Stand der bisherigen Entwicklung der Demokratie in Namibia auf, um dann, unter Rückgriff auf einen funktionalistischen Analyserahmen, die Soll- und Ist-Funktionen der Parteien im politischen System Namibias zu untersuchen.

Um eine verengte Betrachtung des Konsolidierungsprozesses und dessen Erfolgsaussichten zu vermeiden, werden in einem abschließenden Untersuchungsschritt weitere Determinanten der demokratischen Konsolidierung wie die Rolle der Zivilgesellschaft, die ökonomische Situation, das Regierungssystem und das Wahlsystem in die Untersuchung einbezogen.

Nach der Verknüpfung der empirischen Ergebnisse mit weiteren Erkenntnissen politikwissenschaftlicher Forschung zu Namibia kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass die politischen Parteien derzeit keinen substantiellen Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie in der namibischen Republik leisten, im Allgemeinen die positiven Aussichten für eine zukünftige Konsolidierung der Demokratie in Namibia allerdings überwiegen.

Jacqueline Jansen, geboren 1979, studierte Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum und der University of Namibia, Windhoek. Seit ihrem Abschluss als Diplom-Sozialwissenschaftlerin im Mai 2004 arbeitet sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik der Ruhr-Universität Bochum, wo sie neben ihrer Lehrtätigkeit im Rahmen des internationalen Masterstudiengangs ‚Master of Arts in Development Management‘ in einem Dissertationsprojekt Theorie und Praxis regionaler Integration im südlichen Afrika untersucht.